

**DAS FRANZÖSISCHSPRACHIGE PRESSEWESEN**

**IM**

**HERZOGTUM PFALZ-ZWEIBRÜCKEN**

**Inaugural-Dissertation**

**zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie  
des Fachbereiches II: Sprach- und Literaturwissenschaften  
der Universität Trier**

**vorgelegt von**

**Karl-Heinz Kuhn**

**geboren in**

**66693 Mettlach**

**Trier, im Juni 1989**

***Reprint: Cottbus 2006***

1. Gutachter: Univ.-Prof. Dr. K.-H. Bender

2. Gutachter: Univ.-Prof. Dr. J. Gruber

Mündliche Prüfung: 9.2.1990; 16.2.1990

Meinen Eltern

in Dankbarkeit

gewidmet



## I N H A L T

EINLEITUNG	7
I. DAS HERZOGTUM PFALZ-ZWEIBRÜCKEN IM 18. JAHRHUNDERT	9
II. DREI KURZLEBIGE ZWEIBRÜCKER ZEITSCHRIFTEN AUS DER ZWEITEN HÄLFTE DES 18. JAHRHUNDERTS	25
1. "L'Observateur françois à Londres"	25
2. Das "Journal de Littérature et Choix de Musique"	37
3. Das "Journal de Littérature françoise et étrangère"	45
III. DIE "GAZETTE UNIVERSELLE DE LITTÉRATURE" UND DIE "GAZETTE DES DEUX-PONTS" - ZWEI ORGANE DES AUFGEKLÄRTEN PFALZ-ZWEIBRÜCKEN	53
1. Redakteure und Verleger	53
2. Aufbau	73
a) Der Aufbau der "Gazette universelle de Littérature"	73
α) Von 1770 bis 1777	73
β) Im Jahre 1778	76
γ) Von 1779 bis 1780	78
b) Der Aufbau der "Gazette des Deux-Ponts"	80
α) Von 1770 bis 1777	80
β) Von 1778 bis 1782	83
γ) Von 1783 bis 1810	83

3. Vertrieb	86
a) Der Vertrieb der "Gazette universelle de Littérature"	86
b) Der Vertrieb der "Gazette des Deux-Ponts"	92
4. Nachrichtenversorgung	100
5. Rezeption	112
IV. DIE RELIGIÖSE FRAGE IN DER "GAZETTE UNIVERSELLE DE LITTÉRATURE"	126
1. Die Einstellung zum Christentum	126
2. Die Kritik am Atheismus	147
a) D'Holbachs "Système de la Nature"	147
b) Die Gegenschriften zum "Système de la Nature"	155
V. DIE FRANZÖSISCHE REVOLUTION IM SPIEGEL DER "GAZETTE DES DEUX-PONTS"	166
1. Von 1789 bis zum Juni 1791	166
2. Von der Flucht des Königs bis zum August 1792	199
3. Zwischen dem Sturm auf die Tuileries und dem 9. Thermidor	207
4. Vom Ende der Schreckensherrschaft bis zum Jahre 1795	217
ZUSAMMENFASSUNG	227
ANHANG	235
ANMERKUNGEN	283
QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS	335

## EINLEITUNG

Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist eine umfassende Darstellung der im Herzogtum Pfalz-Zweibrücken erschienenen französischsprachigen Zeitungen und Zeitschriften. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erfuhr Pfalz-Zweibrücken nicht nur in der Architektur, der Malerei und der Musik einen erstaunlichen Aufschwung (1). Auch das Pressewesen erlebte eine bemerkenswerte Blüte, da in dem südwestdeutschen Kleinstaat neben mehreren deutschen Zeitungen nicht weniger als fünf französische Blätter veröffentlicht wurden, deren Leserkreis weit über die engen Grenzen des Herzogtums hinausreichte.

Das Zweibrücker Pressewesen wurde bisher nur in wenigen Abhandlungen untersucht. Erwähnt sei hier vor allem Wilhelm Webers Monographie "250 Jahre Zeitung in Zweibrücken" (1963), in der die Geschichte der zahlreichen Zweibrücker Blätter vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis in unsere Zeit dargestellt wird (2). Speziell mit der "Gazette des Deux-Ponts", einer seit dem Jahre 1770 gedruckten Zeitung, befaßte sich Albert Becker in seiner 1930 erschienenen Studie "Zur Geschichte der Gazette des Deux-Ponts" (3). Sie enthält wertvolle Informationen zur Entwicklung dieses Blattes. Wichtig ist auch der Aufsatz "Das 'Journal politique de Mannheim' 1794-1810" (1962) von Hans Georg Zier, in dem der Werdegang einer der Nachfolgerinnen der "Gazette des Deux-Ponts" erforscht wird (4).

Im ersten Kapitel unserer Abhandlung soll dem Leser ein Überblick über die politische, kulturelle und wirtschaftliche Situation des Herzogtums Pfalz-Zweibrücken während des 18. Jahrhunderts gegeben werden. Nur vor diesem Hintergrund ist zu verstehen, warum die Regenten eines deutschen Duodezstaates die Publikation mehrerer französischsprachiger Blätter erlaubten und sogar nachhaltig förderten.

Bei einer Untersuchung der Zweibrücker Presseorgane empfiehlt es sich, zunächst auf diejenigen einzugehen, welche nur über einen verhältnismäßig kurzen Zeitraum erschienen sind. Dies waren folgende Zeitschriften: "L'Observateur françois à Londres" (1773), "Journal de Littérature et Choix de Musique" (1783-1784) und "Journal de Littérature françoise et étrangère" (1785-1787). Sie werden in Kapitel II beschrieben. In den Kapiteln III bis V gehen wir auf die Geschichte und inhaltliche Konzeption der Blätter ein, die sich längere Zeit halten konnten und den Namen des Herzogtums Pfalz-Zweibrücken weithin bekannt machten. Dabei handelt es sich um die Rezensionszeitschrift "Gazette universelle de Littérature" (1770-1780) und die politische Zeitung "Gazette des Deux-Ponts" (1770-1810).

Die "Gazette universelle de Littérature" ist ein Blatt, dessen Artikel vom aufklärerischen Gedankengut gekennzeichnet sind. Am besten läßt sich dies an der Haltung aufzeigen, die die Zeitschrift gegenüber der christlichen Religion sowie dem in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts verstärkt aufkommenden Atheismus einnimmt (Kapitel IV). Die inhaltliche Konzeption der "Gazette des Deux-Ponts" wird mittels einer Untersuchung ihrer Beschreibung der Französischen Revolution, des herausragenden politischen Ereignisses der damaligen Zeit, dargestellt (Kapitel V). Dabei werden wir uns auf den Zeitraum von 1789 bis zur Niederschlagung der letzten Volkserhebungen und den Wahlen des Jahres 1795 beschränken. An der Position, die die "Gazette des Deux-Ponts" zu den sich in diesen Jahren abspielenden Ereignissen vertritt, können wir die politische Einstellung des Blattes deutlich erkennen.



## I. DAS HERZOGTUM PFALZ-ZWEIBRÜCKEN IM 18. JAHRHUNDERT

Das Herzogtum Pfalz-Zweibrücken, dessen Entstehung auf die Teilung der Lande König Ruprechts von der Pfalz im Jahre 1410 zurückging, befand sich gegen Ende des 17. Jahrhunderts in einer schwierigen politischen Situation (1). Rechtmäßig gehörte es dem aus der Kleeburger Linie stammenden König Karl XI. von Schweden, an den nach dem Aussterben der Zweibrücker Linie (1661) und der Landsberger Linie (1681) das Herzogtum übergegangen war (2). Aber infolge der Reunionspolitik Ludwigs XIV. war der noch unter den Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges leidende Kleinstaat von französischen Truppen besetzt. Erst mit dem Ryswijker Frieden (1697) sollte diese Besetzung ihr Ende finden. Nachfolger Karls XI. wurde sein Sohn, der jugendliche Karl XII., der Ende November 1697 seine Herrschaft antrat. Damit war der tatendurstige König, der als der "Löwe des Nordens" in die Geschichte Europas eingehen sollte, auch Herzog von Pfalz-Zweibrücken.

Karl XII., der sein Herzogtum nie gesehen hat, vertraute dessen Regierung dem Grafen Gabriel von Oxenstierna an. Unter schwedischer Herrschaft erfuhr das wirtschaftliche und kulturelle Leben in Pfalz-Zweibrücken einen beachtlichen Aufschwung. Das alte Schloß, die Münze, das Zeughaus sowie das zerstörte Rathaus wurden wieder aufgebaut. Das herzogliche Gymnasium, das während der französischen Besetzung nach Meisenheim umgezogen war, kehrte im Jahre 1706 nach Zweibrücken zurück. Man plante sogar, ein "Gymnasium illustre" zu gründen, in dem sich an den eigentlichen Gymnasialkurs freie Vorlesungen wie an einer Universität anschließen sollten. Dieses Vorhaben konnte jedoch wegen Mangel an Geld und dem

Mißtrauen der Bevölkerung gegen die von Schweden bevorzugte lutherische Konfession nicht verwirklicht werden.

Im Jahre 1714 kam ein damals in ganz Europa bekannter Mann nach Zweibrücken. Es war der aus seiner polnischen Heimat vertriebene König Stanislaus Leszczyński (3), der 1704 auf Drängen Karls XII. zum Herrscher über Polen ernannt worden war. Nach der Niederlage des schwedischen Königs in der Schlacht von Poltawa (1709) gegen Peter den Großen konnte Stanislaus seine Stellung nicht mehr halten und mußte nach Schweden fliehen. Karl XII. hatte dagegen in der Türkei Zuflucht gesucht, wo ihn Stanislaus im Februar 1713 besuchte. Nach einem mehrmonatigen Aufenthalt in der Nähe des damals unter türkischer Herrschaft stehenden Odessa wies Karl XII. seinem polnischen Freund als Wohnsitz das Herzogtum Pfalz-Zweibrücken zu.

Am 4. Juli 1714 traf Stanislaus Leszczyński in Zweibrücken ein. Wenn er auch keinen unmittelbaren Einfluß auf die Regierungsgeschäfte nahm, so veränderte sein Wirken doch das äußere Erscheinungsbild des Duodezfürstentums. Er ließ die im Dreißigjährigen Krieg zerstörte obere Vorstadt Zweibrückens wieder aufbauen und errichtete sich östlich der Stadt einen Sommersitz, der von dem schwedischen Architekten Sundahl geplant wurde und in Erinnerung an den Aufenthalt von Stanislaus in der Türkei den Namen "Tschifflik" erhielt.

Nach dem Tode Karls XII. im Jahre 1718 fiel das Herzogtum Pfalz-Zweibrücken an Pfalzgraf Gustav Samuel Leopold. Stanislaus begab sich daraufhin nach Weißenburg im Elsaß. Am 4. September 1725 vermählte sich der französische König Ludwig XV. mit Maria Leszczyńska, der Tochter des ehemaligen

polnischen Herrschers (4). Die Legende weiß zu berichten, daß der französischen Königin in Erinnerung an ihre in Zweibrücken verbrachte Zeit jährlich die "Tschiffliker Kirschen" nach Versailles geschickt wurden (5).

Gustav Samuel Leopold ließ während seiner Regierungszeit einen wöchentlichen Fruchtmarkt zur Belebung des wirtschaftlichen Verkehrs einführen und zahlreiche neue Bauten errichten, von denen hier nur das eindrucksvolle Residenzschloß erwähnt sei. Nach dem Tode des Herzogs, der am 17. September 1731 kinderlos starb, erhoben Kurfürst Karl Philipp aus der Linie Pfalz-Neuburg und Pfalzgraf Christian aus der Linie Pfalz-Birkenfeld Anspruch auf seine Nachfolge. Da der Streit nicht sogleich beigelegt werden konnte, wurde das Herzogtum auf Anordnung des Kaisers einer Sequesterverwaltung unterstellt. Dieser Zustand sollte bis zum Abschluß des Mannheimer Sukzessionsvertrags (24. Dezember 1733) andauern. In ihm wurde Christian III. als regierender Herzog anerkannt, während sich Kurfürst Karl Philipp mit einem kleineren Gebietsgewinn zufriedengeben mußte.

Christian III., der am 15. Februar 1734 die Regierungsgeschäfte in Pfalz-Zweibrücken übernahm, wurde 1674 in Straßburg geboren. Mit 19 Jahren wurde er Kavalleriehauptmann in der französischen Armee und folgte 1696 seinem Vater als Oberst des "Régiment Royal-Alsace" nach. In französischen Diensten beteiligte er sich ein Jahr später an der Belagerung von Barcelona. Auch nachdem er 1717 die Regierung in seinen Birkenfelder Stammlanden übernommen hatte, blieb Christian III. im Dienste Frankreichs. An der Laufbahn dieses Mannes sehen wir deutlich, in welchem hohen Maße das Leben eines deutschen Adligen von

dem westlichen Nachbarn bestimmt werden konnte, der zur damaligen Zeit die stärkste wirtschaftliche und militärische Macht des Kontinents darstellte. Christian III. starb schon nach kurzer Regierungszeit am 3. Februar 1735. Da sein ältester Sohn noch nicht volljährig war, übernahm die selbstbewußte Gattin des verstorbenen Herzogs die Regentschaft.

Am 22. November 1740 trat ihr Sohn Christian IV. die Regierung in Pfalz-Zweibrücken an (6). Im Laufe seiner 35 Jahre währenden Herrschaft bemühte er sich in besonderem Maße, die wirtschaftliche Lage seines Herzogtums zu verbessern (7). Seine Aufmerksamkeit galt vor allem der Landwirtschaft, deren Intensivierung den Duodezstaat von Einfuhren aus dem Ausland unabhängig machen sollte (8).

Auch die Produktion von Eisen wurde durch Christian IV. gefördert. Im Jahre 1761 ließ er in Schönau, in dessen Umgebung sich reiche Erzlager befanden, ein Eisenwerk gründen. Nach anfänglichen Schwierigkeiten nahm das Werk unter der Direktion des Kammerrats Röchling eine positive Entwicklung und war 1775, im Todesjahr des Herzogs, die einzige Neugründung, die Gewinn einbrachte. Unrentabel war dagegen eine Porzellanmanufaktur, die 1767 errichtet wurde (9). Ihre Erzeugnisse gehören aber zu den schönsten Porzellanprodukten, die man zur damaligen Zeit in Deutschland herstellte.

Eine weitere Maßnahme, mit der Christian IV. die wirtschaftliche Situation seines Herzogtums heben wollte, war die Gründung der "Imprimerie Ducale" im Jahre 1769. Neben der "Gazette universelle de Littérature" und der "Gazette des Deux-Ponts" wurden in dieser Druckerei zahlreiche Bücher hergestellt, deren Verkauf ins Ausland die finanzielle Lage des Kleinstaates zu verbessern half.

Insgesamt gesehen führte die Förderung, welche der Herzog der Wirtschaft seines Landes zukommen ließ, zu einem Wohlstand, wie ihn Pfalz-Zweibrücken in den vorangegangenen Jahrhunderten nie erlebt hatte und der auch unter Karl II. August nicht aufrechterhalten werden konnte (10).

Während der Regierungszeit Christians IV. erreichte das kulturelle Leben des Herzogtums aufgrund einer großzügigen Unterstützung durch den Regenten seinen Höhepunkt. Die Lehrtätigkeit am Zweibrücker Gymnasium, das ein hohes Ansehen genoß, wurde hervorragenden Gelehrten anvertraut. Der berühmteste von ihnen war Georg Christian Crollius (1728-1790) (11), der im Jahre 1767 seinem Vater als Schuldirektor nachfolgte. Außerdem wurde er von Christian IV. zum Bibliothekar und Hofgeschichtsschreiber ernannt. Neben ihm unterrichteten am Zweibrücker Gymnasium die Professoren Friedrich Wilhelm Exter (1746-1817) und Valentin Embser (1749-1783), auf die wir später noch eingehen werden.

Seine besondere Aufmerksamkeit widmete Christian IV. der Förderung der Malerei. Im Jahre 1773 ließ er eine freie Zeichenschule gründen, in der sich jeder Jugendliche, der über zwölf Jahre alt war, kostenlos unterrichten lassen durfte. Ihre Leitung vertraute der Herzog seinem Hofmaler Johann Christian von Mannlich an, der in Paris und Rom ausgebildet worden war. Mannlich gehörte zur "Malergruppe von Pfalz-Zweibrücken", der auch der Dichter und Maler Friedrich Müller zuzurechnen ist (12). Die Lebenserinnerungen, die Johann Christian von Mannlich zwischen 1813 und 1818 in München niederschrieb, stellen für uns eine wertvolle Informationsquelle über das Leben der Zweibrücker Hofgesellschaft im 18. Jahrhundert dar (13).

Der Herzog war auch ein kundiger Gemäldesammler. Die von ihm angelegte Sammlung, die das im Schloßgarten erbaute "Petit Château" beherbergte, enthielt außer zahlreichen Gemälden niederländischer Künstler Werke von François Boucher, Carle Vanloo und Joseph Vernet (14). Während der Regierungszeit Christians IV. wurde in Zweibrücken ein kleines Orchester gegründet und ein Theater (15) errichtet. Die Initiative zu dessen Bau ging von der Gräfin von Forbach aus, der morganatisch angetrauten Gemahlin des Herzogs.

Zusammenfassend können wir sagen, daß das Herzogtum Pfalz-Zweibrücken unter Christian IV. sowohl wirtschaftlich als auch kulturell eine Zeit außergewöhnlicher Blüte erlebte. Sogar Johann Wolfgang von Goethe war von der Residenzstadt des Kleinstaates angetan, als er im Jahre 1770 auf einer Reise durch Zweibrücken kam. In seinem autobiographischen Werk "Dichtung und Wahrheit" schreibt er: "So eilten wir durch Zweibrücken, das, als eine schöne und merkwürdige Residenz, wohl auch unsere Aufmerksamkeit verdient hätte. Wir warfen einen Blick auf das große, einfache Schloß, auf die weitläufigen, regelmäßig mit Lindenstämmen bepflanzten, zum Dressieren der Parforcepferde wohleingerichteten Esplanaden, auf die großen Ställe, auf die Bürgerhäuser, welche der Fürst baute, um sie ausspielen zu lassen. Alles dieses, sowie Kleidung und Betragen der Einwohner, besonders der Frauen und Mädchen, deutete auf ein Verhältnis in die Ferne, und machte den Bezug auf Paris anschaulich, dem alles Übrerrheinische seit geraumer Zeit sich nicht entziehen konnte. Wir besuchten auch den vor der Stadt liegenden herzoglichen Keller, der weitläufig ist, mit großen und künstlichen Fässern versehen" (16).

Der "Bezug auf Paris" zeigte sich nicht nur im äußeren Erscheinungsbild Zweibrückens. Während seiner gesamten Regierungszeit legte Christian IV. großen Wert darauf, gute politische Beziehungen mit Frankreich zu pflegen. Er wußte sehr wohl, daß das Wohl seines Landes von der Gunst des mächtigen Nachbarn abhing. In diesem Zusammenhang darf nicht vergessen werden, daß die elsässischen Besitzungen des Herzogs unter der Oberhoheit des französischen Königs standen (17).

Doch auch Ludwig XV. hatte seine Gründe, ein gutes Verhältnis zum Herzog von Pfalz-Zweibrücken zu unterhalten. Da die Kurfürsten von der Pfalz und von Bayern keine erbberechtigten Nachkommen hatten, bestand für Christian IV. die Aussicht, daß die beiden Kurfürstentümer einst als Erbe an ihn fallen würden. Dem so entstehenden Staat wäre vor dem Hintergrund der Auseinandersetzung zwischen Preußen und Österreich eine ausschlaggebende Bedeutung zugekommen. Es ist somit nicht verwunderlich, wenn der französische König darum bemüht war, den präsumtiven Erben an sich zu binden.

Am 30. März 1751 wurde zwischen Pfalz-Zweibrücken und Frankreich ein Bündnisvertrag geschlossen. Der Herzog verpflichtete sich, seine Truppen nicht gegen Frankreich oder seine Verbündeten marschieren zu lassen und bei einem Reichskrieg gegen den Vertragspartner nur das vorgeschriebene Kontingent aufzubieten. Ferner sollten im Bedarfsfall 1.000 Soldaten in den Dienst des französischen Königs gestellt werden. Im Gegenzug erklärte sich Frankreich bereit, dem Herzogtum für acht Jahre 40.000 Gulden jährlicher Subsidengelder zu gewähren. Am 7. April 1756 wurde ein neuer Vertrag geschlossen, nach dem der Herzog auf Anforderung 2.000 Mann stellen mußte.

Die Subsidiengelder wurden auf jährlich 80.000 Gulden erhöht.

Die Hoffnung auf eine baldige Erbfolge in Kurpfalz und Kurbayern war sicherlich ein entscheidender Grund für die Unterstützung, die Christian IV. der Veröffentlichung von französischsprachigen Zeitschriften in Pfalz-Zweibrücken gewährte. Mit Hilfe dieser Publikationsorgane, deren wichtigste die "Gazette universelle de Littérature" und die "Gazette des Deux-Ponts" waren, wollte er den Namen seines Herzogtums in ganz Europa bekannt machen und seinen Anspruch auf zwei wichtige Kurfürstentümer unterstreichen. Dies gilt gleichfalls für Karl II. August, den Nachfolger Christians IV., in dessen Regierungszeit weitere Zeitschriften ("Journal de Littérature et Choix de Musique", "Journal de Littérature françoise et étrangère") gegründet wurden.

Auch die französische Diplomatie bemühte sich, die pfalz-bayerische Erbfolge für Christian IV. zu sichern. Frankreich wollte sogar den Zweibrücker Herzog mit einer bayerischen Prinzessin vermählen. Man befürchtete in Versailles, daß durch die mögliche Verheiratung der Prinzessin mit einem österreichischen Erzherzog die Einheit des wittelsbachischen Erbes in Gefahr geraten könnte. In diesem Fall wurde die Rechnung jedoch ohne die Gefühle Christians IV. gemacht. Im Jahre 1750 verliebte er sich in Marianne Camasse, eine junge Tänzerin, die er zum ersten Mal auf der Balletbühne in Schwetzingen erblickte (18). Schon ein Jahr später wurden die beiden in aller Heimlichkeit getraut. Der Herzog erwarb 1756 für seine morgantische Gattin die Grafschaft Forbach und erreichte mit Hilfe der Marquise de Pompadour, daß ihr der französische König den Adelsbrief ausstellte. Die zweite Trauung fand vor Zeugen am 3. September 1757



statt. Sie wurde allerdings auf Drängen Ludwigs XV. nicht offiziell bekanntgegeben.

Christian IV. nahm regen Anteil am kulturellen Leben der französischen Hauptstadt. Seit 1751 verbrachte er fast jedes Jahr mehrere Monate in Paris, wo er anfangs ein Palais in der "Rue Royale" bewohnte. Im Jahre 1767 erwarb er das "Hôtel de la Vallière ci-devant Conti" in der "Rue Neuve de St. Augustin" (19). Der Unterhalt des "Hôtel des Deux-Ponts" genannten Hauses und die langen Aufenthalte des Herzogs verschlangen große Summen, deren Betrag die Höhe der jährlichen Subsidien weit überstieg.

In ihrem vornehm ausgestatteten Pariser Wohnsitz empfingen Christian IV. und seine Gattin unter anderen die Philosophen Diderot, d'Alembert und Helvétius. Doch der Zweibrücker Herzog unterhielt auch gute Kontakte zu Elie-Catherine Fréron, dem bekanntesten Gegner der Enzyklopädisten. Im Jahre 1764 folgte Fréron einer Einladung Christians IV. nach Zweibrücken. Er wollte dort seine Komödie "Orpello" aufführen lassen, mit der er sich für die Verspottung zu rächen gedachte, die ihm Voltaire in dem Theaterstück "L'Ecossaise" widerfahren ließ. Nachdem er sein Werk der Hofgesellschaft vorgelesen hatte und die Rollen schon verteilt waren, mußte das Stück auf Drängen der Gräfin von Forbach abgesetzt werden. Sie gestattete nicht, daß man in einem Theater, das sie selbst erbauen ließ, die Philosophen der Aufklärung lächerlich machte (20).

Besonders gute Beziehungen verbanden die Gräfin mit Denis Diderot. Er besuchte sie nicht nur häufig während ihrer Aufenthalte in Paris, sondern stand auch in brieflichem Kontakt mit der gebildeten und angesehenen Gattin des Zweibrücker Herzogs. Im Jahre 1772 schrieb er ihr einen längeren

Brief, der sicherlich zu den schönsten und lesenswertesten gehört, die aus seiner Feder stammen (21). Er beantwortete mit ihm ein Schreiben der Gräfin, in dem sie dem Philosophen einen Erziehungsplan für ihre Kinder mitteilt und ihn um eine Stellungnahme zu ihren Ausführungen bittet.

Diderot legt in seinem Brief dar, daß ein Erzieher bemüht sein muß, die ihm anvertrauten Kinder zuerst zu guten Menschen zu machen. Wenn sie außerdem noch die Anlage haben, zu bedeutenden Persönlichkeiten zu werden, so sollte man sie auch darin fördern. Das Schreiben endet mit folgenden Sätzen: "Voilà, Madame, ce que j'écrivois avant que de vous avoir lue; ensuite je me suis aperçu qu'entre plusieurs idées qui nous étoient communes, il n'y en avoit aucunes qui se contrariassent. Je m'en suis félicité, et j'ai pensé que je pourrois bien avoir de la raison et du goût, puisque de moi même j'avois tiré les vraies conséquences des principes que vous aviez posés. Il n'y a guère de différence marquée entre votre lettre et la mienne, que celle des sexes" (22).

Da Christian IV. im November 1775 ohne erberechtigte Nachkommen starb, wurde Karl August, der älteste Sohn von Christians Bruder Friedrich Michael, neuer Regent im Herzogtum Pfalz-Zweibrücken. Lange Zeit beurteilte man ihn äußerst negativ, wobei er vor allem der Härte gegenüber seinen Mitmenschen sowie einer maßlosen Verschwendungssucht bezichtigt wurde (23). Mittlerweile sind die Historiker jedoch zu einer ausgewogeneren und gerechteren Einschätzung gelangt (24).

Der Nachfolger Christians IV. war sicherlich ein sehr mißtrauischer Herrscher, der enge Beziehungen zu seinen Mitmenschen scheute. Seine Vorsicht im Umgang mit anderen muß jedoch auf die strenge Erziehung zurückgeführt werden, die er von dem französischen

Offizier Agathon de Kéralio erfahren hatte (25). Zwar verfolgte der von Christian IV. berufene Erzieher die besten Absichten, doch war sein Erziehungssystem nicht in ausreichendem Maße auf den Charakter seines Schülers abgestimmt. Die oft übertriebene Strenge, mit der Kéralio dem Prinzen seinen Willen aufzwingen wollte, führte lediglich dazu, daß sich bei Karl August ein starkes Mißtrauen entwickelte, das sein Wesen für sein ganzes Leben prägte.

Vor allem die Errichtung des in den Revolutionskriegen zerstörten Schlosses Karlsberg, das Karl II. August zur größten Landesresidenz Europas ausbaute, wird ihm oft zum Vorwurf gemacht. Er erwarb im Jahre 1776 den Luisenhof, der in der Nähe der 1775 an das Herzogtum Pfalz-Zweibrücken gefallenen Stadt Homburg lag, und ließ ihn in den folgenden Jahren zu einer prächtigen Schloßanlage erweitern (26). Auf dem Karlsberg entstand eine neue Stadt, zu der neben dem Schloß ein großer Marstall, zwei Kasernen, ein Lazarett und eine Brauerei gehörten.

Nicht nur die äußere Größe der Anlage erregte das Staunen der Zeitgenossen. Auch in seinem Innern wurde Schloß Karlsberg prachtvoll ausgestattet (27). Weithin berühmt waren die Kunstsammlungen, die der Herzog im Laufe der Jahre anlegen ließ. Besonders erwähnenswert ist die große Gemäldesammlung, die seit 1778 nach und nach aufgebaut wurde und auf etwa 2.000 Bilder anwuchs.

Als Karl II. August 1793 vor den französischen Revolutionstruppen fliehen mußte, vertraute er seine wertvolle Gemäldesammlung Mannlich an. Diesem gelang es, die Werke während eines Entsatzes durch preußische Truppen nach Mannheim zu retten, von wo der größte Teil im Jahre 1799 nach München gebracht wurde.

Über 1.200 Gemälde aus der Sammlung des Zweibrücker Herzogs befinden sich heute im Besitz bayerischer Museen.

Mannlich rettete nicht nur die Gemälde von Schloß Karlsberg, sondern auch die mehr als 13.000 Bände umfassende Bibliothek, die er ebenfalls nach Mannheim bringen ließ. Der Bücherbestand gelangte schließlich nach Bamberg, wo heute noch rund 11.000 Bände in der Staatlichen Bibliothek aufbewahrt werden.

Außer der Gemäldesammlung und der Bibliothek gab es auf dem Karlsberg eine Waffensammlung, ein Naturalienkabinett, eine umfangreiche Antikensammlung sowie ein Kupferstichkabinett. Diese Schätze konnten jedoch nicht mehr gerettet werden. Das Schloß selbst wurde im Jahre 1793 von französischen Revolutionstruppen geplündert und anschließend durch einen mehrtägigen Brand völlig zerstört.

Die Nachwelt warf Karl II. August immer wieder die Errichtung und prachtvolle Ausstattung des Karlsberg-Schlusses vor. Sie verleumdete ihn als maßlosen Verschwender, der über seinen kostspieligen Plänen die Regierungsgeschäfte vernachlässigte. Bei dieser Beurteilung ließ man jedoch außer acht, daß der Karlsberg nicht von einem kleinen Landesfürsten erbaut wurde, sondern von dem präsumtiven Erben der Kurfürstentümer Pfalz und Bayern. In Erwartung seiner künftigen Machtstellung schuf sich Karl II. August eine Residenz, in deren Größe sein Anspruch auf die Regentschaft über eine dritte deutsche Großmacht zur Geltung kam. Bei der Beurteilung des Herzogs darf auch nicht vergessen werden, daß die Zerstörung des Schlosses und sein früher Tod im Exil das negative Bild, das von ihm gezeichnet wurde, wesentlich mitbestimmt haben.

In die Regierungszeit Karl II. Augusts fällt ein Ereignis, das zu den interessantesten der Zweibrücker Geschichte gehört. Wie wir oben erwähnten, verpflichtete sich Christian IV. in den Freundschaftsverträgen, die er mit Frankreich schloß, aus seinen Landeskindern bestehende Truppen unter den Oberbefehl des französischen Königs zu stellen.

Nachdem die als "Régiment Royal Deux-Ponts" bezeichnete Einheit schon im Siebenjährigen Krieg auf der Seite Frankreichs gekämpft hatte, sollte sie sich im Jahre 1781 in einer Schlacht von welthistorischer Bedeutung besonders auszeichnen. Diesmal lag der Kriegsschauplatz jedoch nicht in Europa, sondern im fernen Amerika. Das "Régiment Royal Deux-Ponts" gehörte zu dem rund 5.000 Mann umfassenden Expeditionskorps, das Ludwig XVI. zur Unterstützung der um ihre Unabhängigkeit kämpfenden Amerikaner entsandte (28). In Frankreich herrschte zur damaligen Zeit eine allgemeine Bewunderung für deren Freiheitskampf, und schon 1777 war der junge Marquis de la Fayette nach Amerika gesegelt, um die Truppen General Washingtons zu unterstützen.

Die Einschiffung des französischen Expeditionskorps erfolgte im April 1780 in Brest. Nach einer Überfahrt von fast 70 Tagen landeten die Truppen in dem nördlich von New York gelegenen Newport. Im Sommer 1781 brachen die Soldaten nach Süden auf, um das von den Engländern stark befestigte Yorktown anzugreifen. Bei der Belagerung dieser Stadt gelang es dem Zweibrücker Regiment unter Führung des Grafen Wilhelm von Forbach, eines Sohns Christians IV., eine wichtige vorgelagerte Befestigung zu erstürmen.

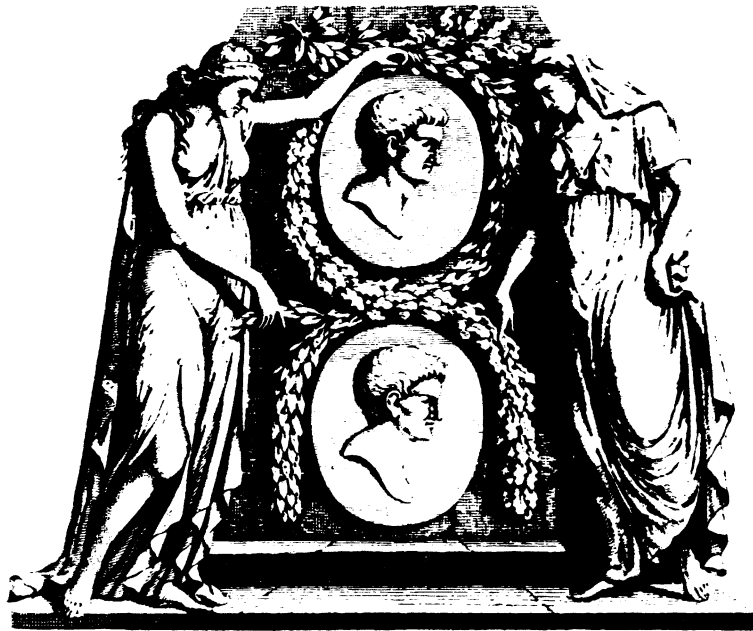
Unter den zahlreichen Gefangenen befand sich nur ein einziger englischer Offizier. Alle anderen waren Deutsche, die von ihren Landesherrn als Soldaten

an England verkauft worden waren. Mit dem für die Sache der Amerikaner sehr wichtigen Sieg von Yorktown war der Krieg für Wilhelm von Forbach beendet. Er wurde beauftragt, ein Duplikat der Kapitulationsurkunde und die erbeuteten Fahnen zum französischen König zu bringen. Ende November 1781 kam Wilhelm in Versailles an, wo er als Held von Yorktown gefeiert wurde. Am 3. September 1783 wurde der Friede von Versailles unterzeichnet, in dem England die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten anerkannte. Für ihren Einsatz im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg verlieh Präsident Washington im Jahre 1788 Christian und Wilhelm von Forbach den Cincinnatus-Orden (29).

Zum Schluß wollen wir noch auf ein Unternehmen eingehen, das den Namen der Stadt Zweibrücken bei den Gelehrten der damaligen Zeit weithin bekannt machte. Seit dem Jahre 1779 gaben die schon oben erwähnten Zweibrücker Professoren Crollius, Exter und Embser die "Editiones Bipontinae" heraus (30). Hierbei handelte es sich um Ausgaben griechischer und lateinischer Autoren, die sich bis weit ins 19. Jahrhundert großer Beliebtheit erfreuten. Den drei Gelehrten gelang es, zahlreiche bekannte Kollegen als Mitarbeiter zu gewinnen. Das Ziel des Unternehmens bestand darin, den interessierten Lesern die Werke des klassischen Altertums in handlichen und preiswerten Ausgaben anzubieten, wobei man besonderen Wert auf eine sorgfältige Bearbeitung des Textes legte.

Die "Editiones Bipontinae" umfassen 58 Ausgaben in erster und 22 in zweiter Auflage. Zusammen stellen sie ein Corpus von knapp 200 Bänden dar. Sie wurden bis zum Jahre 1794 in Zweibrücken gedruckt, wo die Herausgeber seit 1780 sogar eine eigene Druckerei,

C. CORNELII TACITI  
O P E R A  
EX RECENSIONE  
GEORG. CHRIST. CROLLII  
EDITIO SECUNDA  
AUCTIONIOR ET EMENDATIOR  
C U R A N T E  
FRID. CHRIST. EXTER



B I P O N T I  
EX TYPOGRAPHIA SOCIETATIS  
C I D I D C C X C I I

Titelvignette einer Zweibrücker Ausgabe der Werke  
von Tacitus aus dem Jahre 1792

die "Typographia societatis bipontinae", besaßen. Als Revolutionstruppen Zweibrücken besetzten, brachte man die Pressen nach Straßburg. Im Jahre 1811 wurde der Druck der "Editiones Bipontinae" eingestellt.

Infolge der Revolutionskriege fand auch der Aufenthalt Karl II. Augusts auf dem Karlsberg ein Ende. Im Februar 1793 mußte er nach Mannheim fliehen, wo er am 1. April 1795 starb. Erst im Jahre 1799 fiel das lang ersehnte pfalz-bayerische Erbe an seinen Bruder Maximilian Joseph, der 1806 zum bayerischen König gekrönt wurde. Der am 9. Februar 1801 geschlossene Frieden von Lunéville, in dem das linke Rheinufer an Frankreich abgetreten wurde, beendete die Existenz des Herzogtums Pfalz-Zweibrücken.



## II. DREI KURZLEBIGE ZWEIBRÜCKER ZEITSCHRIFTEN AUS DER ZWEITEN HÄLFTE DES 18. JAHRHUNDERTS

Neben der "Gazette universelle de Littérature" (1770-1780) und der "Gazette des Deux-Ponts" (1770-1810), denen wir uns in den Kapiteln III - V zuwenden wollen, erschienen im Herzogtum Pfalz-Zweibrücken drei weitere französischsprachige Zeitschriften: "L'Observateur françois à Londres" (1773), "Journal de Littérature et Choix de Musique" (1783-1784) und "Journal de Littérature françoise et étrangère" (1785-1787). Ihnen war jedoch im Gegensatz zu den beiden "Gazettes" nur eine geringe Lebensdauer beschieden. Sicherlich sah man sich in Zweibrücken aufgrund des Erfolgs der "Gazettes" dazu ermutigt, weitere Zeitschriften zu gründen. Sie konnten sich aber auf dem hart umkämpften europäischen Pressemarkt nicht durchsetzen. Das erste dieser kurzlebigen Blätter trug den Titel "L'Observateur françois à Londres".

### 1. "L'Observateur françois à Londres"

Seit Januar 1773 wurde in Zweibrücken die Zeitschrift "L'Observateur françois à Londres" veröffentlicht. Ihr vollständiger Titel lautete "L'Observateur françois à Londres, ou Lettres sur l'Angleterre et les autres pays de l'Europe; relativement à leur politique, leurs forces, leur commerce, leur littérature & leurs moeurs". Das Blatt erschien zuvor zwischen 1769 und 1772 in Paris und wurde von den beiden französischen Literaten Jean Gaspard Dubois-Fontanelle und Auguste Pierre Damiens de Gomicourt herausgegeben. Da Dubois-Fontanelle auch Redakteur der "Gazette universelle de Littérature" und der "Gazette des Deux-Ponts" war, werden wir auf ihn später genauer eingehen.

Gomicour, der zweite Herausgeber des "Observateur françois à Londres", wurde am 7. März 1723 in Amiens

geboren (1). Er stammte aus einer angesehenen Familie von Kaufleuten, widmete sich jedoch seit seiner frühen Jugend dem Studium der Sprachen und der Geschichte. Im Jahre 1750 wurde er Mitglied der Akademie von Amiens, in der er zahlreiche seiner Abhandlungen vortrug. Gomicourt begab sich 1769 nach Paris, da er nur in der Hauptstadt Mitarbeiter finden konnte, die für die Herausgabe seiner Zeitschrift geeignet waren. Er starb im Jahre 1790. Von den Werken, die aus seiner Feder stammen, seien hier genannt: "Dorval, ou Manuscrit pour servir à l'histoire des mœurs du 18<sup>e</sup> siècle" (Paris 1767), "Mélanges historiques et critiques, contenant diverses pièces relatives à l'histoire de France" (Amsterdam et Paris 1768), "Esprit des philosophes et des écrivains célèbres de ce siècle" (1772), "Traité analytique, étymologique et raisonné de l'accent et de la prononciation de la langue anglaise" (1778).

Am Anfang des ersten Bandes des "Observateur françois à Londres" aus dem Jahre 1773 wurde das Privileg in französischer und deutscher Sprache veröffentlicht, das Christian IV. den beiden Herausgebern am 21. September 1772 erteilt hatte (2). Der Zweibrücker Herzog erlaubt Dubois-Fontanelle und Gomicourt, zwanzig Jahre lang den "Observateur" im Herzogtum Pfalz-Zweibrücken zu drucken und zu vertreiben. Ferner verbietet er seinen Untertanen, ohne Einwilligung der Herausgeber ein Werk mit diesem Titel herzustellen oder zu verkaufen. Verstößt jemand gegen dieses Verbot, so sollen seine Drucke beschlagnahmt und eine Geldstrafe von 3.000 Gulden erhoben werden, von denen jeweils tausend Gulden dem Waisenhaus, den Armen sowie den Besitzern des Privilegs zukommen. Diesen muß auch der entstandene Schaden ersetzt werden. Christian IV. verfügt außerdem, daß je ein Exemplar der Zeitschrift noch vor dem Verkauf der Ausgabe an die Privatbibliothek des Herzogs, an die öffentliche

Bücherei sowie an die Bibliothek des Kanzlers geliefert werden soll.

Der "Observateur françois à Londres", den seine Herausgeber Christian IV. widmeten, wurde in Zweibrücken nur während des Jahres 1773 gedruckt. Danach stellte das Blatt sein Erscheinen ein. Der Jahrgang umfaßt acht Bände mit je 432 Seiten. Ihren Hauptteil bilden jeweils 20 bis 30 Briefe. Auf den letzten Seiten der einzelnen Bände finden wir Auszüge aus anderen Blättern, Buchanzeigen oder kurze Anekdoten.

Der "Observateur" veröffentlichte in Briefform gehaltene Berichte aus den verschiedensten Ländern, also nicht nur aus England. Das Ziel der Zeitschrift bestand darin, den Lesern umfassende Informationen über die politische, wirtschaftliche, kulturelle und wissenschaftliche Entwicklung der europäischen Staaten zu bieten. Wir erfahren dies aus einer Mitteilung, die im ersten Band abgedruckt ist: "L'accueil favorable que le public a fait jusqu'à présent à cet ouvrage, surtout, aux lettres sur la Pologne, la Russie & quelques parties de l'Allemagne & de l'Italie, a confirmé l'Auteur dans l'intention où il étoit de traiter successivement de tout ce qui pouvoit avoir rapport au Gouvernement, à la Politique, au Commerce, à l'Agriculture, aux Arts & aux Sciences des différents pays de l'Europe, sans jamais cependant perdre de vue l'Angleterre, dont l'Auteur continuera toujours de parler" (3).

In Zweibrücken, Paris, Metz, Straßburg, Nancy und Saarlouis konnte die Zeitschrift zu einem Preis von 30 Livres pro Jahr bestellt werden. Die Abonnenten in den weiter entfernt liegenden französischen Städten mußten 36 Livres zahlen.

Der "Observateur françois à Londres" ist in hohem Maße vom Gedankengut der Aufklärung geprägt. Dies zeigt

sich besonders deutlich in der Einstellung, die das Blatt gegenüber dem Aberglauben einnimmt. Als Beispiel sei der dreizehnte Brief des zweiten Bandes angeführt (4).

Der Autor dieses Schreibens führt den Aberglauben des Volkes auf dessen Unwissenheit zurück. Gefährlich wird er nach seiner Ansicht jedoch nur, wenn es Leute gibt, die ihn in ihrem eigenen Interesse in Fanatismus verwandeln. Das Volk verliere dann seine Zurückhaltung und zerstöre alles, was ihm in den Weg komme. In den Augen des Korrespondenten war es die Philosophie der Aufklärung, die dem Aberglauben Einhalt gebot. Denn sie habe die Menschen gelehrt, daß sie ohne eine Respektierung der Gesetze der Natur und des Staates nicht glücklich werden könnten und ihr Wohlergehen von einer Unterwerfung unter die Regierenden abhängen.

Besonders empörend findet der Briefschreiber, daß die Geistlichen einst die Macht besaßen, über die Herrscher eines Staates zu richten. Dies würden sie jedoch mittlerweile nicht mehr wagen. Die Veränderungen sind nach seiner Überzeugung aber noch viel weiter gegangen. Seien nämlich früher die Priester entweder aus Unkenntnis oder aus Eigennutz unwissend gewesen, so ständen sie inzwischen selbst unter dem Einfluß der Aufklärung und bekämpften den Aberglauben.

Der Korrespondent nennt mehrere Beispiele, um diese Behauptung zu bekräftigen. Er berichtet, daß die Geistlichen in der nordfranzösischen Stadt Arras den Kult einer angeblich wundertätigen Kerze unterbanden, die seit mehreren Jahrhunderten vom Volk verehrt wurde. Ferner habe in Spanien die Inquisition ihre Macht eingebüßt, und sogar in Rom sei ein Gesinnungswandel eingetreten. Der Stuhl des Papstes werde von einem ehrwürdigen Greis eingenommen, der auch Personen empfangen und segne, die nicht katholisch seien.

L'OBSERVATEUR FRANÇOIS  
A LONDRES,

OU

LETTRES

SUR L'ANGLETERRE  
ET LES AUTRES PAYS DE L'EUROPE ;  
Relativement à leur politique , leurs forcés , leur  
commerce , leur littérature & leurs mœurs.

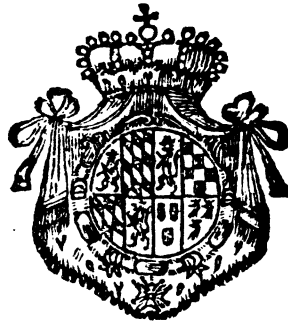
*Avec des mélanges tirés des papiers publics , Journaux & livres  
nouveaux des différentes Nations.*

---

*Felix qui potuit rerum cognoscere causas ! Virg.*

---

CINQUIÈME ANNÉE.  
TOME PREMIER.



AUX DEUX-PONTS,  
à l'Imprimerie DUCALE.

---

M. DCC. LXXIII.

*Avec privilège de S. A. S.*

Titelblatt des "Observateur françois à Londres" (1773)

Nach dem "Observateur françois à Londres" hat die Philosophie der Aufklärung also wesentlich dazu beigetragen, den Menschen ihren Aberglauben zu nehmen und einen toleranteren Umgang der Konfessionen zu ermöglichen. Aus dem weiteren Text des Briefes geht jedoch hervor, daß die Vernunft nicht überall Einzug gehalten hat. Vor allem die Länder des Nordens sind für den Korrespondenten noch von Irrlehren beeinflusst. Allerdings glaubt er, daß sie dort ebenso verschwinden werden wie in den südlichen Ländern.

Bei seiner Erwähnung der Formen des Aberglaubens, die im Norden anzutreffen sind, beschränkt sich der Briefschreiber auf mehrere Gebräuche der Schweden. Sie finden nach seiner Ansicht ihren Ursprung in früheren religiösen Dogmen oder sind die Folge der Gewohnheit, natürliche Phänomene, die man physikalisch nicht erklären konnte, auf metaphysische Ursachen zurückzuführen. In anderen wiederum meint er die Überreste heidnischer Religionen zu erkennen. Die Ursache für ihren Fortbestand sieht er darin, daß das Christentum einst von unwissenden und nachlässigen Priestern verkündet wurde.

Der "Observateur françois à Londres" nennt mehrere Beispiele für diese Arten des Irrglaubens. Dabei wird dem Leser unter anderem mitgeteilt, daß die alten schwedischen Frauen immer noch den Gott Thor fürchten. An dem ihm geweihten Donnerstag sei für sie nämlich die Verrichtung irgendeiner Arbeit ein schweres Verbrechen. Am Schluß seines Schreibens geht der Korrespondent noch auf die falschen Lehren ein, die von Vertretern der Kirche propagiert werden. So gibt es nach seinen Worten in Schweden Priester, die dafür Geld kassieren, daß sie angeblich die Stunde des Weltuntergangs aufschieben.

Ebenso wie in diesem Brief zeigen sich die für den "Observateur" schreibenden Autoren immer wieder davon überzeugt, daß einem Sieg der Aufklärung nichts mehr im Wege steht. Der Aberglaube lebt nach ihrer Überzeugung nur noch in einzelnen Regionen weiter, wo er jedoch im Laufe der Zeit absterben wird.

In der Mehrzahl der vom "Observateur françois à Londres" veröffentlichten Berichte stehen die Besonderheiten eines Landes im Mittelpunkt der Darstellung. Dabei gehen die Korrespondenten des Blattes sehr oft auf die wirtschaftliche oder politische Lage ein, in der ein Land sich befindet. In ihren Ausführungen scheuen sie sich nicht, ihre persönliche Meinung klar zum Ausdruck zu bringen und den Verantwortlichen des Staates, über den sie schreiben, Empfehlungen zu geben.

Ein Beispiel hierfür bietet der achtzehnte Brief aus dem dritten Band (5). Sein Verfasser versucht zu zeigen, daß sich Preußen eine Marine zulegen muß, wenn es in Zukunft seine wirtschaftliche und politische Stellung bewahren will. Bei seiner Argumentation geht er davon aus, daß jedes europäische Land, das nicht über eine eigene Flotte verfügt, keinen Außenhandel entwickeln kann und deswegen immer in Armut und Abhängigkeit von seinen Nachbarn bleiben muß. Trotz seiner blühenden Landwirtschaft und der großen Einwohnerzahl steht für den Autor des Briefes die Zukunft Preußens in einem engen Zusammenhang mit einer Vergrößerung seines Außenhandels. Um sie zu ermöglichen, empfiehlt er den Aufbau einer Handels- und Kriegsflotte. Sie ist nach seiner Überzeugung um so notwendiger, als das Land wirtschaftlich aus dem Gebietsgewinn profitieren müßte, den es im Zuge der polnischen Teilung für sich verbuchen konnte.

Im "Observateur françois à Londres" wird Friedrich dem Großen nicht nur der Aufbau einer Marine empfohlen. Der Korrespondent befürwortet auch die Eroberung von Kolonien. Er gibt zwar zu, bisher immer davon überzeugt gewesen zu sein, daß sie den Staaten, die sich zu viele davon zulegen, mehr schaden als nützen. Seitdem er jedoch feststellte, daß alle Nationen in Europa ihre Produktion steigern, hat er seine Meinung über den Erwerb von Kolonien geändert. Er vertritt mittlerweile die Ansicht, daß ein Land, das mehr Waren herstellt als es selbst verbraucht, auf sie nicht verzichten kann. Gerade für Preußen prophezeit er eine Überproduktion, da ihm in Zukunft das Getreide, der Tabak und das Salz der polnischen Gebiete zur Verfügung stehen werden.

Nach der Darstellung des "Observateur" bietet eine Kolonie jedoch nicht bloß einen neuen Absatzmarkt. Durch den kostengünstigen Erwerb von Rohstoffen könnten nämlich die Produkte der preußischen Manufakturen in anderen Ländern konkurrenzfähig werden. Wenn Preußen beispielsweise eine Kolonie hätte, wo Zuckerrohr angebaut würde, dann wären seine Raffinerien nicht mehr auf die Einfuhr von teurem Rohzucker aus Bordeaux angewiesen und könnten ihre Erzeugnisse zu demselben Preis verkaufen wie Frankreich, Holland oder England.

Der Korrespondent des Zweibrücker Blattes nennt auch mehrere Beispiele für den Nutzen, den eine eigene Handelsflotte mit sich brächte. Ihre Schiffe könnten nach Italien, in den Orient und sogar bis nach China fahren, um dort Seide für die preußischen Manufakturen zu erwerben. Die dabei eingesparten Frachtkosten würden es Preußen ermöglichen, seine Tuche auf dem deutschen Markt ebenso teuer zu verkaufen wie die anderen Nationen. Vor allem mit seinen schlesischen Stoffen könnte es sich zu einem ernststen Konkurrenten vieler Staaten entwickeln.



Auch in zahlreichen anderen Artikeln behandeln die Mitarbeiter des "Observateur françois à Londres" ausführlich Fragen aus dem Wirtschaftsleben. Dabei weisen sie wiederholt darauf hin, daß die ökonomische Situation eines Landes eng mit seinem politischen System zusammenhängt. Wenn sie auch keine unumschränkten Bewunderer Englands sind, so befürworten sie doch die Abschaffung staatlicher Zwänge und eine möglichst freie wirtschaftliche Entwicklung. Sie vertrauen darauf, daß der Einzelne durch die individuelle Nutzung seiner Fähigkeiten zur Hebung des allgemeinen Wohlstands beiträgt.

Dies zeigt sich unter anderem im zweiten Brief des ersten Bandes, in dessen Mittelpunkt die Bestrebungen der Zarin zu einer Reformierung Rußlands stehen (6). Der Verfasser des Schreibens widerspricht in seinen Ausführungen der von manchen Aufklärern vertretenen These, daß im aufgeklärten Despotismus die Wissenschaften und Künste eine hohe Blüte erreichen können. Er gibt zwar zu, daß sie in Ländern wie Preußen und Rußland erfolgreich gepflegt werden, doch führt er dies eher auf den Geschmack der Herrscher als auf den ihrer Untertanen zurück.

Der Berichterstatter vertritt sogar die Auffassung, daß Menschen in einem despotischen Herrschaftssystem von sich aus keinen Fleiß entwickeln können. Als Beispiel nennt er das Rußland Peters des Großen. Dieser habe zwar alles getan, um seine Untertanen zur Arbeit anzuhalten, und damit sogar bis zu einem gewissen Grade Erfolg gehabt. Nach seinem Tode seien die Menschen jedoch wieder zur alten Nachlässigkeit zurückgekehrt. Katharina die Große, so berichtet er weiter, lasse ebenfalls nichts unversucht, um bei den Russen die Liebe zur Arbeit zu erwecken. Sie habe aber nur in der Hauptstadt Erfolge erringen können.

Überall sonst herrsche immer noch eine so große Gleichgültigkeit und Faulheit, daß selbst die Zarin glaube, nur eine totale Umgestaltung des Staates könne die Verhältnisse in ihrem Land verbessern.

Nach Ansicht des "Observateur françois à Londres" besteht die tiefere Ursache für die Schwierigkeiten Rußlands darin, daß die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung unfrei ist, über keinen eigenen Besitz verfügt und ihr ganzes Leben im Zustand der Sklaverei verbringen muß. Deshalb blieben bei den Russen die Antriebskräfte unwirksam, die freie Menschen handeln lassen. Dies seien der Wunsch nach Eigentum, die Liebe zum Besitz und die Hoffnung auf eine Anerkennung der eigenen Leistungen.

Die Gewährung einer größeren Freiheit sowie eine Beschränkung der Macht des Zaren würden nach der Zweibrücker Zeitschrift nicht nur die Wirtschaftskraft Rußlands stärken, sondern auch zu einer grundlegenden Verbesserung seiner politischen Situation führen. Am Ende des Briefes lesen wir: "Esclaves comme le sont aujourd'hui les Russes, ils ne sont susceptibles ni d'attachement pour la Patrie, ni d'amour pour leur Maître. Rendus libres, il se formeroit chez eux un corps politique régulier dont tous les Membres intimément unis par un intérêt réciproque, n'auroient plus que les mêmes mouvements, alors ils aimeroient l'Etat, ils seroient attachés à son Chef, ils le serviroient par amour & lui obéiroient avec d'autant moins de répugnance qu'ils croiroient n'obéir qu'à l'Etat" (7).

Für den Korrespondenten des "Observateur françois à Londres" würde eine größere Freiheit der Russen also dazu führen, daß sie sich stärker zu ihrem Staat hingezogen fühlen und den Herrschenden mehr Zuneigung entgegenbringen. Diese Aussage ist sicherlich nicht

nur gegen die Verhältnisse in Rußland gerichtet. Sie zielt auch auf das politische System Frankreichs, wo der König ebenfalls eine absolute Machtstellung innehatte und die Bevölkerung nach politischer Mitbestimmung strebte.

Leider wissen wir nicht, aus welchem Grunde die Herausgeber des "Observateur françois à Londres" im Jahre 1773 sein Erscheinen einstellten. Wahrscheinlich konnte er sich nicht gegen die zahlreichen Konkurrenzblätter durchsetzen, die zur damaligen Zeit auf dem Markt waren. In diesem Zusammenhang muß darauf hingewiesen werden, daß andere Zeitschriften gerne umfangreiche Zitate aus dem "Observateur" anführten und seiner Berichterstattung sehr positiv gegenüberstanden. Vor allem Frérons "L'Année littéraire" lobt das Blatt und gibt mehrmals längere Textpassagen aus ihm wieder.

Beispielsweise finden wir im Jahrgang von 1771 folgende Kritik einiger Nummern des "Observateur", in deren Mittelpunkt Berichte über England und seine Kolonien standen: "Les N° que je vous annonce, Monsieur, ne sont ni moins instructifs, ni moins amusans que les premiers. Tout ce qui regarde les intérêts des Colonies, le commerce des Indes Orientales, la politique des Anglois, les partis qui divisent la Nation, y est exposé dans un détail satisfaisant. L'auteur paroît très-instruit de ces matières. La netteté, l'ordre & la clarté de ses dissertations politiques attestent qu'il connoît parfaitement les vues du Ministère Anglois sur les différentes branches de l'Etat. Le cours de ses observations est mêlé d'anecdotes intéressantes & de sages réflexions sur la singularité des loix & du génie Britannique, & sur l'état de la Littérature de cette Nation" (8).

In ähnlicher Weise wird der "Observateur françois à Londres" in der Zeitschrift "Mercure de France" gelobt. Das Blatt hebt die kritische Einstellung sowie das sichere Urteilsvermögen des "Observateur" hervor und lobt seine Fähigkeit, den Leser über die Sitten der Engländer und ihr Regierungssystem zu unterrichten (9).

Trotz des positiven Echos, auf das der "Observateur" stieß, wurde seine Veröffentlichung schon nach einem Jahr eingestellt. Es gelang seinen Herausgebern nicht, an den Erfolg der beiden seit 1770 erscheinenden "Gazettes" anzuknüpfen. Dies gilt auch für das "Journal de Littérature et Choix de Musique", das knapp zehn Jahre nach dem Ende des "Observateur françois à Londres" gegründet wurde und sich ebenfalls nicht lange halten konnte.

## 2. Das "Journal de Littérature et Choix de Musique"

Die Zeitschrift "Journal de Littérature et Choix de Musique" erschien vom 15. Juli 1783 bis Ende Dezember 1784. Sie war Herzog Karl II. August gewidmet und wurde bei "Sanson et Compagnie" gedruckt. Die einzelnen Ausgaben erschienen in einem zeitlichen Abstand von 14 Tagen. Sie besaßen das Quartformat und umfaßten jeweils 24 Seiten, von denen eine Hälfte literarischen Themen gewidmet war, während die andere Musikstücke enthielt (1).

Der Preis des "Journal" betrug beim Kauf in Zweibrücken 24 Livres oder 11 Gulden pro Jahr. In Frankreich mußte man 30 Livres bezahlen. Die Zeitschrift konnte in Zweibrücken bei der Druckerei von "Sanson et Compagnie" sowie bei Postdirektor Bettinger abonniert werden. In Paris war der Buchhändler Mérigot, dessen Geschäft gegenüber dem "Café de l'Opéra" lag, für die Bestellungen zuständig. An den Tagen, an welchen Operaufführungen stattfanden, konnte man das "Journal" sogar im Vestibül der Pariser Oper erhalten. Ferner war es möglich, das Blatt bei allen wichtigen Buchhändlern Frankreichs zu bestellen.

Die erste Hälfte des "Journal de Littérature et Choix de Musique" ist in vier Kapitel unterteilt. Am Anfang stehen die "Poésies nouvelles", die jedoch nicht nur Gedichte enthalten, sondern auch Anekdoten und Nekrologe. Es folgt ein Abschnitt mit der Überschrift "Livres nouveaux", in dem neu erschienene Bücher besprochen werden. Sie stammen aus den verschiedensten Bereichen der Wissenschaften und Künste. So wird in der Nummer 5 vom 15. September 1783 außer einer medizinischen Abhandlung ein Buch mit Abbildungen römischer Gemälde sowie ein von Jean-Fulcrand Rosset verfaßtes Gedicht über den Ackerbau rezensiert (2).

Die dritte Rubrik des "Journal" ist der Besprechung von Opern und Theaterstücken gewidmet. Sie trägt den Titel "Spectacles" und ist nach dem Aufführungsort der Werke in die Abschnitte "Académie Royale de Musique", "Comédie Française" und "Comédie Italienne" unterteilt. Am Schluß zahlreicher Ausgaben finden wir noch die "Annonces et Avis divers". Sie enthalten vor allem Buchanzeigen, Nachrichten über neue Erfindungen sowie Rätsel.

Betrachten wir die im "Journal de Littérature et Choix de Musique" veröffentlichten Rezensionen, so fällt auf, daß ihre Verfasser nicht davor zurückschrecken, die eigene Meinung klar zum Ausdruck zu bringen. Dies zeigt sich unter anderem in der Besprechung eines Buches mit dem Titel "Œuvres posthumes de Montesquieu" (3). Es wurde 1783 in Paris veröffentlicht. Der Autor der Rezension war Masson de Morvilliers, der spätere Redakteur des "Journal de Littérature française et étrangère".

Der Artikel enthält heftige Angriffe auf die Editoren, die nach dem Tode eines großen Gelehrten noch dessen unbedeutende Werke herausgeben wollen. Masson de Morvilliers vergleicht sie mit Raubtieren, die in der Nacht aus den Höhlen kriechen, um ihren Hunger am Fleisch von Kadavern zu stillen. Über ihre Vorgehensweise schreibt er: "Malheur alors au génie, si, trop confiant & trop facile il a laissé échapper quelque ébauche, quelque esquisse légère que l'on fait en se jouant, & que l'on condamne l'instant d'après à l'oubli: l'impitoyable Editeur s'élance sur sa proie; l'ouvrage est enlevé, imprimé, colporté; & l'on assassine, pour ainsi dire, un grand homme après sa mort" (4).

Der Rezensent nennt mehrere Beispiele für das verhängnisvolle Treiben der Herausgeber. So wurde in

JOURNAL DE LITTÉRATURE

*ET*

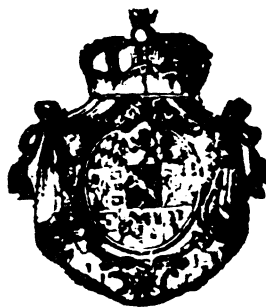
CHOIX DE MUSIQUE,

*DÉDIÉ*

A. S. A. S. MONSEIGNEUR

*LE DUC RÉGNANT*

DES DEUX-PONTS.



AUX DEUX-PONTS,  
DE L'IMPRIMERIE DE SANSON ET COMPAGNIE.

---

M. DCC. LXXXIV.

seinen Augen das Genie des französischen Dichters Jean-Baptiste Rousseau (1670-1741) dadurch herabgewürdigt, daß man in einer Ausgabe seiner Werke neben den Oden, Kantaten und Epigrammen die aus seiner Feder stammenden Briefe veröffentlicht hat (5).

Auch in ihren Besprechungen von Theaterstücken scheuen sich die Korrespondenten des "Journal de Littérature et Choix de Musique" nicht, ihre Ansichten unverhohlen darzulegen. Ein interessantes Beispiel hierfür bietet ein in der Nummer 10 aus dem Jahre 1784 veröffentlichter Artikel über Beaumarchais' Werk "Le Mariage de Figaro" (6).

Der Rezensent stellt zunächst fest, daß bisher noch nie so viele Lächerlichkeiten, Laster und Wahrheiten auf die Bühne gebracht wurden. Nach seiner Meinung kennt Beaumarchais nicht nur die gesellschaftliche Schicht, die er darstellt, sondern beherrscht auch die Kunst, komische Szenen für das Theater zu schreiben. In der Zweibrücker Zeitschrift wird allerdings kritisiert, daß das Stück überladen sei und die Absicht des Autors nicht klar werde.

Für den Rezensenten besitzt Beaumarchais' Komödie aber noch eine weitere Schwäche. Er begrüßt zwar, daß ihr Verfasser menschliche Laster wie Korruption, Verleumdung oder Untreue darstellt. Er macht ihm jedoch den Vorwurf, sie verharmlost zu haben: "Mais, si en montrant ainsi le vice dans toute sa nudité, l'auteur l'a embelli d'un masque riant qui cache sa laideur, ne peut-on pas dire qu'une pareille comédie est l'école des moeurs les plus dépravés? Ces tableaux multipliés de plaisirs & de jouissances rendront-ils les femmes plus chastes? Ces friponneries conçues & exécutées avec gaité, formeront-elles des hommes plus honnêtes? Il nous semble que lorsqu'on dénonce de pareils coupables au public, il faut, en les accablant de tout



le poids du ridicule, leur imprimer sur le front le signe ineffaçable de l'indignation générale" (7). Der Kritiker vertritt also die Überzeugung, daß ein Autor bei der Darstellung menschlicher Laster eine lehrhafte Absicht verfolgen muß und ihre Gefährlichkeit nicht herunterspielen darf.

Die Redakteure des "Journal de Littérature et Choix de Musique" gestatteten ihren Abonnenten, sich mit eigenen Beiträgen an der Zeitschrift zu beteiligen. Dabei scheuten sie sich nicht, Briefe abdrucken zu lassen, mit denen die Leser die zuvor von einem Rezensenten vertretenen Ansichten widerlegen wollten. Ein weiteres Merkmal des "Journal" ist die Veröffentlichung von Artikeln, deren Verfasser gegen Plagiatoren zu Felde zogen. Beispielsweise finden wir in der fünften Ausgabe des Jahres 1784 ein Schreiben, in dem der schon oben erwähnte Masson de Morvilliers den französischen Dichter Louis de Laus de Boissy angreift (8).

Dem Brief ist zu entnehmen, daß Laus de Boissy im "Journal de Nancy" unter seinem eigenen Namen ein Gedicht veröffentlichen ließ, das ein 1780 verstorbener Verwaltungsbeamter namens Ruy in seiner Jugend verfaßt hatte. Masson de Morvilliers war ein enger Freund von Ruy und betrachtete es als seine Pflicht, dessen Gedichte vor Plagiatoren zu schützen und sein Andenken zu wahren.

Um dem Beschuldigten die Möglichkeit zu geben, sich ehrenhaft aus der Affäre zu ziehen, räumt der Briefschreiber ein, daß Laus de Boissy vielleicht aufgrund der langjährigen Freundschaft, die ihn mit Ruy verband, so sehr die Erinnerung an diesen pflegte, daß er keinen Unterschied mehr zwischen seinem eigenen Werk und dem des Freundes machen konnte. Für den Fall jedoch, daß diese Erklärung abgelehnt werden sollte,

weist er mit Nachdruck darauf hin, daß die im "Journal de Nancy" abgedruckten Verse schon mehrere Jahre zuvor veröffentlicht wurden. Außerdem nennt er nicht weniger als fünf Zeugen, die nach seinen Worten bestätigen können, daß Ruy der Autor der Verse ist.

Im "Journal de Littérature et Choix de Musique" werden nicht nur Themen aus dem Bereich der Schönen Künste behandelt. Vor allem das Kapitel "Avis et Annonces divers" enthält zahlreiche Artikel über neue Erfindungen, wobei die Experimente der Brüder Montgolfier im Mittelpunkt der Berichterstattung stehen. Der Korrespondent des "Journal" beschränkt sich bei seiner Darstellung nicht auf die bloße Beschreibung der Versuche, sondern geht auch auf das Echo ein, das sie zur damaligen Zeit in der Öffentlichkeit hervorriefen. Er selbst zeigt sich von der Erfindung der Montgolfiers sehr beeindruckt und bekundet seine Überzeugung, daß sie eines Tages den Menschen nützliche Dienste erweisen kann. So schreibt er in der Nummer 4 vom 30. August 1783: "Voilà une découverte qui n'est jusqu'ici qu'un objet de curiosité; mais dont on pourra sûrement tirer un jour des résultats surprenans" (9).

Der Korrespondent wehrt sich in seinen Artikeln mit Nachdruck gegen Proteste, die seine Zeitgenossen gegen die Luftschiffer vorbrachten. Er führt ihre Einwände darauf zurück, daß einige Ballonfahrer dem Publikum anfangs zuviel versprochen haben und später ihre Zusagen nicht einhalten konnten. Sein Vertrauen in die Zukunft zeigt sich deutlich in der Haltung, die er gegenüber der Kritik einnimmt, welche von seiten der Königlichen Akademie zu London an der Luftschiffahrt geübt wurde (10).

Die englischen Gelehrten behaupteten in ihrer Stellungnahme, die Erfindung der Brüder Montgolfier werde den Menschen niemals einen Nutzen bringen, da ein mit

Gas gefüllter Ballon nur vertikal zu bewegen sei. In der Zweibrücker Zeitschrift wird in bezug auf diesen Einwand die Frage gestellt, ob nicht ein neuer Montgolfier eines Tages in der Luft oder einer anderen Art von Materie eine Eigenschaft entdecken könnte, mit deren Hilfe es möglich wäre, einen Ballon in horizontaler Richtung vorwärts zu treiben. Dieses Ziel könnte man vielleicht sogar unter Anwendung der Gesetze der einfachen Mechanik erreichen. Wenn die erforderlichen Mittel bisher unbekannt seien, so liege dies einfach daran, daß sie noch nicht gesucht würden. Der Korrespondent ist überzeugt, daß der menschliche Erfindergeist oder der bloße Zufall eines Tages die Möglichkeit eröffnen, eine Montgolfiere auch horizontal fortzubewegen.

Durch die ersten bemannten Ballonflüge fühlte sich der Berichterstatter des "Journal" in seiner Zuversicht bestätigt. Sie fanden im November 1783 statt und wurden in der Zweibrücker Zeitschrift wie folgt kommentiert: "Il résulte de ces expériences que si l'on n'est pas encore parvenu à se diriger horizontalement avec la Machine aérostatique, on a du moins la facilité de s'élever & de descendre à volonté. Les critiques qui ont prétendu qu'on ne feroit jamais rien avec cette invention, doivent être maintenant un peu honteux des progrès qu'elle a faits. Il ne faut pas désespérer de lui en voir faire encore. Quoi qu'il en soit, cette découverte, au point où elle en est, peut être dès ce moment très utile, ne fût-ce que pour donner des signaux, à l'aide de feux d'artifice, comme on l'a pratiqué depuis peu à Lyon" (11).

Der Korrespondent vertritt also die Auffassung, daß die Luftschiffahrt nicht nur in der Gegenwart schon Nutzen bringt, sondern auch in Zukunft weitere Fortschritte machen wird. Im Gegensatz zu den Kritikern

der Ballonfahrer sollte er, wie die Geschichte später bewies, recht behalten.

Das Erscheinen des "Journal de Littérature et Choix de Musique" wurde Ende 1784 eingestellt. Einer Mitteilung der Herausgeber ist zu entnehmen (12), daß vor allem der Druck der Musikstücke erhebliche Probleme mit sich brachte. Mehrere Abonnenten hatten sich über die zu geringe Größe der Lettern und die sich daraus ergebenden Schwierigkeiten bei der Lektüre beklagt. Ferner verweisen die Herausgeber auf den Mangel an fähigen Arbeitskräften sowie die hohen Unkosten, die beim Setzen der Musikstücke entstanden. Aus diesen Gründen sahen sie sich veranlaßt, die Veröffentlichung von Kompositionen einzustellen. Der literarische Teil des "Journal" sollte dagegen in wesentlich erweiterter Form fortgeführt werden. Die neue Zeitschrift erhielt den Titel "Journal de Littérature françoise et étrangère".

### 3. Das "Journal de Littérature françoise et étrangère"

Anfang Mai 1785 erschien die erste Ausgabe des "Journal de Littérature françoise et étrangère". Das Blatt wurde von einer "Société de Gens de Lettres" herausgegeben und war Herzog Karl II. August gewidmet. Die ersten sieben Nummern umfaßten jeweils zwölf Seiten im Quartformat und erschienen wöchentlich.

Jede Ausgabe wird mit einer "Poésies nouvelles" überschriebenen Rubrik eröffnet, in der Werke heute weitgehend vergessener Dichter abgedruckt sind. Es folgt ein Kapitel mit dem Titel "Mélanges", das umfangreiche, sich oft über mehrere Nummern erstreckende Geschichten in Prosa sowie an die Herausgeber gerichtete Leserbriefe enthält. Der Schwerpunkt des "Journal" liegt jedoch auf der Rezension neu erschienener Bücher, wobei die einzelnen Artikel sehr ausführlich sind und längere Textauszüge enthalten. In einem weiteren Kapitel, das die Überschrift "Spectacles" trägt, werden Aufführungen von Theaterstücken und Opern besprochen. Am Schluß findet der Leser Rätsel, Verkaufsangebote für Bücher sowie Hinweise an die Subskribenten des Blattes.

Das Erscheinen des "Journal de Littérature françoise et étrangère" mußte schon nach den ersten sieben Nummern vorläufig eingestellt werden. Aus einem "Avis des Editeurs" vom 29. Juni 1785 (1) erfahren wir, daß man in Frankreich die Einfuhr des Blattes verboten hatte. Die Herausgeber behaupten, daß dies zu einem Zeitpunkt geschah, wo sich die Zahl der Subskribenten von Tag zu Tag erhöhte und mehr als dreißig Schriftsteller in Frankreich, Deutschland, Schweden und Italien an der Zeitschrift mitarbeiteten oder ihre Unterstützung zugesagt hatten.

Das Einfuhrverbot ist ihrer Meinung nach wohl auf den Erfolg zurückzuführen, den das "Journal" in der

französischen Hauptstadt für sich verbuchen konnte: "On nous écrit de Paris que les six premiers Numéros y ont fait une sensation très avantageuse, surtout parmi les Gens de Lettres: c'est probablement ce succès même qui nous aura nui" (2). Aus der Mitteilung geht ferner hervor, daß die weitere Veröffentlichung der Zeitschrift bis zur Aufhebung des Einfuhrverbots unterbrochen werden mußte. Die geringe Zahl der Leser, die sie außerhalb von Frankreich besaß, genügte nicht für eine rentable Fortsetzung ihres Erscheinens.

Der wahre Grund für die Schwierigkeiten, auf die das "Journal de Littérature françoise et étrangère" in Frankreich stieß, war wohl weniger der Erfolg des Blattes als vielmehr die außergewöhnliche Schärfe mancher seiner Kritiken. Als Beispiel sei die in der Nummer 3 des Jahres 1785 veröffentlichte Besprechung einer Aufführung der beiden Opern "Iphigénie en Aulide" und "Iphigénie en Tauride" angeführt (3).

Der Pariser Korrespondent berichtet in seinem Artikel, daß das Publikum der häufigen Wiederholungen der beiden Werke überdrüssig wurde und man sich deshalb gezwungen sah, die Schauspielerinnen auszuwechseln und sie in neuen Kostümen auftreten zu lassen. Dies habe jedoch dazu geführt, daß Klytaimnestra wie eine Amme aus der französischen Provinz auf die Bühne trete und die Rolle der Iphigenie von einer Darstellerin gespielt werde, die das eingefallene Gesicht einer Pariser Kleinbürgerin besitze.

Besonders heftig wird im "Journal" eine Schauspielerin namens Mlle St. Huberty angegriffen. Das Blatt schreibt: "Mais en général on a jugé que Mlle. St. Huberty, malgré toute l'ame qu'elle met dans son jeu, n'avoit pas dans sa personne la dignité qui convenoit au rôle de Clitemnestre; que sa voix, malgré tout

JOURNAL DE LITTÉRATURE

*FRANÇOISE ET ÉTRANGÈRE.*

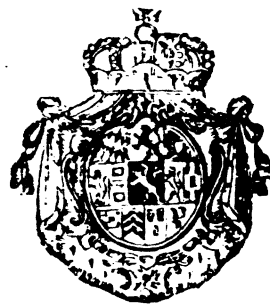
PAR UNE SOCIÉTÉ DE GENS DE LETTRES.

*DÉDIÉ*

A S. A. S. MONSIEUR

*LE DUC RÉGNANT*

DES DEUX-PONTS.



AUX DEUX-PONTS,  
DE L'IMPRIMERIE DE SANSON ET COMPAGNIE.

---

M. DCC. LXXXV.

l'art qu'elle mettoit à la faire, n'avoit pas assez de force, d'étendue pour la musique caractéristique de M. Gluck, qu'on ne l'entendoit pas, & qu'on ne pouvoit admirer que sa pantomime, dont on feroit en vain l'éloge, puisque c'est la moindre partie d'une Actrice à l'Opéra: on pensoit aussi qu'elle ne mettoit point assez d'art dans sa parure, où l'on auroit dû retrouver au moins la noblesse qu'elle ne pouvoit donner à sa taille & à ses traits" (4).

Diese Ausführungen des "Journal de Littérature françoise et étrangère" werden in einem Leserbrief, der zwei Wochen später veröffentlicht wurde, mit Nachdruck zurückgewiesen (5). Sein Verfasser, der sich als "adorateur des talents" bezeichnet, lehnt die übertriebene Strenge des Kritikers ab und sieht den eigentlichen Grund für dessen Einwände in dem hohen künstlerischen Niveau, das Mlle St. Huberty zuvor in ihrer Rolle als Dido gezeigt habe. Der Korrespondent der Zweibrücker Zeitschrift, so schreibt er, sei davon wohl so sehr beeindruckt gewesen, daß er Klytaimnestra ebenso dargestellt wissen wollte wie Dido. Die Mutterliebe der Klytaimnestra dürfe jedoch nicht mit dem Liebeskummer der Königin von Karthago verglichen werden.

Die erstaunliche Offenheit der Auseinandersetzungen, die das "Journal" kennzeichnet, wurde sogar von einem der Pariser Abonnenten zum Anlaß genommen, in einem Brief seine Meinung über die hohen Ansprüche des Blattes darzulegen. Das anonyme Schreiben datiert vom 15. Juni 1785 und ist in der Nummer 7 abgedruckt (6).

Sein Autor vertritt die Überzeugung, daß sich die Zweibrücker Zeitschrift mit ihrem Bestreben, die unverblünte Wahrheit zu sagen, in allen Lagern nur Feinde gemacht hat: "Or, je vous apprend que dès vos 6 premiers N<sup>os</sup>. vous avez trouvé le secret, peut-être sans



vous en douter, d'aliéner contre vous les dévots & les indévots, les philosophes & les anti-philosophes, les grands auteurs & les petits auteurs, les gens du grand monde & les gens de café, &c. &c.; (...)" (7). Die schlimmsten Widersacher des "Journal", so fährt der Briefschreiber fort, seien die Mitarbeiter der Konkurrenzblätter. Sie wüßten nämlich um die in der Zweibrücker Zeitschrift zu findende Wahrheit. Indem er feststellt, daß die Herausgeber des Blattes ihr Metier nicht kennen, gibt er ihnen den Rat, die Subskribenten schon jetzt davon zu unterrichten, daß ihre Zeitschrift wohl bald verboten wird.

Sicherlich war der Autor des Briefes von dem unmittelbar bevorstehenden Einfuhrverbot unterrichtet, nach dessen Verhängung das "Journal" Ende Juni 1785 sein Erscheinen einstellen mußte. Die Unterbrechung dauerte aber nur wenige Wochen, denn schon am 20. September 1785 wird das Blatt wieder veröffentlicht. Seine Kritiken sind jedoch bei weitem nicht mehr so heftig wie zuvor. Die einzelnen Ausgaben erscheinen in Abständen von einer bis drei Wochen im Sedezformat und umfassen jeweils 48 Seiten. Insgesamt wurden bis zum 16. Mai 1786 zweiundzwanzig Nummern gedruckt. Danach ist das Blatt in größere Schwierigkeiten gekommen. Bis Mitte 1787 erschienen nur noch drei Nummern (Nr. 23-25). Die letzte Ausgabe (Nr. 26) wurde am 20. September 1787 publiziert.

Über die Gründe, die zur Einstellung des "Journal de Littérature françoise et étrangère" führten, werden wir in einem "Avis des Entrepreneurs de ce Journal" unterrichtet (8). Ihm ist zu entnehmen, daß die Verleger sich von Anfang an bemühten, den Subskribenten eine unparteiische Zeitschrift anzubieten. Zwar wurde diese Absicht durch die Entfernung von Paris begünstigt, doch konnte für die Redaktion

niemand gefunden werden, der den gestellten Aufgaben wirklich gerecht wurde. Acht bis zehn Schriftsteller haben nacheinander die Redaktion übernommen, wobei ein gewisser Masson de Morvilliers die beste journalistische Arbeit leistete. Als er aus einem nicht näher bezeichneten Grund seine Tätigkeit niederlegen mußte, war es nicht möglich, einen geeigneten Ersatzmann einzustellen.

In dem "Avis" ist folgendes über seine Nachfolger zu lesen: "(...) les uns avoient des connoissances & manquoient de style; d'autres, & c'est le plus grand nombre, n'étoient que des beaux-esprits, sans étude & sans jugement, auxquels il auroit fallu enseigner l'orthographe. Mais une plainte bien plus fondée, & que nous voudrions pouvoir taire à nos lecteurs, est que la plupart de ces Messieurs se sont montrés très peu exacts à remplir leurs engagements, & nous ont laissé souvent manquer de matériaux" (9). Neben der mangelnden Qualifikation der Redakteure war es also ihre Unzuverlässigkeit, die ein regelmäßiges Erscheinen der Zweibrücker Zeitschrift verhinderte.

Bevor wir das weitere Schicksal des Blattes verfolgen, wollen wir kurz auf Nicolas Masson de Morvilliers eingehen, der nach Ansicht der Verleger der beste Redakteur des "Journal" war (10). Er wurde im Jahre 1740 im lothringischen Morvilliers geboren und arbeitete nach seinem Studium in Paris als Sekretär des Herzogs von Harcourt. Zu seinen Werken gehören unter anderem folgende geographische Abhandlungen: "Abrégé de la Géographie universelle de la France" (Paris 1774), "Abrégé de la Géographie d'Italie" (Paris 1774), "Abrégé de la Géographie d'Espagne et de Portugal" (Paris 1776). Masson de Morvilliers schrieb auch zahlreiche Gedichte, wobei er sich vor allem durch seine Epigramme auszeichnete. Im Jahre 1789

veröffentlichte er eine Auswahl seiner literarischen Werke unter dem Titel "Œuvres mêlées en vers et en prose". Er starb am 2. September 1789 in Paris.

Aus dem "Avis des Entrepreneurs" geht hervor, daß die Verleger des "Journal" nach dem Weggang Masson de Morvilliers' und dem Scheitern seiner Nachfolger die Redaktion drei Männern anvertrauten, die zur Hälfte am Gewinn des Unternehmens beteiligt waren. Der mit ihnen geschlossene Vertrag hatte eine Laufzeit von 18 Monaten. Doch auch dieses Verfahren war zum Mißerfolg verurteilt. Der erste Redakteur sagte, daß er von seinen Partnern nicht unterstützt werde, der zweite behauptete, er habe Paris verlassen müssen und der dritte wollte lieber ein festes Gehalt als eine Gewinnbeteiligung.

Schon nach dem Erscheinen von drei Nummern stellten die neuen Redakteure ihre Zusendung von Artikeln ein. Nur durch das Einspringen eines neuen Mitarbeiters, dessen Name in dem "Avis" nicht genannt wird, konnte das Ende des Blattes vorläufig verhindert werden. Da er jedoch nach kurzer Zeit seine Mitwirkung aufgab und das oben genannte Trio sich nicht mehr meldete, wurden nur noch einige Artikel, die Subskribenten zugesandt hatten, abgedruckt. Das Erscheinen des "Journal" wurde Ende September 1787 eingestellt.

Ebenso wie der "Observateur françois à Londres" und das "Journal de Littérature et Choix de Musique" muß das "Journal de Littérature françoise et étrangère" zu den Zweibrücker Presseorganen gerechnet werden, die sich nicht auf Dauer durchsetzen konnten. Sie gehören zu den zahlreichen Blättern des 18. Jahrhunderts, deren Veröffentlichung schon bald nach ihrer Gründung wieder aufgegeben wurde. Anders verhielt es sich mit der "Gazette universelle de Littérature" und der "Gazette des Deux-Ponts", denen wir uns jetzt zuwenden

wollen. Ihnen gelang es über einen erstaunlich langen Zeitraum, sich der Gunst des Publikums zu erfreuen.

III. DIE "GAZETTE UNIVERSELLE DE LITTÉRATURE" UND DIE  
"GAZETTE DES DEUX-PONTS" - ZWEI ORGANE DES  
AUFGEKLÄRTEN PFALZ-ZWEIBRÜCKEN

1. Redakteure und Verleger

Der erste Redakteur der "Gazette universelle de Littérature" und der "Gazette des Deux-Ponts" war der französische Schriftsteller und Journalist Jean Gaspard Dubois-Fontanelle (1). Er wurde am 29. Oktober 1737 in Grenoble geboren, wo er auch die Jesuitenschule besuchte. Auf Empfehlung eines berühmten Landsmannes, des Abbé de Mably, wurde Dubois-Fontanelle zuerst Sekretär, später Redakteur bei der Zeitschrift "L'Année littéraire", die Elie-Catherine Fréron herausgab, der schon oben erwähnte Gegner Voltaires.

Neben seiner Arbeit als Journalist war Dubois-Fontanelle schriftstellerisch tätig, wobei jedoch der erhoffte Erfolg längere Zeit auf sich warten ließ. Seine erste Komödie, die den Titel "Le Connaisseur" trug und zwei Akte umfaßte, wurde 1762 im "Théâtre Français" aufgeführt. Dieses Stück konnte ebensowenig die Gunst des Publikums gewinnen wie die im darauffolgenden Jahre uraufgeführte Komödie "Le Bon Mari". Auch die an Voltaires "Candide" erinnernden "Aventures philosophiques" aus dem Jahre 1766 und die Tragödie "Pierre le Grand" brachten nicht den ersehnten Durchbruch. Seinen ersten literarischen Erfolg konnte Dubois-Fontanelle mit einer Übersetzung der "Metamorphosen" Ovids für sich verbuchen. Sie erschien zum ersten Mal 1767 und wurde seitdem öfters nachgedruckt, zuletzt im Jahre 1916 (2).

Allgemein bekannt wurde der Name Dubois-Fontanelles durch einen Skandal, den seine Tragödie "Ericie ou la Vestale" hervorrief. Das im antiken Rom spielende Stück schildert die Leiden der jungen Römerin Ericie,

die von ihren Eltern gezwungen wird, eine Priesterin der römischen Göttin Vesta zu werden (3). Nachdem im Oktober 1767 eine Pariser Schauspieltruppe den Entschluß gefaßt hatte, das Stück aufzuführen, wurde es dem "censeur de la police" François-Louis-Claude Marin zur Genehmigung vorgelegt. Da Marin erkannte, daß der Autor mit seiner Tragödie eigentlich die zu seiner Zeit verbreitete Unsitte kritisierte, junge Menschen gegen ihren Willen in ein Kloster zu schicken, leitete er sie an den Erzbischof von Paris weiter. Dieser wiederum setzte eine Kommission aus Priestern und Gelehrten der Sorbonne ein, die das Stück auf seine antiklerikale Tendenz hin überprüfen sollte.

Über das Ergebnis der Untersuchung informiert uns Bachaumont in seinen "Mémoires secrets": "*Les Vestales* (...) sont tellement déflorées & polluées par les sages maîtres, qu'il n'y a plus moyen de les présenter au public dans l'état de turpitude où ces vieux Docteurs les ont mises. M. de Fontanelle prend le parti de remettre son Drame dans le porte-feuille" (4).

Trotz des Verbots der Sorbonne wurde die Tragödie im März 1768 mit stillschweigender Erlaubnis ("permission tacite") der Behörden gedruckt und erlebte noch im selben Jahr mehrere Auflagen. Am 3. Juni 1768 wurde "*Ericie ou la Vestale*" sogar in Lyon aufgeführt, mußte jedoch trotz ihres großen Erfolgs auf Drängen der religiösen Eiferer der Stadt wieder vom Programm abgesetzt werden.

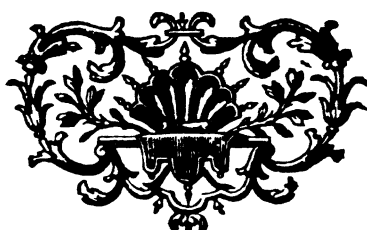
Kurze Zeit nach ihrem Verbot machte Dubois-Fontanelles Tragödie erneut von sich reden. Am 24. September 1768 wurden durch einen Pariser Parlamentsbeschluß die Kolporteurs Jean Baptiste Jossevand, Jean Lecuyer sowie dessen Frau Marie Suisse wegen des Verkaufs dreier Bücher bestraft, deren Inhalt nach Ansicht der Richter gegen die guten Sitten und die Religion ver-

stieß. Die von den Verurteilten angebotenen Werke waren "Le christianisme dévoilé" des Baron d'Holbach, "L'homme aux quarante écus" von Voltaire sowie "Ericie ou la Vestale". Die harte Strafe, welche den Kolporteurs, die den Inhalt der Bücher wohl nicht einmal kannten, auferlegt wurde, erregte allgemeines Aufsehen. Jossevand wurde gebranntmarkt und für neun Jahre auf die Galeeren geschickt, Lecuyer wurde ebenfalls zur Brantmarkung sowie zu einer Galeerenstrafe von fünf Jahren verurteilt, seine Frau sollte fünf Jahre in der "Salpêtrière" verbüßen.

Eine solch strenge Bestrafung, die vor allem auf die unnachgiebige Haltung des jansenistisch gesinnten Pariser Parlamentspräsidenten Le Peltier de Saint-Fargeau zurückzuführen war, stieß bei den Vertretern der Aufklärung auf große Empörung. Noch im Jahre 1771 führte Voltaire das Urteil als Beispiel für die extreme Härte an, mit der die Behörden zu seiner Zeit in Frankreich den Besitz oder Verkauf verbotener Bücher ahndeten (5).

Bevor sich Dubois-Fontanelle 1770 nach Zweibrücken begab, um dort die "Gazette universelle de Littérature" und die "Gazette des Deux-Ponts" zu redigieren, hatte sein Name also durch den Skandal, den die Tragödie "Ericie ou la Vestale" verursachte, einen gewissen Bekanntheitsgrad erreicht. Aus welchem Grund ihn jedoch Christian IV. nach Zweibrücken berief, können wir heute nicht mehr mit Sicherheit sagen. Die Vermutung liegt allerdings nahe, daß der Herzog, der ja gute Kontakte zu Fréron pflegte, über diesen Dubois-Fontanelle kennenlernte, als er in der Redaktion von Frérons Zeitschrift "L'Année littéraire" arbeitete. Vielleicht begleitete Dubois-Fontanelle schon im Jahre 1764 Fréron bei dessen Besuch des Herzogtums Pfalz-Zweibrücken.

ERICIE  
*ou*  
LA VESTALE,  
*DRAME;*  
EN TROIS ACTES EN VERS.



A L O N D R E S.

---

M. DCC. LXIX.

Titelblatt von Dubois-Fontanelles Tragödie  
"Ericie ou la Vestale" (1769)



Während seines sechsjährigen Aufenthaltes in Zweibrücken knüpfte Dubois-Fontanelle enge Kontakte zur Hofgesellschaft. Am 19. Mai 1773 war er Trauzeuge bei der Vermählung des am Zweibrücker Hofe geachteten Hauptmannes Joseph Jacques Martin de Vismes, der im "Corps Royal de l'Artillerie" zu Straßburg diente. Bei der Taufe von Dubois-Fontanelles Tochter Karoline im November 1775 waren Pfalzgraf Max Joseph, der spätere König von Bayern, und Karoline von Forbach, die Tochter Christians IV., als Taufpaten zugegen. Max Joseph erwies dem Redakteur diese Ehre, um ihm für seine erfolgreiche Arbeit zu danken.

Als Dubois-Fontanelle im Jahre 1776 seine Tätigkeit in Zweibrücken beendete, um nach Paris zurückzukehren, wurde sein Weggang sehr bedauert. Dies ist einer Mitteilung der "Gazette universelle de Littérature" zu entnehmen, die für uns sehr wertvoll ist, da in den beiden "Gazettes" nur selten über interne Angelegenheiten berichtet wird: "M. de Fontanelle vient de quitter cette ville pour se rendre à Paris, où il paroît vouloir se fixer. Quelqu'accueil que ses amis lui préparent à son arrivée dans la Capitale de la France, il ne peut être ni plus flatteur, ni plus honorable pour lui que les adieux tendres & touchans qui lui ont été faits à son départ de cette ville. Considéré du Souverain, regretté des Ministres, chéri de ses amis, universellement estimé, on ne concevrait pas comment il a pu se soustraire à tant de témoignages d'estime & d'amitié, si des motifs puissans ne l'appelloient dans sa patrie.

C'est à M. de Fontanelle, c'est à ses talens distingués, c'est à son travail facile & continu qu'est due l'institution des deux Gazettes Politique & de Littérature connues sous le titre de Gazette des Deux-Ponts, & de Gazette universelle de

Littérature, aussi bien que l'établissement Typographique de cette ville. Il a vaincu tous les obstacles qui sembloient s'opposer d'abord à ces établissemens, il s'est procuré les correspondances les plus étendues & les plus exactes; seul il a fourni au public pendant sept années 4 feuilles de nouvelles par semaines, travail immense qui ne l'a pas empêché cependant de cultiver les différens genres de Littérature par lesquels il s'étoit déjà rendu recommandable dans la république des lettres, & de donner ses soins à nombre d'éditions importantes" (6).

Aus dieser Mitteilung geht deutlich hervor, welche große Bedeutung Dubois-Fontanelle für unsere beiden Zeitungen besaß. Seinen Fähigkeiten als Organisator und Redakteur ist es zu verdanken, daß trotz anfänglicher Schwierigkeiten in einer kleinen deutschen Residenzstadt zwei französischsprachige Blätter erscheinen konnten, die, wie wir unten zeigen werden, weit über die Grenzen Pfalz-Zweibrückens hinaus Leser fanden. Sie machten nicht nur den Namen des Herzogtums einem größeren Publikum bekannt, sondern trugen auch zur Verbesserung seiner finanziellen Situation bei und führten zur Neuansiedlung zahlreicher qualifizierter Arbeitskräfte (7). Es ist somit nicht verwunderlich, wenn die Zweibrücker dem angesehenen Mann einen herzlichen Abschied bereiteten.

Nach seiner Rückkehr in die französische Hauptstadt war Dubois-Fontanelle weiterhin als Journalist tätig. Im September 1776 übernahm er die Verantwortung für den politischen Teil des "Journal de politique et de littérature", das seit 1774 von Panckoucke herausgegeben wurde. Von 1778 bis 1784 arbeitete er als Redakteur bei der bekannten Zeitschrift "Mercure de France" und wechselte anschließend zur "Gazette de France". Seine Stelle beim "Mercure" wurde von dem Journalisten

Mallet du Pan übernommen. Nach dem Ausbruch der Französischen Revolution begab sich Dubois-Fontanelle in seine Heimatstadt Grenoble, wo er 1796 zum Professor für Literatur an der neu gegründeten "Ecole centrale" ernannt wurde. Dieses Amt hatte er bis zur Auflösung der Schule im Jahre 1803 inne. Sein bekanntester Schüler war kein geringerer als Stendhal, dessen autobiographischem Werk "Vie de Henry Brûlard" wir wertvolle Informationen über Dubois-Fontanelles Einstellung zur Literatur entnehmen können (8).

Stendhal berichtet, daß sein Lehrer ein großer Bewunderer Voltaires war, dessen Werk er in der von Beaumarchais veranstalteten Kehler Ausgabe besaß. Diese Bücher waren die einzigen, die er seinen Schülern niemals auslieh. Er bewunderte jedoch auch die Literatur der Antike und die der französischen Klassik. Vor allem Corneille und Racine stellte er seinen Schülern als die großen Vorbilder hin. Das klassische Stilideal besaß für Dubois-Fontanelle allgemeine und immerwährende Gültigkeit, so daß es nur folgerichtig war, wenn er die Kunst eines Shakespeare weitgehend ablehnte. Seine Auffassung von Literatur stand damit im Gegensatz zu der seines Schülers Stendhal, der sich schon früh für die Werke des englischen Dramatikers begeisterte.

Dies führte aber nicht zu einer Entfremdung zwischen den beiden. Vielmehr beschäftigte sich Stendhal mit der Literaturtheorie seines Lehrers gerade deshalb besonders intensiv, weil er mit ihr nicht einverstanden war: "J'avais donc une doctrine intérieure quand je suivais le cours de M. Dubois; je n'apprenais tout ce qu'il me disait que comme une *fausseté utile*. Quand il blâmait Shakespeare surtout, je rougissais intérieurement. Mais j'apprenais d'*autant mieux* cette doctrine littéraire que je n'en étais pas enthousiaste. (...) Littérairement parlant, le cours de M. Dubois (...) me

fut utile comme me donnant une vue complète du champ littéraire et empêchant mon imagination d'en exagérer les parties inconnues comme Sophocle, Ossian, etc" (9).

Die Kurse Dubois-Fontanelles wurden nicht nur vom jungen Stendhal und seinen Schulkameraden besucht. Das Ansehen, welches sich ihr Lehrer durch seine zahlreichen Publikationen und die Aufenthalte in Paris erworben hatte, lockte viele Gasthörer zu dem von der einheimischen Presse hochgelobten Professor.

Auch nach der 1803 erfolgten Schließung der "Ecole centrale" betraute man Dubois-Fontanelle mit wichtigen Aufgaben. Im Jahre 1808 wurde er Bibliothekar der Stadt Grenoble, ein Jahr später Geschichtspräsident und Dekan an der neu gegründeten kaiserlichen Universität seiner Heimatstadt. Er starb am 15. Februar 1812. Stendhal, der seinen Lehrer trotz ihrer unterschiedlichen Auffassungen immer geachtet hatte, unterzeichnete als Zeuge dessen Sterbeurkunde.

Dubois-Fontanelle gehörte zu den zahlreichen Aufklärern des 18. Jahrhunderts, die heute weitgehend vergessen sind. Es ist jedoch nicht zuletzt ihrem Wirken als Schriftsteller und Journalisten zu verdanken, daß die Ideen der Aufklärung eine große Verbreitung fanden. Besonders deutlich schlugen sich die Überzeugungen Dubois-Fontanelles in der "Gazette universelle de Littérature" nieder, deren Rezensionen tief vom aufgeklärten Gedankengut erfüllt sind. Dies zeigt sich, wie wir später sehen werden, vor allem auf dem Gebiet der Religionskritik, auf dem sich der spätere Redakteur der beiden "Gazettes" mit seiner Tragödie "Ericie ou la Vestale" schon vor seiner Zeit in Zweibrücken einen Namen machte.

Bevor wir uns mit den Nachfolgern Dubois-Fontanelles in der Redaktion der "Gazette universelle de Littérature" und der "Gazette des Deux-Ponts" beschäftigen,

wollen wir auf die Verleger der beiden Blätter eingehen. Das Privileg zur Errichtung einer Druckerei in Zweibrücken sowie zur Herausgabe einer literarischen und einer politischen Zeitung erhielt im Jahre 1770 der Pariser Verleger und Schriftsteller Jacques Lacombe (1724-1811) (10). Er war der literarische Berater Christians IV., der ihn zum herzoglichen Rat ernannte. Lacombe betätigte sich schon seit 1760 als Zeitungsverleger, wobei es ihm gelang, innerhalb von zehn Jahren die Privilegien zum Druck von etwa einem Dutzend Blättern zu erhalten. Die wichtigsten von ihnen waren "Mercure de France", "Journal des Savants", "L'Année littéraire", "L'Avant-Coureur" und "Journal encyclopédique".

Lacombe strebte auch nach literarischem Ruhm. Im Jahre 1749 veröffentlichte er eine Ode mit dem Titel "Les Progrès des Sciences et des Arts sous le règne de Louis XV", die mit dem Preis der Akademie zu Anger ausgezeichnet wurde. Ferner verfaßte er mehrere historische Abhandlungen wie die "Histoire de Christine, reine de Suède" (Stockholm et Amsterdam 1762) und den "Abrégé chronologique de l'histoire du Nord" (Amsterdam 1763). Im Mai 1778 brach das Verlagsunternehmen Lacombes zusammen, da zahlreiche von ihm in zu hoher Auflage gedruckte Werke keine Käufer fanden. Nach seinem Bankrott wurde er Mitarbeiter des Großverlegers Panckoucke. In dessen Auftrag übernahm er die Redaktion mehrerer Speziallexika, die zu der 166 Bände umfassenden "Encyclopédie méthodique ou par ordre des matières" gehörten.

Das ursprünglich Lacombe erteilte Privileg zum Druck einer literarischen und einer politischen Zeitung in Zweibrücken erhielt später der Pariser Rechtsanwalt Varennes, dem es am 15. Mai 1773 wieder entzogen wurde (11). Es ging anschließend an eine "Société de gens

de lettres et d'amateurs" über, die es auf Wunsch Christians IV. an Dubois-Fontanelle weitergab. Dieser wiederum bot es dem französischen Unternehmer Jean François Le Tellier an, dem es am 20. März 1776 von Herzog Karl II. August gewährt wurde. Er gab Le Tellier die Erlaubnis "de faire imprimer exclusivement à tous autres les deux gazettes de Politique et de littérature ainsi que tous livres et ouvrages periodiques et autres qu'il jugera à propos autant de fois que bon lui semblera, et de les vendre, faire vendre et debiter dans toute l'etendue de notre Duché, pendant l'Espace de Vingt ans, (...)" (12).

Die Zensur der Artikel, welche die Fürstentümer von Zweibrücken, Kurpfalz und Bayern betrafen, wurde einer Kommission anvertraut, der der Geheimrat und Archivar Bachmann, der Rat Heis sowie der Geschichtsforscher und Zweibrücker Professor Georg Christian Crollius angehörten. Le Tellier behielt das Privileg bis zu seinem Tode im Jahre 1791.

Während wir in bezug auf die Verleger unserer Zeitungen gut informiert sind, liegen über die Redakteure, die Dubois-Fontanelle zwischen 1776 und 1792 nachfolgten, nur lückenhafte Angaben vor. Der schon oben teilweise zitierten Mitteilung über seinen Weggang ist zu entnehmen, daß er durch eine "Société de gens de Lettres" ersetzt wurde: "M. de Fontanelle est remplacé par une Société de gens de Lettres qui se proposent de travailler de concert à soutenir & améliorer cet établissement. La Gazette politique, celle de Littérature & les soins scrupuleux des éditions qu'ils sont en état d'entreprendre, exigeoient ce concours. M. de Fontanelle l'avoit senti & se proposoit de l'établir; (...)" (13). Leider ist es nicht möglich, genauere Angaben über die Zusammensetzung der "Société de gens de Lettres" zu machen. Wir wissen

jedoch, daß der aus der Provence stammende Jean Pierre Solomé eines ihrer wichtigsten Mitglieder war. Auf ihn werden wir später noch genauer eingehen.

Gegen Ende des Jahres 1777 übernahm Jean-Louis Castilhon die Redaktion der beiden Zweibrücker Blätter (14). Ebenso wie Dubois-Fontanelle hatte Castilhon vor dem Beginn seiner Tätigkeit in Zweibrücken bei anderen Zeitschriften mitgearbeitet und mehrere Bücher verfaßt. Geboren wurde er am 5. Oktober 1720 in Toulouse. In seiner Heimatstadt studierte Castilhon Jura und legte am 20. März 1751 sein Examen ab. Nach Aufenthalt in Holland und Berlin wurde er im Jahre 1761 Mitarbeiter des vielseitigen Herausgebers Pierre Rousseau in Bouillon, wo er in der Redaktion des "Journal encyclopédique" und des "Journal de jurisprudence" tätig war. Zusammen mit Jean-Baptiste Robinet gab er unter anderem den "Recueil philosophique et littéraire de la Société typographique de Bouillon" heraus.

Dieses Sammelwerk enthält kürzere Abhandlungen, welche die Herausgeber sowie heute weitgehend vergessene Autoren des 18. Jahrhunderts verfaßten. Zur damaligen Zeit fand es jedoch die Anerkennung Melchior Grimms, der in seiner "Correspondance littéraire" am 15. Dezember 1769 schrieb: "Dans la foule innombrable de compilations dont nous sommes accablés, (...) il en a paru une, cette année, qui mérite d'être distinguée: ce sont des *Recueils philosophiques et littéraires de la Société typographique de Bouillon*. (...) On lit les noms de Robinet et de Castilhon à la tête de cette Société de Bouillon; ce sont deux philosophes d'un mérite connu" (15).

Im folgenden gibt Grimm einen längeren Artikel Diderots wieder, in dem dieser sich eingehend mit den einzelnen Abhandlungen der Sammlung auseinandersetzt. Diderot schreibt dabei unter anderem: "Il paroît que

Robinet et Castilhon se sont ligués, l'un pour encourager les grands à aimer, cultiver, protéger les savants; l'autre, les jeunes gens qui se sentent du génie à faire connaissance étroite avec les anciens. Je compléteraï volontiers ce triumvirat si j'en étais digne" (16).

Von den zahlreichen Werken, die Jean-Louis Castilhon verfaßte, sei hier vor allem sein "Essai sur les erreurs et les superstitions" (Amsterdam 1765) genannt, in dem er sich ausführlich mit der Entstehung und dem Wesen des Glaubens an übernatürliche Begebenheiten beschäftigt. Am eingehendsten behandelt der Verfasser den Islam, der für ihn eine Irrlehre ist und dessen Erfolg seiner Auffassung nach in erster Linie auf die Leichtgläubigkeit und Unbesonnenheit des einfachen Volkes zurückgeführt werden muß. Die Zeitgenossen des Autors wußten natürlich, daß es ihm bei seinen Ausführungen nicht um den Islam ging. Vielmehr sollten auf versteckte Weise die Dogmen des Christentums angegriffen werden. Leider liegen keine Informationen über die Tätigkeiten vor, die Castilhon ausübte, nachdem er Ende 1780 Zweibrücken verlassen hatte. Er starb um das Jahr 1793.

Ebenso wie sein Vorgänger Dubois-Fontanelle war Jean-Louis Castilhon ein typischer Vertreter der Aufklärung. Beiden ging es in ihren Schriften darum, die Menschen von Vorurteilen zu befreien und der Vernunft zum Sieg zu verhelfen. Es ist deshalb nur folgerichtig, wenn die Artikel der beiden Zweibrücker "Gazettes" auch nach dem Wechsel in der Redaktion weiterhin vom aufklärerischen Gedankengut geprägt blieben.

Als Castilhon seine Arbeit in Zweibrücken aufgab, war dies ein schwerer Verlust für die Redaktion der beiden Zeitungen. In einer Mitteilung, die in der Nummer 88 der "Gazette universelle de Littérature"



*E S S A I*  
S U R  
L E S E R R E U R S  
E T L E S  
S U P E R S T I T I O N S .

---

*P A R M . L . C . .*

---



A A M S T E R D A M ,  
C h e z A R C K É E & M E R K U S .



M . D C C . L X V .

Titelblatt von Jean-Louis Castilhons Abhandlung  
"Essai sur les erreurs et les superstitions"

aus dem Jahre 1780 abgedruckt ist, werden seine Fähigkeiten mit folgenden Worten herausgestellt: "Il n'y avoit qu'un homme au monde en état de composer cet excellent ouvrage, nous venons de le perdre; & nous en sommes inconsolables. Nous ne répéterons point l'éloge que nous en avons fait, dans le N°. 89 de la *Gazette Politique des Deux Ponts*, le lecteur ne manquera pas de se la procurer, il verra que cet homme universel, possédoit à un égal degré, les sciences, les arts, les Belles-Lettres, & les affaires politiques de l'Europe" (17).

Aus dem weiteren Text der Nachricht lassen sich noch folgende Erkenntnisse über die Redaktion der beiden Blätter gewinnen: Im Jahre 1777 faßte eine "Société d'amateurs des lettres & des arts" den Plan, die "Gazette universelle de Littérature" und die "Gazette des Deux-Ponts" in neuer Form herauszugeben. Das Vorhaben wurde Anfang 1778 in die Tat umgesetzt. Es stieß jedoch auf den Widerstand der Redakteure, die solange Druck auf die Besitzer ausübten, bis diese den Kontakt zu den Korrespondenten unterbrachen. Die Streitigkeiten zogen sich bis zum Ende des Jahres 1778 hin. Im darauffolgenden Jahr gelang es Jean-Louis Castilhon, die beiden Zeitungen wieder in ihrer alten Form erscheinen zu lassen. Erschöpft von der großen Anstrengung, die ihm seine Arbeit abverlangte, zog er sich Ende 1780 aus der Redaktion zurück (18).

Der Verfasser dieser Mitteilung war sicherlich ein Anhänger der 1778 erfolgten Neuerung. Er behauptet nämlich, daß die Redakteure, die eine Veränderung ablehnten, keine stichhaltigen Argumente vorbrachten und ihre geheimen Beweggründe im Verborgenen blieben: "Leurs motifs connus furent réfutés, leurs motifs secrets, on les ignore" (19). Leider wird uns nicht mitgeteilt, wer Jean-Louis Castilhon nachfolgte.

Zwischen 1780 und 1792 fanden jedoch öfters Wechsel in der Redaktion statt.

Besser sind wir über die seit 1792 tätigen Redakteure und Verleger der "Gazette des Deux-Ponts" unterrichtet. Nach dem Tode des Pariser Verlegers Le Tellier im Jahre 1791 ging die "Imprimerie Ducale" zunächst in den Besitz seiner Erben über, die die Druckerei im folgenden Jahr versteigern ließen. Ihr neuer Eigentümer wurde Jean Pierre Solomé, ein Geheimrat von Karl II. August. Der Herzog gestattete Solomé in einem Privileg vom 10. Juli 1792 Druck und Verkauf der "Gazette des Deux-Ponts" für 25 Jahre (20).

In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß in der Ausgabe vom 22. August 1792 die Mitteilung zu finden ist, die Zeitung sei wieder in die Hände desjenigen zurückgekehrt, der sie im Jahre 1777 redigierte: "Cette feuille, dont l'existence datte de l'année 1770, après avoir été successivement confiée à divers rédacteurs, vient de retourner à celui qui la rédigeoit en 1777. Son A. S. Msgr. le Prince Palatin, Duc de Deux-Ponts, a daigné lui accorder, avec d'autres marques de sa bienveillance, le Privilege de l'Imprimerie Ducale & de la Gazette; & le nouvel entrepreneur s'est aussitôt occupé des moyens de rendre cette feuille digne d'une telle protection, & n'épargne ni soins ni dépenses pour obtenir du public la même indulgence qu'autrefois" (21).

Bevor Jean-Louis Castilhon nach Zweibrücken kam, war Jean Pierre Solomé also schon in der Redaktion der "Gazette des Deux-Ponts" tätig. Da der Name von Castilhon nur auf dem Titelblatt der "Gazette universelle de Littérature" angegeben wird, liegt die Vermutung nahe, daß er in erster Linie die Verantwortung für die Zweibrücker Literaturzeitschrift trug, während Solomé sich mehr um das politische Blatt kümmerte.

Wahrscheinlich richtete Solomé seine Druckerei nicht in Zweibrücken ein, sondern in dem nahe gelegenen Bubenhausen (22). In seiner "Geschichte einer deutschen Fürstenstadt" macht Ludwig Molitor folgende Anmerkung: "Diese sämtlichen 30 Bände (sc. die "Gazette universelle de Littérature", die "Gazette des Deux-Ponts" und das "Journal de Littérature et Choix de Musique") befinden sich auf der Bibliothek des königl. Gymnasiums dahier unter Nr. 1280, 1290 und 1201. Der Drucker dieser Blätter soll einer mündlichen Nachricht zufolge Solomé heißen und seine Offizin merkwürdiger Weise in Bubenhausen gehabt haben" (23).

Hierzu paßt die Ankündigung einer Versteigerung vom 25. August 1792, die in der "Gazette des Deux-Ponts" abgedruckt ist: "Le 3 Septembre, à 2 heures après-midi, il sera vendu à *Boubenhausen*, au plus offrant & dernier enchérisseur, & aux conditions qui seront annoncées, une maison de campagne, avec cave, écuries, cour & jardin aboutissant sur la riviere. La maison contient neuf pieces, tant grandes que petites" (24). Die Vermutung liegt nahe, daß Jean Pierre Solomé bei der Versteigerung dieses Haus erwarb und in ihm seine Druckerei eröffnete.

Nachdem französische Truppen 1793 Zweibrücken besetzt hatten, ging Solomé nach Mannheim, um dort die Herausgabe der "Gazette des Deux-Ponts" fortzusetzen (25). Da die in Zweibrücken ausgestellte Druckerlaubnis im kurpfälzischen Mannheim nicht galt, erbat er am 6. November 1793 ein neues Privileg, das ihm noch im selben Monat durch Minister von Oberndorff ausgestellt wurde (26). Solomé, der in seinen Händen die Aufgaben des Verlegers und ersten Redakteurs vereinte, behielt es bis zum Jahre 1799. Nach dem Tode Kurfürst Karl Theodors bekam er von dessen Nachfolger Kurfürst Max Joseph eine neue Genehmigung

zum Druck seiner Zeitung. Sie wurde ihm am 10. August 1799 erteilt (27).

Jean Pierre Solomé starb am 7. Januar 1802 in Paris. Max Joseph gestattete daraufhin der Witwe Henriette Solomé geb. Laurent die Weiterführung des Blattes, das ab 1. Januar 1800 den Namen "Journal politique de Mannheim" trug. Sie übernahm die Leitung der Redaktion, der schon seit 1801 Ernst Andreas Lamey angehörte (28). Er war der Sohn des Sekretärs der Kurpfälzischen Akademie Andreas Lamey, der die "Mannheimer Zeitung" herausgab. Im Jahre 1806 verließ Ernst Andreas Lamey das "Journal politique de Mannheim", um der Redaktion der "Mannheimer Zeitung" beizutreten. Als Redakteur beim "Journal" arbeitete auch Johann Anton Solomé, der am 3. Juli 1789 geborene älteste Sohn von Jean Pierre Solomé (29). Er wurde später Geheimer Sekretär und Legationsrat in München. Am 20. Dezember 1827 adelte ihn Fürst Friedrich von Hohenzoller-Hechingen. Während seines Aufenthaltes in Mannheim war er Mitglied der Freimaurerloge "Karl zur Eintracht".

Henriette Solomé und Ernst Andreas Lamey unterrichteten am 30. Oktober 1809 die badische Regierung, daß Lamey das Privileg zur Herausgabe der Zeitung "Nouvelles littéraires et politiques", der Nachfolgerin des "Journal politique de Mannheim", käuflich erworben habe. Da sich die Regierung jedoch weigerte, dem Kaufvertrag ihre Zustimmung zu geben, blieb das Privileg weiterhin im Besitz der Witwe Solomé, die es bis zur erzwungenen Einstellung des Erscheinens der Zeitung (31. Oktober 1810) behielt (30). Ernst Andreas Lamey wurde erster Redakteur der "Großherzoglich Badischen Staats-Zeitung". Er starb im Jahre 1822.

Zum Schluß wollen wir noch auf das Schicksal der "Imprimerie Ducale" eingehen. Wie oben erwähnt kam die Druckerei nach dem Tode von Jean François Le Tellier in den Besitz seiner Erben, die sie am 10. Oktober 1792 in Zweibrücken versteigern ließen. Dies geht aus einer Mitteilung der "Gazette des Deux-Ponts" vom 22. September 1792 hervor. In ihr werden auch die verschiedenen Schriftarten der Druckerei aufgezählt, so daß wir uns ein gutes Bild von ihrer Ausstattung machen können.

Der Text der Mitteilung lautet: "Le Mercredi 10 Octobre prochain il sera vendu au dernier offrant & enchérisseur, dans la maison dite des *Trois-Caves*, aux Deux-Ponts, une imprimerie appartenant aux héritiers de feu M. Letellier, consistant dans les objets suivans: CARACTERES. — Mignonne, *pesant* 230 livres. — Petit-Texte, 324 livres. — Cicero de Francfort, 971. — Cicero petit oeil, 492. — Cicero gros oeil, 536. — Philosophie, 904. — Saint-Augustin, 980. — Gros-Romain, 789. — Gros & Petit Parangon, 330. — Petit Romain grec, 50. — Vieux caracteres pour jetter à la fonte, 1976. — Signes Zodiaïques, 20. — Lettres de Deux-Points sur tous les corps de caracteres ci-dessus nommés, 323. — Filets, Interlignes, Vignettes, Fleurons & accolades, 317. — Cadrats de différentes sortes, 397. — Cinq presses. — 24 paires de Chassis, & divers autres ustensiles d'imprimerie" (31).

Bei der Versteigerung wurde die "Imprimerie Ducale" von Jean Pierre Solomé erworben. Er blieb jedoch nur bis zum Jahre 1794 in ihrem Besitz. Nach der Besetzung Zweibrückens durch französische Truppen wurden gemäß einer Verordnung des Volksvertreters Lacoste vom 7. April 1794 alle Zweibrücker Druckereien für die französische Republik beschlagnahmt und nach Metz überführt (32). Mit dem Vollzug der Anordnung beauf-

tragte man die Verwaltung des Département Moselle, die das Regierungsmitglied Charles Schroeder mit der Beschlagnahme betraute.

Am 21. April 1794 schickte Schroeder einen vorläufigen Bericht mit den Ergebnissen seiner Bestandsaufnahme nach Metz. Sie betraf die Vorräte an Druckpapier, gedruckten Büchern und Broschüren. Zur Anfertigung eines genaueren Bestandsverzeichnisses wurden Schroeder der Drucker Antoine und der Buchhändler Devilly aus Metz zur Unterstützung geschickt. Später kamen die ebenfalls aus Metz stammenden Warlusel und Vautier hinzu. Am 3. Mai 1794 war die Bestandsaufnahme beendet, so daß man den Abtransport der Druckereien in die Wege leiten konnte. Die Beförderungsmittel und die zur Verpackung nötigen Stoffe wurden von Saargemünd nach Zweibrücken gebracht. Aus den Bestandsverzeichnissen geht hervor, daß im Jahre 1794 fünf Druckereien in Zweibrücken existierten: die Druckerei der "Societas Bipontina", die drei Pressen zählte, die Druckereien von Behmer (vier Pressen), Hahn (zwei Pressen), Hallanzy (zwei Pressen) sowie die "Imprimerie Ducale", die fünf Pressen umfaßte und im Besitz von Solomé war. Insgesamt wurden also 16 Pressen beschlagnahmt.

Nachdem die Druckereien und das Verlagsgut auf 200 Wagen nach Metz transportiert worden waren, erfolgte dort die Verteilung der Pressen. Zwei von ihnen bewilligte der Volksvertreter Mallarmé der Gemeinde Faulquemont mit folgender Begründung: "(...) considérant que les lumières de la raison et les progrès du républicanisme ne peuvent prendre d'accroissement plus étendu que par cet art, qui perpétue le souvenir des grandes vertus, de la puissance du bon sens et de la force des peuples; qu'il est facile de le transplanter dans la commune de Faulquemont depuis

que les armes victorieuses de la République Française ont ravi au frêle despote de Deux-Ponts cinq ateliers d'imprimerie; que dans cette commune, plus qu'ailleurs, les lumières ont besoin d'être versées par torrent pour attacher davantage le Peuple à ses droits, les magistrats à leur devoir, tous à la sagesse et à la candeur" (33).

Am 3. Juni 1794 genehmigte Mallarmé dem Kreis Clermont-en-Argonne eine Druckerei "appartenant au ci-devant tyranneau de Deux-Ponts ou à ses esclaves" (34). Dabei handelte es sich um einen Teil der "Imprimerie Ducale", der allerdings am 1. Dezember 1794 in Clermont wieder verkauft wurde. Über das weitere Schicksal der herzoglichen Druckerei liegen uns keine Nachrichten vor. Es ist jedoch nicht unwahrscheinlich, daß Solomé wieder in den Besitz seiner Pressen kam, da auch Behmer (27.5.1795), Hallanzy (22.8.1795) und Hahn (8.9.1796) ihre Druckereien zurückerhielten.



## 2. Aufbau

### a) Der Aufbau der "Gazette universelle de Littérature"

#### α) Von 1770 bis 1777

Die "Gazette universelle de Littérature" umfaßt pro Nummer vier Seiten im Quartformat. Der Kopf des Blattes nimmt jeweils die obere Hälfte der ersten Seite ein. Er enthält neben der Angabe des Erscheinungsjahres, der Nummer, des Druckortes und des Privilegs das Wappen des Zweibrücker Herzogs sowie den Titel der Zeitschrift. Die auffällige Größe der für die Nennung des Druckortes verwendeten Lettern und die Abbildung des herzoglichen Wappens lassen deutlich erkennen, daß die "Gazette" für das Herzogtum Pfalz-Zweibrücken werben sollte.

Der anschließend folgende Hauptteil ist in drei Abschnitte gegliedert. Die erste Rubrik, die die Überschrift "Sciences" trägt, ist selbst wiederum in zahlreiche Spezialgebiete unterteilt, von denen hier nur eine Auswahl genannt sei: "Astronomie", "Botanique", "Ecriture sainte", "Histoire naturelle", "Jurisprudence", "Mathématique", "Médecine", "Métaphysique", "Morale", "Science économique", "Théologie", "Théologie morale". In der zweiten Rubrik sind die Rezensionen der Werke zu finden, die zu den "Belles-Lettres" gerechnet werden. Sie enthält unter anderem folgende Punkte: "Antiquité", "Biographie", "Dictionnaire", "Eloquence", "Grammaire", "Histoire", "Littérature", "Mémoires historiques et critiques", "Poésie", "Roman", "Théâtre", "Traductions", "Voyages". Vornehmlich Bücher aus dem Gebiet der Naturwissenschaft werden in dem dritten Abschnitt behandelt, der mit "Arts" überschrieben ist. Auch er umfaßt mehrere Spezialgebiete: "Agriculture", "Anatomie", "Architecture", "Chirurgie", "Economie politique", "Jardinage", "Manufactures", "Pharmacie".

Aus dem Vorwort zur ersten Nummer der "Gazette universelle de Littérature" erfahren wir, daß die Einteilung des Blattes dem Leser die Möglichkeit geben soll, sich gezielt über Neuerscheinungen auf dem Gebiet zu informieren, für das er sich besonders interessiert: "Nous diviserons les annonces des nouveautés par le nom des diverses classes ou facultés, adoptées dans les Catalogues des grandes Bibliothèques, comme *Théologie, Philosophie, Histoire, Sciences, Belles-Lettres, Poésie, &c. &c.*: par ce moyen, chaque Lecteur verra d'un coup d'oeil les richesses nouvelles de toutes les nations, dont la communication ne sauroit manquer de lui être avantageuse. Le Philosophe, le Savant, l'Homme de Lettres, l'Artiste, l'Amateur, seront promptement avertis de tout ce qui peut les intéresser dans la Littérature, les Sciences, les Arts utiles & agréables" (1).

Die differenzierte Einteilung der "Gazette" verwirrte manchmal sogar deren Redakteure. Dies zeigt sich zum Beispiel daran, daß die "Géographie" sowohl zu den "Sciences" als auch zu den "Arts" gezählt wurde. Ferner steht es im Widerspruch zur tatsächlichen Einteilung, wenn in dem oben zitierten Auszug des Vorwortes die "Sciences" und die "Belles-Lettres" zu Punkten der Untergliederung gerechnet werden.

Auf der letzten Seite der "Gazette universelle de Littérature" finden wir die "Annonces et Avis divers". Sie enthalten Ankündigungen von Büchern und Zeitschriften, Berichte von Akademiesitzungen, offene Briefe an berühmte Herrscher, Theaterkritiken, Gedichte sowie Briefe bekannter Persönlichkeiten des Geisteslebens (z.B. Voltaire und d'Alembert). Jeder Leser, der eine Ankündigung machen wollte, konnte sie in der Zweibrücker Zeitschrift abdrucken lassen.

N°. 1.

# AUX DEUX-PONTS.

AVEC PRIVILÈGE

DE

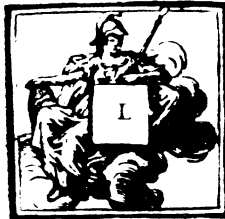


SON

ALTESSE

SERENISSIME.

## GAZETTE UNIVERSELLE DE LITTÉRATURE



ES productions de la Littérature, des Sciences & des Arts, se multiplient tous les jours, à la satisfaction du Public, sans doute, puisqu'il les recherche : nous n'osons dire à la

gloire du siècle.

Dans l'immense collection des Ouvrages, ou plutôt des Livres nouveaux, que l'Europe voit éclore sans cesse, les Journaux ne sauroient tout embrasser. Il ne leur reste que le choix : & ce choix ne peut ni satisfaire tous les Lecteurs, ni former l'histoire générale des efforts, des prétentions & des succès de l'esprit humain. Restreints dans des bornes étroites par leur plan, par la nature de leur travail & par leur étendue, ils ne remplissent pas, même dans leur ensemble, le projet d'un *Catalogue général & raisonné des productions nouvelles*. Publiés dans des pe-

riodes trop éloignées les unes des autres, ils font rarement connoître les écrits dans la nouveauté, & souvent les Livres ont vieilli lorsqu'ils les annoncent.

Cependant la curiosité du Public, toujours impatient de jouir, soit qu'il veuille s'instruire, soit qu'il veuille s'amuser, désireroit pour ainsi dire saisir toutes les productions au sortir de la presse : on aime à connoître l'Ouvrage du jour, dût-il être oublié le lendemain.

Une Gazette universelle, françoise & étrangère, dans laquelle routes les nouvelles Littéraires, & celles des Sciences & des Arts, seroient recueillies avec exactitude, répandues avec rapidité, & publiées dans des intervalles courts & invariables, répondroit sans doute mieux que les autres Journaux à l'attente & à l'empressement du Public ; Cette Gazette seroit en quelque sorte le dépôt commun de l'Europe savante ; elle sembleroit réunir les membres de la République des Lettres, en réunissant

A

Titelblatt der "Gazette universelle de Littérature"

aus dem Jahre 1770

Dies geht aus der Einleitung zur ersten Ausgabe des Blattes hervor. Es heißt darin unter anderem: "Les Auteurs, les Imprimeurs, les Libraires, les Amateurs, qui desireront qu'on annonce dans cette feuille quelque nouveauté, sont priés de faire leurs envois, francs de port, aux *DEUX-PONTS*, à M. FONTANELLE, à l'*Imprimerie Ducale*; ou à *PARIS*, chez le sieur LACOMBE, Conseiller & Libraire de S.A.S. Monseigneur le Duc régnant des Deux-Ponts" (2).

Auf der letzten Seite der "Gazette" wurde angegeben, wo man das Blatt bestellen kann und wieviel es kostet. Die Mitteilungen an die Abonnenten sind allerdings nicht in jeder Ausgabe zu finden. Sie wurden wohl nur abgedruckt, wenn hierfür noch genügend Platz übrigblieb.

β) Im Jahre 1778

Die "Gazette universelle de Littérature", die ab Januar 1778 den Titel "Gazette ou Journal universel de Littérature" trug, erfuhr in diesem Jahr mehrere Änderungen. Die einzelnen Nummern erschienen in einem größeren Format und enthielten auf der ersten Seite nicht mehr die Angabe des Druckortes und des Privilegs, die zuvor jeweils eine halbe Seite in Anspruch nahm. Sie ist ebenso wie die Abbildung des Wappens und die an die Abonnenten gerichteten Mitteilungen nur noch auf den ersten beiden Seiten des Jahres 1778 zu finden. Besonders bemerkenswert ist, daß die Artikel nicht mehr nach Sachgebieten geordnet wurden. Vielmehr erfolgte die Einteilung der Rezensionen nach den Ländern, in denen die besprochenen Bücher erschienen sind.

In einer Mitteilung, die in der Nummer 98 des Jahres 1777 veröffentlicht wurde (3), finden wir eine Rechtfertigung dieser Umstellung. Bei seiner Argu-

mentation geht ihr Verfasser davon aus, daß die exakten Wissenschaften zwar bei allen Nationen gleich sind, die Werke der Schönen Künste sich jedoch nach Zeit und Ort ihres Entstehens unterscheiden. Ihre Mannigfaltigkeit ist in seinen Augen nicht allein das Ergebnis der Verschiedenheit der Regierungsformen, sondern resultiert aus dem Einfluß des Klimas und aus den Eindrücken, die von den Objekten der Umwelt ausgehen. Darin sieht er auch die Ursache für die voneinander abweichenden Urteile über die Schönen Künste sowie für den nationalen Geschmack, von dem die Werke der Autoren eines jeden Landes gekennzeichnet sind.

Trotz dieser Unterschiede steht der Verfasser der Mitteilung auf dem Standpunkt, daß alle Menschen die Fähigkeit besitzen, das wahre Schöne zu erkennen. Dazu müßten sie jedoch die eigenen nationalen Vorurteile überwinden und sich mit der Kultur anderer Länder auseinandersetzen. Um den Lesern der "Gazette" eine solche Möglichkeit zu bieten, wurde die Einteilung des Blattes geändert: "Ces réflexions nous ont conduits à l'idée de rassembler & de faire connoître les effets de cette diversité de goût & de génie entre les différens peuples, afin de les élever, s'il est possible, du goût local & particulier, au goût général, au vrai Beau, qui frappe également tous les hommes. Pour rendre les masses plus frappantes, & les nuances plus sensibles, nous formerons de la littérature de chaque nation un tableau distinct. Rapprochés & comparés, ces tableaux feront connoître l'état des Belles-Lettres, des Sciences & des Beaux-Arts, chez les différens Peuples" (4).

Die Verantwortlichen der "Gazette universelle de Littérature" haben sich also das Ziel gesetzt, die nationale Beschränktheit der Völker zu überwinden

und allen Menschen die Erkenntnis des wahren Schönen zu ermöglichen. Dabei sollen die Besonderheiten der Nationen aber nicht verleugnet werden. Vielmehr will das Zweibrücker Blatt durch die neue Einteilung dem Leser die Möglichkeit geben, die Fortschritte der Wissenschaften und Künste bei den einzelnen Völkern zu erkennen und sie miteinander zu vergleichen.

Die Mehrzahl der Abonnenten stand diesem Plan ablehnend gegenüber und wünschte die Rückkehr zur alten Einteilung. Wir erfahren dies aus einer Nachricht des Redakteurs, die in der ersten Nummer des Jahres 1779 abgedruckt ist: "Le plan que nous avons suivi pendant le cours de l'année dernière, & qui nous paroissoit très bon, avoit plusieurs inconvéniens; & ces inconvéniens ont fait trop d'impression sur le plus grand nombre de nos souscripteurs, pour que dès la première feuille de l'année actuelle, nous ne nous hâtions pas de renoncer à la méthode que nous avons cru pouvoir suivre, pour l'utilité même de nos Lecteurs: quelques-uns d'entr'eux se sont adressés à nous-mêmes, & nous ont dit qu'ils ne concevoient rien à notre plan; (...). On aime mieux, nous ont-ils écrit, l'ancienne division de votre Gazette de Littérature; elle est plus à la portée de tout le monde, elle a plus de variété"(5).

#### γ) Von 1779 bis 1780

Mit dem Beginn des Jahres 1779 kehrte die "Gazette" wieder zu ihrem ursprünglichen Format und der Einteilung nach Sachgebieten zurück. Die übergeordneten Rubriken "Sciences", "Belles-Lettres" und "Arts", nach denen zwischen 1770 und 1777 die Rezensionen geordnet wurden, fallen jedoch weg. Die Einteilung erfolgt nur noch nach den speziellen Bereichen ("Théologie", "Morale", "Histoire" usw.). Der Kopf der Zeitschrift bleibt wie im Jahre 1778 auf ein Minimum reduziert.

Neben dem Titel wird nur noch das Erscheinungsjahr und die jeweilige Nummer angegeben. Privileg, Wappen und Druckort sind lediglich in der ersten Ausgabe der beiden Jahrgänge zu finden. Dadurch wurde es möglich, einen größeren Raum für die Buchrezensionen zu gewinnen. Diesen Aufbau behielt die Zweibrücker Literaturzeitschrift bis zur Einstellung ihres Erscheinens im Jahre 1780.

b) Der Aufbau der "Gazette des Deux-Ponts"

α) Von 1770 bis 1777

Die einzelnen Nummern der "Gazette des Deux-Ponts" umfassen jeweils vier Seiten im Quartformat. Ebenso wie bei der "Gazette universelle de Littérature" gibt der Kopf der Zeitung den Jahrgang sowie die Nummer der jeweiligen Ausgabe an und enthält den Titel, das Wappen des Herzogs und die Angabe des Privilegs. Ferner finden wir auf der ersten Seite das Datum des Erscheinens.

Bezüglich des Aufbaus der "Gazette des Deux-Ponts" macht Dubois-Fontanelle in der ersten Ausgabe seiner Literaturzeitschrift folgende Mitteilung: "Le plan de la Gazette des Deux-Ponts, s'écarte de celui de toutes les Gazettes connues; les nouvelles y seront rangées par ordre des matieres; on présentera, par exemple, sous ces titres: *Nouvelles des Cours: Affaires Ecclésiastiques: Gouvernement Civil: Guerre: Traités & Négociations: Finances: Commerce & Arts: Découvertes intéressantes: Causes & Jugements célèbres: Naisances & Morts, &c.* tous les faits & les événements du même genre & des différents pays, en suivant toujours à chaque article le même ordre des lieux. Le Lecteur pourra voir ainsi d'un coup d'oeil, ce que son goût, son intérêt ou sa curiosité recherchent spécialement dans ces feuilles périodiques. Il nous semble qu'une histoire générale doit être faite sur ce plan, & la Gazette est l'histoire générale du jour. En divisant ainsi les matieres, on évitera une grande confusion, on formera un corps des événements & des choses qui sont analogues, & le rapprochement de toutes ces parties, composera l'histoire intéressante & curieuse du monde" (6).



Dem Redakteur kam es also bei der Einteilung nach Sachgebieten in erster Linie darauf an, seinen Lesern auf einen Blick umfassende Informationen über die Bereiche zu liefern, die sie besonders ansprachen. Wenn wir uns jedoch den Aufbau des Blattes näher ansehen, so ist festzustellen, daß es bei weitem nicht alle Gliederungspunkte enthält, die in der Mitteilung aus der ersten Nummer der "Gazette universelle de Littérature" angegeben werden. Vielmehr sind die einzelnen Ausgaben in folgende Rubriken eingeteilt: "Nouvelles des Cours et Objets divers", "Affaires ecclésiastiques", "Administration, Finances et Police", "Variété" und "Loterie".

Bei dieser Anordnung der Berichte nimmt das erste Kapitel jeweils den größten Raum für sich in Anspruch. Es enthält nicht nur Nachrichten von den Höfen Europas, sondern auch Artikel über Kriegereignisse und Aufstände, Katastrophenmeldungen und Alltagsgeschichten. Die verhältnismäßig selten erscheinenden "Affaires ecclésiastiques" enthalten meistens Neuigkeiten aus dem Vatikan. In der Rubrik "Administration, Finances et Police", die in fast jeder Ausgabe zu finden ist, wurden vor allem Gesetzes- und Vertragstexte abgedruckt. Tagesbagatellen und Anekdoten, die der Erheiterung des Lesers dienen, erscheinen in dem Kapitel "Variété". Auf der letzten Seite zahlreicher Ausgaben werden noch die Ergebnisse von Lotterieziehungen mitgeteilt.

Die Berichte der "Gazette des Deux-Ponts" stammen aus fast allen Ländern Europas. Über jeder Meldung, die in dem Blatt veröffentlicht wurde, ist außer dem Land und der Stadt, woher die Nachricht stammt, auch der Tag angegeben, an dem sie verfaßt wurde, z.B. "POLOGNE, Varsovie, du 24 Novembre", "SUEDE, Stockholm, du 26 Avril".

ANNÉE 1776.

Num. I.

# GAZETTE DES DEUX-PONTS.



AVEC PRIVILEGE  
DE SON ALTESSE SÉRÉNISSIME.

Du LUNDI 11 Janvier.

NOUVELLES DES COURS  
ET OBJETS DIVERS.

R U S S I E.

*Petersbourg, du 1 Décembre.*



Il est déjà arrivé ici de Moscou, une partie des équipages de la Cour; elle ne peut tarder à présent à quitter l'ancienne Capitale.

Le Ministre Ottoman ne viendra peut-être pas dans cette

ville; il paroît décidé qu'il restera à Moscou jusqu'au mois de Janvier prochain, & par conséquent après le départ de S. M. I.

Il n'y a point encore de pont sur la

Moscua à Moscou; on avoit jugé que la construction en étoit impraticable; on a prouvé qu'on en pouvoit bâtir un, & l'Impératrice a approuvé le plan, & destiné à cet ouvrage une somme de 60,000 roubles; on va y travailler incessamment.

P O L O G N E,

*Varsovie, du 11 Décembre.*

Il y a encore eu de nouveaux débats dans le Conseil perpétuel; il faut peu de chose pour en faire naître; & ils deviendroient sérieux, si les Polonois avoient encore la funeste puissance de s'entredétruire. M. Rzewuski, Maréchal de la Cour & de la Couronne, fut, comme on le sait, nommé Membre de ce Conseil par l'ordre équestre, lors de la dernière Diète. Devenu Maréchal de la Couronne, il entre dans le Ministère à la faveur de cette dignité, & est

Titelblatt der "Gazette des Deux-Ponts"

aus dem Jahre 1776

β) Von 1778 bis 1782

Seit Januar 1778 erschien die "Gazette des Deux-Ponts" unter dem Titel "Gazette ou Journal universel de Politique". Sie besitzt nun ein größeres Format und ist in größeren Lettern gedruckt. Der Kopf der Zeitschrift enthält nur noch den Titel und das Datum des Erscheinens. Privileg, Wappen und Druckort sind lediglich in der ersten Ausgabe eines jeden Jahrgangs zu finden. Hinsichtlich der Einteilung der Artikel hat sich nur wenig geändert. Den Abschnitt "Variété" ersetzte man durch die Rubrik "Evénemens singuliers", die ebenfalls der Unterhaltung dienende Tagesbagatellen enthält. Hinzugekommen ist das Kapitel "Inventions", in dem über mehr oder weniger bedeutende Erfindungen berichtet wird. Ebenso wie die literarische Zeitschrift erschien das politische Blatt nur für einen kurzen Zeitraum in einem erweiterten Format. Schon im Jahre 1780 erhielt es wieder die Größe, in der es zwischen 1770 und 1777 veröffentlicht wurde.

γ) Von 1783 bis 1810

Die Zeitung "Gazette ou Journal universel de Politique" trug seit 1783 wieder ihren früheren Titel "Gazette des Deux-Ponts". In diesem Jahr änderte sich auch der Aufbau des Blattes. Die Einteilung in "Nouvelles des Cours et Objets divers", "Affaires ecclésiastiques", usw. fiel weg, so daß über den Meldungen nur noch die Nennung ihres Herkunftslandes sowie die jeweilige Orts- und Datumsangabe zu finden waren.

Am 17. Januar 1786 erfolgte wiederum eine Umgestaltung. Von den zwei Nummern, die pro Woche erschienen, trägt die erste die Überschrift "Postes de France" und enthält Nachrichten aus Frankreich,

England, Amerika, Indien sowie den Niederlanden. Die zweite Nummer wurde mit "Postes d'Allemagne" überschrieben und berichtete aus Deutschland, Spanien, Italien, Portugal, Dänemark, Polen und Rußland. Mit dieser Zweiteilung wollte der Redakteur den individuellen Wünschen der Leser entgegenkommen. Es war nämlich möglich, nur eine der beiden wöchentlich erscheinenden Ausgaben zu abonnieren, so daß sich die Leser auf die Berichte aus den Ländern beschränken konnten, die sie besonders interessierten.

Seit dem April des Jahres 1786 erschien die "Gazette des Deux-Ponts" sechsmal pro Woche. Montags, mittwochs und freitags wurden die mit "Postes de France" überschriebenen Nummern veröffentlicht, dienstags, donnerstags und samstags erschienen die "Postes d'Allemagne". Am 8. August 1792 hob der Redakteur die Zweiteilung des Blattes auf. In einer kurzen Mitteilung werden die Abonnenten über die Neuerung informiert: "*La division en Postes de France & Postes d'Allemagne, ayant en ce moment sur tout, un inconvénient sensible, nous prenons le parti de la supprimer; (...)*" (7). Der Beschluß ist sicherlich auf den seit 1792 tobenden Ersten Koalitionskrieg zurückzuführen, der sowohl auf französischem als auch auf deutschem Boden stattfand. Mit der Zweiteilung fällt auch die Gliederung nach Nationen weg. Die einzelnen Nachrichten sind lediglich mit einer Orts- und Datumsangabe versehen.

Die Umbenennung der "Gazette des Deux-Ponts" in "Journal politique de l'Europe" (1798) und "Journal politique de Mannheim" (1800) brachte keine Änderung des Aufbaus mit sich. Er wurde erst mit der Einführung des Titels "Nouvelles littéraires et politiques", den das Blatt seit dem 11. März 1810 trug, leicht modifiziert. Von nun an ging

eine Mitteilung aus dem Bereich der Literatur den mit "Nouvelles politiques" überschriebenen politischen Informationen voraus. Die auffällige Kürze, welche die literarischen Nachrichten in den meisten Ausgaben besitzen, macht deutlich, daß ihre Veröffentlichung nur dem Zweck diene, den neuen Titel nach außen hin zu rechtfertigen (siehe pp.98-99 dieser Arbeit).

### 3. Vertrieb

#### a) Der Vertrieb der "Gazette universelle de Littérature"

Die "Gazette universelle de Littérature" wurde über ein gut ausgebautes Verteilungssystem zu den Lesern gebracht. In ihrer ersten Ausgabe finden wir die Mitteilung, daß man das Blatt in den deutschen Staaten bei den Postdirektoren abonnieren kann. In Frankreich erfolgt die Bestellung bei den wichtigeren Buchhändlern der einzelnen Städte, wobei für Paris Jacques Lacombe, der erste Verleger der "Gazette", angegeben wird (1).

In der siebten Nummer des Jahres 1770 werden neben der "Imprimerie Ducale", Lacombe, den Postdirektoren sowie den Buchhändlern auch die "Bureaux de Correspondance" genannt, die zur damaligen Zeit über ganz Frankreich verteilt waren und das Publikum mit zahlreichen Zeitschriften versorgten: *"On souscrit pour la Gazette universelle de Littérature, composée de deux feuilles par semaine, prix dix-huit livres pour la France, port franc par la Poste, aux DEUX-PONTS, à l'Imprimerie Ducale; à PARIS, chez Lacombe, Libraire, rue Christine, au Bureau général de Correspondance, place des Victoires, dans les Bureaux particuliers de Correspondance dans les différentes villes de France, & chez les Directeurs des Postes & les principaux Libraires"* (2).

In derselben Mitteilung wird darauf hingewiesen, daß man sowohl die "Gazette universelle de Littérature" als auch die "Gazette des Deux-Ponts" im "Bureau général des Gazettes étrangères" in Paris abonnieren kann. Anschließend werden für zahlreiche Städte die Personen genannt, bei denen die beiden Blätter zu bestellen sind: "(...) à ABBEVILLE,

chez M. Dumontoir; à AMIENS, chez M. François; à ARRAS, chez M. Laureau; à BETHUNE, chez M. Rameau; à BESANÇON, chez M. Raymond; à BORDEAUX, chez les freres Labottiere; à BOULOGNE, chez M. Lennel; à CALAIS, chez M. Caffiery; à CAMBRAY, chez M. Berthoud; à DOUAY, chez M. Dubois; à DUNKERQUE, chez M. Fourcade; à LILLE, chez M. Jacquez; à LYON, chez M. Chomety; à MAUBERGE, chez M. Wilmet; à NANCY, chez M. Varlet; à ST. OMER, chez M. Huguet; à VALENCIENNES, chez M. Quesnel" (3). Diese Angaben blieben bis zum Jahre 1777 weitgehend unverändert und sind wiederholt auf der letzten Seite der einzelnen Ausgaben zu finden.

Beim Vertrieb der "Gazettes" konnte sich ihr Verleger der einflußreichen Unterstützung Christians IV. erfreuen, der seine guten Beziehungen zum westlichen Nachbarn einsetzte, um den Verkauf der Blätter in Frankreich zu fördern. Schon vor ihrem ersten Erscheinen wandte sich der Herzog in einem "Mémoire" (4) an die "Administrateurs des Postes de France", die zur damaligen Zeit den Vertrieb in- und ausländischer Zeitschriften kontrollierten. Christian IV. bat um eine Minderung der Postgebühren für die beiden Zweibrücker "Gazettes" und wünschte, daß sie bei der "Imprimerie Ducale", dem Verleger Jacques Lacombe sowie den Postdirektoren der Provinzen abonniert werden können.

Im Gegensatz zu den vorangegangenen Jahren werden in der Nummer 98 des Jahres 1777 den Abonnenten der Literaturzeitschrift nicht nur Adressen für Deutschland und Frankreich, sondern auch für zahlreiche andere europäische Länder genannt: "*On souscrit aux Deux-Ponts, chez M. Bettinger directeur des Postes, & dans tous les Bureaux de Postes d'Allemagne. En France chez les principaux Libraires, &*

à Paris chez M. Saugrain Pere & Fils & Compagnie,  
Libraire & Papetier, rue des Lombards, au Marc d'or,  
auquel MM. les Auteurs & Editeurs, Souscripteurs  
& Correspondants, voudront bien envoyer leurs livres,  
lettres & avis, francs de port, s'ils n'aiment mieux  
les envoyer à M. Sanson & Compagnie, à l'Imprimerie  
Ducale des Deux-Ponts.

ON SOUSCRIRA AUSSI: savoir:

ALLEMAGNE, & tout le nord.

Leypsick MM. Weidam & Reich.  
Hambourg Bureau général des Postes.

ANGLETERRE.

Londres MM. Becker; Elmsly; Nourse;  
Vaillant.

AUTRICHE.

Vienne M. J. Th. de Trattner.

DANNEMARC.

Copenhague M. Philibert.

ESPAGNE.

Cadix MM. Hermel Freres.  
Madrid Corradi, Orcel Freres.

HOLLANDE.

Amsterdam MM. Veuve Merkus.  
La Haye P. Fréd. Gosse.  
Maestricht Dufour.

ITALIE.

Venise MM. Dominique Caminer.  
Florence Allegroni & Pisoni.  
Sienne Pazzini Carli.  
Rome Bouchard.  
Naples J. Gravier.  
Avignon Niel.  
Livourne Coltellini.



<i>Milan</i>		Reycends Freres.
<i>Parme</i>		Faure Freres.
	PORTUGAL.	
<i>Lisbonne</i>	M.	J. B. Reycends.
	PAYS-BAS.	
<i>Bruxelles</i>	MM.	Horgnies Ex. des G.
<i>Liège</i>		Plompteux.
	PRUSSE.	
<i>Berlin</i>	M.	Decker.
	POLOGNE.	
<i>Varsovie</i>	M.	Groll.
	PIEMONT.	
<i>Turin</i>	MM.	Freres Reycends.
	RUSSIE.	
<i>S. Pétersbourg</i>		Imprimerie de l'Académie.
	SUISSE.	
<i>Bâle</i>	MM.	Dinast. Ex. des Journaux.
<i>Genève</i>		Barthélemi Chirol.
<i>Yverdun</i>		Félice" (5).

Die Angabe dieser Adressen sowie die im Jahre 1778 eingeführten formalen Veränderungen zeugen von den Bemühungen des neuen Verlegers Le Tellier, die "Gazette universelle de Littérature" zu einer in ganz Europa verbreiteten Zeitschrift zu machen. Seine besondere Aufmerksamkeit galt dabei dem französischen Absatzmarkt. In der Nummer 99 des Jahres 1777 wurde eine detaillierte Aufzählung der Personen abgedruckt, bei denen die Leser in den größeren Städten Frankreichs die Zweibrücker Zeitschrift abonnieren konnten:

"Messieurs

<i>Abbeville</i>	De Vérité.
<i>Amiens</i>	Godart.

<i>Angers</i>	Parizot.
<i>Arras</i>	Laureau.
<i>Bayonne</i>	Fauvet Duhart.
<i>Besançon</i>	Metayer.
<i>Blois</i>	Masson.
<i>Bordeaux</i>	Labottiere, freres.
	Chappuis, freres.
<i>Brest</i>	Desrieu.
<i>Càen</i>	Leroy.
<i>Chartres</i>	J. Jouanne.
<i>Clermont Ferant</i>	Vialane.
<i>Dijon</i>	Veuve Coignard.
<i>Grenoble</i>	Brette.
<i>La Rochelle</i>	Chabosseau.
	Pavie.
<i>Lille</i>	Jacquès.
<i>Lyon</i>	Laroche.
	Rosset.
<i>Au Mans</i>	Toutain.
<i>Montpellier</i>	Rigaud, Pons & Comp.
<i>Marseille</i>	Mossy.
	Sube & la Porte.
<i>Metz</i>	Marchal.
<i>Nancy</i>	Mathieu.
<i>Nantes</i>	Despilly.
<i>Nismes</i>	Gaude, pere & fils.
<i>Orléans</i>	De Villeneuve, fils.
<i>Paris</i>	Saugrain & Comp. rue des Lombards, au Marc d'or
<i>Reims</i>	Cazin.
<i>Rouen</i>	Marion Vatar.
<i>Soisson</i>	Gallier.
<i>Toulouse</i>	Varroquier.
<i>Tours</i>	Billaut.
<i>Valenciennes</i>	Gitard.

*Verdun*

Guillet.

Mondon.

*Versailles*

Blaizot" (6).

Es war also möglich, die "Gazette universelle de Littérature" in zahlreichen Städten Frankreichs zu abonnieren. Aus der Tatsache, daß gerade für die französischen Leser eine solche Vielzahl von Adressen angegeben wurde, läßt sich schließen, daß die meisten Abonnenten des Blattes in Frankreich zu Hause waren. Zwischen 1778 und 1780 wurden die genannten Anschriften jeweils in der ersten Ausgabe eines jeden Jahrgangs wiederholt. In den restlichen Nummern weist der Redakteur vereinzelt darauf hin, daß man die "Gazette universelle de Littérature" im Ausland bei den Postdirektoren und den wichtigeren Buchhändlern, in Zweibrücken bei "Sanson & Compagnie" sowie bei Postdirektor Bettinger abonnieren kann. Für Paris werden die Buchhändler Bastien und Belin genannt.

b) Der Vertrieb der "Gazette des Deux-Ponts"

In der ersten Ausgabe der "Gazette universelle de Littérature" wird auf das baldige Erscheinen der "Gazette des Deux-Ponts" hingewiesen. Am Ende dieser Ankündigung ist folgender Hinweis zu finden: "On pourra se la (sc. die "Gazette des Deux-Ponts") procurer, en s'adressant aux Directeurs des Postes des principales villes de l'Allemagne & des autres Etats" (7). Erst einige Wochen später erfolgen genauere Angaben. Dem Leser werden die oben (siehe pp.86-87) angeführten Adressen genannt, bei denen er die beiden "Gazettes" abonnieren konnte. Diese wurden also über dasselbe Verteilungssystem zum Leser gebracht. Es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn die politische Zeitung Ende 1779 die Liste der Buchhändler aus den wichtigsten Ländern Europas wiedergibt, die von der "Gazette universelle de Littérature" im Dezember 1777 abgedruckt wurde (siehe pp.87-89 dieser Arbeit) (8).

Ab 1780 erschien diese Aufzählung jedoch nicht mehr. Vielmehr ergeht in vereinzelt Fällen an die Abonnenten die Aufforderung, sich an die Postdirektoren zu wenden. Für Frankreich wird eine bestimmte Stelle angegeben, nämlich das "Bureau des Gazettes étrangères" in Paris: "Les personnes qui desireront s'abonner ou renouveler leur Abonnement pour la Gazette des Deux-Ponts, composée de deux feuilles avec Supplément d'une demie feuille par semaine, peuvent s'adresser pour l'Allemagne & les pays étrangers à MM. les Directeurs des Postes, & pour la France au Bureau des Gazettes étrangères, rue de la Jussienne à Paris" (9).

In der Nummer 105 des Jahres 1792 verspricht Jean Pierre Solomé, der neue Verleger der "Gazette des Deux-Ponts", am Schluß einer längeren Mitteilung

seinen Lesern, daß die Zeitung in einem leichteren Französisch erscheinen werde, damit auch die Personen, welche mit dieser Sprache weniger vertraut seien, die "Gazette" ohne Schwierigkeiten lesen können. Er wollte seinem Blatt auf diese Weise in Deutschland zu einem größeren Erfolg verhelfen: "Comme c'est sur-tout en Allemagne, que l'Entrepreneur espere & souhaite obtenir des succès, il s'attachera non-seulement à donner toutes les nouvelles sans retard, & à les exposer avec impartialité, mais encore il fera en sorte que cette Gazette soit écrite avec une telle précision, & une telle simplicité de style, que les personnes même peu versées dans la langue françoise puissent la lire sans peine" (10). Die Hinwendung zum deutschen Publikum ist sicherlich darauf zurückzuführen, daß aufgrund der Kriegsergebnisse und des in Frankreich ausgeübten Drucks auf politisch gemäßigte Zeitungen (siehe p.209 dieser Arbeit) der Vertrieb der "Gazette des Deux-Ponts" im Nachbarland immer schwieriger wurde.

Im November 1793 verlegte Jean Pierre Solomé den Sitz seines Unternehmens nach Mannheim. In einer Nachricht vom 9. Dezember wird den Lesern mitgeteilt (11), daß man die "Gazette des Deux-Ponts" bei allen Postämtern in Deutschland bestellen kann. Die in der Umgebung von Mannheim wohnenden Interessenten sollten sich direkt an das in der Stadt gelegene Amt für den Versand von Zeitungen wenden. Es war möglich, das Blatt über zwölf, sechs oder drei Monate zu beziehen. Das Abonnement mußte jedoch am ersten eines Monats beginnen.

Der Vertrieb der "Gazette des Deux-Ponts" von Mannheim aus brachte öfters Probleme mit sich. So berichtet der Verleger in der Ausgabe vom 23. Juni 1795 (12), daß mehrere Abonnenten Beschwerden an ihn richteten.

Während die einen beklagten, daß einzelne Nummern des Blattes verspätet oder überhaupt nicht zu ihnen gelangen, schrieben andere, daß sie zwar manchmal die gleiche Ausgabe zwei- oder dreifach erhalten, ihnen aber pro Woche mehrere Nummern fehlen. Angesichts dieser Beanstandungen werden die Leser gebeten, ihre Reklamationen an das Postamt zu richten, bei dem sie die Zeitung abonniert hatten. Wenn sie die fehlenden Nummern dort nicht erhielten, sollten sie sich an das für den Versand der "Gazette" zuständige Postamt in Mannheim wenden.

Solomé zog im Juli des Jahres 1796 mit seinem Verlag nach Heidelberg. Seinen Lesern teilt er am 29. Juli zum ersten Mal mit, daß die "Gazette des Deux-Ponts" von nun an durch das Reichspostamt in Heidelberg den anderen Postämtern sowie den Abonnenten, die das Blatt direkt beziehen, zugestellt wird (13).

Im darauffolgenden Jahr bereitete die Vorgehensweise der Konkurrenten dem Verleger der "Gazette" große Sorgen. Aus einem Brief, den er am 14. August 1797 an Herzog Max Joseph, den Nachfolger von Karl II. August, schrieb (14), erfahren wir, daß die Besitzer des "Journal de Francfort" den Plan hegten, eine neue Zeitung in Straßburg zu gründen, um die "Gazette des Deux-Ponts" vor allem in Schwaben und Franken vom Markt zu verdrängen. Solomé versuchte diesem Schritt mit der Gründung eines "Journal politique de l'Europe" zuvorzukommen, dessen Verlagsort das badische Kehl sein sollte. Da man in der vom Krieg schwer mitgenommenen Stadt keine Druckerei einrichten konnte, wollte er die neue Zeitung zumindest vorerst im gegenüberliegenden Straßburg drucken lassen. Für Deutschland sollte der Versand des Blattes entweder durch das Postamt

in Kehl oder das in Rastatt erfolgen. In seinem Schreiben bat Solomé Herzog Max Joseph, sein Anliegen beim Markgraf von Baden zu unterstützen.

Der Herzog erfüllte ihm diesen Wunsch mit einem Brief, den er am 17. August 1797 an Minister Baron von Edelsheim schrieb (15). Da man jedoch in Karlsruhe darauf bedacht war, den durch die Gründung einer Zeitung eventuell entstehenden Schwierigkeiten mit Frankreich von vornherein aus dem Wege zu gehen, wurde der Antrag Solomé's abgelehnt. Am 21. August konzipierte Edelsheim ein diesbezügliches Schreiben an Herzog Max Joseph (16).

Einen Tag später traf bei dem Minister ein Brief Solomé's ein, der vom 20. August datiert. Ihm ist ein Gesuch an den Markgrafen von Baden (17) beigelegt, in dem der Verleger um die Erteilung eines Privilegs für das "Journal politique de l'Europe" bittet. Außerdem wünscht er, daß ihm die Zensur des Blattes bis zur endgültigen Verlegung nach Kehl übertragen wird und der Markgraf seinen Einfluß bei den Postdirektoren von Kehl, Rastatt und Durlach zugunsten der neuen Zeitung einsetzt. In einem Schreiben vom 28. August teilte Edelsheim dem Antragsteller mit, daß sein Gesuch vom Markgrafen abgelehnt wurde (18).

Während der Vertrieb der "Gazette des Deux-Ponts" von Heidelberg aus erfolgte, erreichten den Verleger hin und wieder Beschwerden von Abonnenten, die sich über eine verspätete Zustellung der Zeitung beklagten. Aus diesem Grunde informierte Solomé seine Leser am 30. Januar 1798 über den zeitlichen Ablauf der Versendung des Blattes (19).

Seinen Ausführungen ist zu entnehmen, daß die "Gazette" nachmittags um 4 Uhr in Heidelberg erschien, und zwar jeweils an dem Tag, der dem Datum

vorausging, das die einzelnen Nummern trugen. Die für Mannheim, Darmstadt und Frankfurt bestimmten Exemplare wurden noch am gleichen Abend abgeschickt und erreichten ihr Ziel am folgenden Morgen. Dagegen erfolgte der Versand der Ausgaben, die nach Schwaben, Bayern und Franken gingen, erst am Mittag des Tages, dessen Datum sie trugen. In größeren Städten wie Karlsruhe, Heilbronn und Rastatt kam die Zeitung am Morgen des folgenden Tages an. Solomé bittet am Schluß seiner Mitteilung die Abonnenten, sich an den Redakteur zu wenden, wenn sie die "Gazette" nicht gemäß dieses Zeitplans erhalten sollten.

Im Juli des Jahres 1798 wurde die "Gazette des Deux-Ponts" im Departement Bas-Rhin verboten. Aus einer Mitteilung vom 14. Juli geht hervor (20), daß die in Straßburg residierende Verwaltungsbehörde des Departements das Verbot aufgrund eines Antrags erließ, den ein Kommissar des Exekutivkomitees namens Christiani gestellt hatte. Er warf der Zeitung vor, daß sie die Verleumdungen der "oligarques suisses" wiedergebe und nicht den republikanischen Kalender verwende, obwohl sie unter dem Namen einer französischen Stadt erscheine.

Auf diese Vorwürfe gab der Redakteur folgende deutliche Antwort: "1°. Si notre feuille a été l'écho des calomnies des *oligarques suisses*, elle a été aussi l'écho des rétractations & des réparations qui ont été faites. 2°. On sait que la *Gazette de Deux-Ponts* s'imprime sous ce titre depuis environ cinq ans, sur la rive droite du Rhin; il nous semble d'ailleurs que *Deux-Ponts* ne peut, même suivant les lois françoises, être regardée comme une ville *françoise*, que lorsque la *réunion* à la République en aura été faite & proclamée" (21).



Obwohl Solomé die an seinem Blatt geübte Kritik zurückwies, änderte er den Titel der "Gazette des Deux-Ponts" und nannte sie seit dem 15. Juli 1798 "Journal politique de l'Europe". Die Zeitung sollte ihren neuen Namen jedoch nur solange tragen, bis die Umstände es ermöglichten, ihr einen "titre plus distinctif" (22) zu geben. Diese Bemerkung Solomés legt die Vermutung nahe, daß er sich schon 1798 mit dem Gedanken trug, nach Mannheim zurückzukehren und seine Zeitung nach dieser Stadt zu benennen.

Seit dem August des Jahres 1799 erschien Solomés Blatt wieder in Mannheim, wo es am 1. Januar 1800 den Titel "Journal politique de Mannheim" erhielt. Sein Verleger wollte sich jedoch nicht mit dem Vertrieb einer Zeitung zufriedengeben und beantragte ein Privileg zur Errichtung einer Buchdruckerei und einer Buchhandlung. Dieses Vorgehen stieß auf den Widerstand der in Mannheim ansässigen Konkurrenten, die sich in einem Schreiben vom 7. Oktober 1800 gegenüber der Regierung beschwerten (23). Sie warfen Solomé in erster Linie vor, daß er durch sein Unternehmen ihre eigenen wirtschaftlichen Probleme noch vergrößern würde. Ferner sei er ein Ausländer, habe weder den Beruf des Buchdruckers noch den des Buchhändlers erlernt und wolle das von ihm beantragte Privileg nur erwerben, um es anschließend zu verkaufen und nach Frankreich zu gehen.

In einem umfangreichen "Mémoire" antwortete Solomé am 3. Dezember 1800 auf die Angriffe seiner Widersacher (24). Dabei wies er vor allem auf den finanziellen Nutzen hin, den sein Unternehmen der Stadt Mannheim bringen könnte, und hob seine bisherigen Erfolge als Drucker und Buchhändler hervor. Der Existenzangst seiner Mannheimer Konkurrenten versuchte er mit dem Hinweis zu begegnen, daß die fünf

Druckereien, die es früher in Zweibrücken gab, sich nicht nur niemals schadeten, sondern sogar einander halfen. Am Ende seines Schreibens deutete Solomé an, daß er in Mannheim umfangreiche Werke wie das von Buffon drucken wolle und eine Ausgabe lateinischer, griechischer und französischer Klassiker plane.

Diese Ausführungen verfehlten nicht ihre Wirkung. Am 2. Februar 1801 wurde Solomé von Kurfürst Max Joseph der Druck und Vertrieb des "Journal politique de Mannheim" und anderer Werke auf 25 Jahre erlaubt (25). Er mußte sich allerdings der Zensur unterwerfen, den Bürgereid leisten und von den bei ihm gedruckten Werken je ein Exemplar an die öffentlichen Bibliotheken in Mannheim und München abliefern. Der Kurfürst erweiterte am 5. Mai 1801 das zuvor erteilte Privileg auf den Druck und Vertrieb französischer Bücher (26). Die von Solomé beantragte Steuerbefreiung für sich und seine Angestellten lehnte Max Joseph jedoch unter Berufung auf § 13 des Ansbacher Hausvertrages ab.

Seit dem Jahre 1807 wurde das "Journal politique de Mannheim" mehrmals von französischer Seite unter Druck gesetzt (27). Die Gesandten Napoleons am Karlsruher Hof warfen dem Blatt die Veröffentlichung von Artikeln vor, die sich in ihren Augen gegen die Interessen Frankreichs richteten. Der badischen Regierung gelang es eine Zeitlang, dem französischen Drängen auf eine Unterdrückung des "Journal" zu widerstehen. Am 6. März 1809 mußte sie aber schließlich nachgeben und ein Verbot des Blattes erlassen. Zur Entschädigung gestattete sie der Witwe Solomé, eine Zeitung mit dem Titel "Nouvelles littéraires et politiques" herauszugeben. Auf diese Weise war zwar dem französischen Verlangen nach außen hin Genüge getan, doch konnte die Verlegerin das "Journal" in leicht veränderter

Form und unter einem anderen Titel weiterführen. Die erste Ausgabe der "Nouvelles littéraires et politiques" erschien am 11. März 1809.

Das unwiderrufliche Ende unserer Zeitung kam im darauffolgenden Jahr. Allerdings war es nicht auf eine in den "Nouvelles" veröffentlichte Meldung zurückzuführen. Vielmehr hatte ein Artikel aus der "Freiburger Zeitung", in dem es um das Kriegsgeschehen in Spanien ging, die Empörung Napoleons so sehr erregt, daß er in einem Schreiben vom 28. September 1810 seinem Außenminister de Champagny befahl (28), durch den französischen Geschäftsträger in Karlsruhe die Unterdrückung aller Zeitungen im Großherzogtum Baden zu veranlassen. Lediglich eine Zeitung sollte unter Aufsicht der Regierung weiterhin erscheinen dürfen. Nach kurzer Gegenwehr gab man in Karlsruhe nach und ließ im Regierungsblatt vom 27. Oktober eine den Wünschen Napoleons entsprechende Anordnung veröffentlichen (29). Aufgrund dieses Dekrets sah sich die Verlegerin der "Nouvelles littéraires et politiques" gezwungen, den weiteren Vertrieb ihres Blattes einzustellen. Die letzte Ausgabe der "Nouvelles" erschien am 31. Oktober 1810.

#### 4. Nachrichtenversorgung

Die Artikel, welche die "Gazette universelle de Littérature" und die "Gazette des Deux-Ponts" veröffentlichten, stammten im wesentlichen aus drei Quellen. Zum einen besaßen die beiden Blätter in mehreren Ländern Korrespondenten, die sie direkt mit ihren Berichten belieferten. Ferner wurden sie von Nachrichtenhändlern versorgt, die aus zahlreichen Städten Informationen bezogen und diese gegen Bezahlung weiterverkauften. Eine dritte Quelle waren andere Zeitungen und Zeitschriften, aus denen die Redakteure der Zweibrücker Blätter die ihnen wichtig erscheinenden Mitteilungen in mehr oder weniger veränderter Form übernahmen.

Da die Artikel der beiden "Gazettes" ausschließlich anonym erschienen, liegen über ihre Verfasser nur spärliche Informationen vor. Wir wissen jedoch, daß zu den Mitarbeitern der "Gazette des Deux-Ponts" kein geringerer gehörte als der französische Politiker Marguerite-Louis-François Duport-Dutertre (1754-1793) (1). Er beteiligte sich am 14. Juli 1789 aktiv an der Erstürmung der Bastille, bekleidete später mehrere hohe Ämter und wurde am 21. November 1790 auf Empfehlung La Fayette's zum Justizminister ernannt. Da Duport-Dutertre einen gemäßigten politischen Kurs befürwortete und sich für eine konstitutionelle Monarchie aussprach, sah er sich einem zunehmenden Druck von seiten der radikalen Revolutionäre ausgesetzt. Vor allem als er am 12. November 1791 vor der Nationalversammlung verkündete, daß Ludwig XVI. das Gesetz gegen die Emigranten nicht sanktioniere, wurde er von den Abgeordneten heftig angegriffen. Am 22. März 1792 reichte er seinen Rücktritt ein.

Im August desselben Jahres wurde gegen Duport-Dutertre Anklage erhoben. Man warf ihm vor, daß er

während seiner Amtszeit als Minister die Pressefreiheit beschränkt und eine Verschwörung gegen die Sicherheit des Staates angezettelt habe. Etwa ein Jahr lang konnte er sich einer Verhaftung entziehen. Schließlich wurde er jedoch ergriffen und zum Tode verurteilt. Über die Sitzung des Revolutionsgerichts ist im "Moniteur Universel" vom 30. November 1793 folgende Nachricht zu lesen: "Dans la séance du 8 frimaire, le tribunal a condamné à la peine de mort Barnave, ex-député à l'Assemblée constituante, et Duport-Dutertre, ancien ministre de la justice; tous deux convaincus d'avoir, de concert avec la ci-devant cour, conspiré contre la liberté française" (2).

Duport-Dutertre verfaßte die beiden juristischen Abhandlungen "Moyens d'exécution pour les jurés au criminel et au civil, rédigés en articles" (1790) und "Principes et plan sur l'établissement de l'ordre judiciaire" (1790). Ferner soll er an der anonym erschienenen "Histoire de la révolution par deux amis de la liberté" (1790-1802; 20 vols) mitgearbeitet haben. Sein Einfluß auf die "Gazette des Deux-Ponts" zeigt sich deutlich in deren Berichten über die Französische Revolution. In Kapitel V werden wir sehen, daß in der Zweibrücker Zeitung im wesentlichen die politischen Auffassungen vertreten werden, denen auch Duport-Dutertre anhing.

Sicherlich besaß nicht jeder Korrespondent der "Gazette des Deux-Ponts" die Bedeutung, die Duport-Dutertre zukam. Wenn das Blatt jedoch einen französischen Justizminister zu seinen Mitarbeitern zählte, so zeigt dies, daß es in der damaligen Presselandschaft keine unwichtige Rolle spielte.

Nicht nur über die Direktkorrespondenten, die für die beiden Zweibrücker "Gazettes" tätig waren, besitzen wir nur wenige Informationen. Auch die Nachrichten-

händler, welche die bei ihnen eingehenden Artikel gegen Bezahlung nach Zweibrücken weiterleiteten, bleiben weitgehend im Dunkel. Glücklicherweise befindet sich jedoch im Hessischen Staatsarchiv zu Darmstadt ein Briefwechsel (3), aus dem hervorgeht, daß der Franzose Nicolas Hyacinthe Paradis (4) unsere Zweibrücker Blätter mit Informationen versorgte.

Paradis wurde im Jahre 1735 in Verdun geboren. Er arbeitete als Sprachlehrer in Berlin, Kopenhagen sowie Frankfurt am Main und verfaßte zwei Lehrbücher für die französische Sprache. In erster Linie betätigte sich Paradis jedoch als Journalist und Nachrichtenhändler. Neben den beiden Zweibrücker "Gazettes" versorgte er mehrere französischsprachige Blätter mit Artikeln und gab selbst drei Zeitschriften heraus. Sie trugen die Titel "Les Fastes du goût" (Frankfurt 1769-1771), "Journal historique de commerce de Francfort" (Frankfurt 1770) und "Geist der Journale" (Frankfurt 1775-1778).

Im Jahre 1775 gründete Paradis in Homburg vor der Höhe die "Société patriotique de Hesse-Hombourg pour l'encouragement des connoissances et des moeurs". Das Ziel dieser Gesellschaft war weniger das Erbringen eigener wissenschaftlicher Leistungen als vielmehr ein besserer Nachrichtenaustausch zwischen den Gelehrten Europas sowie deren gegenseitige Unterstützung. Im Vorwort zu den Statuten der "Société patriotique" heißt es: "Il y a longtems qu'on sent la nécessité d'un centre de communication, & d'un dépôt commun pour l'encouragement des connoissances & des moeurs; c'est ce besoin qui a donné lieu à la naissance de notre société patriotique. Son premier devoir est de s'entre-aider les uns les autres, de se recommander mutuellement, de se donner de bons

conseils, & de s'employer tous en général à faire connoître & à faire valoir les connoissances & les talens de chaque individu en particulier, (...)" (5).

Paradis ließ in zahlreichen Städten Europas Zweigstellen der "Société patriotique" gründen. Auch in Zweibrücken wurde ein Ortskomitee gebildet. Zu seinen Mitgliedern gehörten neben Jean François Le Tellier, dem Verleger der beiden Zweibrücker "Gazettes", deren Redakteur Jean-Louis Castilhon sowie der Hofmaler Johann Christian von Mannlich. Le Tellier war an der "Société patriotique" in erster Linie deshalb interessiert, weil er sich eine Zeitlang ernsthaft mit dem Gedanken trug, sein Unternehmen nach Homburg vor der Höhe zu verlegen. Mit Hilfe des Korrespondentennetzes, das Paradis unterhielt, wollte er vor allem seinen Buchhandel ausweiten. Diese Pläne zerschlugen sich jedoch im Laufe des Jahres 1777.

Aus einem Brief, den Le Tellier am 30. Juni 1776 an Paradis sandte (6), geht hervor, daß dieser verpflichtet war, die aus folgenden Städten bei ihm eingehenden Nachrichten nach Zweibrücken zu schicken: Altona, Danzig, Magdeburg, Wittemberg, Schleswig, Königsberg, Berlin, Leipzig, Kopenhagen, Warschau, Breslau, Dresden, Stockholm, Petersburg, Schwerin, Prag, Wien, Kassel, Hannover, Stade, Lippstadt, Ulm, Regensburg, München, Augsburg, Florenz und ganz Italien, Bern, Lausanne, Schaffhausen.

Die Mitteilungen, die Frankreich, England, Holland und Spanien betrafen, wollte sich Le Tellier aus anderen Quellen besorgen. Als Vergütung für seine Lieferungen erhielt Paradis pro Jahr 600 Gulden. Allerdings mußte er die anfallenden Portokosten selbst tragen. Aus dem Schreiben Le Telliers geht auch hervor, auf welche Art und Weise man neue Abonnenten für die "Gazette universelle de Littéra-

ture" und die "Gazette des Deux-Ponts" gewinnen wollte. Er fordert seinen Homburger Geschäftspartner auf, die ihn beliefernden Korrespondenten darüber zu informieren, daß sie für jeden von ihnen neu hinzugewonnenen Kunden ein Sechstel des Gewinns erhalten sollten, den ein Abonnement der beiden Zweibrücker Blätter einbrachte.

Die Zusammenarbeit zwischen Le Tellier und Paradis verlief durchaus nicht zur Zufriedenheit des Verlegers. Schon am 15. Juli 1776 verfaßte er einen Brief, in dem er sich heftig über die Arbeitsweise von Paradis beklagte (7). Zunächst wirft er ihm vor, seine Briefe seien oft falsch datiert. Als Beispiel führt Le Tellier an, daß er schon vor dem 15. Juli ein Schreiben erhielt, welches das Datum des 18. Juli trug. Besonders empört zeigt er sich jedoch darüber, daß die in Homburg eingehenden Nachrichten nicht direkt nach Zweibrücken weitergeleitet werden. Paradis schickte nämlich die Post von mehreren Tagen oft in einem Paket, um auf diese Weise Portogebühren zu sparen.

Ein solches Verfahren wird von Le Tellier mit Nachdruck abgelehnt. Er weist darauf hin, daß gemäß den zuvor geschlossenen Vereinbarungen die für die "Gazette des Deux-Ponts" bestimmten Artikel mit jedem der vier Boten, die pro Woche von Frankfurt über Mannheim bzw. Mainz nach Zweibrücken gesandt wurden, abzuschicken sind. Der Verleger listet sogar auf, wann die Briefe in Frankfurt zur Post gebracht werden müssen, damit sie rechtzeitig bei ihm eintreffen:



<p>"jours et heures aux quels les lettres pour deux Ponts doivent etre mises a la poste a francfort</p>	<p>Savoir</p>	<p>jours et heures de leur arrivée aux deux Ponts</p>
---	---------------	---

- |   |   |
|---|---|
| <p>1° Le <u>samedy</u> <u>avant six heures du soir,</u><br/>c'est à dire au <u>plus tard</u><br/><u>à 5 heures</u> puis que le cou-<br/>rier pour Manheim part à<br/>six heures</p> | <p>pour que je<br/>receive le <u>lundy</u><br/>matin</p>                                  |
| <p>2° Le <u>lundy</u> <u>soir</u><br/>ou<br/>Le <u>mardy</u> de <u>grand matin</u></p>  | <p>par le courier de<br/>Mayence<br/>pour que je<br/>receive le <u>jeudy</u><br/>soir</p> |
| <p>3° Le <u>mercredy</u> <u>soir à 5 heures</u></p>   | <p>par le courier de<br/>Manheim<br/>pour que je receive<br/>le <u>Vendredy</u> matin</p> |
| <p>4° Le <u>jeudy</u> <u>soir</u><br/>ou<br/>le <u>vendredy</u> de <u>grand matin</u></p>   | <p>par le courier de<br/>Mayence<br/>pour que je reçoive<br/>le <u>dimanche</u> soir"</p> |

(8).

Le Tellier fordert Paradis auf, diese Liste in seinem Büro aufzuhängen, und ermahnt ihn eindringlich, seine Artikel pünktlich abzusenden.

Doch der Verleger begnügt sich nicht damit, einen Terminplan nach Homburg zu schicken. In einem umfangreichen Postskriptum legt er ausführlich dar, in welchen zeitlichen Abständen Paradis die bei ihm eingehenden Nachrichten sammeln und nach Zweibrücken weiterleiten soll. Er schreibt unter anderem, daß alle Mitteilungen, die zwischen Freitag, 6 Uhr morgens und Samstag, 5.30 Uhr abends in Homburg ankommen, noch am gleichen Samstag um 6 Uhr abends von dort abzuschicken sind, so daß sie am Montag morgen in Zweibrücken ein-

treffen und in der Ausgabe vom Donnerstag abgedruckt werden können.

Zwei Tage nachdem Le Tellier dieses Schreiben verfaßt hatte, kam in Zweibrücken ein Brief an, in dem Paradis die Schwierigkeiten darlegte, mit denen er in Homburg zu kämpfen hatte. Am 18. Juli antwortete ihm Le Tellier mit einem sehr freundlich gehaltenen Brief (9). Für die bei der Nachrichtenvermittlung von Homburg nach Zweibrücken entstehenden Verzögerungen macht er nun nicht mehr seinen Geschäftspartner verantwortlich, sondern führt sie auf die große Entfernung zwischen den beiden Städten zurück. Deswegen bittet er Paradis, nach Zweibrücken umzuziehen und die Berichte seiner Korrespondenten direkt dorthin schicken zu lassen. Es wäre dann nicht mehr möglich, so schreibt er, daß Paradis eine große Anzahl von Artikeln verfaßt, die später doch nicht veröffentlicht würden. Außerdem könnte man durch eine Verlegung der Nachrichtenagentur nach Zweibrücken Papier und Porto sparen und wäre nicht mehr von der Post abhängig. Als Gegenleistung bietet Le Tellier ein Jahresgehalt von 600 Gulden sowie die Bezahlung einer Wohnung. Ferner macht er Paradis das Angebot, ihn während der Zeit zu beschäftigen, in der er nicht für die beiden Zweibrücker "Gazettes" arbeitet. Die dabei erbrachten Leistungen sollten gesondert vergütet werden.

Paradis nahm das Angebot Le Telliers an und begab sich für einige Monate nach Zweibrücken. Anfang 1777 kehrte er jedoch nach Homburg vor der Höhe zurück, wo er seine Arbeit als Sekretär der von ihm gegründeten "Société patriotique" fortführte. Heftige Auseinandersetzungen mit seinen Kollegen veranlaßten ihn, sich im Februar 1779 nach Wien abzusetzen. Schon zuvor war es zwischen Paradis und dem Zweibrücker

Zweigkomitee der "Société patriotique" zu Meinungsverschiedenheiten gekommen. Sie führten dazu, daß im April 1778 die Zweibrücker Außenstelle aufgelöst wurde. Paradis war wohl vor allem darüber enttäuscht, daß Le Tellier sein Unternehmen nicht wie geplant nach Homburg verlegte.

Ein Teil der Artikel, welche die "Gazette universelle de Littérature" und die "Gazette des Deux-Ponts" publizierten, stammten aus anderen Presseorganen. Mehrere von ihnen sind in einem Brief angeführt, mit dem sich Le Tellier im Jahre 1778 bei der französischen Postverwaltung vergeblich um eine Verringerung der Postgebühren für seine Blätter bemühte (10).

Aus dem Schreiben Le Telliers geht hervor, daß die von der "Gazette des Deux-Ponts" veröffentlichten Nachrichten über England den Zeitungen "The London evening post", "The morning post and daily advertising pamphlet" und "Le Courrier de l'Europe ou Mémoires pour servir à l'histoire universelle" entnommen sind. Für die Mitteilungen, die Südeuropa betrafen, hatte der Verleger die "Gazette de Madrid" und den "Courrier d'Avignon" abonniert. Ferner wurde die "Gazette de France" regelmäßig nach Zweibrücken geschickt. In bezug auf die "Gazette universelle de Littérature" ist dem Brief zu entnehmen, daß für die Rezensionen, in denen es um die englische Literatur ging, die beiden Zeitschriften "The monthly review" und "The critical review" ausgewertet wurden.

Le Tellier zählte nur die Blätter auf, die über Frankreich nach Zweibrücken kamen. Da unsere beiden "Gazettes" zahlreiche Berichte aus Deutschland sowie Nord- und Osteuropa veröffentlichten, können wir davon ausgehen, daß mehrere Abonnements für Publikationsorgane bestanden, die in diesen Gebieten herausgegeben wurden.

In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, daß auch die Korrespondenten und Nachrichtenhändler, die für die "Gazette des Deux-Ponts" arbeiteten, ihre Berichte zu einem nicht geringen Teil anderen Zeitungen entnahmen. Vereinzelt gemachte Quellenangaben lassen erkennen, daß sie neben Lokalblättern wie denen aus Nürnberg, Bamberg oder Karlsruhe auch weit verbreitete Zeitungen wie "Le Moniteur universel", "Le Rédacteur", "The Sun" und "The morning chronicle" als Informationsquellen heranzogen.

Die Nachrichtenversorgung der Zweibrücker "Gazettes" hing von einem guten Funktionieren der Postverbindungen ab. Dies brachte es mit sich, daß ihr Erscheinen in Krisenzeiten oft gefährdet war. Vor allem die Revolutionskriege führten zu einer häufigen Unterbrechung der Postwege. Für Jean Pierre Solomé ergab sich dann das Problem, daß die Zeitungen und Korrespondentenberichte, die er zum Druck der "Gazette des Deux-Ponts" benötigte, nicht mehr oder nur mit Verspätung zu ihm gelangten. Öfters finden wir in der "Gazette" Mitteilungen wie die folgende vom 17. April 1793: "Depuis huit jours le courier de France n'arrive plus ici, & les couriers d'Allemagne commencent à nous manquer également. Nous sommes entourés de fort près d'armées Françaises, Prussiennes & Autrichiennes: si nous n'avions tiré, par une voie indirecte, les nouvelles de France, nous n'aurions pu donner cette semaine une seule gazette" (11).

Ähnliche Probleme ergaben sich wenige Monate später. Am 19. August berichtet der Verleger: "Il nous a été impossible de nous procurer les nouvelles de France. Les avant-postes Prussiens établis le long de la riviere de Deux-Ponts, ne laissent passer personne: & les François qui sont de l'autre côté empêchent que personne n'arrive de ce côté-ci. Depuis le mois

d'Avril dernier, la poste de France par Sarlouis & Sarbruck, n'est pas arrivée aux Deux-Ponts; celle de Strasbourg, par Wissembourg, est également interrompue depuis cinq mois. Personne n'ose se mettre en route dans tous nos environs, de peur de se rendre suspect" (12).

Die schlechten Nachrichtenverbindungen veranlaßten Solomé, sein Unternehmen in der zweiten Hälfte des November 1793 von Zweibrücken nach Mannheim zu verlegen. Einem "Avis à Messieurs les Souscripteurs de la Gazette des Deux-Ponts" vom 16. November konnten die Leser entnehmen, daß es seit zwei Monaten nicht mehr möglich war, Informationen direkt aus Frankreich zu beziehen. Angesichts der Gefahr, den Druck der "Gazette" einstellen zu müssen, kam Solomé zu folgendem Entschluß: "Nous avons préféré nous soumettre à de nouveaux frais, en nous déplaçant momentanément pour nous rapprocher de la source actuelle des nouvelles. Nous avons l'honneur d'en prévenir Messieurs les Souscripteurs, qui dans quinze jours s'appercevront déjà de ce changement, & qui retrouveront l'année prochaine dans la *Gazette des Deux-Ponts* les mêmes avantages qui lui avoient concilié la faveur du Public, & même, à certains égards, une amélioration sensible" (13).

Trotz des Umzugs nach Mannheim war die Versorgung mit Nachrichten nicht gesichert. Ende 1795 sind es wiederum militärische Ereignisse, die ein regelmäßiges Erscheinen der "Gazette des Deux-Ponts" verhindern. Am 25. November wird den Lesern mitgeteilt, daß die letzten zwölf Nummern sowohl wegen einer durch die Blockade Mannheims hervorgerufenen Unterbrechung der Nachrichtenverbindungen als auch infolge der Beschießung der Stadt nicht erscheinen konnten (14).

Besonders wichtig für die "Gazette des Deux-Ponts" war die Postverbindung mit Basel, von wo die Neuigkeiten aus Frankreich nach Mannheim geschickt wurden. Sie machten etwa die Hälfte der jeweils vier Seiten umfassenden Zeitung aus. In den Monaten Juni und Juli des Jahres 1796 kamen die Boten aus Basel in Mannheim öfters nicht an, so daß der Verleger sich gezwungen sah, den Umfang der "Gazette" zu reduzieren.

In der Nummer 190 vom 8. Juli 1796 schreibt er: "Le cours des postes de Basle par Souabe paroît décidément interrompu. Depuis le 25 juin, un seul courrier a pu passer: c'est celui parti de Basle le 30: encore les paquets dont il étoit chargé, n'ont-ils pu arriver qu'en deux fois. D'après les nouveaux progrès des françois dans la vallée de la Kinzig, & la direction qu'ils prennent vers le lac de Constance, il est probable que nous n'aurons pas si sitôt des nouvelles de France par Basle; mais nous allons tenter quelques moyens pour nous en procurer d'ailleurs. En attendant, nous ne donnerons que deux pages de Gazette par jour, quand nous n'aurons pas assez de matières pour quatre; & nous en dédommagerons les souscripteurs par des suppléments, dès que les nouvelles retardées nous seront parvenues" (15).

Solomé war also darum bemüht, seine Leser wenigstens mit der Lieferung von Supplementen für die aufgrund der Kriegsergebnisse gekürzten Ausgaben der "Gazette des Deux-Ponts" zu entschädigen.

Im Juli 1796 verlegte Solomé den Sitz seines Unternehmens von Mannheim nach Heidelberg. Dies verhinderte freilich nicht, daß die für die "Gazette" lebenswichtigen Postverbindungen öfters unterbrochen wurden. So erfahren die Leser am

19. August 1796 (16), daß schon sechs Kuriere aus Augsburg in Heidelberg nicht eintrafen und zwischen dem 29. Juli und dem 9. August keine Papiere aus Tirol ankamen. Ferner sind die Briefe und Zeitungen aus Italien, die normalerweise über Augsburg geschickt wurden, nicht zum Verleger der "Gazette" gelangt.

Doch nicht nur Kriegser eignisse gefährdeten die Nachrichtenversorgung. Auch durch klimatisch bedingte Vorkommnisse wurden die Postwege hin und wieder unterbrochen. So führte im Januar und Februar des Jahres 1810 der Eisgang der Flüsse Rhein und Neckar zu erheblichen Verspätungen bei der Postzustellung. In der Ausgabe vom 2. Februar finden wir folgende Mitteilung: "Les papiers de Paris du 28 janvier qui nous auroient dû arriver aujourd'hui, nous ont manqué, vû que le passage du Rhin se trouve interrompu depuis hier soir, par suite de la grande quantité de glaces que ce fleuve charrie" (17).

Zwei Wochen später schreibt der Redakteur: "Le débacle du Rhin et du Neckar s'étant effectué aujourd'hui ici, nous n'avons reçu que très tard les papiers étrangers. Ceux de Paris nous ont manqué tout-à-fait" (18).

Trotz der Schwierigkeiten, die sich in vereinzelt en Fällen bei der Nachrichtenversorgung der "Gazette des Deux-Ponts" und ihrer Nachfolgerinnen ergaben, bleibt festzuhalten, daß sie mit großer Regelmäßigkeit erschienen und nur verhältnismäßig selten Supplemente nachgereicht werden mußten.

## 5. Rezeption

Während uns über die Aufnahme, welche die "Gazette des Deux-Ponts" zur damaligen Zeit fand, keine nennenswerten Informationen vorliegen, besitzen wir mehrere Zeugnisse über die Rezeption der "Gazette universelle de Littérature". Sie zeigen, daß die Zweibrücker Literaturzeitschrift in Deutschland auf heftige Kritik stieß, wohingegen sie in Frankreich weitgehend positiv aufgenommen wurde.

So finden wir in der Ausgabe der bekannten Zeitschrift "Mercure de France" vom Dezember 1770 einen Artikel, in dem die Vorzüge der "Gazette universelle de Littérature" herausgestellt werden (1). Der Rezensent des "Mercure" ist sogar der Auffassung, das Zweibrücker Blatt habe sich durch seine umfassende und unparteiische Berichterstattung zur "Gazette littéraire de l'Europe" entwickelt. Über seine Kritiken schreibt er: "Ses notices sont abondantes & multipliées, mais vraies, précises, & assaisonnées d'une légère critique" (2).

Ein weiterer Vorteil der "Gazette" besteht für ihn darin, daß in ihr die literarische Produktion zahlreicher Länder umfassend behandelt wird: "Tous les ouvrages, que le génie ou l'amour des Sciences & des Arts, quelquefois même la rivalité, la frivolité ou les passions font sortir des presses Françaises, Britanniques, Allemandes, Italiennes, Danoises, Russes, &c. n'échappent point à l'oeil attentif de l'homme de lettres qui préside à cette gazette" (3).

Der Autor des Artikels lobt ferner die Genauigkeit und das schnelle Erscheinen des Blattes sowie die Einteilung, nach der die Rezensionen geordnet sind. Dies habe alles sowohl den Beifall der gebildeten Leser gefunden als auch die Zustimmung derjenigen,



die aus Zeitmangel nur einen kurzen Blick in Zeitungen werfen können.

Ein weiterer Beleg für die Beliebtheit, welche die "Gazette universelle de Littérature" in den literarischen Kreisen des aufgeklärten Frankreich genoß, ist ein Brief der Mme d'Épinay vom 18. Februar 1771 an den in Neapel weilenden Abbé Galiani (4). Sie berichtet, ihr Freund Melchior Grimm habe eine Abhandlung von Diderot nach Zweibrücken gesandt, damit sie dort in der "Gazette" gedruckt werde. Ferner schreibt Mme d'Épinay, daß die Zweibrücker Zeitschrift in Paris sehr in Mode sei, und bezeichnet sie als "en effet assez bonne" (5).

Bei dem Schreiben, das Grimm nach Zweibrücken schickte, handelte es sich um eine von Diderot in Briefform abgefaßte Kurzbiographie des Abbé Galiani, in der der französische Gelehrte seine Anerkennung für die wissenschaftliche Leistung Galianis zum Ausdruck bringt. In einem Brief vom 11. Mai 1771 berichtet Mme d'Épinay dem Abbé, die über ihn verfaßte Biographie sei bisher nur in der "Gazette universelle de Littérature" abgedruckt worden (6). Dies war darauf zurückzuführen, daß die "économistes", die Befürworter eines freien Handels, einer Veröffentlichung der Abhandlung in Frankreich zuvorkamen.

Die Gegnerschaft zwischen ihnen und Galiani ging auf eine Schrift des Abbé zurück, die 1770 publiziert wurde und den Titel "Dialogues sur les blés" trug. Das Manuskript der "Dialogues" hatte Galiani im Jahre 1769 Diderot anvertraut, der für den Druck des Werkes sorgte. Es erregte das Mißfallen der "économistes", da sich der Abbé in ihm gegen eine Freigabe des Getreidehandels aussprach.

Mit Hilfe der in Zweibrücken erscheinenden Literatur-

zeitschrift war es Grimm also möglich, einen Text veröffentlichen zu lassen, dessen Publikation in Frankreich durch einflußreiche Kreise verhindert wurde. Die guten Beziehungen, die den im "Hôtel des Deux-Ponts" verkehrenden Gelehrtenkreis mit dem Herzog von Pfalz-Zweibrücken verbanden, gaben Grimm die Gelegenheit, sich von der französischen Presse unabhängig zu machen und die "Gazette universelle de Littérature" als Publikationsorgan für die Abhandlungen seiner Freunde einzusetzen.

Auch in seiner "Correspondance littéraire" erwähnt Melchior Grimm die Zweibrücker Literaturzeitschrift mit lobenden Worten. Im Januar 1773 (7) informiert er seine Leser über folgende Begebenheit:

Der Rektor der Universität von Paris, François-Marie Coger, wollte die Philosophen der Aufklärung provozieren, indem er für den Wettstreit in lateinischer Beredsamkeit das Thema stellte, daß die moderne Philosophie nicht weniger der Feind Gottes sei als der der Könige. Er übersetzte seine These wie folgt ins Lateinische: "Non magis Deo quam regibus infesta est ista quae vocatur hodie philosophia." In diesem Satz verwendete Coger das Wort "magis" mit der Begründung, daß es bei guten lateinischen Schriftstellern wie Cicero und Livius manchmal in negativem Sinne gebraucht werde. Bei seiner Formulierung des Themas kam jedoch fast das Gegenteil dessen heraus, was er eigentlich sagen wollte.

Diesen Mißgriff des Rektors der Pariser Universität machten sich die Philosophen, die ja das Angriffsziel Cogers waren, zunutze und übersetzten den lateinischen Satz mit folgenden Worten: "Celle qu'on nomme aujourd'hui philosophie n'est pas plus ennemie de Dieu que des rois." Die Pariser Universität wurde daraufhin von den Vertretern der Aufklärung gelobt,

weil sie der Wahrheit Gerechtigkeit widerfahren lasse und die öffentliche Verteidigung der Philosophie gegen die Angriffe des Aberglaubens und der Verleumdung angeordnet habe.

Die "Gazette universelle de Littérature" beteiligte sich an der Verspottung der Sorbonne und veröffentlichte zu Beginn des Jahres 1773 folgende Notiz: "Tandis que des Pédants & des hypocrites déclament contre la Philosophie, un corps aussi sage que respectable vient de lui rendre un hommage éclatant. L'Université de Paris propose pour sujet du prix d'éloquence de cette année 1773, *Non magis Deo quam Regibus infesta est ista quae vocatur hodie Philosophia*. La Philosophie de nos jours n'est pas plus ennemie de Dieu que des Rois" (8).

Melchior Grimm, der diese Passage in seiner "Correspondance littéraire" wiedergibt, kommentiert sie mit dem Satz: "Cette plaisanterie est excellente et du meilleur goût" (9). Wir können an diesem Beispiel erkennen, daß unsere Zweibrücker Zeitschrift eindeutig im Lager der Vertreter der Aufklärung stand und auch vor einer Verspottung der konservativen Kreise, die an der Sorbonne eine ihrer wichtigsten Bastionen besaßen, nicht zurückschreckte.

Auf die Parteinahme der "Gazette" für die aufgeklärten Philosophen ist gleichfalls das positive Echo zurückzuführen, das sie bei Voltaire hervorrief. Schon wenige Wochen nach dem Erscheinen der ersten Nummer des Blattes ließ sein Redakteur Jean Gaspard Dubois-Fontanelle, der ja ein begeisterter Anhänger Voltaires war, ein Exemplar über den Verleger Jacques Lacombe dem Patriarchen von Ferney zukommen. Daraufhin schrieb Voltaire am 23. Juli 1770 einen Brief an Dubois-Fontanelle, in dem er sich voller Lob über die "Gazette" und ihren Redakteur äußerte. Der Text des

Briefes lautet: "Votre lettre, monsieur, réjouit un vieux malade. Je vois que vous aimez la vérité et la liberté, deux choses excellentes, qui ont trouvé jusqu'ici peu d'asile chez les hommes. Vous en jouissez sous la protection d'un prince, ce qui est encore plus rare. Je crois que votre journal se distinguera de la foule de tous ceux dont l'Europe est remplie. Tous vos extraits m'ont paru très bien faits. On vous aura déjà dit probablement qu'en changeant une lettre à votre nom, on pourra vous prendre pour celui qui faisait si bien les extraits de l'académie des sciences. On ne peut être plus sensible que je le suis aux faveurs que vous me faites. J'ai l'honneur d'être avec toute l'estime que vous méritez, monsieur, votre très humble et très obéissant serviteur" (10).

Für Voltaire war die neu gegründete "Gazette universelle de Littérature" also ein Blatt, das aus der Menge der anderen Zeitschriften, die damals in Europa erschienen, herausragen wird. Seine Anerkennung geht so weit, daß er ihren Redakteur sogar mit dem bekannten Gelehrten Bernard le Bouvier de Fontenelle (1657-1757) vergleicht.

Die günstige Aufnahme, welche die "Gazette" bei Voltaire fand, erklärt sich nicht nur aus der allgemeinen Zustimmung, die sie dem Gedankengut der Aufklärung zuteil werden ließ. Vielmehr muß auch berücksichtigt werden, daß es gerade der Patriarch von Ferney war, dem in der Zeitschrift seines Bewunderers Dubois-Fontanelle immer wieder die höchste Anerkennung gezollt wird. So finden wir in der Besprechung eines Werkes mit dem Titel "Essai sur la Morale de l'homme, ou Philosophie de la Nature" (Amsterdam 1770), die in der Nummer 14 von 1770 veröffentlicht wurde, einen Abschnitt, in dem der von der "Gazette" gelobte Ver-

fasser die Universalität Voltaires preist. Vielleicht hatte Dubois-Fontanelle ein Exemplar dieser Ausgabe nach Ferney geschickt. Der Rezensent des "Essai sur la Morale de l'homme" schreibt unter anderem:

"L'Auteur observe que parmi les Philosophes, ceux qui ont été les plus lumineux, ont pour la plupart été universels; tel fut ce Fontenelle, bel esprit à la fois & Géometre; tel fut ce Leibnitz, dont les ouvrages forment une espece d'Encyclopédie; tel est encore aujourd'hui l'Auteur de la Henriade, génie étonnant, qui a rassemblé tous les talents, & à qui il ne manque que d'être mort, pour être opposé par l'envie même, à tous les grands hommes du siecle de Louis XIV" (11).

Da sich Voltaire sicher war, mit Dubois-Fontanelle einen treuen Anhänger an der Spitze der "Gazette universelle de Littérature" zu haben, konnte er durch seinen Verleger Gabriel Cramer getrost Besprechungsexemplare seiner Werke nach Zweibrücken schicken und die Zeitschrift einsetzen, um der Verbreitung von Raubdrucken Einhalt zu gebieten (12).

Anders als in Frankreich stieß das Zweibrücker Blatt in Deutschland auf heftige Kritik. Im Jahre 1778 wird es in einem Artikel besprochen, der in der "Allgemeinen Deutschen Bibliothek" abgedruckt ist (13). Diese Zeitschrift wurde seit 1765 von dem bekannten Berliner Schriftsteller und Verleger Friedrich Nicolai herausgegeben. Die Besprechung ist in Briefform verfaßt und trägt die Überschrift "Auszug eines Schreibens aus Zweibrücken vom 12. März 1778".

Ihr Verfasser behauptet zunächst, daß die Absicht des Redakteurs der "Gazette", die literarische Produktion aller Nationen zu rezensieren, "mit fast unbegreiflicher Dreistigkeit, und mit eben so unbegreiflicher Nachlässigkeit und Flüchtigkeit ausgeführt

worden" (14) sei. Auch die in der Zweibrücker Zeitschrift aufgestellte These, daß Corneille mehr Genie besitze als Shakespeare und die französische Sprache für die Dichtung geeigneter sei als das Italienische, wird von dem Kritiker der "Allgemeinen Deutschen Bibliothek" zurückgewiesen. Besonders empörend ist in seinen Augen jedoch, daß unter der Rubrik "Allemagne" Rezensionen schwedischer und dänischer Bücher auftauchen. Dann dürften, so argumentiert er, auch für England und Holland keine eigenen Rubriken angelegt werden.

Ein weiterer Punkt der Kritik ist die falsche Schreibweise deutscher Namen, die aber, wie der Rezensent ausdrücklich betont, nicht auf Druckfehler zurückgehe, von denen die "Gazette" weitgehend frei sei. Als Beispiel nennt er folgende Namen: "Wolkman, Francki, le Comte de Bunan, Riddesel, Sedike, (statt Gedike), Schanum, (statt Seehausen), in Winkelmanns (der hier de Winkelmann heißt), Leben, Emilie Ialotti (...)" (15).

Ihre besondere Aufmerksamkeit schenkt die "Allgemeine Deutsche Bibliothek" einer Rezension, deren Verfasser sich mit einem "drame religieux" auseinandersetzt. Es handelt sich um ein Werk mit dem Titel "Abraham auf Moria", das Johann Heinrich Rolle komponierte. Es wurde 1776 in Magdeburg uraufgeführt und ein Jahr später in Leipzig bei Breitkopf gedruckt.

Der Rezensent der Zweibrücker Literaturzeitschrift lobt in seinem Artikel zwar den Willen des Komponisten, das religiöse Empfinden der Menschen mit Hilfe der Musik zu stärken, und berichtet außerdem, daß die Musikkenner versichern, das Stück sei eines der besten seiner Art in Deutschland. Doch anschließend spricht er seine eigene, höchst negative

Meinung über diese Art von Kunst aus: "(...) nous ne discuterons pas (...) la question, savoir si c'est un avantage, ou un grand mal pour les Allemands d'avoir eu le malheur de faire des progrès dans ce genre, essentiellement mauvais, suivant le plus grand nombre; genre désavoué par la nature, & condamné par le bon goût. Quoiqu'il en soit, nous nous contenterons d'observer qu'il est peut être bien difficile que le genre vraiment théâtral fleurisse en Allemagne, tant qu'on y applaudira aux Drames. A l'égard des cantates spirituelles & des Oratorio; en Allemagne ces deux genres sont dans la plus dégoûtante imperfection" (16).

Dieses vernichtende Urteil über die in Deutschland gespielten Kantaten und Oratorien wird in der "Allgemeinen Deutschen Bibliothek" vollständig wiedergegeben. Es ruft die heftige Ablehnung des deutschen Rezensenten hervor, der seiner Empörung freien Lauf läßt: "Der unverschämte unwissende Kerl! (...) Und eine solche elende Zeitung, voll solcher Unwissenheit der deutschen Litteratur, voll solches Geschwätzes, solcher Grobheit, wird leider ! mitten in Deutschland geschrieben und gedruckt! (...) Meine Auszüge sind nur aus den 12 ersten Bogen des Jahrgangs 1778. Die Folge enthält noch mehr Falschheiten und Thorheiten, die es nicht der Mühe werth ist, auszuzeichnen. Wehe den Ausländern, die aus dieser Zeitung und aus den Recensionen des Journal encyclopedique, die deutsche Litteratur wollen kennen lernen!" (17).

Überblicken wir die Rezension der "Allgemeinen Deutschen Bibliothek", so fällt auf, daß in ihr vor allem die Darstellung der deutschen Literatur durch die "Gazette" besprochen wird. Dabei kommt es dem Autor jedoch nicht darauf an, eine umfassende und

sorgfältige Beschreibung der Rezeption deutscher Literatur zu geben. Er wendet seine Aufmerksamkeit nur den Passagen zu, in denen sie eine negative Bewertung erfährt. Dadurch muß beim Leser der Eindruck entstehen, die "Gazette universelle de Littérature" sei prinzipiell gegen die deutsche Literatur eingestellt. Bei der Lektüre des Blattes wird man jedoch feststellen, daß in ihm zahlreiche Besprechungen zu finden sind, in denen deutsche Bücher positiv beurteilt werden (18). Die heftigen Beschimpfungen, die der Rezensent in seinem Artikel gegen die "Gazette" ausstößt, sind weniger das Ergebnis einer ausgewogenen Kritik. Sie resultieren vielmehr aus einer Verletzung seines Nationalgefühls.

Auch in einer zweiten deutschen Rezension spielt die Nationalität ihres Verfassers eine wichtige Rolle. Sie erschien 1779 in der von Christoph Martin Wieland herausgegebenen literarischen Monatsschrift "Der teutsche Merkur" (19). Die Besprechung ist ebenso wie der Artikel aus der "Allgemeinen Deutschen Bibliothek" in Briefform geschrieben und trägt die Überschrift "Schreiben an einen Freund. Von einem teutschen Leser der französischen gelehrten Zeitung, die in Zweybrücken ausgegeben wird".

Der Autor des Schreibens gibt vor, an seinen Freund schon zu einem früheren Zeitpunkt eine Kritik der "Gazette universelle de Littérature" geschickt zu haben. Seine darin gemachten negativen Äußerungen habe der Freund jedoch lediglich darauf zurückgeführt, daß es sich bei dem besprochenen Blatt um eine französische Zeitung handele. Eine solche Erklärung lehnt der Rezensent ab und versichert, daß er ein Anhänger der französischen Literatur sei. Allerdings habe ihn seine Neigung nie dazu gebracht,



Frankreich auf Kosten des eigenen Vaterlandes zu bevorzugen. Der Rezensent des "Teutschen Merkur" wirft dagegen der "Gazette" vor, für das Nachbarland allzu große Sympathien zu hegen. Er schreibt: "Die Herren Journalistes de Deuxponte sind nicht immer so unpartheyisch, sondern lassen noch hie und da viel Prädilection für das französische Element blicken; und scheinen es noch nicht recht der Mühe werth zu achten, sich in Ansehung teutscher Sitten, Sprache und Einrichtungen, gehöriger Genauigkeit zu befleißigen. Sie verhunzen teutsche Namen, nehmen es mit Sachen, die bey uns anders sind, nicht so genau, und machen sich nicht allein des Nationalstolzes verdächtig, sondern auch mancher Unrichtigkeiten schuldig" (20).

Für diese Fehler führt der Rezensent mehrere Beispiele an, die er der "Gazette universelle de Littérature" des Jahres 1779 entnommen hat. Dabei kritisiert er unter anderem, daß in einem Artikel aus der dritten Nummer eine Unterscheidung zwischen Lutheranern und Protestanten vorgenommen werde, obwohl doch die Lutheraner ebenso wie die Reformierten Protestanten seien. Weitere Ungenauigkeiten fand der Rezensent in der Besprechung eines religiösen Buches mit dem Titel "Considérations sur les oeuvres de Dieu, dans le règne de la nature et de la providence. Pour tous les jours de l'année". Bei diesem Werk handelt es sich um eine französische Übersetzung der von Christoph Christian Sturm (1740-1786) verfaßten Erbauungsschrift "Betrachtungen über die Werke Gottes im Reiche der Natur und der Vorsehung auf alle Tage des Jahres", die zum ersten Mal 1772 in Halle erschien.

Im "Teutschen Merkur" wird zu Recht beanstandet, daß der Kritiker der "Gazette" den Autor als einen

"*Moine d'une imagination peu juste, mais brulante*" (21) bezeichnet und ihn "bald mit Père schlechtweg, bald mit Reverent Père bekomplimentiert" (22). Christoph Christian Sturm war nämlich kein Mönch, sondern ein lutherischer Pfarrer, der während der Abfassung seiner "Betrachtungen über die Werke Gottes" als Prediger in Magdeburg wirkte.

Eine weitere Unrichtigkeit sieht der Kritiker in der Behauptung der Zweibrücker Zeitschrift, daß die Übersetzerin von Sturms Werk, deren Name mit "Constance" angegeben wird, eine deutsche Nonne sei. Er beruft sich hierbei auf eine Nachricht aus der "Allgemeinen Deutschen Bibliothek", in der vermerkt wird, daß "Sturms Betrachtungen — neulich von einem gewissen Constance zu Paris (...) ins Französische übersezt worden" (23) sind. Der Autor des "Teutschen Merkur" gibt jedoch zu, sich seiner Sache nicht sicher zu sein. In bezug auf die Übersetzerin von Sturms Werk hatte weder die "Gazette universelle de Littérature" noch die "Allgemeine Deutsche Bibliothek" recht. Hinter dem Pseudonym "Constance" verbarg sich nämlich keine geringere als Elisabeth Christine von Braunschweig-Bevern, die Gattin Friedrichs des Großen (24).

Besonders heftige Empörung riefen im "Teutschen Merkur" die gegen die Deutschen und ihre Literatur gerichteten Bemerkungen der "Gazette" hervor. Als Beispiel nennt das Blatt die in der Nummer 21 aus dem Jahre 1779 abgedruckte Besprechung der "Eloge de M. de Haller, lu dans une séance, publique, de la Société Royale de médecine, le 20 Octobre 1778. Par M. Vicq d'Azyr" (Paris 1779) (25).

Der Kritiker der Zweibrücker Zeitschrift berichtet in seiner Besprechung unter anderem, daß Haller während seiner Tübinger Studienzeit einmal zuviel

trank und, nachdem er wieder nüchtern war, sich fest vornahm, nie mehr Wein zu trinken. Diesen Vorsatz habe er bis zum Ende seines Lebens durchgehalten. Der Rezensent erzählt dies jedoch nicht ohne einen Seitenhieb gegen die Deutschen und die Schweizer: "(...) il lui (sc. Haller) arriva une fois de se livrer à un excès de vin; imprudence dont il seroit aussi trop dur de faire un crime à un étudiant allemand, & qu'on ne reproche seulement pas à un Suisse; (...)" (26).

Diese verallgemeinernde Aussage über zwei Nationen weist der "Teutsche Merkur" empört zurück und führt als Gegenbeispiel den englischen Staatsmann und Schriftsteller Lord Chesterfield an. Denn er "hielt dergleichen Einfälle für elenden Alltagswitz, und verbot seinem Sohn schlechterdings niemals über ganze Nationen und Gesellschaften, nicht einmal über die Geistlichen zu spotten und zu witzeln; nicht allein, weil solcher Scherz allemal ungerechte Beschuldigung, sondern vornemlich, weil er zu trivial sey" (27).

Ein weiteres Beispiel für die nach seiner Auffassung ungerechte Beurteilung der Deutschen fand der Autor des "Teutschen Merkur" in einem 1779 erschienenen Artikel über die "Vermischten Gedichte" von Ludwig-Heinrich Nicolai (28). Der Rezensent der "Gazette" lobt zwar die Dichtung Nicolais, doch kritisiert er gleichzeitig die deutschen Dichter, die zu seiner Zeit das höchste Ansehen genossen. In bezug auf das Werk von Nicolai schreibt er: "Rien d'affecté ni de précieux, point d'enfantillage, défauts trop communs dans les Poëtes Allemands, qui ont aujourd'hui le plus de réputation" (29). Hierzu bemerkt der Autor des "Teutschen Merkur", daß er zwar nicht die Dichter, welche die genannten Fehler begehen, verteidigen möchte. In der Behauptung

jedoch, daß diese Poeten die größte Anerkennung in Deutschland genießen, sieht er eine ungerechtfertigte Beschimpfung des deutschen Geschmacks (30).

Am Ende seines Artikels geht er noch auf eine Besprechung des Romans "Reitzenstein, oder die Geschichte eines teutschen Offiziers" ein, welche die "Gazette" im Jahre 1779 veröffentlichte (31).

Auch bei der Kritik dieses Buches konnte sich der Autor der Zweibrücker Zeitschrift nicht eines allgemein gegen die Deutschen gerichteten Angriffs enthalten, von dem der "Teutsche Merkur" nur den Anfang zitiert: "La digue est rompue; le torrent se deborde avec furie; les Allemands sont devenus Romanciers à outrance" (32).

Eine solch abfällige Bemerkung empört den Rezensenten des "Teutschen Merkur" so sehr, daß er schreibt: "Wenn das nicht elende Nationalpartheylichkeit ist, so weiß ich fast nicht, was man sonst so nennen soll. Mir ekelt es, mehr aufzusuchen, und noch etwas davon zu sagen. Wer Lust hätte, solche französische Einfälle aufzujagen, dürfte vielleicht aus jeder Anzeige eines teutschen Buchs einen oder ein Paar hervorspringen sehen. Mich wundert nur, wie diese Herrn Gazettiers das Ding nicht selbst zum Ekel kriegen. Es ist doch ein ewiges Einerley" (33).

Ebenso wie für die Zeitschrift Nicolais gilt für den "Teutschen Merkur", daß die Auswahl der kritisierten Stellen und die pauschalen Urteile der Rezensenten ein falsches Bild von der "Gazette universelle de Littérature" geben. Die Seitenhiebe der Autoren des Zweibrücker Blattes gegen die Deutschen und ihre Literatur sind nur verhältnismäßig selten zu finden. Um sie zu verstehen, müssen wir berücksichtigen, daß zur damaligen Zeit auch viele Deutsche der französischen Literatur den Vorzug vor der

ihrer Landsleute einräumten. Aus den zahlreichen positiven Rezensionen deutschsprachiger Bücher geht klar hervor, daß die "Gazette" nicht grundsätzlich feindlich gegenüber allem Deutschen eingestellt war, wie man dies aus den verzerrenden Darstellungen schließen könnte, welche die "Allgemeine Deutsche Bibliothek" und der "Teutsche Merkur" von der Zweibrücker Zeitschrift geben.

#### IV. DIE RELIGIÖSE FRAGE IN DER "GAZETTE UNIVERSELLE DE LITTÉRATURE"

##### 1. Die Einstellung zum Christentum

Die Rezensenten der "Gazette universelle de Littérature" befürworteten in ihren Besprechungen theologischer Abhandlungen immer wieder ein Christentum, das von allen irrationalen Elementen frei ist und nicht im Widerspruch zu den Geboten der Vernunft steht. Die religiösen Dogmen, die im Laufe der Jahrhunderte entwickelt wurden, sollten ihre Bedeutung verlieren und der christliche Glaube zu den Grundwahrheiten zurückfinden, die dem Evangelium entnommen werden können. Somit entbehren nach Darstellung der Zweibrücker Literaturzeitschrift auch die Religionsstreitigkeiten zwischen den einzelnen Konfessionen jedweder vernünftigen Grundlage, da es in ihnen nur um die angebliche Richtigkeit von Lehrmeinungen geht, die auf die Menschen, nicht jedoch auf Gott zurückzuführen sind.

Die Befürwortung eines christlichen Glaubens, der mit der menschlichen Vernunft in Einklang steht, wird besonders deutlich bei der Behandlung der theologischen Schriften, in denen nach Ansicht der Kritiker irrationale und damit unzeitgemäße Auffassungen vertreten werden. Dies zeigt sich unter anderem in der Besprechung eines Buches mit dem Titel "Sept Theses paradoxales sur la Pneumatologie de notre siècle éclairé", die in der Nummer 54 des Jahrgangs 1770 (1) veröffentlicht wurde. Der Autor dieses Werkes will seinen eigenen Angaben zufolge den Lesern die Furcht vor dem Aberglauben nehmen, verteidigt aber in seiner Schrift die Existenz des Teufels und die Macht der Zauberei. Er ist der Überzeugung, daß die Mächte der Finsternis den menschlichen Körper zwar nicht direkt durch Schmer-

zen quälen können, jedoch die Fähigkeit besitzen, ihre Opfer durch Täuschungen in die Irre zu führen. Ferner spricht er sich für die Bestrafung von Zauberern aus, die einen Pakt mit dem Teufel geschlossen haben.

Trotz seines Anspruchs auf eine vernunftgemäße Beweisführung wird das Buch vom Rezensenten abgelehnt, da ein solches Werk in seinen Augen nicht mehr in ein aufgeklärtes Zeitalter paßt. Er erkennt zwar an, daß es einige Wahrheiten enthält, doch sind sie für ihn unter einer Unzahl von Absurditäten verborgen.

Zu diesen rechnet er vor allem, daß der Autor nicht an der Macht der Zauberer zweifelt und seinen Lesern versichert, daß die magischen Künste nicht nur in vergangenen Zeiten großen Schaden angerichtet haben, sondern auch in der Gegenwart den Menschen schlimmes Unheil zufügen können. Eine solche Aussage wird in der "Gazette universelle de Littérature" ebenso abgelehnt wie die vom Verfasser der "Sept Theses paradoxales" aufgestellte Behauptung, der Teufel besitze immer noch die Fähigkeit, seine Opfer auf die gleiche Art und Weise in Versuchung zu führen wie einst den Hl. Antonius.

Der Rezensent weist dies entschieden zurück und mißbilligt, daß der Autor des von ihm besprochenen Werkes innerhalb der Kirche einen hohen Rang einnimmt. Es ist nach seiner Auffassung sogar eine Schande für die menschliche Vernunft, daß die "Sept Theses paradoxales" überhaupt Leser gefunden haben.

Eine scharfe Zurückweisung von Behauptungen, die nicht vom Verstand des Menschen überprüft werden können, ist vor allem in den Rezensionen von Werken zu finden, deren Autoren sich bemühen, aus der Bibel naturwissenschaftliche Erkenntnisse zu gewinnen. Als Beispiel sei die Besprechung eines Buches des englischen Theologen William Worthington (1703-1778) (2)

genannt (3). Die Abhandlung wurde 1773 in London veröffentlicht und trägt den Titel "The Scripture-theory of the earth, throughout all its revolutions, and all the periods of its existence".

Worthington unternimmt in diesem Werk den Versuch, die Entwicklungsgeschichte der Erde mit Hilfe der diesbezüglichen Berichte aus der Heiligen Schrift darzustellen. Eine solche Verbindung von Naturwissenschaft und Theologie stößt auf die heftige Ablehnung des Kritikers der "Gazette universelle de Littérature". Er schreibt: "Les livres Saints n'ont pas été écrits pour faire des Physiciens & des Philosophes; ils ont été destinés à enseigner aux hommes des vérités essentielles & morales; on n'y doit chercher que ce qui peut servir à nous rendre meilleurs. (...) Nous voyons le globe tel qu'il est aujourd'hui; nous pouvons conjecturer ce qu'il étoit autrefois; mais n'essayons pas de puiser nos opinions dans des livres, où nous ne verrons rien qui les appuye; & songeons que les systêmes perdront leur vraisemblance, lorsqu'on voudra les calquer d'après ce qu'on y trouve" (4).

Nach Auffassung des Rezensenten sollen die Wissenschaftler ihre Forschungen über die Erdgeschichte also unabhängig von der Heiligen Schrift betreiben. Den dabei aufgestellten Theorien billigt er zwar nur Wahrscheinlichkeit zu, allerdings ginge diese in seinen Augen gänzlich verloren, wenn man sich an die Berichte der Bibel halten würde. Deren Funktion solle vielmehr darauf beschränkt bleiben, den Menschen moralische Grundsätze zu geben.

In der "Gazette universelle de Littérature" werden mehrere Beispiele für die unwissenschaftliche Argumentationsweise Worthingtons angeführt. So behauptet der englische Theologe bei seiner Untersuchung der Sintflut, daß es vor diesem Ereignis mehr Wasser auf der



Erde gab als danach. Er versäumt aber zu erklären, was inzwischen aus dem beträchtlichen Überschuß geworden ist. Ferner folgert Worthington aus der mittlerweile geringeren Wassermenge, daß die Menschen eine neue Sintflut nicht mehr zu befürchten haben. In Anlehnung an die Bibel prophezeit er jedoch die Vernichtung allen Lebens durch eine Feuersbrunst und die anschließende Besiedlung der Erde mit einem neuen Menschengeschlecht.

Die These vom Weltenbrand wird in der Zweibrücker Literaturzeitschrift mit folgender ironischer Bemerkung kommentiert: "Nous conseillons aux personnes qui ont été fort effrayées l'année dernière à l'occasion du tort que les comètes peuvent faire à notre globe, de ne point lire ce dernier chapitre où l'on prouve qu'il n'y a plus que le feu qui puisse opérer une nouvelle révolution sur la terre, & que l'on doit s'attendre à en voir les effets tôt ou tard" (5).

Der Kritiker macht sich mit diesen Worten nicht nur über das Buch Worthingtons lustig, sondern auch über die Personen, die im Jahre 1773 anlässlich des Erscheinens eines Kometen das Ende der Welt kommen sahen. Sie würden sich bei der Lektüre des letzten Kapitels der "Sept Theses paradoxales" in ihrer unsinnigen Furcht noch bestärkt sehen (6).

Eine unzeitgemäße Synthese von Naturwissenschaft und Theologie ist nach Darstellung der "Gazette universelle de Littérature" auch kennzeichnend für die lateinische Abhandlung "Διάσκεψις de actis in sextiduo creatoris" (7). Sie wurde von dem an der Universität zu Kiel lehrenden Theologieprofessor Wilhelm Christian Justus Chrysander (1718-1788) verfaßt (8) und im Jahre 1774 veröffentlicht.

Für den Rezensenten ist das Buch Chrysanders das wohl schlimmste Werk dieser Art, obwohl in seinen

Augen gerade die deutschen Theologen schon höchst unsinnige Abhandlungen über die Entstehungsgeschichte des Alls vorgelegt haben. Am Anfang seines Artikels schreibt er: "On auroit peine à se persuader que des opinions semblables à celles qu'on développe ici, puissent paroître encore dans les Chaires, si l'on ne connoissoit pas les Théologiens Allemands, & la singularité de plusieurs de leurs systêmes gravement absurdes; la Cosmogonie mosaïque a déjà fourni matière à quantité de spéculations fort inutiles; mais on n'en connoît peut-être point où les écarts de l'imagination dominant autant que dans celle-ci; & c'est ce qui nous engage à faire mention de ce programme Académique; les sottises de l'esprit humain appartiennent à l'histoire des hommes" (9).

Der grundsätzliche Fehler Chrysanders besteht nach der "Gazette universelle de Littérature" darin, daß er die Entstehung des Kosmos nicht mittels der Gesetze der Physik untersucht, sondern sich ausschließlich an das Alte Testament hält und dessen Berichte wörtlich nimmt. Auf mehrere seiner Thesen geht der Kritiker näher ein und versucht, ihre Absurdität und Widersprüchlichkeit aufzuzeigen. So behauptet Chrysander in seiner Beschreibung des vierten Schöpfungstages, daß Gott die Vögel wegen ihrer höheren Vollkommenheit nach den Fischen schuf. Bei seiner Untersuchung des sechsten Tages stellt sich der Autor jedoch die Frage, aus welchem Grund nach dem Bericht der Bibel Adam vor seiner Frau Eva erschaffen wurde. Chrysander führt dies darauf zurück, daß Gott den Frauen auf diese Weise eine Überlegenheit des Mannes deutlich machen wollte. Da eine solche Erklärung im Widerspruch zur Begründung der Reihenfolge bei der Erschaffung der Fische und Vögel steht, beweist sie in den Augen des Rezensenten, daß der Autor sich

seine Gründe so zurechtlegt, wie er sie gerade braucht.

Eines der merkwürdigsten Kapitel des Buches von Chrysander ist der Erschaffung Evas gewidmet. Der Autor versichert nämlich seinen Lesern, Gott habe die erste Frau tatsächlich aus einer Rippe Adams erschaffen, und definiert diesen Teil seines Körpers als "particula placide calida, carneo-sanguineo-ossea, ac cerebrina" (10). Er zählt sogar nicht weniger als 232 angeblich aus der Rippe des Mannes geformte Knochen Evas einzeln auf und untersucht dabei, auf welche Art und Weise eine solche Umwandlung in chemischer Hinsicht vollzogen werden konnte.

Für den Rezensenten entbehren diese Ausführungen Chrysanders jedweder vernünftigen Grundlage und stellen eine Schande für sein Jahrhundert und die Wissenschaften dar. Er fragt sich, wie es überhaupt möglich ist, daß solche Theologen Lehrstühle innehaben und somit ihre abstrusen Gedanken im Unterricht auch noch weitergeben können. Am Ende seiner Besprechung fordert der Kritiker sogar, daß die Theologie von den staatlichen Behörden nicht besser behandelt werden soll als die anderen Wissenschaften: "Dans tout autre état, on ne permettrait à personne de déraisonner à ce point; la profession de Théologien auroit-elle des privilèges? Si les ouvrages des incrédules doivent être l'objet de l'attention des Censeurs établis par les Gouvernements, la fonction de ces Censeurs ne seroit-elle pas encore plus nécessaire pour les productions à la Chrysander?" (11). Die Werke von Theologen, die wie der Autor des besprochenen Buches nicht den Geboten der Vernunft folgen, sind also nach der "Gazette universelle de Littérature" nicht weniger schädlich als die von Atheisten und sollten von der Zensur besonders gründlich überprüft werden (12).

Den irrationalen Auffassungen, die christliche Theologen selbst im Zeitalter der Aufklärung vertreten, wird in der Zweibrücker Literaturzeitschrift jedoch nicht nur bei der Rezension von Werken widersprochen, deren Inhalt im Gegensatz zu einer vernunftgemäßen Glaubenslehre steht. Eine solche Ablehnung finden wir auch in Artikeln über Bücher, die durch eine Konzeption der christlichen Religion gekennzeichnet sind, welche vom Geist der Aufklärung erfüllt ist.

Dies zeigt sich unter anderem in der Kritik eines Werkes mit dem Titel "Vertheidigter Glaube der Christen", dessen erste Ausgabe zwischen 1748 und 1751 in Berlin erschien. Die Abhandlung wurde von August Friedrich Wilhelm Sack (1703-1786) (13) verfaßt, den König Friedrich Wilhelm I. kurz vor seinem Tode zum Hofprediger und Konsistorialrat ernannte. Seit 1744 war Sack Mitglied der physikalischen Klasse der "Académie Royale des Sciences et Belles-Lettres" Friedrichs des Großen. In der Nummer 79 der "Gazette universelle de Littérature" von 1775 (14) wird eine zwei Jahre zuvor erschienene, vermehrte und verbesserte Ausgabe des genannten Werkes besprochen.

Am Anfang der Rezension gibt ihr Verfasser eine kurze Zusammenfassung von Sacks Abhandlung. Ihr ist zu entnehmen, daß das Werk des Theologen eine Darstellung des Christentums enthält, in der das Wesentliche und Charakteristische der christlichen Glaubenslehre festgehalten wird. Der Autor legt dabei auch Rechenschaft ab von seinen eigenen religiösen Anschauungen und von dem Weg, der ihn zur Erkenntnis der Wahrheiten des Evangeliums geführt hat. Er will seine Leser in erster Linie davon überzeugen, daß ein göttliches Wesen existiert und es eine Vorsehung, einen Heiland sowie ein Leben nach dem Tode gibt.

Der Kritiker lobt vor allem Sacks Bestreben, die christliche Religion zu vereinfachen, indem er sie von den unterschiedlichen Lehrmeinungen der Konfessionen befreit. In seinen Augen behauptet der Autor dabei zu Recht, daß diese Maßnahme notwendig ist, um den Atheisten die Möglichkeit zu nehmen, theologische Widersprüche zu ihren Zwecken zu nutzen. Er äußert jedoch die Befürchtung, daß Sacks intolerante Glaubensbrüder seine Ausführungen ablehnen und ihm seine Zurückhaltung als Verbrechen ankreiden könnten.

Am Ende des Artikels zitiert der Rezensent noch einen längeren Auszug aus dem besprochenen Werk und bekundet dabei den Wunsch, daß alle Theologen die Ansichten seines Verfassers vertreten mögen. Der angeführte Text enthält ein deutliches Bekenntnis für ein undogmatisches Christentum, das auf den Grundwahrheiten des Evangeliums beruht. Der Autor des "Vertheidigten Glaubens der Christen" wird unter anderem mit folgenden Worten zitiert: "Quel autre desir pourrois-je conserver, en faisant le dernier pas de cette carriere mortelle, que d'emporter avec moi l'espérance que la terre où j'ai vécu verra la lumiere de l'Evangile, qui resplendit toujours avec une grande clarté, que les ténèbres de l'ignorance & les nuages de l'erreur se dissiperont de plus en plus, & qu'à la fin tout le fatras Théologique demeurera enséveli dans un éternel oubli pour faire place à la simplicité Evangélique. La foi Chrétienne (...) m'a servi de conseil dans mes perplexités, elle m'a calmé dans mes agitations; elle m'a fortifié dans les épreuves, & consolé dans les revers; (...)" (15).

Der Rezensent der Zweibrücker Literaturzeitschrift beschließt mit diesen ergreifenden Worten seinen Artikel, da sie auch seinen eigenen Überzeugungen

entsprechen und er die Leser von der Richtigkeit einer vereinfachten christlichen Lehre überzeugen will, die den Menschen einen festen Halt in schwierigen Lebenslagen bietet. Bei der Lektüre der "Gazette universelle de Littérature" können wir immer wieder feststellen, daß die Kritiker aus einem Werk umfangreiche Zitate anführen, wenn die darin geäußerten Ansichten mit den eigenen übereinstimmen und von dem wiedergegebenen Text eine besonders eindringliche Wirkung ausgeht.

Ein weiteres Beispiel der Befürwortung des Zusammengehens von Religion und Vernunft ist die Rezension der "Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion". Dieses Werk erschien in mehreren Fortsetzungen zwischen 1768 und 1779 und wurde ins Französische, Dänische, Holländische und Schwedische übersetzt. Sein Verfasser war Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem (16), der 1709 in Osnabrück geboren wurde und nach seinem Studium längere Zeit als Erzieher arbeitete. Im Jahre 1742 berief ihn Herzog Karl von Braunschweig zum Hofprediger. Gleichzeitig übernahm er die Erziehung des damals siebenjährigen Erbprinzen. Zehn Jahre später wurde ihm die Leitung der Abtei Riddagshausen bei Braunschweig anvertraut. Er starb am 2. September 1789.

In der Nummer 37 der "Gazette universelle de Littérature" von 1775 (17) wird der zweite Teil des ersten Bandes der "Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion" besprochen. Der Kritiker befürwortet dabei das Bestreben des Autors, die christlichen Grundwahrheiten mit Hilfe der menschlichen Vernunft zu untermauern. Besondere Bedeutung kommt in der Abhandlung Jerusalems der Frage zu, ob es mit der Weisheit Gottes in Einklang stehe, die Menschen durch eine Offenbarung zu belehren. Eine vernunftgemäße Beantwortung dieser Frage gelingt dem Autor nach Aussage der Zweibrücker Zeitschrift mittels seiner Unter-

suchung der geschichtlichen Entwicklung der Religionen. In ihr geht Jerusalem davon aus, daß die Menschen vor der christlichen Offenbarung so sehr von der Angst vor Katastrophen und dem Gefühl ihrer Schwäche erfüllt waren, daß sie zwangsläufig in die Arme des Aberglaubens getrieben wurden. Nach seiner Überzeugung sahen sie zwar überall Götter, hatten jedoch keine Religion, mit deren Hilfe sie ihre Bestimmung erkennen konnten und die sie lehrte, nach den Gesetzen der Mäßigung und Gerechtigkeit zu leben. Der Polytheismus besaß für Jerusalem nicht die Kraft, die Menschen jemals zur Tugend zu führen, sondern förderte noch ihre Laster. Erst mit der christlichen Offenbarung sieht er eine Wende eintreten.

Hierzu schreibt der Rezensent in Anlehnung an die Ausführungen des Autors: "(...) en étudiant les annales de la raison, en remontant à leurs époques les plus reculées, il est incontestable que la connaissance d'un seul vrai Dieu a percé à travers toutes les superstitions qui sembloient devoir l'étouffer pour jamais, qu'elle s'est établie au fond de tous les sanctuaires comme une de ces vérités qui ne sont pas faites pour le peuple, mais que les hommes appelés à gouverner la multitude doivent prendre pour principe de leurs démarches, pour base de leur sagesse" (18).

Allein die Offenbarung ermöglichte es mithin, daß die Macht des Aberglaubens gebrochen wurde. Wenn sie von den Wissenschaftlern bei ihren Forschungen zur Menschheitsgeschichte dennoch vernachlässigt wird, so führt Jerusalem dies darauf zurück, daß seine Zeitgenossen fälschlicherweise ihr eigenes Wissen den Menschen weit zurückliegender Epochen zubilligen. Das geistige Niveau des 18. Jahrhunderts beruht für ihn jedoch auf einem langwierigen Erwerb von Kenntnissen und vor allem auf der Vermittlung von Wahrheiten, die bei der Offenbarung durch Gott erfolgte.

Der Kritiker begrüßt in seinem Artikel auch Jerusalems Widerlegung einer materialistischen Weltanschauung. Jerusalem vertritt die Überzeugung, daß ein Wissenschaftler, der behauptet, die Menschen hätten ihre primitive Lebensweise einst ohne die Hilfe Gottes überwunden, die philosophische Grundregel verletze, daß es in der Natur keine Sprünge gibt. Für einen Gelehrten, der sich seine Systeme selbst entwickeln könne, sei es zwar leicht, sich diese Sprünge in der Phantasie vorzustellen, doch stünden sie im Widerspruch zum normalen Entwicklungsgang der Natur.

Einer solchen Argumentation wird in der "Gazette universelle de Littérature" zugestimmt, da sie vernunftgemäß ist und nichts mit religiösem Fanatismus zu tun hat. Dem Autor ist es nach Meinung des Rezensenten bei seiner Zurückweisung des Materialismus gelungen, den Wahrheitsgehalt der christlichen Offenbarung mit Hilfe rationaler Überlegungen aufzuzeigen.

Bei der Lektüre der Zweibrücker Literaturzeitschrift können wir sehr häufig feststellen, daß die Kritiker ein Zusammengehen von Glaube und Vernunft befürworten, wie dies für das Zeitalter der Aufklärung charakteristisch ist. Dessen Vertreter sprechen sich ja immer wieder zugunsten eines Christentums aus, das auf seine wesentlichen Wahrheiten reduziert wurde und keine vernunftwidrigen Elemente besitzt. Die damit verbundene Entwertung der vom Menschen geschaffenen Dogmen bringt den Wunsch nach einer gegenseitigen Duldung der christlichen Glaubensrichtungen mit sich. Der aufgeklärte Mensch des 18. Jahrhunderts hat kein Verständnis mehr für religiöse Auseinandersetzungen, deren Inhalte für ihn jedwede Bedeutung verloren haben.

Somit ist es nicht verwunderlich, wenn die Rezensenten der "Gazette universelle de Littérature" bei der Be-



sprechung theologischer Abhandlungen eindringlich die Forderung nach Toleranz in Glaubensfragen erheben. Sie ist ein wesentliches Merkmal der Auffassung von Religion, die in der Zweibrücker Literaturzeitschrift vertreten wird.

Das Verlangen nach Toleranz kommt unter anderem zum Ausdruck in der Besprechung eines Buches mit dem Titel "Liturgie pour les Protestants de France, ou Prieres pour les familles des Fideles privés de l'exercice public de leur Religion" (19). Es erschien 1770 ohne Angabe des Verfassers in Amsterdam. Der Rezensent gibt zwar zu, daß andere Ausgaben des Werkes schon vor 1770 veröffentlicht wurden, doch verdient es in seinen Augen immer noch die Aufmerksamkeit der Leser der "Gazette universelle de Littérature". Er glaubt nämlich, es könne dazu dienen, falsche Vorstellungen bezüglich der religiösen und politischen Überzeugungen der Protestanten zu korrigieren. Dies erklärt den appellativen Charakter der verhältnismäßig umfangreichen Rezension, deren Verfasser in einer Verbindung von Zitat, Zusammenfassung und persönlicher Stellungnahme den Leser von der Notwendigkeit der religiösen Toleranz überzeugen will.

Am Anfang seiner Besprechung lobt der Rezensent den Autor der "Liturgie pour les Protestants de France", da er im Vorwort seines Werkes die von Voltaire, Montesquieu, Fénelon und einigen aufgeklärten Theologen vorgebrachten Gründe für die Toleranz anführt. Ferner wird begrüßt, daß er das durch religiöse Duldsamkeit in Holland, Preußen und Deutschland entstandene friedvolle Zusammenleben der verschiedenen Glaubensrichtungen darstellt. In dem rezensierten Werk werden aber auch Erlasse und Äußerungen berühmter Herrscher angeführt, in denen sie sich für ein tolerantes Verhalten aussprechen. Aus diesem Kapitel zitiert der Rezensent

zwei Bemerkungen Ludwigs XIV., die dessen Anerkennung für die Treue seiner protestantischen Untertanen bezeugen sollen. Die Wiedergabe der Worte eines französischen Herrschers ist sicherlich darauf zurückzuführen, daß die meisten Leser der "Gazette universelle de Littérature" Franzosen waren und in ihrer Heimat die Protestanten wegen ihres Glaubens immer noch unterdrückt wurden.

Der Autor der "Liturgie" unterstreicht seine Forderung nach Toleranz nicht nur mit historischen Belegen. Um ihr mehr Nachdruck zu verleihen, wendet er sich mit eindringlichen Bitten an den französischen König und ruft schließlich Gott in der Hoffnung an, daß er den Protestanten bei ihrem Streben nach freier Religionsausübung seinen Beistand gewährt. Der Rezensent gibt zwei dieser ergreifenden Appelle wieder, wobei er vor dem zweiten Zitat wie schon am Anfang der Besprechung seine Leser erwähnt. Er schreibt über sie: "Nos Lecteurs désireront sans doute que nous leur transcrivions quelques morceaux des prieres de la Liturgie; nous nous empressons de les satisfaire, au risque de surprendre beaucoup ceux qui ne connoissent les Protestants que par ces procédures contre lesquelles la justice & la raison ont réclamé avec succès" (20).

Der Autor des Artikels bekennt demnach zumindest indirekt, daß einige Leser der Zweibrücker Zeitschrift nicht in ausreichendem Maße über die Protestanten informiert sind. Um dem entgegenzuwirken, gibt er am Schluß seiner Besprechung einen längeren Auszug aus der "Liturgie pour les Protestants" wieder, in dem es unter anderem heißt: "Roi des Rois! Seigneur des Seigneurs, par qui les Rois régnet, & les Princes administrent la Justice! nous t'adressons les voeux les plus ardents pour la personne sacrée de notre Roi;

conserve une tête si chère à ses peuples, si nécessaire au bien de l'Etat; bénis ton Oint, couvre-le de ton bouclier, écarte tous les dangers dont il pourroit être menacé; (...). Daigne aussi, Seigneur éternel, daigne lui inspirer pour nous quelques sentiments de bonté; fais lui comprendre que notre culte est étroitement lié avec l'amour & le service que nous lui devons!" (21).

Wenn der Kritiker diese ergreifenden Worte zitiert, so können wir daran deutlich erkennen, welche Absichten er mit seiner Besprechung verfolgt. Er will seinen Lesern zu verstehen geben, daß die Protestanten keinen Staat im Staate bilden und dem französischen König ebenso treu ergeben sind wie ihre katholischen Mitbürger. Ihre Unterdrückung führt somit nur dazu, daß sich die Herrschenden letztlich selbst schaden.

Der appellative Charakter, von dem die "Liturgie pour les Protestants de France" erfüllt ist, kennzeichnet auch eine Rezension, die die "Gazette universelle de Littérature" im Jahre 1774 veröffentlichte (22). Das besprochene Werk heißt "L'Ami de l'humanité ou lettre d'un François établi à Londres, à un de ses amis en France" und wurde anonym publiziert. Die außergewöhnliche Länge des Artikels, seine umfangreichen Zitate sowie die persönlichen Stellungnahmen des Verfassers machen wiederum deutlich, wie sehr in der Zweibrücker Literaturzeitschrift die Forderung der Aufklärer nach Toleranz befürwortet wird.

Der unmittelbare Anlaß für die Abfassung der Schrift war ein Ereignis, das sich 1773 in der Provence zugetragen hatte (23). Ein protestantischer Geistlicher und sein Vorleser wurden dort während einer Messe verhaftet und nach einem Prozeß wegen unerlaubter Religionsausübung hingerichtet. Der

Rezensent berichtet, daß der Autor des "Ami de l'humanité" eine ergreifende Darstellung des Schicksals der beiden Unglücklichen gibt. Zu ihrer Entlastung weist er darauf hin, daß sie vielleicht wegen ihres Ungehorsams gegenüber den Anordnungen ihres weltlichen Herrn schuldig waren, jedoch Gott zu gehorchen glaubten, indem sie ihren unterdrückten Glaubensbrüdern religiösen Beistand gewährten.

Das rezensierte Werk enthält aber noch ein weiteres Beispiel religiöser Intoleranz (24). Auch in diesem Fall wurde ein protestantischer Geistlicher, der in Südfrankreich einen Gottesdienst abgehalten hatte, verhaftet und zum Tode verurteilt. Als er kurz vor der Hinrichtung wegen der Grausamkeit seiner Strafe und der Sorge um seine Familie in Tränen ausbrach, wollte ihn sogleich ein Pfarrer, der sich bei ihm aufhielt, zum katholischen Glauben bekehren.

In der "Gazette universelle de Littérature" wird die ergreifende Antwort des Protestanten auf dieses Angebot zitiert, dessen Annahme ihm das Leben gerettet hätte. Aus ihr geht hervor, daß sich nach seiner Auffassung die christlichen Konfessionen in nur wenigen Punkten voneinander unterscheiden und ihre Anhänger alle einen Gott anbeten, der mit Wohlwollen die mannigfaltigen Formen betrachtet, in denen ihn die Menschen verehren. Da der protestantische Priester die Meinung vertrat, das Seelenheil sei sowohl bei den Katholiken als auch bei den Protestanten nur von den guten Werken abhängig, die ein Gläubiger während seines Lebens verrichtet, wäre er durchaus bereit gewesen zu konvertieren. Wenn er es dennoch nicht tat, so war dies lediglich darauf zurückzuführen, daß er vor seinen Glaubensbrüdern nicht das Gesicht verlieren wollte.

Die Leser erfahren also aus den letzten Worten des Verurteilten, daß für ihn die Unterschiede zwischen Katholiken und Protestanten im Grunde genommen irrelevant sind und in keinster Weise eine Verfolgung aus religiösen Gründen rechtfertigen.

Diese Überzeugung spricht gleichfalls aus den anderen Zitaten und Zusammenfassungen, mit denen der Rezensent den Inhalt des "Ami de l'humanité" wiederzugeben versucht. Ihnen ist ferner zu entnehmen, daß der anonyme Autor des Werks die große Grausamkeit herausstellt, mit der zu seiner Zeit die Protestanten in Frankreich verfolgt wurden. Mit Nachdruck fordert er Freiheit für das menschliche Gewissen, da er es als ein Geschenk Gottes betrachtet, das nur dem höchsten Wesen Rechenschaft schuldig ist. Seine Ausführungen werden in der "Gazette universelle de Littérature" mit folgenden Worten kommentiert: "Si ce nouvel Avocat de la tolérance n'a pas l'éloquence, & les talents des grands hommes qui l'ont prêchée, & dont les écrits ont contribué à la répandre, il a leur zèle, & on ne peut qu'applaudir à ses efforts; ce qu'il dit contre les intolérants est très fort, peut-être trop vif; mais il n'est guère possible de se modérer quand on traite un sujet si intéressant pour les hommes, (...)" (25).

Trotz der Mängel, die das besprochene Werk aufweist, befürwortet der Kritiker demnach das Bestreben seines Verfassers, die religiöse Duldsamkeit unter den Menschen zu fördern. Die Verbreitung des Gedankens der Toleranz ist für ihn so wichtig, daß er gerne über einige Schwächen des Buches hinwegsieht.

Auch am Ende der Besprechung wird der Wunsch des Rezensenten nach religiöser Toleranz deutlich. Er zitiert einen längeren Auszug aus dem "Ami de l'humanité", in dem es über das Verhältnis zwischen Katholiken und Protestanten unter anderem heißt: "Ils (sc. les

Protestants) adorent le même Etre; & s'ils ne lui rendent point le même Culte que vous, vous devez être persuadés qu'ils lui rendent celui qu'ils croient lui devoir être le plus agréable. Aimons nous donc comme freres; qu'il ne régne plus entre nous qu'une noble émulation à qui remplira le mieux les devoirs de bons citoyens; en un mot, que chacun tâche de montrer l'excellence de sa Religion, en réduisant en pratique, tout ce qu'elle enseigne de plus capable de former un honnête homme" (26).

Die Leser sollen durch die Wiedergabe dieser Sätze nicht nur einen Eindruck vom Inhalt der besprochenen Schrift erhalten. Vielmehr werden sie selbst aufgefordert, von den Äußerlichkeiten in der Religionsausübung abzusehen und sich auf die sittlichen Pflichten zu konzentrieren, welche die Vertreter aller Konfessionen erfüllen müssen. Für einen guten Christen ist nach der "Gazette universelle de Littérature" die Form der Gottesverehrung unbedeutend im Vergleich zur Verwirklichung der moralischen Grundsätze des Christentums (27).

In der Zweibrücker Literaturzeitschrift wird aber nicht nur die Forderung nach einer gegenseitigen Duldung der christlichen Konfessionen erhoben. Der Wert eines Menschen hängt nämlich nach ihrer Aussage nicht von einem Bekenntnis zur christlichen Offenbarung ab, sondern von dem Verhalten, das er gegenüber seinen Mitmenschen an den Tag legt. Dabei kann es durchaus sein, daß ein Nichtchrist selbst einem hohen Vertreter der Kirche in moralischer Hinsicht vorgezogen wird.

Diese Auffassung zeigt sich besonders deutlich in einer Besprechung der 1778 erschienenen Abhandlung "Riflessioni sopra i mezzi di perfezionare la filosofia morale". Sie wurde von dem Dominikaner Casto Innocente Ansaldi (1710-1779) verfaßt, der als

Philosophieprofessor in Turin tätig war (28).

Aus der "Gazette universelle de Littérature" erfahren wir, daß für Ansaldi die meisten philosophischen Systeme auf einer falschen Grundlage beruhen (29). In seinen Ausführungen stellt er die Behauptung auf, daß die Moralphilosophie nur durch die Wahrheiten der christlichen Offenbarung, nicht jedoch mit Hilfe der menschlichen Vernunft Fortschritte machen kann. Hierzu bemerkt der Rezensent voller Spott, daß die Philosophie nach Ansicht des Dominikaners zur höchsten Stufe ihrer Vollendung wohl von Papst Pius V. geführt wurde, der als erster die Menschen, die nicht seiner Überzeugung waren, habe verbrennen lassen. Für Ansaldi besitze dieser Papst eine reinere Moral als der römische Kaiser Marc-Aurel, der gegenüber der Schwäche der Menschen bewundernswert nachsichtig gewesen sei (30).

An den spöttischen Bemerkungen, die der Kritiker gegen Ansaldi vorbringt, ist klar zu ersehen, daß für ihn ein tugendhaftes Leben ohne ein Bekenntnis zum Christentum durchaus möglich ist. In seinen Augen hängt das moralische Verhalten eines Menschen keineswegs von seiner religiösen Überzeugung ab. Am Ende der Rezension schreibt er: "Nous sommes persuadés, comme le P. Ansaldi, que la révélation peut rendre les hommes parfaitement vertueux. Mais nous pensons aussi que sans la révélation Socrate, Aristide, Marc-Aurèle, Epictète, &c. furent aussi heureux qu'on peut l'être dans ce monde. Il est vrai que tous ces sages, nous répondra l'Auteur, brûlent & brûleront pendant toute l'éternité: à cela nous ne pouvons que faire. Mais puisqu'ils ont été des modèles parfaits de justice & de vertu, l'Auteur voudra peut-être bien nous permettre de leur souhaiter la gloire céleste, dont nous les croyons dignes, à juger de leur mérite, par la

sainteté de leurs moeurs & de leur sagesse" (31). Der Kritiker der Zweibrücker Literaturzeitschrift vertritt also die Ansicht, daß es bei der Beurteilung eines Menschen nicht auf dessen religiöse Überzeugungen ankommt, sondern auf die Art seiner Lebensführung. Dies läßt ihn an der Lehre von der ewigen Verdammnis der Ungerichteten zweifeln und zumindest den Wunsch äußern, daß die tugendhaften Nichtchristen einen Platz im Himmel erlangen mögen.

Wir haben gesehen, daß die Auffassung von Religion, die in der "Gazette universelle de Littérature" vertreten wird, tief vom Gedanken der Toleranz geprägt ist. Es muß jedoch darauf hingewiesen werden, daß die Rezensenten des Blattes wiederholt vor einer zu großen Toleranz warnen, da sie den Fortbestand der katholischen Kirche gefährden könnte. Ein Beispiel hierfür ist die Besprechung der Abhandlung "Ueber Toleranz und Gewissensfreyheit, in so fern der rechtmäßige Religionseifer sie befördert, und der unrechtmäßige sie verhindert". Der Verfasser des 1774 erschienenen Werkes war Friedrich German Lüdke (1730-1792), ein Prediger an der Nicolaikirche zu Berlin (32).

In seiner Besprechung gesteht der Rezensent zwar ein, daß es lobenswert ist, das Gewissen eines Menschen von fremdem Zwang zu befreien und die verhängnisvollen Konsequenzen der Intoleranz aufzuzeigen. Er warnt jedoch davor, die Toleranz so weit gehen zu lassen, daß sie in Willkür ausartet und Fanatismus oder Unglauben hervorruft. Seiner Meinung nach hat Lüdke die Grenzen der wahren Toleranz überschritten, indem er sich zu heftige Angriffe gegen die geoffenbarten Wahrheiten und die Mysterien erlaubte. Wer jedoch religiöse Toleranz predige, der solle zuallererst selbst ein gutes Beispiel geben und seine Vorwürfe behutsam vortragen (33).



Nach diesem Appell zur Mäßigung versetzt sich der Rezensent in die Lage der Theologen, die der Autor in seiner Abhandlung attackiert (34). Sie könnten Lüdke antworten, daß niemand sie an der Verbreitung ihrer Lehrsätze hindern dürfe. Außerdem besitze die katholische Kirche das Recht, von ihren Vertretern die Einhaltung ihrer Glaubensartikel zu fordern. Der Kritiker ist der Überzeugung, daß die Personen, welche diese Artikel ablehnen, mit Erlaubnis der Regierung weiterhin in dem jeweiligen Staat leben und frei ihre Meinung sagen können. Allerdings glaubt er, eine weise Regierung dürfe es nicht zulassen, daß Geistliche die Einheit und Ruhe ihrer Kirche stören. Sollten sie es dennoch tun, so könnten ihnen die Vorteile, in deren Genuß sie als Teil der Kirche kommen, entzogen werden. Dies hat für ihn jedoch nichts mit Intoleranz oder Verfolgung zu tun.

Nach der "Gazette universelle de Littérature" muß die Kirche also das Recht besitzen, diejenigen Mitglieder aus ihrer Gemeinschaft auszuschließen, die mit ihren Grundsätzen nicht einverstanden sind. Ihre Gegner sollten zwar ihre Kritik äußern dürfen, jedoch solle ihnen nicht erlaubt werden, mit ihren Angriffen das Gebäude der Kirche von innen her ins Wanken zu bringen.

Die Forderung nach einer Wahrung der kirchlichen Rechte wird gleichfalls in der Rezension eines Werkes erhoben, das 1775 in London erschien. Es wurde von dem Presbyterianer Joseph Cornish (1750-1832) (35) geschrieben und trägt den Titel "A Blow at the Root of all Priestly Claims". Cornish versucht in dieser Abhandlung mit Hilfe der Heiligen Schrift zu beweisen, daß die Laien nicht nur predigen dürfen, sondern auch das Recht besitzen, Taufen und Kommunionen durchzuführen. Voraussetzung hierfür ist nach seiner Mei-

nung allein die Berufung durch das Volk. Diese These lehnt der Kritiker der Zweibrücker "Gazette" mit einem Hinweis auf die sich daraus ergebenden Folgen ab (36). Wenn nämlich die Laien die Erlaubnis erhielten, die Aufgaben des Klerus zu erfüllen, gäbe es bald keinen Stand ausgebildeter Personen mehr, die das Christentum verbreiten und gegen seine Widersacher schützen. Die öffentliche Ausübung der Religion verlöre ihre Würde, und jeder Fanatiker könnte sich zum Priester ernennen lassen.

Der Rezensent der englischen Abhandlung spricht sich demnach ebenso wie der des Werkes von Lüdke dafür aus, daß die katholische Kirche als religiöse Institution keinen Schaden nehmen darf. Sie befürchten, daß eine allzu große Schwächung ihres Einflusses den radikalen Gegnern der Religion schließlich zum Sieg verhelfen könnte. Die Autoren der "Gazette universelle de Littérature" sprechen sich in ihren Artikeln somit nicht nur gegen Aberglaube und Intoleranz aus. Sie wehren sich auch mit Nachdruck gegen jegliche Form des Atheismus.

## 2. Die Kritik am Atheismus

### a) D'Holbachs "Système de la Nature"

Im Jahre 1770 wurde das berühmteste religionskritische Werk des aus Edesheim in der Pfalz stammenden Philosophen Paul Thiry Baron d'Holbach (1723-1789) veröffentlicht. Es trug den Titel "Système de la Nature" und erweckte aufgrund seiner Radikalität in religiösen und politischen Fragen großes Aufsehen. D'Holbach, der seit 1735 in Paris lebte, hatte schon zuvor gegen die Religion gerichtete Werke veröffentlicht, von denen hier nur die Abhandlung "Le christianisme dévoilé" (1767) erwähnt sei.

Die materialistischen und atheistischen Auffassungen, die er im "Système de la Nature" vertrat, führten kurz nach dem Erscheinen des Buches dazu, daß es mit anderen religionskritischen Werken durch das Pariser Parlament verboten und zur Verbrennung verurteilt wurde. In seinen "Mémoires secrets" berichtet uns Bachaumont: "Ces livres sont condamnés à être lacérés & brûlés, comme impies, blasphématoires & séditieux, tendans à détruire toute idée de la Divinité, à soulever les Peuples contre la Religion & le Gouvernement, à renverser tous les principes de la sûreté & de l'honnêteté publique, & à détourner les Sujets de l'obéissance due à leur Souverain" (1).

Der von d'Holbach propagierte Atheismus erweckte nicht nur die Empörung der staatlichen und kirchlichen Stellen. Auch den meisten aufgeklärten Philosophen gingen seine Thesen zu weit, da sie in ihnen eine Gefahr für den Fortbestand der gesellschaftlichen Ordnung sahen. Der bekannteste Gegner des "Système de la Nature" war kein geringerer als

Voltaire, der sich in seinem Werk mehrfach ablehnend über den Atheismus äußerte. So schrieb er in einem Brief vom 1. November 1770 an den Herzog von Richelieu: "Aureste, je pense qu'il est toujours très bon de soutenir la doctrine de l'existence d'un Dieu rémunérateur et vengeur, la société a besoin de cette opinion. Je ne sais si vous connaissez ce vers,

Si dieu n'existait pas, il faudrait l'inventer" (2). Wenn sich Voltaire gegen die Behauptungen, die d'Holbach in seinem Hauptwerk aufstellt, verwahrte, so ist es nicht verwunderlich, daß wir in der "Gazette universelle de Littérature", die ja von einem begeisterten Verehrer des Patriarchen von Ferney redigiert wurde, nur ablehnende Urteile über das "Système de la Nature" finden. Dies zeigt sich sowohl in der Besprechung des Werkes selbst als auch in den Rezensionen der zahlreichen Gegenschriften, die sein Erscheinen hervorrief.

Wir wollen uns zunächst mit der Kritik des "Système de la Nature" durch die "Gazette" beschäftigen. Sie ist in der Nummer 58 aus dem Jahre 1770 abgedruckt (3). Wie alle anderen Rezensionen ist auch diese anonym, doch aufgrund des großen Aufsehens, welches das Buch zur damaligen Zeit erweckte, dürfen wir wohl annehmen, daß es von Dubois-Fontanelle, dem Redakteur der Zweibrücker Literaturzeitschrift, besprochen wurde.

Der Artikel beginnt mit einem ironisch zu verstehenden Vergleich zwischen Prometheus und M. Mirabaud, dem angeblichen Verfasser des Werkes (4). Nach den Worten des Kritikers übertrifft Mirabaud den griechischen Helden, da er der Natur nicht nur ihre Geheimnisse entriß, sondern sie dem ganzen menschlichen Geschlecht mitteilen will. Dieser Anspruch des Autors wird mit einem längeren Zitat verdeutlicht, das sich aus Teilen der "Préface de l'Editeur" und des letzten

Kapitels zusammensetzt. Wenn wir dieses Zitat mit dem Original vergleichen (5), so können wir feststellen, daß sich der Rezensent nicht streng an den Text von d'Holbach hält, sondern öfters Worte wegläßt, ohne dies anzugeben. Ferner macht er nicht deutlich, daß er Sätze vom Anfang und Ende des besprochenen Werkes wiedergibt. Beim Leser muß somit der Eindruck entstehen, es werde eine zusammenhängende Textstelle angeführt.

Das Zitat enthält aber noch weitere Ungenauigkeiten. Der Rezensent teilt nicht mit, daß die von ihm angeführten Sätze in d'Holbachs Werk zwei verschiedene Subjekte besitzen. Während das Subjekt des ersten Satzes im Original Mirabaud ist, enthalten die anderen Sätze Aussagen über das Verhalten eines Menschen, der die Wahrheit anbetet ("un adorateur de la vérité"). Die Handlungen dieser abstrakten Person wurden von d'Holbach zum Teil im Futur niedergeschrieben. Indem der Kritiker die beiden Textstellen ohne Hinweis auf die Verschiedenheit der Subjekte zusammenschmiedet, suggeriert er dem Leser, daß der Autor des "Système de la Nature", der ja angeblich schon seit zehn Jahren tot sein soll, entgegen seiner eigenen Lehre an ein Weiterleben der menschlichen Seele nach dem Tode geglaubt hat. Dies wiederum ermöglicht ihm folgenden spöttischen Hinweis: "observez que l'auteur, enséveli depuis dix ans, ne doit être, selon son système, qu'un chou, une citrouille, ou tout au plus une taupe" (6).

Für eine weitere spöttische Bemerkung macht sich der Rezensent das hohe Alter des vorgeblichen Autors zunutze: "M. Mirabaud n'avoit que 85 ans lors de la dissolution de son corps & de son ame; & c'est dans cet age où la raison a le plus d'énergie & de profondeur, qu'il a donné le fini au précieux ouvrage que nous annonçons. C'est ainsi que s'exprime l'éditeur" (7).

Mit der ironischen Behauptung, der Verstand eines Menschen von 85 Jahren besitze am meisten Kraft und Tiefe, gibt der Kritiker seinen Lesern indirekt zu verstehen, daß das "Système de la Nature" von einem Greis verfaßt wurde, dessen Gedanken nicht ernst zu nehmen sind.

Nachdem der Rezensent sein "Bedauern" darüber geäußert hat, daß der Verfasser des "Système" nicht mehr das Glück genießen kann, mit dem sein Werk das Universum erfüllen wird, faßt er mehrere wichtige Thesen d'Holbachs zusammen. Er kommentiert sie lediglich mit der Bemerkung, daß sie nicht neu sind und schon vor langer Zeit Lukrez die Auffassung vertrat, die Furcht habe die Götter hervorgebracht: "Ces idées, comme on le voit, ne sont rien moins que neuves; il y a bien longtemps que Lucrece avoit dit: *primus timor fecit Deos; (...)*" (8).

Trotz dieser Kritik gibt der Rezensent zu, daß der Verfasser des "Système" die These des Lukrez zu Recht nur für eine "imagination poétique" hielt und aus diesem Grunde ein beweiskräftigeres Argument vorbrachte: "Il prétend que »tout ce que nous ne pouvons pas concevoir distinctement, n'existe point, ne peut pas même exister pour nous...& par conséquent n'existe pour personne.«" (9). Für diese angeblich vom Autor aufgestellte Behauptung gibt der Rezensent sogleich ein Beispiel, mit dem er seinen Lesern deren Widersinnigkeit vor Augen führen will: "La conclusion est un peu forte; il y a une multitude d'aveugles qui n'ont jamais vu le soleil; il ne leur a jamais été possible de s'en former une notion exacte; donc le soleil n'existe pas" (10).

Wenn wir das Werk d'Holbachs auf die vom Rezensenten zitierte Aussage hin untersuchen, so können wir feststellen, daß sie in der angeführten Form nirgends zu

finden ist und somit auch der Gegenbeweis sein Ziel verfehlt. Der Kritiker bezieht sich mit seiner Argumentation auf das vierte Kapitel des zweiten Teils von d'Holbachs "Système", in dem dieser zu beweisen versucht, daß die Übereinstimmung, mit der die Menschen an Gott glauben, kein Beweis für dessen Existenz ist. Dabei vergleicht d'Holbach das Dasein Gottes auf folgende Art und Weise mit dem der Sonne: Die Existenz der Sonne wird durch den täglichen Gebrauch unserer Sinne bewiesen, während kein Sinnesorgan das Dasein Gottes beweist. Zwar besitzen die Menschen verschiedene Vorstellungen von der Realität der Sonne, doch hat sie bestimmte Eigenschaften, über die man nicht streitet, z. B. ihre wärmende und leuchtende Kraft (11).

Auf den Einwand des Rezensenten, daß nach d'Holbach die Sonne nicht existieren dürfte, weil die Blinden sie nicht sehen, könnte der Verfasser des "Système de la Nature" somit antworten, daß die Blinden die von der Sonne ausgehende Wärme spüren und folglich deren Existenz anerkennen müssen. Das Dasein Gottes könne aber durch keine Sinnesempfindung bewiesen werden.

Nachdem der Rezensent der "Gazette universelle de Littérature" seinen Einwand gegen das angebliche Erkenntnismodell d'Holbachs vorgebracht hat, greift er ihn zum ersten Mal direkt an und wirft ihm vor, seine Beweise seien nur "petitiones principii", er habe also die zu beweisende Behauptung als Voraussetzung verwendet: "En vérité, M. de Mirabaud, vous êtes un terrible Dialecticien; mais c'est qu'apparemment vous savez que vous seul avez de bons yeux; ne pourroit-on pas cependant vous faire observer que toutes vos prétendues démonstrations ne sont en rigueur que de pures pétitions de principes" (12).

Als Beispiel für die unhaltbaren Beweise d'Holbachs führt der Rezensent einen Abschnitt aus dem mit "De la Nature" überschriebenen ersten Kapitel des "Système de la Nature" an: "Qu'est-ce, par exemple, que cette première preuve par laquelle vous débutez, comme pour écraser votre lecteur: » Nous entendons par la Nature, le grand tout qui résulte de l'assemblage des différentes matières, de leurs différentes combinaisons, & des différents mouvements que nous voyons dans l'Univers; or il est évident qu'il n'y a & ne peut rien y avoir hors du grand tout qui renferme tous les êtres; donc il n'y a point de Dieu.» Qu'est-ce que tout ce raisonnement, sinon une assertion très gratuite de ce qu'il falloit démontrer?" (13).

Der vom Rezensent in Anführungszeichen gesetzte Textauszug lautet im Original: "Ainsi la nature, dans sa signification la plus étendue, est le grand tout qui résulte de l'assemblage des différentes matières, de leurs différentes combinaisons, & des différents mouvements que nous voyons dans l'univers. (...) Les différents systèmes des êtres, ou, si l'on veut, leurs *natures particulières*, dépendent du système général, du grand tout, de la nature universelle dont ils font partie, & à qui tout ce qui existe est nécessairement lié" (14).

Diese Gegenüberstellung von Zitat und Original zeigt von neuem, wie großzügig der Rezensent mit dem besprochenen Buch verfährt. Hält er sich anfangs an dessen Text, so gibt er anschließend nur noch eine ungenaue Zusammenfassung der Gedanken d'Holbachs und fügt dann eine Schlußfolgerung an, die sich in dieser einfachen Form im Original nicht findet. Sie gibt ihm jedoch die Möglichkeit, dem Verfasser des "Système de la Nature" den Vorwurf zu



machen, er habe bei seiner Argumentation einen Zirkelschluß begangen.

Im weiteren Verlauf seines Artikels fährt der Kritiker mit dem Versuch fort, die Thesen d'Holbachs als absurd hinzustellen. Dabei scheint ihm besonders widersinnig zu sein, daß in dem besprochenen Buch die Ordnung und Schönheit der Welt auf die Materie sowie ihre Bewegung zurückgeführt werden und vom gestaltenden Willen eines höheren Wesens abgesehen wird. Dies weist er ebenso zurück wie die Behauptung, ein denkendes Wesen sei nur eine Masse von Materie, die sich selbst in einer gewissen Form organisiert hat.

Am Schluß gibt der Rezensent folgende Zusammenfassung seiner Beurteilung: "M. de Mirabaud, ou l'auteur qui se cache sous son nom, auroit fait un plaisir réel à ses lecteurs de leur apprendre comment il est parvenu à faire toutes ces belles découvertes; mais nous craindrions de fatiguer les nôtres, si nous nous arrêtions plus long-tems sur un tissu de paradoxes qui n'ont rien de plus singulier peut-être que le ton de prétention dont on les propose. (...) M. de Mirabaud s'est peut-être trop pénétré de l'imagination fougueuse du Tasse, en le traduisant; l'enthousiasme, qui fait les grands Poëtes, ne fait pas toujours les grands Métaphysiciens" (15).

Der Kritiker macht dem Verfasser des "Système" also den Vorwurf, er sage seinen Lesern nicht, wie er zu seinen Erkenntnissen gekommen sei, und lasse sich allzu sehr von der Einbildungskraft leiten. Damit nimmt er eine zuvor geäußerte Behauptung wieder auf, nach der die Thesen d'Holbachs zum Teil schon von dem lateinischen Dichter Lukrez vorgebracht wurden und wegen ihres Ursprungs aus der dichterischen Phantasie nicht für eine philosophische Argumentation geeignet sind.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß in der "Gazette universelle de Littérature" das "Système de la Nature" in einer Weise besprochen wird, die es als ein Werk voller Widersprüche und unbewiesener Behauptungen erscheinen läßt. In seiner tiefen Abneigung gegen den Atheismus schreckt der Rezensent nicht vor dem Versuch zurück, seine Behauptungen mit ungenauen Zitaten und aus dem Zusammenhang gerissenen Textstellen zu belegen.

Auch bei den Besprechungen der Schriften, die gegen d'Holbachs Buch verfaßt wurden, zeigt sich deutlich die in der "Gazette universelle de Littérature" immer wieder vertretene Auffassung, daß der Glaube an ein höheres Wesen aufrechterhalten werden muß und die Argumente, die zugunsten des Atheismus vorgebracht werden, entschieden zurückzuweisen sind.

b) Die Gegenschriften zum "Système de la Nature"

Die erste Gegenschrift zu d'Holbachs "Système de la Nature", die in der "Gazette universelle de Littérature" besprochen wird, sind die "Pensées diverses contre le système des Matérialistes, à l'occasion d'un écrit intitulé: Système de la Nature" (1). Das anonym veröffentlichte Buch wurde von dem französischen Schriftsteller Guillaume Dubois de Rochefort (1731-1788) verfaßt (2), der sich vor allem durch seine Übersetzungen der Werke Homers einen Namen machte. Die "Pensées diverses" erschienen 1771 in Paris und umfassen 290 Seiten.

Am Anfang seiner Besprechung fragt sich der Rezensent, ob die zahlreichen Gegenschriften, welche die Veröffentlichung des "Système de la Nature" hervor gebracht hat, dem Werk letztlich nicht noch mehr Leser bringen und zur weiteren Ausbreitung seines gefährlichen Inhalts führen. Er gibt selbst eine Antwort auf diese Frage, indem er gesteht, daß das Buch schon zu bekannt sei, um über es zu schweigen. Ohne der eigenen Sache zu schaden kann er somit in seinem Artikel folgenden Appell an die Gegner des Atheismus richten: "(...) rompez-le (sc. le silence) donc, mais en examinant ses principes, en les combattant, ne consultez pas uniquement le zèle, faites usage de toutes les lumières que donnent la Religion, la raison & la philosophie pour les détruire; (...)" (3).

An diesen Sätzen ist bemerkenswert, daß der Kritiker der Zweibrücker Zeitschrift die Religion nicht der Vernunft bzw. der Philosophie gegenüberstellt. Vielmehr fordert er, daß sie gemeinsam eingesetzt werden sollen, um den Atheismus zu bekämpfen. Unter Religion versteht er dabei nicht einen blinden Glaubenseifer, sondern den auf Vernunftgründen basierenden Glauben an ein höheres Wesen.

Aus seinen weiteren Hinweisen an die Verteidiger der Existenz Gottes spricht vor allem die Sorge, eine zu große Begeisterung in Glaubensfragen könnte eher den Gegnern der Religion Nutzen bringen als deren Befürwortern. Die Anhänger des Atheismus warten nämlich nach der Überzeugung des Rezensenten nur darauf, daß sich ihre Widersacher nicht an die Gesetze der Vernunft halten, um daraus für ihre eigene Sache Argumente zu gewinnen. Für ihn ist es unbestritten, daß in der Frage nach dem Dasein Gottes die Kontrahenten bei ihren Diskussionen die Regeln der menschlichen Vernunft befolgen müssen.

Deshalb lobt der Kritiker die Argumentationsweise, nach welcher der Verfasser der "Pensées diverses" in seiner Abhandlung verfährt. In seinen Augen hat Dubois de Rochefort zur Widerlegung der Thesen, die im "Système de la Nature" vorgebracht werden, nur vernünftige und stichhaltige Argumente angeführt und unterscheidet sich damit von manchen übereifrigen Gegnern des Atheismus, die eine für sie zu schwierige Aufgabe übernahmen und der besseren Sache mehr geschadet als genützt haben.

In der "Gazette universelle de Littérature" wird ausdrücklich der Behauptung des Autors beigepflichtet, d'Holbach habe nicht etwa mutwillig und in böser Absicht die politischen und religiösen Fundamente der Gesellschaft erschüttern wollen, sondern in seinem Eifer von der menschlichen Vernunft lediglich einen falschen Gebrauch gemacht. Somit kann der Rezensent folgenden Sätzen aus den "Pensées diverses" seine Zustimmung geben: "Tout mortel est sujet à l'erreur; le zèle de la liberté peut produire autant de maux que l'esclavage de la superstition. L'enthousiasme peut se trouver à la fois du côté du fanatisme & dans le parti opposé. Si je me permets d'attaquer quelquefois

l'Auteur, c'est pour montrer sa présomption, sa témérité, ses inconséquences" (4). Ebenso wie Dubois de Rochefort will demnach der Kritiker die goldene Mitte wahren zwischen religiösem Fanatismus und aufklärerischem Übereifer. Wir können daran erkennen, daß die Aufklärung zu dieser Zeit eine Stufe erreicht hat, auf der sie in den Augen vieler ihrer Anhänger zu weit getrieben wird und sich in ihr Gegenteil verkehrt.

Aus den Ansichten, die der Rezensent am Ende seines Artikels äußert, geht ebenfalls hervor, daß der menschliche Verstand gewisse Grenzen nicht überschreiten sollte. Er teilt mit Dubois de Rochefort die Überzeugung, daß ein höheres Maß an Kenntnissen nicht eine größere Einsicht mit sich bringt, sondern oft den gesunden Menschenverstand korrumpiert. Ferner schließt er sich einer These des Verfassers der "Pensées diverses" an, nach der der Mensch von Natur aus so bequem und unerfahren beim Gebrauch seines Verstandes ist, daß er sich zu seinem eigenen Schaden in den wichtigsten Fragen gern an denjenigen orientiert, die er für gebildeter hält. In der "Gazette universelle de Littérature" wird also deutlich auf die Gefahren hingewiesen, die von der Aufklärung ausgehen können. Die Forderung der aufgeklärten Philosophen, den eigenen Verstand zu gebrauchen und die Religionen von ihren irrationalen Elementen zu befreien, kann nach Aussage des Zweibrücker Blattes leicht dahin führen, daß die Menschen schließlich alles ablehnen, was sich nicht rein rational erklären läßt.

Auch in der zweiten Besprechung einer Gegenschrift zum "Système de la Nature" lobt der Rezensent den Autor wegen seines Bemühens, die Thesen von d'Holbach mit Hilfe der menschlichen Vernunft zu widerlegen. Das Werk trägt den Titel "Observations sur le livre

intitulé: *Système de la Nature*" und wurde von Jean de Castillon (1701-1791) verfaßt (5). Der aus Italien stammende Autor der rund 560 Seiten umfassenden "Observations" wurde nach Lehrtätigkeiten in Vevey und Utrecht im Jahre 1763 von Friedrich II. nach Berlin berufen, um als Mathematiklehrer das "Corps d'artillerie" zu unterrichten. Dieses Amt übte Castillon bis 1790 aus.

Der Kritiker bekundet in seinem Artikel (6) zunächst seine Anerkennung dafür, daß Castillon im Gegensatz zu der Mehrzahl seiner Vorgänger nicht einfach seine Verachtung für den Autor des *"Système de la Nature"* zum Ausdruck bringt, sondern vielmehr dessen Begabung anerkennt und den Versuch unternimmt, die von ihm begangenen Denkfehler aufzuzeigen. In der "Gazette" wird ferner gelobt, daß Castillon zugibt, das von ihm kritisierte Werk mehrmals gelesen zu haben, um die in seiner Beweisführung liegenden Unstimmigkeiten zu entdecken, und daß er außerdem glaubt, es müsse viel Geist und Geschick aufgewendet werden, um diese Irrtümer zu widerlegen. Der Rezensent vertritt sogar die Auffassung, d'Holbachs Werk sei das kühnste Buch, das jemals gegen Gott und die Religion geschrieben wurde.

Nachdem er die Vorgehensweise Castillons befürwortet hat, weist der Rezensent auf die Schwierigkeiten hin, die bei der Auseinandersetzung mit einem so schwer zu verstehenden Werk wie dem *"Système de la Nature"* zu bewältigen sind. Anschließend gibt er eine Zusammenfassung der wichtigsten Behauptungen, die in den "Observations" aufgestellt werden. Nach Ansicht Castillons, so erfährt dabei der Leser, nehmen die Atheisten ohne jeden Grund an, daß die Materie durch sich selbst existiert, die immateriellen Wesen Hirngespinnste sind und es keinen Gott gibt. Der Verfasser

der "Observations" bemüht sich deshalb zu zeigen, daß die Materie kontingent ist und wir eine klare Vorstellung von den immateriellen Wesen haben, zu denen für ihn auch unsere Seele gehört. Ferner will er beweisen, daß Gott existiert und die Moral des Christentums in der Vernunft begründet liegt (7).

Die von Castillon vorgebrachten Argumente veranlassen den Rezensenten der "Gazette universelle de Littérature" zu folgender Schlußfolgerung: "Il doit résulter de cette démonstration que l'athéisme est le comble de l'absurdité; tous ses principes sont faux & son système ne repose sur aucun fondement" (8).

An der Formulierung dieses Satzes ist bemerkenswert, daß durch die Verwendung des Hilfsverbs "devoir" beim Leser der Eindruck entstehen muß, als distanzieren sich der Kritiker in gewisser Weise von den philosophischen Überlegungen, mit denen Castillon die Thesen der Atheisten widerlegen will. Diese Vermutung wird durch das Urteil über die "Observations" bestätigt, das der Rezensent am Ende seiner Besprechung fällt. Er schreibt: "M. de Castillon, comme l'on voit, s'est chargé d'une tâche pénible; il l'a exécutée avec beaucoup de travail, on sent du moins l'effort à chaque page; il n'est pas permis non plus à tout le monde de le suivre. Son ouvrage est très abstrait, & par conséquent n'est point à la portée du commun des Lecteurs; ceux-mêmes qui peuvent l'entendre, en trouveront la lecture fatigante. Il est douteux qu'on lui trouve plus de précision & de clarté qu'il n'en a trouvées dans l'Auteur qu'il réfute. (...) Le Système de la Nature est entre les mains de tout le monde; tout le monde a par conséquent besoin du contrepoison, & celui-ci ne servira qu'au très petit nombre" (9).

In der "Gazette universelle de Littérature" wird an dem Werk Castillons also kritisiert, daß es von der Mehrheit der Leser wegen der ungenauen Argumentationsweise des Autors nicht verstanden werden kann. Ein solcher Mangel an Klarheit ist nach Meinung des Rezensenten um so verhängnisvoller, als das "Système de la Nature" seit seinem Erscheinen eine weite Verbreitung gefunden hat. Wenn er dem besprochenen Werk zum Teil ablehnend gegenübersteht, so liegt dies folglich nicht an dem Bestreben des Verfassers, den Atheismus mit Vernunftgründen zu widerlegen. Vielmehr ruft sein Unvermögen, einem größeren Publikum sein Wissen mitzuteilen, den Widerspruch des Kritikers hervor.

Ebenso wie in der Besprechung des Werkes von Dubois de Rochefort zeigt sich somit auch in diesem Artikel, daß bei den für die Zweibrücker Literaturzeitschrift schreibenden Rezensenten ein großes Mißtrauen gegen allzu komplizierte Gedankengänge herrscht, die von den Lesern nicht nachvollzogen werden können und den Verteidigern der Existenz Gottes letztlich mehr schaden als nützen (10).

Die Verständlichkeit, mit der ein Buch geschrieben wurde, ist ebenfalls in einer Rezension aus dem Jahre 1777 ein wichtiges Kriterium für seine Bewertung. Die besprochene Abhandlung trägt den Titel "Précis des arguments contre les matérialistes, avec de nouvelles réflexions sur la nature de nos connoissances, l'existence de Dieu, l'immatérialité & l'immortalité de l'ame". Sie wurde von dem aus Bordeaux stammenden Gelehrten Isaac de Pinto (1715-1789) (11) verfaßt. Die erste Ausgabe des Werkes erschien 1774 in La Haye, die zweite, die in der "Gazette universelle de Littérature" besprochen wird (12), wurde in erweiterter Form 1776 veröffentlicht. Im selben Jahr publizierte man in Frankfurt eine deutsche Übersetzung.



Der Rezensent berichtet seinen Lesern, daß in Pintos Abhandlung nicht nur Argumente gesammelt sind, die andere Philosophen schon zuvor gegen d'Holbachs Buch vorgebracht haben, sondern daß in ihr auch eigene Überlegungen des Gelehrten angeführt werden. Er lobt den Verfasser des "Précis" für das Verständnis, das er der großen Anzahl von Personen entgegenbringt, die sich von den Lehren, welche im "Système de la Nature" enthalten sind, verführen ließen. Denn schließlich seien alle Menschen der Gefahr ausgesetzt, einen Irrtum zu begehen. Doch auch die Art der Beweisführung, nach der der Autor bei seiner Widerlegung des Atheismus verfährt, wird in der Zweibrücker Literaturzeitschrift begrüßt.

Bei seiner Argumentation geht der Autor nach der Überzeugung des Rezensenten zu Recht davon aus, daß es in allen Wissenschaften, sogar in der Mathematik, bestimmte Grundvoraussetzungen geben muß, die nicht bewiesen werden können. Das sicherste Kriterium für deren Wahrheitsgehalt sieht er in der Widersprüchlichkeit, welche die ihnen entgegengesetzten Behauptungen kennzeichnet. Um dem Leser einen Eindruck von der Argumentationsweise Pintos zu geben, führt er folgende Beispiele aus dessen Werk an:

Wenn es in sich widersprüchlich ist zu sagen, daß begrenzte und dem Wandel unterworfenen Wesen ewig leben oder durch ihre eigene Energie existieren, so muß man notwendigerweise behaupten, daß sie erschaffen worden sind, obwohl wir uns nicht die geringste Vorstellung von diesem Akt machen können. Ähnliches gilt für die Eigenschaften der Materie. Obgleich unsere Kenntnisse über sie nur sehr beschränkt sind, wissen wir doch genug, um in ihr keine Eigenschaften zu vermuten, die sich gegenseitig ausschließen. Dies ist unter anderem bei der Bewegung und dem Denk-

vermögen der Fall, die nicht nur nicht dasselbe sind, sondern in demselben Gegenstand nicht zusammen bestehen können, da die Teilbarkeit der Materie im Widerspruch steht zur Einfachheit von Denkvorgängen wie dem Bejahen oder Verneinen (13).

Diese Beweisketten Isaac de Pintos beruhen zwar nur auf dem Nachweis der Widersprüchlichkeit des Gegenteils, sind aber nach der Überzeugung des Rezensenten besser nachzuvollziehen als wenn man versucht, eine wichtige These positiv zu beweisen. Ausdrücklich warnt er deshalb vor einer Überschätzung der menschlichen Vernunft: "On doit toujours se tenir en garde contre la foiblesse de la raison humaine; l'erreur présentée sous des dehors séduisants, éclipse quelquefois aux yeux du vulgaire l'éclat simple de la vérité; & la plupart des Ecrivains modernes qui se sont mêlés de combattre l'erreur, n'ont fait que l'accréditer davantage; au reste ceci ne doit point s'appliquer à M. de Pinto, qui a déjà obtenu le suffrage de personnes très éclairées. Son ouvrage est recommandable, par la précision, la clarté, l'élégance, & sur-tout par un ton de modération qui inspire la confiance" (14).

Diese Sätze machen die Vorbehalte gegenüber der Verstandeskraft des Menschen deutlich, die wir in der "Gazette universelle de Littérature" häufig finden können. Für den Rezensenten von Pintos Werk sind der menschlichen Vernunft gewisse Grenzen gesetzt, die man auch dann nicht überschreiten darf, wenn Irrlehren widerlegt werden sollen. Eine Überbeanspruchung der Vernunft führt in seinen Augen lediglich dazu, daß die einfachen Wahrheiten, die einem jeden zugänglich sind, nicht mehr berücksichtigt werden und den Irrtümern, welche man eigentlich bekämpfen wollte, Vorschub geleistet wird. Somit ist es verständlich, wenn er in seinem Artikel vor allem die Zurückhaltung von Isaac de Pinto lobt.

Im Gegensatz zu anderen Gegnern des Atheismus habe Pinto auf das "Système de la Nature" nicht mit Besserwisserei reagiert, sondern bei seiner Argumentation die der menschlichen Vernunft vorgegebenen Grenzen beachtet (15).

In der Zweibrücker Zeitschrift wird jedoch nicht nur kritisiert, daß zahlreiche Gelehrte mit zu großer Spitzfindigkeit versuchen, die von d'Holbach geäußerten Thesen zu widerlegen. In der Nummer 5 des Jahres 1772 finden wir die Besprechung einer Schrift (16), deren anonymen Autor wegen seiner unwissenschaftlichen und vereinfachenden Beweisführung angegriffen wird. Die in Gedichtform abgefaßte Gegenschrift zum "Système de la Nature" trägt den Titel "Discours sur le matérialisme, ou le système de la Nature" und wurde in Paris veröffentlicht.

In seinem Artikel lobt der Rezensent zwar den Eifer, mit dem die Gegner des Atheismus bisher kämpften, doch kritisiert er ihren Mangel an Begabung. Sie haben für ihn immer am eigentlichen Thema vorbeigeredet und einfach als wahr vorausgesetzt, was die Materialisten verneinten. Zu den Autoren, die sich die Widerlegung des Atheismus zu leicht machen, rechnet er vor allem den Verfasser des "Discours sur le matérialisme", der sein Werk mit folgenden Versen beginnt:

"Lors que l'on croit en Dieu, qu'on a lu l'Evangile,  
Pour n'être pas Chretien, il faut être imbécile" (17).

Solch eine simple Argumentation ruft die heftige Kritik des Rezensenten hervor, der dem Autor vorwirft, zu vergessen, mit wem er es bei seinen Gegnern zu tun hat: "Ces vers n'encouragent assurément pas à aller plus loin; il (sc. l'auteur) oublie en débutant à quels hommes il a affaire, & semblable à ses prédécesseurs, il pose en fait ce que ses adversaires mettent en

question. Sa prétendue réfutation, n'est qu'une déclamation triviale contre l'Auteur du livre dangereux dont il combat les principes hasardés; (...)" (18).

Als weiteres Beispiel für die unzureichende Beweisführung des Autors werden einige Verse aus seiner spöttischen Widerlegung der These zitiert, daß die ganze Schöpfung lediglich auf Materie und Bewegung beruhe:

"N'est-ce pas en tournant sur soi comme un toton,  
Qu'elle (sc. la matière) a fait un Homere, un Virgile,  
un Milton,  
Un Tasse, un Arouet, un Corneille, un Racine,  
Ces Cédres d'Hélicon dont elle est la racine?  
C'est dommage qu'étant répandue en tout lieu,  
Elle n'ait rien laissé pour y placer un Dieu" (19).

Der Inhalt dieser Verse muß nach Ansicht des Rezensenten ebenso abgelehnt werden wie ihre schlechte dichterische Qualität. Für ihn ist das besprochene Werk von dem gleichen Mangel an schriftstellerischem Können und klarer Beweisführung gekennzeichnet, den sein Verfasser dem Autor des "Système de la Nature" vorwirft.

Wie im Fall der Besprechung des "Discours sur le matérialisme" wird in der "Gazette universelle de Littérature" an den Gegenschriften zu d'Holbachs Werk mehrmals beanstandet, daß sich die Widersacher des Atheismus ihre Kritik zu leicht gemacht haben, indem sie die im "Système de la Nature" geäußerten Thesen lediglich mit der Behauptung des Gegenteils widerlegen wollten. Häufiger als die zu einfache Art der Argumentation kritisieren die Rezensenten der Zweibrücker Literaturzeitschrift jedoch an den Gegenschriften zu d'Holbachs Werk ein allzu großes Vertrauen in die menschliche Verstandeskraft. Zahl-

reichen Gelehrten werfen sie vor, bei der Bekämpfung des Atheismus die Richtigkeit ihrer Behauptungen in einer Art und Weise zu demonstrieren, die sie die engen Grenzen des menschlichen Denkens überschreiten läßt. Nach Aussage der "Gazette universelle de Littérature" führt die Überbewertung der Vernunft ebenso wie eine unwissenschaftliche Argumentationsweise letztlich dazu, daß die Menschen noch empfänglicher für die gefährlichen Lehren der Atheisten werden.

## V. DIE FRANZÖSISCHE REVOLUTION IM SPIEGEL DER

### "GAZETTE DES DEUX-PONTS"

#### 1. Von 1789 bis zum Juni 1791

Bevor wir auf die Berichterstattung der "Gazette des Deux-Ponts" über die Französische Revolution eingehen, wollen wir das Geschehen, das deren Ausbruch voranging, kurz skizzieren.

Einer der wichtigsten Anlässe der Französischen Revolution war sicherlich die finanzielle Notlage, in der sich das Königtum befand (1). Aus dem 1788 erstellten "Compte de Trésor", einer Art Haushaltsplan, geht hervor, daß den 629 Millionen Livres an Ausgaben nur Einnahmen in Höhe von 503 Millionen Livres gegenüberstanden. Mehr als die Hälfte der Ausgaben diente allein der Tilgung der Zinsen, wobei sich die Schulden auf etwa fünf Milliarden beliefen.

Eine Behebung der katastrophalen finanziellen Situation war nur durch eine Reform des Steuersystems möglich, bei der Klerus und Adel ihre Vergünstigungen hätten verlieren müssen. Die Versuche der Minister Calonne und Brienne, die Steuergleichheit einzuführen, scheiterten aber an dem vehementen Widerstand der privilegierten Stände, denen es in Verbindung mit dem Dritten Stand gelang, den König zur Einberufung der Generalstände zu veranlassen. Am 8. August 1788 versprach Ludwig XVI. die Zusammenkunft der Vertreter von Adel, Klerus und Drittem Stand für den kommenden 1. Mai.

Die gemeinsame Front von Aristokratie und Bürgertum zerbrach jedoch, als das "parlement" von Paris am 21. September 1788 den Beschluß faßte, daß die Generalstände wie im Jahre 1614 zusammentreten sollten. Dies hätte bedeutet, daß die privilegierten Stände dem Bürgertum mit zwei zu eins Stimmen überlegen gewesen wären und für sich ungünstige Neuerungen wie Steuergleich-

heit oder Abschaffung der Feudalrechte hätten verhindern können. Somit ist es nicht verwunderlich, wenn die Frage nach dem Abstimmungsmodus die öffentlichen Auseinandersetzungen weitgehend beherrschte.

Einen ersten wichtigen Erfolg konnte das Bürgertum verbuchen, als am 27. Dezember 1788 der Kronrat einer von Necker befürworteten Verdoppelung der Abgeordneten-zahl des Dritten Standes zustimmte. Der Beschluß des Kronrates sowie ein Bericht des Ministers, der den Reformwillen des Königs bezeugt, werden in der Ausgabe der "Gazette des Deux-Ponts" vom 9. Januar 1789 in Auszügen wiedergegeben (2). An dem Kommentar, den das Blatt dazu gibt, können wir seine politische Einstellung klar erkennen. Der Leser erfährt, daß Neckers Ausführungen von einem "esprit de sagesse, de bienveillance & de prévoyance" (3) gekennzeichnet waren, der die Beliebtheit des von ihm erfüllten Herrschers beim Volk sehr erhöhen werde. Die "Gazette" gesteht zwar ein, daß das persönliche Interesse noch zum Teil den Reformen, die der König plant, widerstrebt. Dennoch wird nach ihrer Aussage das von der Regierung verfolgte Interesse der Allgemeinheit bei den gemeinsamen Gesprächen aller Gruppen schließlich den Sieg davontragen.

Die Anerkennung, welche die "Gazette des Deux-Ponts" der Verdoppelung des Dritten Standes und den auf eine konstitutionelle Monarchie zielenden Plänen Neckers entgegenbringt, zeigt deutlich, daß sie die Bestrebungen des Bürgertums befürwortet. Allerdings sollten die beabsichtigten Reformen nicht gegen den Willen der privilegierten Stände durchgesetzt werden. Die Zeitung spricht sich vielmehr für eine Koalition der drei Stände und des Königs aus, die dem französischen Staat ein neues Fundament geben soll.

Die von dem Zweibrücker Blatt gegenüber dem Dritten Stand zum Ausdruck gebrachte Sympathie läßt sich auch bei der Behandlung der wichtigen Frage erkennen, ob in den Sitzungen der Generalstände nach Köpfen oder nach Ständen abzustimmen sei. In der Nummer 38 vom 30. März 1789 (4) finden wir einen längeren Auszug aus einer Abhandlung mit dem Titel "Nouvelles observations sur les Etats-Généraux de France". Sie wurde von Jean-Joseph Mounier (1758-1806), dem Sekretär der Ständeversammlung des Dauphiné, verfaßt und enthält ein klares Bekenntnis für eine Abstimmung nach Köpfen. Nur durch dieses Verfahren ist es nach Mounier möglich, daß der Egoismus der einzelnen Stände überwunden wird und die Versammlung Beschlüsse faßt, die dem Wohl des ganzen Volkes dienen. Die Alternative wären chaotische Zustände im Staat, die Alleinherrschaft eines Einzelnen oder der Despotismus der Aristokratie.

Die Befürwortung der Thesen Mouniers durch die "Gazette des Deux-Ponts" zeigt sich darin, daß sie auf die "réputation bien méritée" (5) des Autors hinweist und seine "Nouvelles observations" als ein "ouvrage très-lumineux" (6) bezeichnet. Ferner ist die Tatsache, daß die Zeitung Mouniers Befürwortung einer Abstimmung nach Köpfen mit einem längeren Zitat wiedergibt, ein deutlicher Hinweis auf ihre politische Einstellung, da Vertreter der Aristokratie nie ausführlich zitiert werden.

Ein weiteres Beispiel für diese Arbeitsweise der "Gazette des Deux-Ponts" enthält die Ausgabe vom 6. April 1789 (7). Das Blatt führt eine Rede des Großhändlers Maximin Isnard (1751-1825) an, die er im Februar 1789 in Draguignan gehalten hatte. In einem Vorspann wird darauf hingewiesen, daß sich Isnard durch seine Rede in einer Bürgerversammlung auszeichnete, und



anschließend mit Bedauern festgestellt, daß seine Erörterungen nur zum Teil wiedergegeben werden können.

Wenn eine solche Stellungnahme auch nicht so eindeutig ist wie die Bewertung, die dem Zitat aus Mouniers Werk vorangeht, so läßt sie doch die Sympathie des Blattes für die Auffassungen Isnards erkennen. Dieser fordert mit eindringlichen Worten eine bessere Behandlung des Dritten Standes, da ohne ihn die Nation nicht existieren könnte. Die privilegierten Stände dienen in seinen Augen dagegen nur dem äußeren Glanz und sind somit im Grunde genommen überflüssig. Am Ende des in der "Gazette des Deux-Ponts" zitierten Redeauszugs sagt er: „Puisque le Tiers-Etat nourrit seul la Nation, & qu'il est le vrai rempart de l'Empire, il est juste qu'on lui assigne dans l'Etat une place plus honorable que celle qu'il occupe" (8).

Die Parteinahme des Zweibrücker Blattes zugunsten des Dritten Standes wird in dem Maße deutlicher, in dem sich die Fronten zwischen dem Bürgertum und den privilegierten Ständen verhärten. Beispielsweise spricht sich die "Gazette des Deux-Ponts" in ihrer Ausgabe vom 20. Mai 1789 (9) für ein Nachgeben der ersten beiden Stände aus. Nach ihrer Auffassung werden zwar Prinzipien wie Gerechtigkeit, Gleichheit und Eintracht von allen Menschen befürwortet, doch hält sie ihre Realisierung für schwierig, wenn eingewurzelte Vorurteile und das Interesse des Einzelnen in Gefahr geraten. Trotz der vorsichtigen Ausdrucksweise der Zeitung geht aus ihrem Artikel klar hervor, daß sie Konzessionen von den Privilegierten erwartet, die ihre Standesinteressen dem Wohl des ganzen Volkes opfern sollten.

Vor allem die Schilderung des berühmten Ballhauschwures, der am 20. Juni 1789 geleistet wurde, zeigt die Sympathie, die in der "Gazette des Deux-Ponts" für den Dritten Stand gehegt wird. Über den von Jean-Joseph

Mounier eingebrachten Antrag, bis zur Verabschiedung einer Verfassung nicht auseinanderzugehen, schreibt das Blatt: "Cette motion, accueillie avec transport, a été suivie de la prestation de ce serment patriotique, serment auguste, inviolable, qu'on a cru entendre sortir de la bouche de 23 millions d'hommes" (10).

Der den Schwur erfüllende Patriotismus zeichnet nach Darstellung der "Gazette" auch das Verhalten mehrerer Geistlicher aus, die sich ihm wenig später anschlossen: "(...) plusieurs curés sont arrivés, & ont prêté & signé le serment. La sensation qu'ils ont dû éprouver aux applaudissemens que cet acte de *religion patriotique* leur a mérités, leur sert de dédommagement des bénéfices qu'ils n'auront pas, si l'*Aristocratie* continue de les distribuer" (11). Aus diesen Worten spricht deutlich die Ablehnung einer Aristokratie, die sich den neuen Verhältnissen nicht anpassen will und auf ihren alten Vorrechten beharrt.

Trotz der Befürwortung der vom Dritten Stand geforderten Reformen sind die Berichte der "Gazette des Deux-Ponts" den privilegierten Ständen nicht feindlich gesinnt. Vielmehr wird in ihnen immer wieder der Wunsch geäußert, daß sich die Interessengegensätze bei einer Sitzung aller drei Stände auflösen und die Deputierten in gemeinsamer Arbeit die Erneuerung des Staates in Angriff nehmen. Das Zweibrücker Blatt vertraut darauf, daß die Stände aufeinander zugehen und sich eine breite Koalition der besonnenen Abgeordneten bildet, die mit dem König die anstehenden Reformen durchführt. In ihrer Hoffnung auf ein Zusammengehen der fortschrittlichen Kräfte sieht sich die Zeitung vor allem durch die zahlreichen Beschlüsse bestärkt, in denen Teile des Adels vor der Zusammenkunft der Generalstände Konzessionen an das Bürgertum machten.

Gerade bei der Darstellung der heftigen Auseinandersetzungen um den Abstimmungsmodus betont die "Gazette des Deux-Ponts" wiederholt die Notwendigkeit eines Kompromisses. In ihrer Ausgabe vom 5. Juni 1789 finden wir beispielsweise folgende Bemerkung: "(...) quel que soit la vivacité des discussions actuelles, on doit espérer que l'élite de la Nation fera céder des intérêts particuliers à l'intérêt général, & que le germe des divisions sera enfin étouffé par le besoin commun à tous les Ordres de séconder les grandes vues du Souverain en les réunissant" (12). In der "Gazette" wird also die Hoffnung ausgesprochen, daß zur Verwirklichung der Pläne Ludwigs XVI. die Einzelinteressen hinter dem Gemeininteresse zurücktreten. Dieser Wunsch beruht auf dem Glauben an den guten Willen der Vertreter der drei Stände und einem festen Vertrauen in die reformerischen Absichten des Königs.

Seine Erfüllung sieht die Zweibrücker Zeitung in einer Anordnung Ludwigs XVI. vom 27. Juni 1789, mit der er Adel und Klerus aufforderte, an den Sitzungen der "Assemblée Nationale" teilzunehmen. Die Nachricht von der Vereinigung der drei Stände wird mit den Worten kommentiert: "Les voilà enfin réalisées ces espérances de conciliation auxquelles les bons citoyens n'ont jamais renoncé; la joie de la Cour & de la Capitale ne peut se décrire" (13). Durch die erste gemeinsame Sitzung der Abgeordneten ist nach der "Gazette" endlich die große Koalition zustande gekommen, die unter der Führung des Königs die Grundlage für eine Neuordnung des Staates schaffen soll. Vor allem das tiefe Vertrauen in die ausgleichende Güte und Gerechtigkeit des später vielgeschmähten Monarchen muß dem heutigen Leser des Zweibrücker Blattes auffallen. Dessen Berichte sind stets von einer aufrichtigen Verehrung für Ludwig XVI. erfüllt, dem nach Aussage der "Gazette des Deux-Ponts" nichts so sehr am

Herzen liegt wie das Wohl seiner Untertanen (14).

Der Glaube an die guten Absichten des Königs und die Kompromißbereitschaft der Abgeordneten aller Stände läßt die "Gazette" häufig Einspruch erheben gegen diejenigen, die durch ihre Bedenken und ihr Mißtrauen in bezug auf den Reformwillen des Monarchen eine mögliche Einigung gefährden. So enthält die Ausgabe vom 1. Mai 1789 folgende Nachricht: "Il ne faut pas dissimuler que dans ce moment il paroît des écrits qui tendent visiblement à porter par-tout la méfiance & le trouble, nous ne citerons pas même les titres de ces pamphlets repréhensibles, dont le but est coupable, puisqu'on y exprime le desir d'éloigner l'époque de la régénération de l'Etat, & la confiance mutuelle qui unit le Monarque & les sujets. On annonce dans l'administration des changemens, des vacillations; dans les Ordres, des protestations; dans les principes qui ont déterminé les décisions provisoires du Gouvernement, on veut chercher des allarmes fâcheuses; enfin les doctrines les plus désolantes sont mises en avant pour rendre suspectes les promesses les plus solennelles du Souverain que la nation a reçues d'abord avec transport" (15).

Die Furcht vor einem Verspielen der historischen Chance, die die Einberufung der Generalstände bietet, manifestiert sich ferner in der mehrmals ausgesprochenen Kritik an den Personen, die eine Veränderung der politischen Machtverhältnisse um jeden Preis verhindern wollen. Dabei ist für die "Gazette des Deux-Ponts" die nähere Umgebung des Königs der eigentliche Feind der Nation.

Dies zeigt sich deutlich in einer Zusammenfassung der Sitzung der "Assemblée Nationale" vom 1. Juli 1789 (16). Die Zeitung berichtet, daß der Magistrat der Stadt Ploërmel einen Brief an die Nationalversammlung schickte, in dem er ihr gegenüber seine Zustimmung zu den bisherigen Beschlüssen der Abgeordneten ausspricht. Außerdem möchte

er die anderen Gemeinden zur Solidarität auffordern. Die "Gazette des Deux-Ponts" lobt dieses Verhalten als einen mutigen Schritt, dessen Nachahmung die Abgeordneten unbesiegbar machen würde. Nach ihrer Auffassung ist die von der öffentlichen Meinung unterstützte Nationalversammlung schon ein zweiter Machtfaktor im Staat geworden. Dessen Notwendigkeit bestehe allerdings nicht darin, ein Gegengewicht zu den Befugnissen des von seinen Untertanen geliebten Königs zu bilden. Die Abgeordneten sollten vielmehr dem Einfluß der Höflinge und Minister entgegenwirken. Die Schuld für die Mißstände in Frankreich ist nach der "Gazette des Deux-Ponts" nicht beim König zu suchen, sondern bei den Personen, die zu seinem engeren Umkreis gehören.

Eine solche Überzeugung kennzeichnet auch die Darstellung des Sturmes auf die Bastille. In zwei an den Redakteur der Zeitung adressierten Briefen (17) wird behauptet, daß es sich bei den an der Besetzung des Gefängnisses begangenen Gewalttaten um verständliche Akte der Selbstjustiz des Volkes handelte. In den Augen des Verfassers der Briefe war die Existenz der Bastille ein Beweis für angeblich von den Ministern am Volk verübte Grausamkeiten. Er vertritt sogar die Ansicht, daß ein guter König, der um die in der Bastille begangenen Verbrechen gewußt hätte, dem Volk zugekommen wäre und das Gebäude von sich aus hätte zerstören lassen.

Das unbedingte Vertrauen in die Güte des Königs läßt die "Gazette des Deux-Ponts" mit Nachdruck eine These zurückweisen, die in außerhalb von Frankreich erscheinenden Zeitungen aufgestellt wurde. Am 3. August 1789 meldet sie (18), daß mehrere Journalisten behaupteten, die Franzosen wünschten gegen die Unruhen in ihrem Land eine Intervention ausländischer Mächte. Ein solch unpatriotischer Gedanke ist für das Zweibrücker Blatt völlig absurd, zumal auf diese Weise die Lage noch ver-

schlimmert würde. Die Freiheit der Franzosen wird nach seiner Aussage nicht vom Ausland abhängen, sondern vom König und der Nation: "C'est sur les prérogatives essentielles du Trône, ainsi que sur les droits imprescriptibles de la Nation & sur son amour pour son Souverain, que la liberté du peuple François sera fondée, c'est par ces moyens puissans qu'elle peut devenir inébranlable. L'assemblée Nationale élèvera sur cette base, le monument qui annoncera à toute l'Europe que la France est affranchie, non pas de l'obéissance due à son Souverain légitime, qui a plutôt intérêt de régner sur un peuple heureux que sur des esclaves (& qui d'après ce principe ne peut pas desirer que ses sujets portent des fers), mais du joug d'une Aristocratie déguisée, qui l'a fait gémir sous les deux derniers regnes. Voilà le joug auquel les François avoient intérêt de se dérober, & ils ont réussi à s'y soustraire" (19). Aus diesen Worten geht klar hervor, daß sich für die "Gazette des Deux-Ponts" das revolutionäre Geschehen in Frankreich nicht gegen den König richtet, sondern gegen die Macht der Aristokraten, in denen sie die allein Verantwortlichen für die Unterdrückung des Volkes sieht.

Sehr häufig wird in den Berichten über die Ereignisse in Frankreich die Solidarität aller gesellschaftlichen Schichten beschworen, damit sie sich unter der Führung des Königs zusammenfinden, um das Land gemeinsam in eine bessere Zukunft zu führen. Besonders deutlich zeigt sich dies in einem umfangreichen Artikel über die berühmte Nachtsitzung der "Assemblée Nationale" vom 4. August 1789, in der sich die Abgeordneten für die Aufhebung des Feudalsystems und die Abschaffung der Standesprivilegien aussprachen.

Am 17. August berichtet die "Gazette des Deux-Ponts" voller Anerkennung, daß eine in vielen Jahrhunderten gewachsene Staatsform in einer einzigen Nacht umgestürzt

wurde und daß dieser Sieg des Gemeinsinns über die Einzelinteressen wider die Erwartung derjenigen geschah, die zuvor erlebt hatten, wie die einzelnen Stände und Körperschaften sich nur um das eigene Wohl kümmerten und das Volk ihrem Nutzen opferten. Nach Auffassung der "Gazette" zeigte sich am 4. August zum ersten Mal, daß der König, die Regierung und alle Klassen der Nation gemeinsam eine Neugestaltung des Staates erreichen wollen, die ohne deren Zusammenwirken nicht verwirklicht werden könnte (20).

Die freiwillige Opferung der Privilegien läßt den Tag für sie sogar zu einem herausragenden Datum der Geschichte werden: "On remarque que le mois d'Août est marqué dans les fastes de plusieurs Peuples par les événemens les plus remarquables. La France trouve ce mois noté en caracteres de sang, par la funeste journée de la St. Barthelemi; mais maintenant elle placera ce mois sous les auspices les plus favorables, ou du moins la journée du 4 au 5 qui sera mémorable à jamais par les sacrifices qui honoreront notre Assemblée Nationale. Le Clergé & la Noblesse lutterent, pour ainsi dire, à qui le Peuple François auroit les plus grandes obligations, à raison de la générosité de leurs procédés" (21).

Der in der "Gazette des Deux-Ponts" bekundete Glaube an die Erneuerung des Staates durch eine Koalition des Königs und der Nationalversammlung ließ sich selbst angesichts der Verzögerungstaktik, die der Monarch gegenüber einer Sanktion der vom 5. bis 11. August gefaßten Beschlüsse einschlug, nicht erschüttern. Das Zweibrücker Blatt geht vielmehr davon aus, daß zwischen dem König und den Abgeordneten eine tiefgehende Harmonie herrscht, die von den guten Bürgern ("les bons citoyens") begrüßt wird und die zum Wohl der ganzen Nation beiträgt. Für die "Gazette" ist der Gedanke völlig abwegig, daß Ludwig XVI. dem Ende des "Ancien Régime" freiwillig niemals seine Zustimmung geben würde.

Das unbedingte Vertrauen in die vorgebliche Bereitschaft des Königs zur Zusammenarbeit mit der Nationalversammlung muß vor dem Hintergrund der Unruhen gesehen werden, die im Juli 1789 auf dem Lande ausbrachen. In zahlreichen Provinzen stürmten bewaffnete Bauern die Schlösser der Grundherren und verbrannten die alten Rechtstitel. Die Nationalversammlung sah sich durch diese Ereignisse am 10. August 1789 zu dem Beschluß veranlaßt, daß die Gemeinden mit Hilfe der Bürgermiliz, der regulären Truppen und der berittenen Polizei die öffentliche Ordnung wiederherstellen sollten.

Die "Gazette des Deux-Ponts" befürwortet die Unterstützung, die Ludwig XVI. dieser Entscheidung zukommen ließ, und tritt dafür ein, daß die "Assemblée Nationale" die exekutive Gewalt allein in den Händen des Königs beläßt. Das Zusammengehen der vom König und der Versammlung aufgebotenen Kräfte solle auf dem Lande für Ruhe sorgen und eine weitere Ausbreitung des Aufruhrs verhindern (22). Nach der Darstellung des Zweibrücker Blattes kann nur eine konstitutionelle Monarchie, in der die exekutive Gewalt beim König liegt, die Anwendung der von der Nationalversammlung beschlossenen Gesetze gewährleisten. Nichts wird in der Zeitung so sehr gefürchtet wie das unkontrollierte Handeln der unteren Volksschichten und ein Abgleiten der Revolution in die Anarchie.

Aus diesem Grunde begrüßt die "Gazette des Deux-Ponts" nachdrücklich das Erscheinen eines Werkes mit dem Titel "Catéchisme patriotique", das ein Mitglied des Pariser Parlaments namens De la Croix verfaßt hatte und das er der Nationalversammlung zur Billigung vorlegte. In der Ausgabe vom 7. Oktober 1789 wird dem Leser mitgeteilt, daß De la Croix in seinem Katechismus unter anderem folgende Pflichten des Staatsbürgers nennt: "Gehorsam gegenüber Vater und Mutter,



solange man von ihnen abhängig ist", "möglichst früher Erwerb des Lebensunterhalts durch eigene Arbeit und ein ehrenhaftes Gewerbe", "Förderung der Harmonie in der Gesellschaft durch Gerechtigkeit und Mut", "Ehrerbietung gegenüber dem König", "Liebe zum Vaterland", "Respektierung des Gesetzes", "weder Neid gegenüber dem Reichen noch Verachtung der Armen", "Beistand für die Unglücklichen" (23).

Die "Gazette des Deux-Ponts" zählt diese Punkte auf und befürwortet den Wunsch von De la Croix, seinen Katechismus von der Nationalversammlung billigen zu lassen. Dem Zweibrücker Blatt zufolge kommt es also weniger darauf an, daß die Bürger ihre Rechte kennen. Sie sollten vielmehr wissen, welche Aufgaben sie gegenüber dem Staat und der Gesellschaft zu erfüllen haben. Auch dies zeigt die in der "Gazette" immer wieder bekundete Ablehnung einer zu großen Freiheit, die leicht ins Chaos führen könnte.

Die Furcht vor der Unberechenbarkeit der Volksmassen veranlaßte die Zeitung angesichts einer in der zweiten Hälfte des Jahres 1789 zunehmenden Verhärtung der politischen Fronten, wiederholt an die Solidarität von König und Nation zu appellieren. Als Beispiel wollen wir ihre Beschreibung der Vorgänge anführen, die sich Anfang Oktober in Paris und Versailles abspielten. Zunächst sei kurz erwähnt, wie die Historiker das Geschehen heutzutage meist darstellen (24).

Die Offiziere der königlichen Leibwache gaben am 1. Oktober 1789 ein Bankett für das Flandern-Regiment. Während des Festes, zu dem auch der König erschien, zertraten die Gäste die Trikolorenkokarde und steckten weiße oder schwarze Kokarden an. Dieses Verhalten führte nach seinem Bekanntwerden in Paris zu heftigen Unruhen. Mit der Forderung nach Brot zogen Frauen aus dem Vorort St. Antoine vor das Rathaus, wo die Volksmenge und die

mittlerweile herbeigeeilte Nationalgarde La Fayette zwangen, sie nach Versailles zu führen. Unter dem Druck des Volkes stimmte der König den bisherigen Beschlüssen der Nationalversammlung zu und mußte sich in Begleitung einer riesigen Menschenmenge mit seiner Familie nach Paris begeben, wo er von nun an in den Tuileries wohnte.

Diese Ereignisse, die zu einer entscheidenden Schwächung der Monarchie führten, schildert die "Gazette des Deux-Ponts" am 12. Oktober 1789 (25) in einer Weise, die bei den Lesern keine Zweifel an der Güte des Königs und seinem Willen zur Zusammenarbeit aufkommen läßt. Das Blatt ist zunächst darum bemüht, die Bedeutung des unmittelbaren Anlasses der Unruhen herunterzuspielen. Es berichtet, daß das Bankett der Leibwache unter anderen Umständen überhaupt nicht beachtet worden wäre und die Soldaten in der freudigen Stimmung des Festes nur einige Bemerkungen von sich gegeben hätten, die mißdeutet worden seien. Man habe sogar fälschlicherweise behauptet, der König solle dazu überredet werden, sich von Versailles nach Metz zu begeben, wobei seine Begleitung unterwegs von Mitgliedern des Adels und ausländischen Truppen verstärkt würde.

Die durch ein solches Gerede bei den Volksmassen entstehende Unruhe darf nach Aussage der "Gazette" nicht auf deren Furcht vor einer Parteinahme des Königs zugunsten der Gegner der Revolution zurückgeführt werden. Für sie versetzt vielmehr die Zuneigung, welche das Volk dem König entgegenbringt, die Menschen in Aufregung. Dennoch wird in dem Bericht über die Ereignisse, die sich vor dem Rathaus und später im Schloß zu Versailles abspielten, eingehend die sehr bedrohliche Haltung beschrieben, die das Volk gegenüber La Fayette und dem König einnahm. Wenn dieses Verhalten auch keine ausdrückliche Verurteilung erfährt, so läßt seine Schilderung doch erkennen, daß die undisziplinierte Vorgehensweise der Volksmassen

von der "Gazette des Deux-Ponts" abgelehnt wird und sie auf der Seite Ludwigs XVI. und La Fayette steht, deren Mut und Entschlossenheit angesichts der Bedrohung durch die Menge hervorgehoben werden.

Am Ende des Artikels weist sein Verfasser mit Nachdruck auf die Bereitschaft des Königs zur Zusammenarbeit hin. Der Leser erfährt, daß Ludwig XVI. am 7. Oktober Vertreter der französischen Hauptstadt in die Tuileries kommen ließ. Die Rede, die er bei dieser Gelegenheit hielt, wird teilweise wiedergegeben. In dem zitierten Redeauszug stellt der König die Forderung, ihn über die dringendsten Bedürfnisse des Volkes zu unterrichten, und sagt seine Hilfe für eine Verbesserung der Getreideversorgung von Paris zu.

Ein solch wohlwollendes Verhalten veranlaßt die "Gazette des Deux-Ponts" zu folgendem Appell: "Citoyens honnêtes, pesés ces paroles, & reconnoissez votre Roi, & voyez s'il doit demeurer dans aucun coeur François, le plus léger nuage contre les intentions paternelles d'un Souverain qui s'exprime ainsi" (26). Mit dieser Aufforderung soll bei den Lesern das Mißtrauen gegen den Monarchen beseitigt werden, das bei manchen von ihnen durch die Vorfälle beim Bankett der Leibwache und die Gerüchte über angebliche Fluchtpläne des Königs entstanden sein könnte. Für die "Gazette" steht es außer Zweifel, daß Ludwig XVI. das Rad der Geschichte nicht mehr zurückdrehen will und bereit ist, in Zusammenarbeit mit der Nationalversammlung eine neue Gesellschaftsordnung in Frankreich zu begründen.

Die Hoffnung auf ein Gemeinwesen, in dem es keine Unterscheidung mehr nach Ständen gibt, läßt das Zweibrücker Blatt in der wichtigen Frage nach der Verstaatlichung der Kirchengüter eindeutig Stellung beziehen. Es befürwortet die Vorschläge, die Charles Maurice de Talleyrand, der Bischof von Autun, zu diesem Problem

machte (27). Talleyrand, der in der entscheidenden Sitzung vom 2. November 1789 nicht das Wort ergreifen konnte, stellte in einer Schrift über die Kirchengüter die These auf, daß diese im Besitz der Nation seien und von ihr zum größten öffentlichen Nutzen eingesetzt werden sollten. Der Staat habe jedoch die Verpflichtung, für den Unterhalt der Priester zu sorgen.

Die "Gazette des Deux-Ponts" lobt die Vorschläge Talleyrands für ihren Patriotismus und begrüßt die Art und Weise, in der der Bischof von Autun seine Gründe vorbrachte. Der Beschluß, in dem sich die "Assemblée Nationale" in namentlicher Abstimmung für die Verstaatlichung der Kirchengüter und eine Besoldung der Priester durch den Staat aussprach, ist für sie sogar ein "décret à jamais mémorable" (28). Seine Befürwortung entspricht der von der Zeitung vertretenen Überzeugung, daß die einzelnen Stände ihre Interessen hinter dem Gemeinwohl zurückstellen müssen.

Diese Haltung manifestiert sich gleichfalls in der Position, welche die "Gazette des Deux-Ponts" gegenüber einem Vorschlag des Erzbischofs von Paris einnimmt. Am 5. Oktober 1789 (29) meldet sie, der Erzbischof habe in der Nationalversammlung den Antrag eingebracht, daß die Kirchen ihr Silber dem Staat zur Verfügung stellen sollten. Der Plan sei im ersten Augenblick von den Abgeordneten zwar lebhaft begrüßt worden, doch schon am folgenden Tag hätten mehrere Vertreter des Klerus Einspruch erhoben. Eine solche Handlungsweise veranlaßt den Autor des Artikels, das Verhalten der Deputierten psychologisch zu erklären. Er berichtet, daß in einer großen Versammlung die Seelen sich gleichsam elektrisieren, wenn eine großmütige Entscheidung getroffen werden soll. Später finde jedoch eine Rückkehr zum alten Egoismus statt. Diese Kehrtwendung konnte man nach seiner Ansicht bei den Sitzungen der "Assemblée

Nationale" sehr häufig beobachten. Er führt sie darauf zurück, daß die Einberufung der Nationalversammlung ursprünglich nach Ständen erfolgte, die entgegengesetzte Interessen vertraten. In den Einzelinteressen sieht er ferner die Ursache dafür, daß sich die Beratungen der Abgeordneten auf unheilvolle Weise in die Länge ziehen.

Nach der "Gazette" liegt also im Egoismus der Hauptgrund für die Schwierigkeiten, die sich bei der Neuordnung des französischen Staates ergaben. Gerade wegen der Rückschläge, die seine Erwartungen in der zweiten Hälfte des Jahres 1789 erlitten, veröffentlichte das Blatt in diesem Zeitraum zahlreiche Appelle, in denen es die Abgeordneten zur Kompromißbereitschaft aufrief.

Auch die Berichte über die Ereignisse des Jahres 1790 sind gekennzeichnet von der Hoffnung auf ein friedliches Miteinander der politischen Kräfte Frankreichs. In der "Gazette des Deux-Ponts" wird das Doppelspiel Ludwigs XVI. nicht durchschaut und ohne Vorbehalte auf dessen angebliche Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit der Nationalversammlung vertraut. Dies zeigt sich besonders deutlich in der Darstellung einer Sitzung der "Assemblée Nationale", die am 4. Februar 1790 stattfand und zu der der König persönlich erschien. Über dessen Auftritt schreibt das Blatt: "Sa noble candeur, sa confiance, son peu de faste, son abandon absolu à la cause de l'Etat, ont excité l'yvresse du plaisir & les douces larmes qui en sont la suite. Jamais Prince n'a obtenu de sa Nation un plus bel hommage: jamais Nation n'a reçu de son Souverain de plus grands témoignages d'amour" (30). Vor allem das schlichte Auftreten des Königs findet die "Gazette des Deux-Ponts" erwähnenswert. Sie sieht darin den Beweis einer väterlichen Zuneigung des Monarchen für seine Untertanen.

In der Zeitung werden auch Auszüge der Rede zitiert, die der König vor der Nationalversammlung hielt (31). Ludwig XVI. gibt darin zu, daß er sich der Opfer, welche die privilegierten Stände bringen mußten, wohl bewußt war. Er bekundet jedoch seine Überzeugung, daß sich Adel und Klerus großzügig verhalten und in den von der Nationalversammlung zu erwartenden Vorteilen für die Allgemeinheit eine Entschädigung sehen. Der Monarch gesteht sogar, selbst Verluste erlitten zu haben. Nach seinen Worten findet er deren Ausgleich aber in einem Anwachsen des Glücks der Nation.

In einem weiteren Redeauszug, den die "Gazette des Deux-Ponts" wiedergibt, drückt Ludwig XVI. seine Hoffnung aus, daß die Franzosen die Vorteile erkennen, die eine Aufhebung der ständischen Unterschiede mit sich bringt. Dies wird in seinen Augen dann geschehen, wenn es darum geht, zusammen am alle Bürger in gleicher Weise interessierenden Gemeinwohl zu arbeiten.

Bei der Wiedergabe der Ausführungen des Königs weist die "Gazette" darauf hin, daß sie oft durch den Beifall der Zuhörer unterbrochen wurden. Anschließend zitiert sie die Stelle aus der Rede des Monarchen, die auf die künftige Erziehung seines Sohnes Bezug nimmt. Ludwig XVI. versichert dabei den Abgeordneten, daß er den Thronfolger zu einem frühen Zeitpunkt auf die neue Ordnung vorbereiten will. Sein Sohn solle sich am Glück der Franzosen erfreuen und die Vorteile einer weisen Verfassung erkennen.

Die Bewunderung für Ludwig XVI., welche die Anführung der Worte des Königs sicherlich bei zahlreichen Lesern hervorrief, mußte noch durch den weiteren Bericht der "Gazette des Deux-Ponts" verstärkt werden. Das Zweibrücker Blatt schildert, wie der Monarch von der Abordnung der Nationalversammlung, die ihn zuvor an den Tuilerien abholte, wieder dorthin zurückgeleitet wurde.

Die Königin habe ihren Gatten am Eingang des Schlosses empfangen und den Abgeordneten versichert, sie teile alle Gefühle des Königs und werde ihrem Sohn schon früh beibringen, die Tugenden seines Vaters nachzuahmen.

Am Schluß des Artikels nimmt sein Verfasser persönlich Stellung. Er schreibt: "La visite & le discours paternel de Sa Majesté ont paru suspendre toutes les haines, toutes les divisions. C'étoit sans doute l'objet de ce Prince. Toutes les ames ont voulu se mettre à l'unisson; & pour consacrer à jamais cette journée mémorable, pour imiter l'exemple du sacrifice fait par le Roi, tous les Membres ont prêté l'un après l'autre le serment civique décrété par la constitution. Une addition à ce serment, faite par l'Abbé de Montesquiou, a frappé; il a dit: 'Je promets de donner l'exemple de l'oubli de toutes divisions, s'il est vrai qu'il en ait existé de réelles dans cette Assemblée.' - Puisse cet engagement se graver dans l'ame de tous ceux qui appartenoient au même parti! Puissent-ils ne plus retarder la marche vers la constitution" (32).

Nach Darstellung der "Gazette" bestand das Ziel des Königs also darin, die Differenzen zwischen den Gruppierungen der "Assemblée Nationale" aufzuheben. Die Verbrüderung, die sein Besuch zur Folge hatte, wird begrüßt und der Wunsch geäußert, daß der Erarbeitung einer Verfassung nun nichts mehr im Wege stehe.

Der Glaube an eine Neugestaltung Frankreichs durch die vom König geführten fortschrittlichen Kräfte der Nationalversammlung läßt die "Gazette des Deux-Ponts" im Verlauf des Jahres 1790 wiederholt die Behauptungen zurückweisen, die Anhänger des "Ancien Régime" gegen die neuen politischen Verhältnisse vorbrachten. So meldet das Blatt am 22. März 1790 (33), daß während der Sitzung der Nationalversammlung vom 16. März ein Abgeordneter eine achtseitige Schrift vorlegte, die aus

dem in der Schweiz gelegenen Porentruy, dem Sitz des Bischofs von Basel, nach Mauberge in Nordfrankreich geschickt wurde. Die Abhandlung trug den Titel "Dons patriotiques, ou nouvelle Adresse aux Militaires & à tous les Citoyens François" und durfte in der Nationalversammlung nur in einem Auszug vorgelesen werden.

Ihr Verfasser schreibt unter anderem: "Le Roi est dans les fers, & la France est plongée dans la plus affreuse anarchie; la Religion est menacée, ses Ministres avilis; il n'y a plus de Loix, plus de Tribunaux; nous sommes les vils esclaves des brigands qui forment la Majesté de l'Assemblée Nationale; ce sont eux qui soufflent le feu de la discorde qui nous anime, ce sont eux qui ont fait de la Nation la plus douce, des incendiaires & des anthropophages; ce sont eux qui nous ont forcé à porter des mains sacrilèges sur le plus vertueux des Monarques; c'est par leur ordre, François, que vous avez tenté d'assassiner leur Souveraine, que vous avez souillé vos mains du sang de leurs gardes" (34).

Diese vom Autor der "Dons patriotiques" aufgestellten Behauptungen werden in der "Gazette des Deux-Ponts" entschieden zurückgewiesen und die Schrift als ein auf-rührerisches Pamphlet verurteilt (35). Nicht nur von der aufgestachelten Volksmenge sieht das Zweibrücker Blatt somit eine Bedrohung für die Errichtung eines neuen politischen Systems ausgehen. Auch die radikalen konservativen Kreise gefährden nach seinen Worten noch immer die Harmonie, die sich aufgrund der angeblichen Kompromißbereitschaft des Monarchen zu Beginn des Jahres 1790 abzeichnete.

Bei der Lektüre der "Gazette des Deux-Ponts" fallen dem heutigen Leser sicherlich die zahlreichen Berichte auf, in denen gesetzwidrige Taten beschrieben werden. Fast in jeder Ausgabe finden wir die Darstellung eines



Vergehens, das von einem gewöhnlichen Verbrecher oder den aufgebrachtten Massen begangen wurde. Auf diese Weise vermittelt das Blatt ein anschauliches Bild von der großen Unruhe, die zur damaligen Zeit in Frankreich herrschte. Als Beispiel für die Schilderung eines solchen Ereignisses sei ein Artikel erwähnt, den die "Gazette" am 31. Mai 1790 (36) veröffentlichte. Aus Paris wird darin folgendes berichtet:

Eine Wäscherin, deren Wagen in der Rue St. Denis angehalten wurde, rief nach der Wache, als ihr ein Unbekannter ein Bündel Wäsche entriß. Sogleich versammelte sich das Volk und bemächtigte sich des Diebes, um ihn zu lynchen. Vergeblich versuchte man, ihn der Wut der Menge zu entreißen. Er wurde niedergeschlagen und auf den "Quai de la Ferraille" geschleppt, wo die Volksmenge ihn hängte. La Fayette kam mit seinen Leuten nur wenige Augenblicke zu spät, um diesen Akt von Selbstjustiz zu verhindern. Es gelang ihm jedoch, im Namen des Gesetzes eine andere Person zu retten, die die Menge ebenfalls töten wollte, und sie in das Gefängnis "Le Châtelet" abführen zu lassen. Bei dieser Aktion sprach La Fayette mit so viel Überzeugungskraft zum Volk über dessen Ausschreitungen, daß die Ordnung sogleich wiederhergestellt werden konnte. Dennoch ließ man das Gefängnis bewachen, und am folgenden Tag war die Nationalgarde ständig unter Waffen, um sich im Notfall schnell an jeden beliebigen Ort begeben zu können.

Nach der Darstellung dieser für die damalige Zeit typischen Ereignisse werden in der "Gazette des Deux-Ponts" einige Überlegungen zu den möglichen Gründen für die Unsicherheit angestellt, die das Volk erfüllt. Dabei läßt der Redakteur auch einen Artikel abdrucken, den er einer Pariser Zeitung entnahm (37). Sein Autor behauptet, daß es sich bei den Unruhestiftern, welche die Provinzen und die französische Hauptstadt in Angst

und Schrecken versetzen, um Personen handelt, die von jenseits der Alpen ins Land geschickt wurden. Als Beweis führt er an, daß sie fast alle Pässe besitzen, die vom Herzog von Choiseul, dem französischen Gesandten in Turin, unterzeichnet sind und das Datum des 1. März tragen.

Die These von einer aus dem Ausland gesteuerten aristokratischen Verschwörung, hinter der der Herzog von Choiseul und andere konservative Adlige stecken, wird von der "Gazette des Deux-Ponts" strikt abgelehnt. Nach ihrer Aussage ist es unmöglich, daß Menschen mit einer ehrenhaften Erziehung, die eine angesehene gesellschaftliche Position einnehmen und wichtige Ämter ausüben, sich zu einer Räuberbande zusammenschließen (38).

Eine solche Verteidigung des Adels ist charakteristisch für die veränderte Einstellung, die in der "Gazette" während des Jahres 1790 zu verzeichnen ist. In dem Maße nämlich, in dem sich die neuen politischen Verhältnisse durchsetzen und eine Rückkehr zur alten Ordnung unwahrscheinlich wird, kritisiert sie weniger die Aristokratie als vielmehr diejenigen Kräfte, die noch immer eine feindliche Haltung gegenüber dem Adel einnehmen. Da für das Zweibrücker Blatt die Revolution beendet ist, fordert es seine Leser auf, die alten Auseinandersetzungen für alle Zeit der Vergangenheit angehören zu lassen.

Zu den herausragenden Ereignissen des Jahres 1790 gehörte das Föderationsfest, das am 14. Juli gefeiert wurde. Die "Gazette des Deux-Ponts" begrüßt es voller Begeisterung, da sie in ihm einen Beweis für die politische Übereinstimmung zwischen dem König und der Nation sieht. Das Blatt beschreibt in einem umfangreichen Artikel (39) zunächst den Aufmarsch der Abteilungen der Nationalgarde, die in Paris aus allen Regionen Frankreichs zusammenkamen. Anschließend gibt es eine an den

König gerichtete Rede La Fayette's wieder, in der er dem Monarchen den nur vom Gesetz beschränkten Gehorsam der Nationalgarde zusagt.

In der "Gazette" finden wir auch die Antwort des Königs auf die Ausführungen La Fayette's. Ludwig XVI. bringt in ihr seinen Wunsch zum Ausdruck, daß mit dem Tag des Föderationsfestes jeglicher Zwist verschwindet, die Ruhe wieder einkehrt und in ganz Frankreich die Gesetze und die Freiheit herrschen mögen. Der König fordert außerdem die Nationalgarde auf, für die Aufrechterhaltung der Ordnung zu sorgen, und bekundet in ergreifenden Sätzen sein Mitgefühl für die Ärmsten und Unglücklichsten seiner Untertanen.

Nach der Darstellung dieser Ereignisse bekennt der Verfasser des Berichts, daß er das Föderationsfest nur in groben Zügen beschreiben konnte, und wendet sich mit eindringlichen Worten an die Franzosen: "Le souvenir de cette solennité restera jusqu'à la dernière postérité dans le coeur de tous les François. Sans doute en jurant de soutenir la Liberté, les François ont promis, au fond de leur coeur, d'en éviter tous les abus; nous les conjurons, au nom du bien public, de la charité, de la grandeur d'ame, de ne plus faire entendre des refrains injurieux & grossiers contre l'aristocratie. Nos craintes doivent être évanouies, tout s'est passé plus heureusement qu'on n'avoit droit de l'espérer" (40).

Aus diesen Sätzen spricht die Sehnsucht nach einem Ende der Angriffe, denen sich die Adligen ausgesetzt sahen. Der Gegner von einst ist nicht mehr zu bekämpfen, sondern soll in die neue Gesellschaftsordnung integriert werden. Gerade in dem friedlich verlaufenen Föderationsfest sieht der Autor des Artikels einen wichtigen Schritt auf dem Wege zur erstrebten Harmonie. Es ist somit nicht verwunderlich, wenn die Feierlichkeiten in der Ausgabe vom 21. Juli 1790 nochmals Erwähnung finden (41).

Der Leser erfährt, daß in dem Augenblick, in dem Ludwig XVI. seinen Eid auf die Verfassung leistete, die Königin ihren Sohn den Abgeordneten und der Nationalgarde zeigte, um ihn sozusagen am Eid seines Vaters teilnehmen zu lassen. Daraufhin habe das Volk nicht nur Ludwig XVI., sondern auch der Königin seine Sympathie entgegengebracht. Die Schilderung dieses neuen Beweises für das gute Verhältnis zwischen der königlichen Familie und der Nation veranlaßt den Berichterstatter zu folgender Bemerkung: "Il n'y eut jamais de Fête plus magnifique & plus intéressante; il n'y eut jamais de mieux ordonnée, & il faut remonter aux plus beaux siècles de l'antiquité pour trouver quelque chose de comparable" (42).

Der Redakteur unserer Zeitung mißt dem Föderationsfest eine so große Bedeutung zu, daß er sogar einen an ihn adressierten Brief veröffentlicht, in dem eine Zuschauerin das Geschehen auf dem Marsfeld aus ihrer Sicht darstellt (43). Die Verfasserin des Briefes, die sich als Patriotin und Anhängerin des Königs vorstellt, wurde vor allem beim Anblick einer aus dem Departement "Seine et Oise" stammenden Abteilung der Nationalgarde erfreut. Es waren jedoch weniger das schöne Aussehen und die vortreffliche Haltung der Truppe, die sie bewegten, als vielmehr die Heiterkeit der Soldaten und ihre Liebe zum König. Diese kam in einem kleinen Lied zum Ausdruck, welches die Nationalgardisten auf ihrem Marsch nach Paris gedichtet hatten und das die Zuschauer wiederholten.

Die Briefschreiberin führt den Text des Liedes an, um ihn mit Hilfe der "Gazette" in der französischen Provinz bekannt zu machen und allen Freiwilligen den Dank derjenigen abzustatten, die ihre Gefühle geteilt haben. Der Text lautet:

"Vive Louis Seize,  
Louis le Bienfaisant,

Il est bien-aise  
Quand son peuple est content.  
Aimons Louis Seize;  
C'est un Prince charmant" (44).

Wenn der Redakteur einen Brief mit diesem Inhalt wiedergibt, so können wir daran erkennen, welche Absichten er mit seinem Blatt verfolgt. Er will seine Leser davon überzeugen, daß jegliches Mißtrauen gegen den französischen König unbegründet ist und Ludwig XVI. den seit dem Vorjahr eingetretenen politischen Veränderungen aus tiefstem Herzen zustimmt.

Das in der "Gazette des Deux-Ponts" bekundete Verlangen nach einem Zusammengehen aller gesellschaftlichen Schichten wurde von der Realität meist enttäuscht. Gerade in der zweiten Hälfte des Jahres 1790 häufen sich Berichte, in denen aus zahlreichen Regionen Frankreichs Unruhen gemeldet werden.

So berichtet die "Gazette" am 23. Juli 1790 (45) von einem Aufstand, der in Lyon ausbrach, als die Bevölkerung von der Erhebung neuer Abgaben erfuhr. Dem Blatt ist zu entnehmen, daß das Volk mehrere Beauftragte ernannte, die sich versammelten und einstimmig die Rücknahme des Erlasses forderten. Der Magistrat der Stadt wollte zwar ihrem Drängen Einhalt gebieten, beschloß jedoch aufgrund der gegen ihn vorgebrachten Drohungen lediglich, den Gemeinderat einzuberufen. Da auch er sich vor der Bevölkerung fürchtete, stimmte er schließlich ihren Forderungen zu. Ein solch nachgiebiges Verhalten wird von der "Gazette des Deux-Ponts" scharf gerügt. Sie vertritt die Meinung, daß die Behörden ihre ganze Macht hätten einsetzen müssen, um die Menge in ihre Schranken zu weisen (46).

Die "Gazette des Deux-Ponts" kritisiert aber nicht nur das einfache Volk. Sie weist mit Nachdruck darauf hin, daß die Störung der öffentlichen Ordnung in erster Linie

von den Personen ausgeht, die die Menschen immer wieder zu neuen Aktionen aufhetzen. Bei ihrem Protest gegen das Verhalten dieser Unruhestifter greift die "Gazette" öfters andere Blätter an.

Ein markantes Beispiel hierfür bietet die Ausgabe vom 13. Dezember 1790 (47). Der Stein des Anstoßes ist ein gegen den französischen König gerichteter Artikel, den die berüchtigte Zeitung "Le Courier de Paris dans les 83 départements" am 1. Dezember veröffentlichte. Sein Verfasser stellt die Behauptung auf, daß ein Einzelner durchaus dem Wohl der Gemeinschaft geopfert werden darf. Anschließend berichtet er von einer Verschwörung, die die Ermordung des Monarchen zum Ziel hat. Der baldige Tod Ludwigs XVI. ist nach seiner Überzeugung durch nichts mehr zu verhindern und wird der Erde endlich Frieden bringen.

Solche Ausführungen, in denen ein Journalist die Ermordung des französischen Königs befürwortet, rufen die heftige Kritik der "Gazette des Deux-Ponts" hervor. Sie schreibt: "Dans quel siecle vivons-nous donc? Les loix sont-elles absolument sans puissance? leurs Ministres sont-ils tous paralysés? Ceux que le peuple a mis à la tête de sa police pour veiller à sa sûreté, à sa tranquillité, n'ont-ils donc ni yeux, ni oreilles? Quoi donc! un Journal impie, un Journal meurtrier, un Journal perturbateur, annonce publiquement qu'il existe une conjuration d'assassins, que la victime désignée est le premier Citoyen de l'Empire, le premier représentant de la Nation, le Roi enfin, oui, le Roi, & le criminel auteur n'en est pas encore puni? Que dis-je? il n'est pas même poursuivi, il n'est pas dénoncé" (48).

Aus diesen Worten spricht neben dem Entsetzen darüber, daß der "Courier" einen wohlwollenden Bericht über eine gegen den König gerichtete Verschwörung veröffentlichte, die Empörung über das gleichgültige Verhalten der

Behörden, die keine geeigneten Gegenmaßnahmen ergreifen. In den Berichten der "Gazette des Deux-Ponts" über das Geschehen in Frankreich wird sehr oft mit Besorgnis festgestellt, daß die breite Mehrheit der Bevölkerung sowie die staatlichen Institutionen nicht die Kraft aufbringen, sich gegen eine radikale Minderheit durchzusetzen (49).

Wenn sich das Zweibrücker Blatt auch mit Nachdruck gegen das Agieren revolutionärer Demagogen ausspricht, so ist doch darauf hinzuweisen, daß die von einer gemäßigten politischen Einstellung gekennzeichnete Zeitung Neuerungen begrüßt, die im Einklang mit dem Gedankengut der Aufklärung stehen. Dies zeigt sich unter anderem in der Position, die sie zur Aufhebung der Mönchsorden vertritt, welche am 13. Februar 1790 von der Nationalversammlung beschlossen wurde.

Die Ausgabe vom 1. September enthält eine längere Besprechung einer diesbezüglichen Schrift mit dem Titel "Le cri d'apostasie démontré chymérique, ou réponse à la lettre écrite par un Religieux des Provinces Beligues, à son confrere, sur le crime d'apostasie" (50). Es handelt sich um das Antwortschreiben auf eine Abhandlung, in der die Auflösung der Mönchsorden aufs schärfste abgelehnt wird. Der Verfasser des in der "Gazette" veröffentlichten Artikels ist der Ansicht, daß die Gegner des von der Nationalversammlung gefaßten Beschlusses in Wirklichkeit nur den Annehmlichkeiten ihres bisherigen Lebens nachtrauern. Er begrüßt den "Cri d'apostasie démontré chymérique", da eine solche Schrift die Personen beruhigen könnte, die von den Anhängern der Mönchsorden in Angst und Schrecken versetzt werden.

Besonders lobenswert findet er die leicht verständliche Sprache der Abhandlung. Als Beispiel für deren klare Beweisführung gibt er einen Textauszug wieder,

dessen Inhalt mit den Auffassungen übereinstimmt, die in der "Gazette des Deux-Ponts" an zahlreichen anderen Stellen bezüglich der Mönchsorden vertreten werden.

Der Verfasser der anonymen Schrift behauptet, das Leben in einem Orden sei streng von einem frommem Leben zu unterscheiden. Im ersten Fall liegt nach seiner Meinung eine Vereinbarung mit der Gesellschaft vor, deren Aufhebung durch die Verfassung die Ordensmitglieder von ihrem Eid löst und ihnen die Rückkehr in die Gemeinschaft ermöglicht. Bei einer frommen Lebensführung ist für ihn dagegen die Beziehung zwischen Gott und den Menschen frei und stellt keine feste Verbindung dar. Der Autor spricht sich zwar nicht gegen das Leben in einem Orden aus, weil das Gesetz dies bis zum Erlöschen der letzten Gelübte erlaube. Er sieht jedoch im Verlassen eines Mönchsordens mit der Absicht, ein tugendhaftes und nützliches Leben in der Gesellschaft zu führen, ebensowenig einen Fall von Apostasie wie wenn ein Mensch die Kleider, die er zu Hause trägt, mit denjenigen vertauscht, in denen er seine Arbeit verrichtet (51).

In der ersten Hälfte des Jahres 1791 setzt die "Gazette des Deux-Ponts" ihren Kampf gegen radikale politische Ansichten unermüdlich fort. Dabei ist weiterhin zu beobachten, daß die Zeitung wesentlich häufiger gegen die Personen Stellung bezieht, denen die Revolution noch nicht weit genug fortgeschritten ist, als daß sie gegen das Verhalten der Anhänger des "Ancien Régime" protestiert.

Einen ihrer wenigen Angriffe auf die Vertreter der alten Ordnung veröffentlichte die "Gazette" gleich zu Beginn des Jahres 1791. In einem Artikel wird aus Paris berichtet (52), daß eine große Anzahl von Almanachen erschien, von denen ein "Almanach des Aristocrates" besonders auffiel. Um den Lesern einen Eindruck von seinem Inhalt zu geben, führt das Zweibrücker Blatt ein



Gedicht aus dem Kalender an. Es heißt darin unter anderem:

"Tout de fievre en chaud mal ira,  
(...)  
A moins que sentence légale,  
Ne juge d'Orléans, Chabroud,  
Barnave, d'Aiguillon, Menou,  
Mirabeau, Lameth, Robespierre,  
Ayant chacun la pierre au cou,  
A faire un saut dans la riviere,  
Ce faisant, bonheur renaîtra,  
Le Roi son sceptre reprendra,  
Et tout de mal en bien ira" (53).

Die "Gazette des Deux-Ponts" weist solch bissige Angriffe gegen Abgeordnete der "Assemblée Nationale" empört zurück. Für sie ist der "Almanach des Aristocrates" ein Werk, dessen Verfasser hochachtbare Bürger beschimpft und die Deputierten, die sich durch ihren Patriotismus am meisten hervorgetan haben, auf verwerfliche Art und Weise beleidigt.

Obwohl das Zweibrücker Blatt in dem genannten Artikel Mitglieder der Nationalversammlung in Schutz nimmt, muß darauf hingewiesen werden, daß sich seine kritischen Bemerkungen immer häufiger gegen deren Beschlüsse richten. Dabei kam den Dekreten, die eine Neuordnung des Klerus betrafen, eine herausragende Bedeutung zu.

Am 27. November 1790 beschloß die Nationalversammlung, daß alle Priester einen Eid auf die Verfassung des Königreichs und damit auf die Zivilverfassung leisten müssen. Diejenigen, die sich weigerten, den Eid abzulegen, und trotzdem ihre Funktionen weiterhin ausübten, wurden als Störer der öffentlichen Ordnung zur Rechenschaft gezogen. Der Beschluß der Nationalversammlung führte zu einer Zweiteilung des Klerus in die Gruppe der Konstitutionellen und die der Eidverweigernden.

Bei der Darstellung der sich aus dieser Trennung ergebenden Schwierigkeiten werden in der "Gazette des Deux-Ponts" vor allem die Bedrohungen und Gewalttaten beklagt, denen sich die Gegner der Zivilverfassung ausgesetzt sahen. So lesen wir in der Ausgabe vom 17. Januar 1791 nach einem kurzen Hinweis auf den sich zuspitzenden Konflikt folgende Bemerkung: "Et nous sommes libres! Et la constitution est, dit-on, l'ouvrage de la philosophie! Quelle liberté, grand Dieu! que celle où on ne peut attester le sentiment de sa conscience, sans être accablé d'injures, sans être menacé de la lanterne! Quelle philosophie que celle qui cherche à dénaturer le caractère d'un peuple si doux, & qui souffre que l'on profane le temple de Dieu par tout ce qu'il y a d'indécemment, d'immoral, d'irréligieux & d'atroce chez un Peuple corrompu! Ah! il est bien temps que nous revenions sur nos pas, & que nous donnions à nos voisins une meilleure idée que celle qu'ils peuvent prendre de notre régénération, en laissant à nos concitoyens la liberté de leur conscience & de leur pensée" (54).

Diese Sätze zeigen, wie sehr sich für die "Gazette des Deux-Ponts" die Ideale der Revolution schon in ihr Gegenteil verkehrt haben. Die gegen die eidverweigernden Priester gefaßten Beschlüsse der Nationalversammlung führen nach ihr letztlich dazu, daß in Frankreich ein tolerantes Verhalten gegenüber Andersgläubigen, wie es die Aufklärer forderten, nicht mehr praktiziert wird.

Aus den weiteren Bemerkungen der "Gazette" geht hervor, daß sie nicht die falschen Auffassungen der Priester billigen möchte, die ihre alten Gewohnheiten mit der Stimme des Gewissens verwechseln. Sie lehnt jedoch alle Zwangsmaßnahmen gegen sie ab und fordert, daß ihre Strafe darin bestehen solle, daß sie eines Tages den Ruhm ihres Vaterlandes erkennen und sehen, welche

Wertschätzung sich diejenigen erworben haben, die ihm ihre Dienste zur Verfügung stellten (55).

Die Berichterstatter der "Gazette des Deux-Ponts" schrecken also nicht davor zurück, sich gegen die von der Nationalversammlung gefaßten Beschlüsse auszusprechen. Dies führt sogar dazu, daß einer von ihnen am 3. Januar 1791 eine baldige Auflösung der "Assemblée Nationale" befürwortet. In einem Artikel wird dabei behauptet, daß alle Franzosen, die von der Revolution ihre Freiheit und die Grundlegung einer Verfassung erhoffen, das Ende der laufenden Legislaturperiode herbeiwünschen (56).

Es ist somit auch nicht verwunderlich, wenn die "Gazette des Deux-Ponts" eine Abhandlung des Abgeordneten Felix Faulcon begrüßt, in der er sich für einen möglichst schnellen Abschluß der Beratungen der "Assemblée Nationale" ausspricht. Die Schrift Faulcons trägt den Titel "Opinion de Felix Faulcon, député du département de la Vienne, sur la clôture des travaux de l'assemblée nationale" und veranlaßt die "Gazette" zu der Bemerkung: "Cette opinion d'un citoyen qui n'a puisé ses sentimens & les expressions de son patriotisme dans aucune société, dans aucun club, dans aucune coterie, obtiendra le suffrage de tous les esprits justes" (57).

Einem unabhängigen Abgeordneten wie Faulcon werden demnach diejenigen gegenübergestellt, die sich einer politischen Gruppierung angeschlossen haben. Vor allem in der zunehmenden Herausbildung eines Kastengeistes bei den Abgeordneten der Linken sieht das Zweibrücker Blatt eine Gefahr für den Staat, weil diese Entwicklung die Volksvertreter dazu verleiten könnte, sich für immer an die Macht zu klammern und das Wohl der Gesellschaft aus den Augen zu verlieren.

In den ersten Monaten des Jahres 1791 verurteilte die "Gazette des Deux-Ponts" nicht nur mit Nachdruck die

Vorgehensweise der radikalen Abgeordneten. Ebenso wie im vorangegangenen Jahr ist es auch in diesem Zeitraum das irrationale Verhalten der Volksmassen, das häufig Anlaß zur Kritik gibt. So meldet die Zeitung am 4. März 1791 (58) aus Paris folgendes Ereignis:

Am 28. Februar schlich sich ein Ritter des Sankt-Ludwigs-Ordens in eine der innerhalb der Tuilerien gelegenen Wohnungen, die für die Öffentlichkeit nicht zugänglich waren. Da man bei ihm ein kurzes Jagdmesser fand, verbreitete sich zunächst eine allgemeine Unruhe. Mehrere Personen jedoch, die gegen die Verhaftung des Mannes Einspruch erhoben, sagten aus, er habe im Laufe seines schon seit vierzig Monaten währenden Aufenthaltes in Paris die Waffe lediglich zur Verteidigung bei sich getragen und verfolge keine bösen Absichten. Dennoch sahen die Bewohner der Vororte St. Antoine und St. Marceau in dem Geschehen ein Werk der Konterrevolution, deren Zentrum sie sogleich im Schloß von Vincennes ansiedelten. Man "erinnerte" sich plötzlich daran, daß die Königin oft in der Umgebung dieses Gebäudes spazieren ging und es einst durch einen unterirdischen Gang mit der Bastille verbunden war. Ferner wurde behauptet, der Turm des Schlosses von Vincennes sei mit Dolchen angefüllt und beherberge eine Armee, die mit ihren Geschützen ganz Paris vernichten und eine Konterrevolution in Gang setzen könne. Das Gerede veranlaßte schließlich die Menge, sich an die Zerstörung des Schlosses zu machen. Sie hätte ihr Vorhaben auch ausgeführt, wenn nicht die Nationalgarde mit mehr als 12.000 Mann eingeschritten wäre. Nach kurzer Gegenwehr gelang es ihr, wieder für Ruhe und Ordnung zu sorgen.

Bei der Darstellung dieser Ereignisse ergreift die "Gazette des Deux-Ponts" eindeutig Partei zugunsten der Nationalgarde, deren Mitglieder sie für ihren Mut angesichts der aufgebrachtten Massen lobt. Die Bewohner

der Vororte St. Antoine und St. Marceau beschreibt sie dagegen als Aufständische und Unruhestifter, die auf wilde Gerüchte hereinfließen und nur darauf warten, Gewalttaten verüben zu können (59).

Im Zusammenhang mit dem unberechenbaren und feindseligen Verhalten der Volksmenge werden vor allem die Bedrohungen, denen sich die königliche Familie ausgesetzt sah, in der "Gazette des Deux-Ponts" mit Sorge registriert. Um ihnen entgegenzuwirken, weist das Blatt wiederholt auf die Güte des Königs und die seiner Frau hin. Am 21. Januar 1791 wird in einem Artikel die Frage gestellt (60), warum man nicht von den im Stillen verübten Wohltaten der Königin berichten sollte, wo doch Camille Desmoulins, Prudhomme oder Marat das Volk ständig gegen die einst verehrte Herrscherin aufwiegelten. Anschließend erfährt der Leser, daß Marie-Antoinette die Abordnung einer Vereinigung empfing, die bedürftigen jungen Müttern Hilfe zukommen ließ. Bei dem Empfang saßen die Frauen ohne Beachtung der Etikette beisammen. Als man vor der Königin Wäschestücke für Säuglinge ausbreitete und sie diese aufmerksam betrachtete, vertrat sie die Meinung, deren Stoff sei zu grob. Sie versprach deshalb, der Gesellschaft jährlich 80.000 Livres von ihren eigenen Ersparnissen zur Verfügung zu stellen und mit ihren Bediensteten Kleidungsstücke für Säuglinge zu stricken.

Der Redakteur der "Gazette des Deux-Ponts" veröffentlichte diese rührende Geschichte, um dem immer stärker werdenden Einfluß der Gegner der Monarchie Einhalt zu gebieten. Demselben Ziel diene ein Artikel, der in der Ausgabe vom 30. Mai 1791 (61) abgedruckt ist. Das Zweibrücker Blatt meldet aus Paris, daß dreizehn Frauen, die zu lebenslangen Haftstrafen verurteilt worden waren, ein Gnadengesuch an den König richteten. Sie führten als Begründung an, daß sie für ihre Vergehen durch Gefängnis-

aufenthalte von 15, 20 und 30 Jahren, in einem Fall sogar durch eine schon seit 54 Jahren währende Haft, genug gebüßt hätten. Ludwig XVI., so berichtet die "Gazette" weiter, verließ sich nicht auf die ihm eigene Güte, sondern wollte vor seiner Entscheidung den Rat anderer einholen. Er schickte mehrere Mitglieder der Nationalversammlung und den Justizminister in das Gefängnis "La Salpêtrière", wo sie die Gefangenen befragten. Auf ihren Bericht hin erließ der König den dreizehn Frauen den Rest ihrer Haftstrafe (62).

## 2. Von der Flucht des Königs bis zum August 1792

Der in Varennes gescheiterte Fluchtversuch des Königs (21. Juni 1791) sowie seine zuvor verfaßte Proklamation an die Franzosen ließen erkennen, daß Ludwig XVI. mit der Nationalversammlung ein doppeltes Spiel getrieben hatte und das Ziel verfolgte, zusammen mit dem Ausland seine absolute Macht wiederherzustellen. Die Flucht des Königs führte in Frankreich zu einer Stärkung der Gegner der Monarchie, die sich in zahlreichen Reden und Abhandlungen manifestierte.

Die "Gazette des Deux-Ponts" blieb jedoch ihren bisherigen politischen Überzeugungen treu und versuchte, das Verhalten des Königs zu rechtfertigen. Sie deutet es als eine Reaktion auf Repressalien von seiten der radikalen Revolutionäre und der von ihnen aufgestachelten Volksmassen. Die Mitarbeiter des Zweibrücker Blattes lassen keinen Zweifel daran bestehen, daß sie nach wie vor an die Güte des Königs und seine Bereitschaft zur Zusammenarbeit glauben. Nach ihrer Darstellung ist der Monarch letztlich das Opfer einer kleinen Gruppe von fanatischen Unruhestiftern und machtgierigen Demagogen geworden.

Die "Gazette" veröffentlichte auch Schriften, die scharfe Angriffe gegen Ludwig XVI. enthalten. Sie sind allerdings immer mit einem Kommentar versehen, in dem ihr Inhalt eine klare Ablehnung erfährt. So wird am 8. Juli 1791 (1) ein Antrag wiedergegeben, den die "Société fraternelle" in der Nationalversammlung einbrachte und dessen Text sie in ganz Paris anschlagen ließ. Die Vereinigung mißbilligt in dieser Schrift den Plan, einige Abgeordnete zu Ludwig XVI. und Marie-Antoinette zu schicken, um sie unter Ausschluß der Öffentlichkeit über ihre Flucht zu befragen. Vielmehr sollten der König und seine Gattin vor der

Nationalversammlung von deren Präsident verhört werden. Da sie eine gegen die Souveränität der Nation sowie deren Verfassung und Freiheit gerichtete Verschwörung und damit eine öffentliche Handlung begangen hätten, müßte man beide vor der Öffentlichkeit zur Rechenschaft ziehen. Der Text endet mit dem Satz: "Il importe de donner aux tyrans de la terre un grand exemple du droit sacré qu'ont les peuples de les juger" (2).

In der Ausgabe der "Gazette des Deux-Ponts" vom 11. Juli 1791 (3) bekennt ihr Redakteur, daß er über den Inhalt des in der vorhergehenden Nummer abgedruckten Antrags der "Société fraternelle" sehr be-  
trübt war. Seine Veröffentlichung rechtfertigt er jedoch mit einem Hinweis auf die Pflicht, den Leser zu informieren. Aus dem Artikel geht weiterhin hervor, daß in Paris über nichts so sehr gesprochen wird wie über eine Absetzung Ludwigs XVI., die Gefangennahme der Königin und die Ernennung eines Regenten. Dies veranlaßt den Redakteur, sich mit eindringlichen Worten an die führenden Vertreter der Revolution zu wenden: "Chefs & agens d'une révolution, nécessaire jusqu'à un certain point, mais dont la marche n'a pas toujours été pure & digne de louanges, n'abusez point de vos succès. Vous préparez de grands maux à la France, si vous perdez l'estime des honnêtes gens qui sont dégagés de tout esprit de parti; leur concours peut seul consolider votre ouvrage; le triomphe des factieux ne sera que momentané" (4).

Der Redakteur der "Gazette" befürchtet also, daß die Revolution nach der gescheiterten Flucht des Königs noch weiter vorangetrieben wird. Er ermahnt deshalb die verantwortlichen Politiker, dem revolutionären Geschehen ein Ende zu setzen und sich nicht auf den Erfolg einer radikalen Minderheit zu verlassen.



Um dieses Ziel zu erreichen, gibt er in derselben Ausgabe auch den Text eines Flugblattes wieder, das eine Verteidigung Ludwigs XVI. enthält, und fordert die Revolutionäre auf, den darin ausgesprochenen Klagen über die Not des Königs Gehör zu schenken. In den Augen des Verfassers dieses Flugblattes unternahm der Monarch mit seiner Flucht den verzweifelten Versuch, sich aus einer Gefangenschaft zu befreien, die ihm seine eigenen Untertanen aufzwangen.

Der anonyme Autor befürwortet jedoch nicht nur das Verhalten Ludwigs XVI. Er will bei seinen Lesern auch Mitleid mit Marie-Antoinette erwecken: "O, habitans de l'Europe! fixez vos regards sur cette Princesse infortunée....ses enfans pressés sur son sein, son époux environné de bajonnettes....le sang de ses amis...des cris de fureur...des menaces horribles...la mort sous mille formes...O vous, meres qui êtes sensibles! ô vous enfans à qui vos meres peuvent sourire, vous dont elles savourent les douces étreintes, jetez les yeux sur cette mere infortunée. (...) Un peuple ivre de fureur, écumant de rage...Ah! la plume me tombe des mains!" (5).

Wenn in der "Gazette" solch ergreifende Worte wiedergegeben werden, so können wir daran erkennen, wie sehr sich nach der Flucht des Königs die politische Lage zugespitzt hat. Der Redakteur des Zweibrücker Blattes ist sich des wachsenden Einflusses der Gegner des Königtums wohl bewußt und versucht, ihrer Forderung nach einer völligen Abschaffung der Monarchie entgegenzuwirken. Er wirbt bei seinen Lesern um Verständnis für das Verhalten Ludwigs XVI., das er als eine Folge der vom Volk ausgehenden Bedrohung rechtfertigt.

Selbst nach der gescheiterten Flucht des Königs vertraut die "Gazette des Deux-Ponts" darauf, daß mit Hilfe des Monarchen in Frankreich Ruhe und Ord-

nung wiederhergestellt werden können. Besonders wichtig ist ihr dabei eine Stärkung seiner exekutiven Gewalt. In der Nummer 17 vom 8. Februar 1792 (6) wird sogar ausführlich dargelegt, wie das Verhältnis zwischen dem König und der Beamtenschaft beschaffen sein sollte. Der Autor des Artikels vertritt die Auffassung, daß Ludwig XVI. als oberster Inhaber der Exekutive das Recht haben müsse, sich von allen Beamten über die Zustände im Land informieren zu lassen. Auf diese Weise hätte der König die Möglichkeit, der von Aufwühlern verbreiteten Furcht entgegenzuwirken, und die Bevölkerung könnte eher in den Genuß der zum Schutz der Bürger und ihres Besitzes erlassenen Gesetze kommen. Es wäre dann, so berichtet die "Gazette", nicht möglich, daß man drei Tage lang durch die Lande fährt, ohne einen einzigen Polizisten zu sehen. Ferner würden die Reisenden nicht mehr von Wegelagerern angefallen, die Postwagen müßten nicht ständig ihre Abfahrtszeiten ändern und könnten auch bei Anbruch der Dunkelheit verkehren (7).

Gerade in der ersten Hälfte des Jahres 1792 weist die "Gazette des Deux-Ponts" mit zunehmender Deutlichkeit darauf hin, von wo eine Gefährdung der staatlichen Ordnung ausgeht. Für das Zweibrücker Blatt sind es in erster Linie die Jakobiner, die durch ihr aufrührerisches Agieren das Land nicht zur Ruhe kommen lassen.

Als besonders beklagenswert wird dabei empfunden, daß sie sogar bewaffnete Truppen unterhalten. Am 10. Februar 1792 (8) berichtet die Zeitung voller Empörung, daß der Jakobinerclub mehr als 150 ehemalige Soldaten der "Gardes françoises" mit je 30 Sous pro Tag besoldet. Nach Aussage der "Gazette" bilden die Jakobiner eine Gesellschaft, die in Frankreich nur Unheil verursacht, sich zur Herrin über das Land aufgeworfen hat und die gesetzgebende Versammlung nach ihrem Gutdünken lenkt.

Ferner macht sie dem Jakobinerclub den Vorwurf, Einfluß bei der Vergabe öffentlicher Ämter auszuüben und die blühendste Kolonie Frankreichs ruiniert zu haben (9).

Die Ausgabe vom 13. Februar 1792 (10) enthält ebenfalls eine deutliche Kritik am Verhalten der Jakobiner. In einem Bericht aus Paris wird zunächst die Frage gestellt, ob man verschweigen dürfe, daß in der Hauptstadt und einigen Departements zahlreiche Piken hergestellt und ohne Schwierigkeiten verteilt werden. Anschließend fragt der Verfasser des Artikels, aus welchem Grund seit zwei Tagen kaum bekleidete und mit Piken bewaffnete Männer vor dem Club der Feuillantiner patrouillieren, warum sie dort die Bürger zwingen, die Farben ihrer Kokarden zu wechseln, und nur diejenigen Personen keinen Belästigungen aussetzen, die eine Mitgliedskarte für den Jakobinerclub vorzeigen können.

Er selbst gibt eine Antwort auf diese Fragen: "Pourquoi?...Pourquoi?...C'est que les jacobins font fabriquer ces piques; c'est que les jacobins les distribuent pour épouvanter les membres vertueux de l'Assemblée nationale, peut-être aussi pour en faire des victimes. Hommes de bien! le temps est Gros, la foudre est là;....Déjà l'éclair a brillé...Ralliez-vous donc....& sachez tous être des *Brutus*, pour mériter d'être des *Caton*" (11). Nach Darstellung der "Gazette" setzen die Jakobiner also bewaffnete Haufen ein, um ihre politischen Gegner unter Druck zu setzen. Eine solche Vorgehensweise veranlaßt den Autor des Berichts, die gemäßigten Mitglieder der Nationalversammlung zum Widerstand aufzufordern und ihnen den Cäsarmörder Brutus als Vorbild hinzustellen. Erst nachdem sie sich gegen ihre Widersacher vergebens zur Wehr gesetzt haben, besitzen sie in seinen Augen das Recht, der Standhaftigkeit nachzueifern, die ein Cato in der Niederlage bewies (12).

Angesichts dieser Überzeugung ist es nicht verwunderlich, wenn von dem Zweibrücker Blatt die Schritte begrüßt werden, die man gegen die radikalen Revolutionäre einleitete. So befürwortet es am 7. März 1792 die Maßnahmen (13), welche die Bevölkerung von Marseille aus eigener Initiative ergriff, um dem Treiben der Jakobiner ein Ende zu setzen. Dem Artikel ist zu entnehmen, daß die Marseiller sich in der Überzeugung, der Jakobinerclub sei der Ursprungsort aller Aufstände, zu dessen Sitzungssaal begaben, ohne Gewaltanwendung die dort Anwesenden vertrieben, die Türen verschlossen und an ihnen ein Schild mit der Aufschrift "Chambre à louer" befestigten.

Ein solch entschlossenes Vorgehen findet den Beifall der Zeitung. Sie schreibt: "Si cette inscription se lisoit à l'entrée de tous les jacobins du royaume, nous aurions fait un pas de géant vers le retour de l'ordre & de l'obéissance aux loix. Tant que les clubs subsisteront, ne nous flattons pas d'un moment de tranquillité dans toutes les parties de cet empire. Il est de l'essence de ces funestes sociétés, d'entraver la marche du gouvernement pour régner, & d'opposer leurs principes aux regles de l'administration la plus sage; c'est-à-dire, l'erreur à la vérité" (14).

Die gleiche Meinung, so berichtet die "Gazette des Deux-Ponts", vertrete der vernünftige Teil der Mitglieder der Nationalversammlung. Sie vermißt bei ihnen jedoch den Mut, gegen die Clubs ihre Stimme zu erheben. Das Blatt charakterisiert die Handlungsweise der Abgeordneten mit folgender Bemerkung: "La peur est la déesse de la révolution, & sa puissance n'est pas affoiblie" (15).

Übereifrigen Revolutionären ist es nach der "Gazette des Deux-Ponts" nicht nur gelungen, ihre Macht in der Nationalversammlung auszubauen. Sie werden auch als

Anstifter der Unruhen dargestellt, die wegen der Teuerung der Kolonialwaren (16) zu Beginn des Jahres 1792 ausbrachen. In der Ausgabe vom 20. Februar (17) vertritt der Verfasser eines Berichts die Ansicht, daß die Preiserhöhungen nur als Vorwand für neue Aufstände dienen sollen, und wendet sich mit deutlichen Worten an die Rädelsführer: "Hommes coupables! qui soudoyez ces hordes de bandits, cessez donc d'avilir le peuple, en leur prodiguant son nom. Le peuple veut les lois qu'il s'est données; le peuple, assez victime par la trop longue durée de l'anarchie, ne soupire qu'après la paix; il se porteroit à des excès, s'il manquoit de pain, & certes, ces excès seroient légitimes; mais il est trop digne de la liberté, pour se battre pour des bonbons; (...)" (18).

Der Korrespondent sieht in den Unruhen demnach lediglich das Werk von Kriminellen, die im Auftrag radikaler Revolutionäre handeln. Ebenso wie zahlreiche andere Gewalttaten werden sie als Handlungen beschrieben, die auf eine entschlossene Minderheit zurückgehen, die unter Berufung auf den Willen der Mehrheit die öffentliche Ordnung stört.

Die "Gazette des Deux-Ponts" beschuldigt die Gegner der Monarchie sogar, bei der Überführung der sterblichen Überreste Voltaires nach Paris die Bevölkerung getäuscht zu haben. Am 18. Juli 1791 (19) schildert das Zweibrücker Blatt, wie eine Woche zuvor der von zwölf weißen Pferden gezogene Wagen mit den Gebeinen des Dichters zum Pantheon gefahren wurde. Auf dem Sarkophag waren dabei die von Voltaire stammenden Verse zu lesen: "Si l'homme est créé libre, il doit se gouverner" und "Si l'homme a des tyrans, il doit les détrôner". Zu diesen beiden Versen bemerkt die "Gazette", sie enthielten anscheinend die Forderung, daß die Völker sich selbst regieren sollten und

man die Könige entmachten müsse. In Wirklichkeit seien sie jedoch der Anfang eines von Voltaire verfaßten Gedichtes über den Neid.

Aus dem Artikel erfährt der Leser außerdem, daß dieses Gedicht das dritte einer Sammlung ist, welcher der Dichter den Titel "Discours en vers sur l'homme" gab, und daß der Vers, der den beiden auf dem Sarkophag geschrieben folgt, lautet: "On ne le sait que trop, ces tyrans sont les vices". Der Hinweis auf den dritten Vers macht deutlich, daß man die beiden vorhergehenden aus dem Zusammenhang gerissen hat und ihren Sinn völlig verfälschte. Die Aufschrift des Sarkophags ist keine Aufforderung Voltaires zur Abschaffung der Monarchie, sondern richtet sich lediglich gegen die menschlichen Laster.

### 3. Zwischen dem Sturm auf die Tuileries und dem 9. Thermidor

Am 10. August 1792 wurden die Tuileries von den Bewohnern der Pariser Vororte und den Föderierten gestürmt, woraufhin die Nationalversammlung den König vorläufig seines Amtes enthob. Dadurch erlitten die Anhänger einer gemäßigten Politik eine entscheidende Niederlage, während die Jakobiner ihre Position wesentlich stärken konnten. Es ist somit nicht verwunderlich, wenn die "Gazette des Deux-Ponts", die sich ja immer wieder für eine konstitutionelle Monarchie ausspricht, ein negatives Urteil über diese Vorgänge fällt. In der Ausgabe vom 15. August 1792 (1) wird sogar die Auffassung vertreten, daß die am 10. und 11. August begangenen Gewalttaten die der vorangegangenen drei Jahre an Grausamkeit weit übertrafen. Der König und die Nationalversammlung, so berichtet die "Gazette", würden von Aufständischen unterjocht, die nun in Paris allein die Macht ausübten. Der einzige Trost, von dem das Blatt zu berichten weiß, ist die Tatsache, daß man das Leben der königlichen Familie verschont hat.

Trotz einer solch ablehnenden Bewertung ist darauf hinzuweisen, daß seit August 1792 die Artikel des Zweibrücker Blattes immer unparteiischer werden. Nur noch selten nimmt es Stellung zu den geschilderten Ereignissen und stellt das Geschehen meist sachlich dar. Dies ist darauf zurückzuführen, daß die Zeitungen, die gegen das Verhalten der Revolutionäre und der Volksmassen protestierten, heftigen Angriffen ausgeliefert waren. Über die gegen sie gerichteten Repressalien werden wir auch in der "Gazette des Deux-Ponts" eingehend informiert. So berichtet der Redakteur am 17. August 1792 (2), daß in Paris die aristokratischen, royalistischen und feuellantischen Zeitungen verboten

wurden. Von den 18 bis 20 Blättern der verschiedenen Parteien, die er seit kurzer Zeit abonniert habe, kämen nur noch drei demokratisch gesinnte Zeitungen und ein unparteiisches Blatt nach Zweibrücken.

Einen Tag später finden wir in der "Gazette" einen Bericht aus Paris (3), dem der Leser folgendes über das Schicksal der in der französischen Hauptstadt erscheinenden Zeitungen entnehmen kann:

Am Morgen des 17. August zerstörte das Volk die Druckereien, in denen gegenrevolutionäre und feuillantische Zeitungen sowie Blätter, die sich gegen die Jakobiner richteten, hergestellt wurden. Mehr als fünfzig Zeitungen fielen dieser Maßnahme zum Opfer, die, wie der Verfasser des Artikels ausdrücklich betont, nicht mit der die Pressefreiheit garantierenden Erklärung der Menschenrechte übereinstimmte.

Aus der "Gazette" erfahren wir weiter, daß der "Bulletin de Minuit" in seiner letzten Nummer berichtete, bei der Erstürmung der Tuilerien hätten nicht die Schweizer, sondern die Föderierten zuerst das Feuer eröffnet. Diese Darstellung steht nach Aussage der "Gazette des Deux-Ponts" jedoch im Widerspruch zu den Berichten der Zeitungen, die den 10. August überlebten. Sie behaupteten nämlich, die Schweizergarde hätte zuerst geschossen. Der Artikel der "Gazette" endet mit dem Satz: "Il faut donc croire que si les journaux supprimés existoient encore, nous aurions des relations bien diverses de cette fatale journée" (4).

Für die Mitarbeiter des Zweibrücker Blattes ergab sich somit das Problem, daß sie ihre Informationen nur noch Zeitungen entnehmen konnten, die ganz und gar nicht die politischen Auffassungen vertraten, denen sie selbst anhängen.

Doch nicht nur in bezug auf die Beschaffung des Nachrichtenmaterials entstanden Schwierigkeiten.



Wegen ihrer gemäßigten politischen Ansichten sah sich die "Gazette des Deux-Ponts" einem zunehmenden Druck von seiten der Behörden ausgesetzt (5). Deshalb ließ ihr Redakteur am 22. August eine Mitteilung abdrucken, in der es unter anderem heißt: "On a déjà pu s'apercevoir depuis quelque temps, avec quelle impartialité les événemens sont rapportés dans cette Gazette, qui ne contenant que des faits & presque jamais de réflexions, convient à toute sorte de lecteurs, quelles que puissent être leurs opinions sur les affaires publiques. Un journaliste est, pour ses lecteurs, un homme de confiance qui leur doit la vérité des faits: au milieu des grands intérêts qui occupent tous les esprits, sa fonction est de fournir le *texte*, pour ainsi dire, des dissertations politiques, & non de faire lui-même des dissertations" (6).

Der Redakteur stellt also die Behauptung auf, daß seine Zeitung in erster Linie Fakten wiedergibt. Dies entspricht durchaus den Tatsachen, da in der "Gazette des Deux-Ponts" nur noch verhältnismäßig selten persönliche Stellungnahmen zu finden sind.

Am 27. September 1792 (7) weist ihr Redakteur wiederum auf die neutrale Position seines Blattes im Streit der verschiedenen Parteien hin. Er antwortet damit auf einen Bericht aus der Zeitung "Chronique de Paris", der in derselben Nummer der "Gazette" wiedergegeben wurde. Ihm ist zu entnehmen, daß man das Zweibrücker Blatt in Frankreich als gegenrevolutionär denunzierte.

In einer Anmerkung zu dieser Beschuldigung lesen wir in der "Gazette": "Il est bien singulier que cette même Gazette passe dans l'esprit de quelques personnes en Allemagne, pour une feuille *démocratique*. Nous espérons que les lecteurs raisonnables & attentifs, qui depuis deux mois lisent cette Gazette, lui rendront le témoignage qu'elle ne tient à aucun parti, & qu'elle

se borne à rapporter les faits tels que les deux partis les publient chacun de son côté; laissant au public le soin de les apprécier en comparant" (8).

Obwohl der Redakteur wiederholt die Neutralität seiner Zeitung zusichert, wird in ihr auch nach dem August des Jahres 1792 in einzelnen Fällen das Geschehen, das sich in Frankreich abspielte, subjektiv dargestellt. Dies zeigt sich unter anderem in einem Bericht vom 6. November 1792 (9), in dem es um die Septembermorde geht. Sein Verfasser hält sich zwar mit eigenen Stellungnahmen zurück, gibt jedoch einen Auszug aus einer Schrift wieder, die der Journalist François de Jourgniac Saint-Méard verfaßt hatte.

Saint-Méard war Herausgeber des "Journal de la Cour et de la Ville" und wurde am 22. August 1792 unter dem Vorwurf festgenommen, er arbeite für ein gegen die Verfassung gerichtetes Blatt. Die Septembermorde erlebte er während seiner Haft aus nächster Nähe mit und beschrieb nach der Freilassung seine persönlichen Erlebnisse in einem Bericht mit dem Titel "Mon agonie de trente-huit heures, ou Récit de ce qui m'est arrivé, de ce que j'ai vu et entendu pendant ma détention dans la prison de l'abbaye Saint-Germain, depuis le 22 août jusqu'au 4 septembre". Die Abhandlung erschien im November 1792.

Bevor in der "Gazette des Deux-Ponts" näher auf den Inhalt der Schrift eingegangen wird, erfolgt eine kurze Bewertung durch den Verfasser des Artikels. Er vertritt die Überzeugung, daß die Einzelheiten, die in ihr dargestellt werden, einen sehr großen Wert besitzen und ein bezeichnendes Licht auf die Ereignisse werfen, die sich Anfang September abspielten. Anschließend gibt er eine besonders ergreifende Stelle der Abhandlung Saint-Méards wörtlich wieder (10). Aus ihr geht hervor, daß die wichtigste Beschäftigung

des Autors und seiner Mitgefangenen darin bestand, herauszufinden, in welcher Körperhaltung ein Mensch bei seiner Ermordung die geringsten Schmerzen zu ertragen habe. Um dies zu erkunden, schickte man von Zeit zu Zeit Gefangene an ein Fenster, von wo aus sie die Ermordung anderer Häftlinge beobachten konnten. Sie berichteten, daß diejenigen, die ihre Hände hinter den Rücken streckten, weniger zu leiden hätten als die anderen. Saint-Méard und seine Mitgefangenen diskutierten über die Vorteile dieser Haltung und rieten sich gegenseitig, sie einzunehmen, sobald die Stunde ihres Todes kommen würde.

Wenn in der "Gazette des Deux-Ponts" eine Passage mit diesem schockierenden Inhalt zitiert wird, so ist daran deutlich zu erkennen, daß die Septembermorde bei dem Korrespondenten des Blattes auf größte Abscheu stießen und er die Empörung seiner Leser über die brutale Vorgehensweise der Revolutionäre hervorrufen wollte.

Am Ende des Jahres 1792 tritt der Prozeß gegen Ludwig XVI. ins Zentrum der Berichterstattung der "Gazette". Während die Artikel, in denen die Verhandlung dargestellt wird, sehr zurückhaltend sind, läßt der Redakteur am 19. Dezember 1792 (11) einen Brief aus Paris abdrucken, der vom 4. Dezember datiert und eine ergreifende Schilderung vom Verhalten des Königs während des Prozesses enthält. Indem er einen in Ichform verfaßten Brief publiziert, versucht der Redakteur, dem Vorwurf zu entgehen, seine Zeitung sei ein Blatt, das dem König Sympathien entgegenbringt.

In dem Schreiben wird in erster Linie die Selbstbeherrschung des Monarchen herausgestellt. Dessen mutiges Auftreten vor Gericht veranlaßt den Autor des Briefes zu der Behauptung, Ludwig XVI. hätte sich besser gegenüber seinen Feinden behauptet, wenn er weniger leichtgläubig gewesen wäre und nach einem eigenen poli-

tischen Plan gehandelt hätte. Er habe jedoch fast immer dem Willen eines anderen gehorcht und sei in den ihm aufgezwungenen Rollen gescheitert.

Der Briefschreiber stellt auch die Frage, wie viele Männer in der Situation des Königs bloß geklagt hätten, hochmütig aufgetreten wären oder angesichts ihrer Erniedrigung nur mit Tränen geantwortet hätten. Ludwig XVI. dagegen, so heißt es weiter, sei nicht verlegen gewesen, habe weder Verdruß noch Schwäche gezeigt sowie einfache und klare Antworten gegeben. Der Brief endet mit den Sätzen: "Depuis deux jours, toutes les conversations roulent sur son interrogatoire; ses plus ardens ennemis n'ont pu dissimuler leur étonnement sur la conduite ferme & mesurée qu'il a tenue; & ses amis ne peuvent cacher leur joie & leurs espérances. J'ai beaucoup entendu parler sur ce sujet depuis deux jours: il me semble que la politique s'accorde avec l'humanité, pour sauver les jours de Louis" (12).

Für den Autor des Schreibens wäre die Rettung Ludwigs XVI. somit nicht nur ein Beweis politischer Vernunft, sondern auch ein Akt der Menschlichkeit. Eine solche Meinung entspricht den vorsichtigen Andeutungen, die in der "Gazette des Deux-Ponts" an anderen Stellen in bezug auf das Schicksal des französischen Königs gemacht werden. Danach war Ludwig XVI. ein unglücklicher Herrscher, der den veränderten politischen Verhältnissen zum Opfer fiel.

Mit außergewöhnlicher Deutlichkeit zeigt sich diese Einstellung in einer Mitteilung, die am 1. Januar 1793 veröffentlicht wurde (13). Ihr Verfasser schildert die Konventssitzung des 26. Dezember 1792, wobei er zunächst betont, daß der Monarch mit heiterer Ruhe zum Prozeß erschien. Daran ließ sich nach seiner Ansicht die Unschuld des Angeklagten erkennen. Er berichtet ferner, daß die für den Prozeß gegen den König ge-

sammelten Beweisstücke gedruckt werden sollen. Diese Vorgehensweise des Konvents lehnt er entschieden ab und charakterisiert die Verantwortlichen mit unmißverständlichen Worten: "La commission des 21 fait décréter l'impression de toutes les pieces nouvellement recueillies pour le procès de Louis XVI. C'est sans doute cette maniere d'instruire le procès d'un accusé qui a fait dire à Léonard Bourdon que la convention s'y étoit mal prise pour l'instruction de la procédure. Oui, sans doute, elle s'y est mal prise, mais à qui l'imputer, si ce n'est à ces hommes sans principes, à ces cannibales altérés de sang qui, par d'effrayantes vociférations, par l'habitude du tumulte, par un systême constamment suivi de calomnies & d'outrages, & plus que tout cela, par l'effroi qu'inspirent leurs poignards tous prêts à se lever contre l'homme de bien courageux, entraînent chaque jour la convention nationale dans de fausses mesures, & précipitent la république vers sa ruine" (14).

Wenn solch eindeutige Sätze auch nur sehr selten veröffentlicht wurden, so sind sie doch kennzeichnend für die Einstellung der Mitarbeiter der "Gazette des Deux-Ponts". Nach ihrer Auffassung werden weder der Prozeß gegen den König noch zahlreiche andere Maßnahmen des Konvents von der Mehrheit der Bevölkerung befürwortet. Sie betrachten vielmehr einige extremistische Abgeordnete, die ihre Überzeugungen rücksichtslos in die Tat umsetzen, als die eigentlichen Lenker des politischen Geschehens.

Die detaillierte Schilderung der Hinrichtung Ludwigs XVI., welche die "Gazette des Deux-Ponts" am 25. Januar 1793 (15) publizierte, läßt klar erkennen, daß das Blatt wie in den vorangegangenen Jahren auf der Seite des Königs steht. Es charakterisiert den Monarchen als einen milden Herrscher, der sich

von den Leidenschaften nicht leiten ließ, immer um das Wohl seiner Untertanen bemüht war und keine persönlichen Opfer scheute. In dem Artikel wird ferner behauptet, daß Ludwig XVI. nach seinem Sturz die Würde nicht verlor und trotz aller Erniedrigungen immer geduldig und unbeugsam blieb. Über das Verhalten des Königs kurz vor seiner Exekution schreibt die "Gazette": "(...) quand il a fallu monter à l'échaffaut, (le roi) a déployé aux yeux d'un peuple glacé de stupeur, la mâle constance d'un stoïcien qui brave la mort, & la résignation d'un chrétien qui a su s'y préparer....Louis étonnera la postérité par le grand caractere qu'il a développé depuis quelques mois, plus encore que par les malheurs inouis des dernieres années de son regne" (16).

Ebenso wie in diesen Sätzen stellt das Zweibrücker Blatt in seinem weiteren Bericht Ludwig XVI. als einen Mann dar, der sich in seinen letzten Stunden durch große Selbstbeherrschung und Standhaftigkeit auszeichnete.

Am 26. Januar 1793 (17) geht die Zeitung nochmals auf den Artikel über die Hinrichtung des Monarchen ein, der in der vorhergehenden Nummer abgedruckt wurde. Sie weist darauf hin, daß beim letzten Zusammensein der königlichen Familie nicht, wie zuvor gemeldet, Ludwig XVI., sondern vielmehr seine Frau die Worte "les bourreaux! les bourreaux!" ausrief. Mit dieser Richtigstellung soll den Lesern der Verdacht genommen werden, der König sei über die für das Todesurteil Verantwortlichen in Zorn geraten (18).

Auch nach der Hinrichtung des Monarchen kommentiert die "Gazette des Deux-Ponts" nur in verhältnismäßig seltenen Fällen das Geschehen in Frankreich. Sie befürwortet dabei jedoch immer die Ansichten der auf Zurückhaltung bedachten Politiker. So bekundet die

Zeitung im Mai 1793 (19) ihre Sympathie für die Vertreter der Gironde, die zu dieser Zeit mit den Jakobinern um die Macht stritten. Die Girondisten führen nach Aussage der "Gazette" die Nation zu Mäßigung und Stärke und bahnen auf diese Weise den Weg zu einem von ganz Europa ersehnten Frieden. Ihnen stellt das Zweibrücker Blatt Marat sowie die Jakobiner gegenüber und berichtet von einer Sitzung, die am 19. Mai 1793 im Jakobinerclub stattfand. In ihr sprach man sich dafür aus, daß alle Verdächtigen verhaftet werden, die einzelnen Departements Revolutionsgerichte einsetzen, in Paris eine Armee von 40.000 Sansculotten ausgehoben wird und sofortige Maßnahmen zur Senkung der Lebensmittelpreise ergriffen werden.

Indem die "Gazette" zunächst das maßvolle Vorgehen der Gironde lobt und anschließend die auf eine Verschärfung der revolutionären Maßnahmen zielenden Pläne der Jakobiner anführt, gibt sie klar zu erkennen, wer nach ihrer Ansicht das Land nicht zur Ruhe kommen läßt.

Die am Ende des Jahres vollzogene Stärkung des Wohlfahrtsausschusses stößt ebenfalls auf die Ablehnung der "Gazette des Deux-Ponts". Am 11. Dezember 1793 (20) zitiert sie den Auszug einer Rede, die der Abgeordnete Barère Ende November vor dem Nationalkonvent gehalten hatte. Er sprach sich dafür aus, alle Macht in die Hände des Wohlfahrtsausschusses zu legen. Die "Gazette" schreibt hierzu: "N'est-ce pas là à peu-près ce que disoient il y a trois ou quatre ans les partisans du système monarchique? Ne sont-ce pas les idées que Louis XVI & ses ministres exposèrent plus d'une fois à l'assemblée constituante, pendant les premières années de la révolution, & dont on leur faisoit un crime?" (21). Diese Worte machen deutlich, wie wenig in dem Zweibrücker Blatt

von den Argumenten der Revolutionäre gehalten wird. Es beschuldigt sie der Heuchelei, da sie eine Politik betrieben, die sie einige Jahre zuvor den Anhängern der Monarchie als Verbrechen ankreideten.



#### 4. Vom Ende der Schreckensherrschaft bis zum Jahre 1795

Nach dem Sturz Robespierres machte sich in der Berichterstattung der "Gazette des Deux-Ponts" ein deutlicher Wandel bemerkbar. Sie veröffentlichte immer häufiger Artikel, in denen politische Überzeugungen unverhohlen zum Ausdruck gebracht werden. Wie in der Zeit vor dem August 1792 sind es in erster Linie die Jakobiner und die Sansculotten, denen die oft heftige Kritik des Zweibrücker Blattes gilt. Sie äußert sich sowohl in Berichten, die für die "Gazette" selbst verfaßt wurden, als auch in der Wiedergabe von Meldungen, die in Paris erscheinenden Zeitungen entnommen sind.

Ein Beispiel für einen solchen "Extrait d'un papier de Paris" enthält die Nummer 89 der "Gazette des Deux-Ponts" vom 1. April 1795 (1). Sein Verfasser stellt die Auseinandersetzungen dar, die sich zu Beginn des Monats Germinal des Jahres III zwischen den Jakobinern und der "jeunesse dorée" zutrugen.

Schon am Anfang des Berichts zeigt sich, auf wessen Seite der Autor steht. Für ihn handelte es sich bei den Gruppen, die einander bekämpften, zum einen um die Jakobiner und eine Schar von Kriminellen, die zuvor aus den Departements in die Hauptstadt gebracht worden waren, zum anderen um die Jugend von Paris, verstärkt durch die Mehrheit der guten Bürger. Diese hätten endlich erkannt, daß ihre Freiheit, ihr Besitz und ihr Leben bedroht seien.

Ausdrücklich begrüßt der Berichtersteller, daß man den Aufständischen, die er als "buveurs de sang" (2) bezeichnet, im Gegensatz zu früher entschlossenen Widerstand entgegensetzte, so daß sie sich in die Vororte St. Antoine und St. Marceau zurückziehen mußten. Über das weitere Vorgehen der "jeunesse dorée"

schreibt er: "Quelques jeunes gens se sont portés dans les différens lieux publics, pour achever de faire la chasse aux jacobins; au théâtre de la République on a demandé l'expulsion de Guillard, de Dugazon & même de Talma: il est bien sans doute des mouvemens irréguliers dans ces expéditions de la jeunesse; mais elle a rendu de si grands services à la patrie, que ce seroit pour nous une véritable ingratitude, que de rappeler les torts qu'elle peut avoir dans ces circonstances critiques: l'énergie des jeunes parisiens a ranimé depuis quelque temps la caducité de notre gouvernement; les jeunes gens sont vraiment le *pouvoir exécutif* de l'opinion publique, & nous leur devons aujourd'hui notre sécurité" (3).

Trotz der überzogenen Reaktionen der Pariser Jugend befürwortet also das von der "Gazette des Deux-Ponts" zitierte Blatt deren Verhalten, da sie nach seiner Ansicht im Sinne der öffentlichen Meinung handelt und das aufgetzete Volk sowie die hinter ihm stehenden Jakobiner in Schach zu halten vermag.

In der "Gazette" finden wir jedoch nicht nur Lob für die Handlungsweise der "jeunesse dorée". Die Unnachgiebigkeit, die der Konvent bei den Anfang April 1795 ausgebrochenen Unruhen gegenüber den Sansculotten zeigte, trifft ebenfalls auf die Anerkennung des Blattes. In seiner Ausgabe vom 13. April (4) wird sogar die Meinung vertreten, daß Frankreich und der gesamten Menschheit viel Unheil erspart geblieben wäre, wenn die gesetzgebende Versammlung und die Nationalgarde am 20. Juni 1792 ebenso mutig und tatkräftig eingegriffen hätten wie am 1. und 2. April. Dann wäre, so berichtet die Zeitung, schon vor drei Jahren das Ende der Jakobinerherrschaft gekommen, und ihre Schrecken würden nicht Frankreichs Geschichte beschmutzen.

In ähnlicher Weise wie die Ereignisse des April werden die Volksaufstände geschildert, die sich wenige Wochen später zutrug und nach anfänglichen Erfolgen ebenfalls am Widerstand des Konvents scheiterten. Aus einer Meldung vom 29. Mai 1795 (5) erfährt der Leser, daß einige Tage zuvor in fast allen Vierteln von Paris eine Revolte ausbrach. Sie habe sich zum ersten Mal gegen die Mehrheit des Konvents und die Komitees der Regierung gerichtet. Allerdings seien auch zum ersten Mal bewaffnete Kräfte eingesetzt worden, um einen Aufstand niederzuschlagen.

Der Berichterstatter hatte für einen Augenblick sogar das Gefühl, in den Juli des Jahres 1789 zurückversetzt zu sein. Der Unterschied zu früher bestand nach seiner Überzeugung aber darin, daß die Regierung einst zwar viele Soldaten bei Paris zusammenziehen ließ, jedoch nicht den Mut hatte, sie eingreifen zu lassen. Dagegen seien am 20. Mai verhältnismäßig wenig Truppen mit dem Befehl in die Hauptstadt geschickt worden, die Aufständischen zu zerstreuen.

In diesem Bericht wird demnach ebenso wie in dem Artikel über die Unruhen des Vormonats ein Vergleich gezogen zwischen dem Verhalten der Regierung in Vergangenheit und Gegenwart. Die Autoren bekunden in beiden Fällen ihre Genugtuung darüber, daß sich die politisch Verantwortlichen nicht mehr wie früher von den Volksmassen unter Druck setzen lassen, sondern den Mut aufbringen, ihnen entschieden Widerstand zu leisten.

Vor allem an den Beschreibungen der Prozesse, in denen ehemalige Vertreter der Schreckensherrschaft sich für ihre Taten verantworten mußten, läßt sich die tiefe Abneigung erkennen, welche die Mitarbeiter der "Gazette des Deux-Ponts" gegen die radikalen

Revolutionäre hegten. Dies zeigt sich beispielsweise im Fall des einstigen öffentlichen Anklägers Antoine Quentin Fouquier-Tinville, den man ebenso wie die mit ihm verurteilten Geschworenen des Revolutionsgerichts als einen Verbrecher der übelsten Sorte darstellt. Besonders eindrucksvoll ist die Schilderung ihrer Hinrichtung, die in der Nummer 134 der "Gazette des Deux-Ponts" vom 17. Mai 1795 abgedruckt wurde: "Ils ont été exécutés le 7 à onze heures du matin; ils ont été conduits à la Greve sur trois charrettes, au milieu d'une multitude immense qui les couvroit de huées & de malédictions; Fouquier répondoit de temps en temps par les mots: *vile canaille, va chercher du pain*, & il accompagnoit ces paroles des plus horribles imprécations. Au surplus, ce misérable ne paroissoit soutenu que par la fureur. Sa figure étoit pâle & livide; tous les muscles contractés, ses yeux égarés & rouges de sang. Il a été exécuté le dernier. Le peuple a demandé sa tête. L'exécuteur l'a saisie par les cheveux & l'a promenée sous les regards avides de la multitude. Ainsi a fini cet homme feroce, principal agent de l'épouvantable tyrannie qui a causé tant de calamités en France" (6).

Die tiefere Ursache für die Taten, die Männer wie Fouquier-Tinville begangen haben, ist nach der "Gazette des Deux-Ponts" letztlich ein Mißbrauch der Begriffe "liberté" und "égalité". Dies geht unter anderem aus einem Artikel hervor, den das Blatt am 27. Juni 1795 veröffentlichte (7). In ihm werden die Thesen befürwortet, die J.-M. Hékel in einer Abhandlung mit dem Titel "Nécessité des loix organiques, ou la Constitution de 1793 convaincue de jacobinisme" aufstellt.

Aus der "Gazette" erfahren wir, daß Hékel zunächst eine klare Definition des Wortes "liberté" gibt und anschließend zu zeigen versucht, daß der Begriff der

natürlichen Gleichheit ein Widerspruch in sich selbst ist und vom Hochmut hervorgebracht wurde. Das Zweibrücker Blatt zitiert einen längeren Auszug aus der Abhandlung, in dem der Autor die Meinung vertritt, daß Frankreich im Namen der Gleichheit in die Hände von Kriminellen fiel, die seine Kultur zerstörten und ihre Mitbürger zu Tausenden ermordeten.

Hékel greift aber auch den Konvent heftig an: "Pourquoi cette assemblée a-t-elle porté si long-temps les livrées du crime & le joug de la terreur? pourquoi, en invoquant le nom sacré de la vertu, a-t-elle pendant quinze mois, épouvanté le monde de forfaits inconnus jusqu'alors dans les annales d'aucun peuple? pourquoi a-t-elle légalisé le vol, la délation, l'assassinat, la tyrannie? (...) Certes, ou le peuple françois n'est plus qu'un vil ramas de scélérats, digne d'être effacé du tableau des nations; ou bien il est exécration, le mode qui nous a fait représenter par de pareils monstres!" (8). Wenn die "Gazette des Deux-Ponts" die Abhandlung von Hékel lobt und dessen Angriffe auf die Abgeordneten ausführlich wiedergibt, so ist daran zu erkennen, daß sie sogar nach dem Ausschluß zahlreicher Jakobiner dem Konvent ablehnend gegenübersteht. Für das Zweibrücker Blatt besitzt er immer noch zu viele Mitglieder, die eine linke Politik befürworteten und ehemalige Anhänger der Schreckensherrschaft in Schutz nehmen.

Eine solche Auffassung spricht auch aus einem Bericht über einen Antrag, den der Abgeordnete Louis-Marie-Stanislas Fréron (1754-1802) in der Konventssitzung vom 6. April 1795 einbrachte (9). Fréron stellte die Forderung, daß die Todesstrafe für alle Verbrechen, die im Zusammenhang mit der Revolution stehen, abgeschafft und durch die Deportation ersetzt werde. Allerdings spricht er sich gleichzeitig dafür aus, das Herstellen

falscher Assignaten, die Befürwortung des Königtums sowie die Emigration ins Ausland weiterhin mit dem Tode zu bestrafen. Der Vorschlag Frérons, den der Konvent begrüßte und an die Ausschüsse weiterleitete, wird in der "Gazette des Deux-Ponts" mit Nachdruck abgelehnt. Sie weist darauf hin, daß durch ein solches Gesetz Leute wie Collot d'Herbois, Fouquier-Tinville, Lebon, Carrier und Robespierre ohne Strafe davonkämen, während man eine Frau, die sich aus Angst um ihr Leben zur Emigration entschloß, mit dem Tode bestrafen müßte.

Vor allem in der Frage der eidverweigernden Priester stimmt die "Gazette des Deux-Ponts" nicht mit den Ansichten des Konvents überein. Anfang Mai 1795 gibt ihr Redakteur einen längeren Auszug aus einer anderen Zeitung wieder und befürwortet ausdrücklich seinen Inhalt (10). Der Journalist des zitierten Blattes protestiert dagegen, daß trotz der vom Konvent gewährten Religionsfreiheit die Verordnungen gegen die eidverweigernden Priester noch in Kraft sind. Besonders empörend findet er, daß ein Abgeordneter sich rühmte, in einer einzigen Nacht alle eidverweigernden Priester eines Ortes verhaftet zu haben. Ihr Vergehen bestand in den Augen des Volksvertreters nicht im Zelebrieren der Messe, sondern lediglich darin, daß sie den Gottesdienst in einer Kirche feierten.

Diese Beschuldigung, die auf einem Beschluß des Konvents vom 21. Februar 1795 beruhte, stößt auf die heftige Ablehnung des Journalisten, der auch den Vorschlag mißbilligt, daß die Gläubigen für ihre Messe eine Kirche kaufen oder mieten sollten. Für ihn ist es gegen jede Vernunft, wenn eine Gemeinde für ein Gebäude zahlen soll, das sie einst auf ihre eigenen Kosten bauen und unterhalten ließ. Ferner erhebt er Einspruch gegen die Maßnahmen, die bezüglich der aus dem Ausland zurückkehrenden Priester ergriffen wurden.

In ihrer Flucht sieht er die Folge einer gegen ihre Religion ausgeübten Intoleranz und spricht sich dafür aus, daß die Repressalien von einst keine Konsequenzen mehr nach sich ziehen. Um seiner Forderung Nachdruck zu verleihen, stellt er die Frage, ob Ludwig XIV. im Falle einer Aufhebung des Ediktes von Nantes nicht sehr widersinnig gehandelt hätte, wenn eine Rückkehr der Protestanten von ihm verboten worden wäre.

Eine inkonsequente Vorgehensweise besteht in den Augen des Verfassers des Artikels auch darin, daß der Konvent aufgrund des Friedensschlusses von La Jaunaye (17. Februar 1795) zwar von einer Verfolgung der Priester, die die Aufständischen der Vendée unterstützten, absieht, jedoch jene Geistlichen weiterhin verfolgt, die im Ausland Zuflucht suchen mußten. Am Ende seines in der "Gazette" wiedergegebenen Artikels schreibt der Journalist: "Que dira la France quand elle verra la persécution se renouveler contre des castes entières? Ne craindra-t-elle pas de voir rouvrir ses veines épuisées, & de voir renaître ces tems effroyables, où dans plus d'une famille, comme dans quelques pièces de Sakespear, il ne restoit plus personne pour pleurer les morts, ou les faire inhumer?" (11).

Die Wiedergabe dieser Sätze zeigt, wie groß die in der "Gazette des Deux-Ponts" immer wieder zum Ausdruck gebrachte Furcht vor einer Rückkehr zur Schreckensherrschaft ist. Gerade in der ersten Hälfte des Jahres 1795 weist das Zweibrücker Blatt häufig auf die Gefahr hin, daß eine radikale Minderheit die Macht im Staate an sich reißt.

Die Furcht vor dem Wiederaufleben einer jakobinischen Diktatur läßt die "Gazette des Deux-Ponts" nachdrücklich vor der Einsetzung einer starken Zentralgewalt warnen, da diese ehemaligen Terroristen

in die Hände fallen könnte. Dabei erhebt das Blatt besonders heftig Einspruch gegen einen Plan des Abgeordneten Antoine-Claire Thibaudeau (1765-1854). Er machte den Vorschlag, die Regierung einem aus 24 Mitgliedern bestehenden "Comité de Salut public" anzuvertrauen.

In einem Bericht der "Gazette des Deux-Ponts" vom 9. Mai 1795 (12) wird zunächst behauptet, daß jede Regierungsform, die dem Allgemeinen Wohlfahrtsausschuß des Jahres 1794 nur entfernt ähnlich sei, wohl nicht lange bestehen könne. Deshalb gebe die Öffentlichkeit dem Vorschlag von Thibaudeau keine Chance. Als Beispiel zitiert die "Gazette" einen längeren Artikel aus einem Pariser Blatt. Zuvor weist sie noch auf die außergewöhnliche Besonnenheit seines Verfassers sowie die breite Zustimmung hin, die dessen Meinung bei den Franzosen hervorruft.

Der anonyme Autor des Artikels ist der Überzeugung, daß die guten Bürger eine Regierung wünschen, die zwar Tatkraft besitzt, jedoch nicht tyrannisch handelt. Er selbst schließt sich dieser Forderung mit der Begründung an, die Anarchie breite sich seit dem Ende der Revolutionsregierung in Frankreich immer weiter aus und drohe die Republik zu zerstören. Er warnt aber davor, sich wie ein Kranker zu verhalten, der sich in der Hoffnung auf eine Linderung seiner Schmerzen ein tödlich wirkendes Gift reichen läßt. Ähnlich handelt für ihn Thibaudeau mit seiner Forderung nach einer starken Zentralgewalt. Ein solcher Plan würde lediglich dazu führen, daß Männer von der Art eines Robespierre die absolute Macht an sich reißen und eine Diktatur errichten. Besonders empörend findet der Journalist, daß die Stimmen von fünf Regierungsmitgliedern für eine Verhaftung genügen sollen, während sechs Unterschriften nötig sind, um eine Freilassung zu



erwirken: "Etrange renversement d'idées! Quoi! il faudroit plus de formalités pour briser les fers d'un citoyen, qu'il n'en faudroit pour le jeter dans un cachot!" (13). Am Ende seines Artikels warnt er nochmals entschieden davor, die von den Jakobinern und der royalistischen Konterrevolution ausgehenden Gefahren durch eine neue Gewaltherrschaft abwehren zu wollen. Er bekundet die Hoffnung, daß schließlich eine Regierungsform gefunden wird, die weder eine Unterdrückung des Volkes mit sich bringt noch in die Anarchie führt.

Der tiefe Argwohn, der in der "Gazette des Deux-Ponts" gegenüber den Mitgliedern des Konvents gehegt wird, zeigt sich nicht nur in ihrem Protest gegen die Einrichtung einer starken Zentralgewalt. Er wird auch in der Position deutlich, die das Blatt bezüglich des Plans vertritt, nur einen Teil der Abgeordneten bei den Wahlen des Jahres 1795 neu bestimmen zu lassen. Mit einer beschränkten Neuwahl wollten die Thermidorianer einen Sieg der Anhänger der konstitutionellen Monarchie verhindern.

Die Mitarbeiter der "Gazette", die ja selbst diese Form des Königtums befürworteten, durchschauen die Absicht des Konvents. Am 30. August veröffentlicht das Zweibrücker Blatt einen Artikel (14), in dem es um die Wahl der Deputierten geht. Sein Autor, der nach eigenen Angaben lediglich die Auffassungen anderer Zeitungen wiedergibt, greift die Mitglieder des Konvents scharf an und behauptet unter anderem, die Beschränkung des Wahlrechts solle nur dazu dienen, Personen im Amt zu halten, die die Franzosen von Kriminellen ermorden ließen. Er weist die vom Konvent vorgebrachten Rechtfertigungen des Wahlmodus mit Nachdruck zurück und schreibt am Ende seines Berichts: "Tant d'intrigues anciennes & nouvelles, ne nous autorisent-elles

pas à y soupçonner des vues d'intérêt particulier? l'amour du pouvoir, la soif de l'or? *Nous ferons une épuration*. Nous n'en voulons point. Ce sera votre ouvrage, & les François sont décidés, si on les laisse libres, de repousser tout choix qui leur seroit commandé. L'opinion publique est faite à cet égard. On peut la baillonner, mais non pas la détruire. Des choix libres, ou point de constitution" (15).

Diese Sätze verdeutlichen die Gründe für das Mißtrauen, das in der "Gazette des Deux-Ponts" den Mitgliedern des Konvents entgegengebracht wird. Das Zweibrücker Blatt protestiert gegen das Zweidritteldekret, da mit ihm die von ihrer revolutionären Vergangenheit belasteten Abgeordneten weiterhin die Politik Frankreichs bestimmen würden. Aus seinen Artikeln spricht der Wunsch, daß endlich ein Schlußstrich unter die Revolution gezogen wird und die Wähler frei und ohne Einschränkung bestimmen dürfen, wer sie in Zukunft regieren soll.

## ZUSAMMENFASSUNG

Das Herzogtum Pfalz-Zweibrücken erlebte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine Zeit außergewöhnlicher Blüte. Sie war dem Wirken der Herzöge Christian IV. (1722-1775) und Karl II. August (1746-1795) zu verdanken, die das kulturelle Leben des Duodezstaates intensiv förderten. Vor allem Christian IV. unterhielt freundschaftliche Kontakte zu Frankreich, das den Herzog nicht zuletzt wegen der für ihn in Aussicht stehenden Erbfolge in den Kurfürstentümern Pfalz und Bayern umwarb.

In Erwartung ihrer künftigen Machtstellung unterstützten die Zweibrücker Herzöge die Publikation französischsprachiger Presseorgane, mit deren Hilfe sie den Namen Pfalz-Zweibrückens weithin bekannt machen wollten. Bei einer Untersuchung dieser Blätter ist es angebracht, zunächst diejenigen darzustellen, die über einen kurzen Zeitraum veröffentlicht wurden. Es handelt sich um folgende Zeitschriften: "L'Observateur françois à Londres", "Journal de Littérature et Choix de Musique", "Journal de Littérature françoise et étrangère".

Der "Observateur françois à Londres" erschien nur während des Jahres 1773 in Zweibrücken. Den Hauptteil der je 432 Seiten umfassenden acht Bände stellen in Briefform abgefaßte Berichte dar, in deren Mittelpunkt meist die Besonderheiten eines Landes stehen. Die Korrespondenten des "Observateur" bekennen sich immer wieder zum Gedankengut der Aufklärung und weisen mit Nachdruck auf die engen Beziehungen zwischen der wirtschaftlichen Entwicklung eines Staates und seinem politischen System hin. Sie befürworteten eine freie Entfaltung der Wirtschaft und sprechen sich gegen den Einfluß des Staates aus.

Ebenso wie der "Observateur françois à Londres" erschien das "Journal de Littérature et Choix de Musique" nur für kurze Zeit (Juli 1783 - Dezember 1784). Während die eine

Hälfte des Blattes literarischen Themen gewidmet war, wurden in der anderen Musikstücke abgedruckt. Der literarische Teil enthält nicht nur Gedichte und Prosastücke, sondern auch Buchrezensionen, Besprechungen von Opern und Theaterstücken, Buchanzeigen sowie Berichte über neue Erfindungen. Die Abonnenten durften sich mit eigenen Beiträgen am "Journal" beteiligen. Dabei ließen die Redakteure auch Briefe veröffentlichen, in denen Leser die von einem Rezensenten vertretene Meinung zu widerlegen versuchten. Besonders interessant sind die Artikel über die Experimente der Brüder Montgolfier. Der Korrespondent vertritt die Überzeugung, daß sich die Luftschiffahrt trotz aller Vorurteile seiner Zeitgenossen auf Dauer durchsetzen wird.

Die Nachfolgerin des "Journal de Littérature et Choix de Musique" war die Zeitschrift "Journal de Littérature française et étrangère", die seit Mai 1785 erschien. Ihr Schwerpunkt liegt auf der Besprechung neuer Bücher, wobei die einzelnen Artikel sehr ausführlich sind und umfangreiche Textpassagen enthalten. Wegen der außergewöhnlichen Schärfe mancher seiner Kritiken mußte die Einfuhr des "Journal" nach Frankreich schon nach dem Druck der ersten sieben Nummern unterbrochen werden. Am 20. September wurde die Zeitschrift wieder veröffentlicht. Ihre Beurteilungen sind jedoch sehr zurückhaltend geworden. Ebenso wie das "Journal de Littérature et Choix de Musique" konnte sich das "Journal de Littérature française et étrangère" nicht lange halten. Da sein Absatz immer weiter zurückging und es nicht möglich war, geeignete Redakteure zu finden, sahen sich die Verleger schließlich gezwungen, das Erscheinen des Blattes im September 1787 einzustellen.

Im Gegensatz zu den drei genannten Blättern konnten sich die seit 1770 publizierte Rezensionszeitschrift "Gazette universelle de Littérature" und die seit demselben Jahr veröffentlichte politische Zeitung "Gazette

des Deux-Ponts" über einen verhältnismäßig langen Zeitraum behaupten. Die ersten beiden Redakteure der "Gazettes" waren die französischen Aufklärer Jean Gaspard Dubois-Fontanelle und Jean Louis Castilhon. Ihrem Einfluß ist es zu verdanken, daß die Artikel der "Gazettes" tief vom aufklärerischen Gedankengut erfüllt sind. Im Jahre 1792 übernahm der Provenzale Jean-Pierre Solomé den Verlag und die Redaktion der "Gazette des Deux-Ponts". Nach seinem Tode (1802) führte seine Witwe Henriette Solomé das Unternehmen weiter bis zum Verbot der Zeitung im Jahre 1810.

Die "Gazette universelle de Littérature" umfaßte jeweils vier Seiten und erschien zweimal pro Woche. Die in ihr besprochenen Bücher stammten aus allen Bereichen der Wissenschaften und Künste. Die Rezensionen wurden bis zum Jahre 1777 nach Sachgebieten geordnet. Auf diese Weise wollten die Redakteure ihren Lesern die Möglichkeit bieten, sich gezielt über Publikationen zu unterrichten, deren Themen sie besonders ansprachen. Seit 1778 erfolgte die Anordnung der Artikel nach den Ländern, in denen die rezensierten Werke veröffentlicht wurden. Das Ziel der neuen Einteilung bestand darin, nationale Vorurteile zu überwinden und dem Leser zu zeigen, wie weit bei den einzelnen Völkern die Wissenschaften und Künste vorangeschritten sind. Ein Vergleich dieser Fortschritte sollte die Erkenntnis des wahren Schönen ermöglichen. Da zahlreiche Abonnenten der Neuerung ablehnend gegenüberstanden, kehrten die Verantwortlichen der Zweibrücker Literaturzeitschrift schon nach einem Jahr zur Anordnung nach Sachgebieten zurück.

Ebenso wie die "Gazette universelle de Littérature" war die "Gazette des Deux-Ponts" zunächst nach thematischen Gesichtspunkten unterteilt. Die zweimal pro Woche mit je vier Seiten erscheinenden Ausgaben enthielten folgende Rubriken: "Nouvelles des Cours et Objets divers",

"Affaires ecclésiastiques", "Administration, Finances et Police", "Variété" und "Loterie". Diese Anordnung der Artikel fiel im Jahre 1783 weg. Über den einzelnen Meldungen sind nur noch die Nennung ihres Herkunftslandes sowie die jeweilige Orts- und Datumsangabe zu finden.

Seit April 1786 erschien die "Gazette des Deux-Ponts" sechsmal pro Woche, wobei die Ausgaben abwechselnd mit "Postes de France" und "Postes d'Allemagne" überschrieben wurden. Die Zweiteilung blieb bis zum August 1792 bestehen. Erst wenige Monate vor dem letzten Erscheinen der Zeitung, die seit dem 11. März 1810 den Titel "Nouvelles littéraires et politiques" trug, fand eine erneute Änderung ihres Aufbaus statt. Von nun an ging eine Nachricht aus dem Bereich der Literatur den politischen Informationen voraus, die jedoch weiterhin den Schwerpunkt des Blattes ausmachten.

Die beiden Zweibrücker "Gazettes" konnten in ganz Europa abonniert werden. Aus den Mitteilungen an die Abonnenten läßt sich ersehen, daß die Redakteure anfangs vor allem die französischen Leser im Blickfeld hatten. Dies änderte sich mit dem Ausbruch der Revolutionskriege. Es fand eine Hinwendung zum deutschen Publikum statt, da der Vertrieb der "Gazette des Deux-Ponts" in Frankreich immer schwieriger wurde. Im November 1793 sah sich Jean Pierre Solomé sogar gezwungen, sein Unternehmen nach Mannheim zu verlegen. Da auch hier der Vertrieb der "Gazette" nicht gewährleistet war, begab er sich 1797 nach Heidelberg. Seit dem 15. Juli 1798 trug die "Gazette" den Titel "Journal politique de l'Europe".

Solomé zog im August 1799 wieder nach Mannheim, wo er seine Zeitung am 1. Januar 1800 in "Journal politique de Mannheim" umbenannte. Dem Blatt wurde von französischer Seite öfters der Vorwurf gemacht, daß es Artikel veröffentlichte, die sich gegen Frankreich richteten. Im Oktober 1810 fiel es einer Anordnung Napoleons zum Opfer, in der die

Unterdrückung der im Großherzogtum Baden veröffentlichten Zeitungen befohlen wurde.

Die Redakteure der "Gazettes" bezogen ihre Informationen aus drei Quellen. In mehreren Ländern arbeiteten für sie Korrespondenten, die ihre Berichte direkt nach Zweibrücken schickten. Zu ihnen gehörte der französische Justizminister Duport-Dutertre, der ein Anhänger der konstitutionellen Monarchie war und im Jahre 1793 hingerichtet wurde. Ferner erhielten die Redakteure Artikel von Nachrichtenhändlern, die die bei ihnen eingehenden Informationen weiterverkauften. Einer dieser Nachrichtenhändler war Nicolas Hyacinthe Paradis, der die beiden "Gazettes" von Homburg vor der Höhe aus belieferte. Eine dritte Quelle waren andere Presseorgane, aus denen wichtige Mitteilungen übernommen wurden.

Die Zeugnisse, die uns über die Rezeption der "Gazette universelle de Littérature" vorliegen, lassen erkennen, daß die Zweibrücker Literaturzeitschrift in Deutschland abgelehnt wurde, während sie in Frankreich großes Lob fand. Von besonderer Bedeutung sind die Aussagen, in denen sich Voltaire, Diderot und Melchior Grimm über die "Gazette" äußern. Sie zeigen, daß das Blatt aufgrund der von ihm vertretenen Ansichten bei den Aufklärern in hohem Ansehen stand und von ihnen gezielt für die Propagierung ihrer Ideen eingesetzt wurde. In Deutschland stieß die "Gazette universelle de Littérature" dagegen auf heftige Kritik. Die Zeitschriften "Allgemeine Deutsche Bibliothek" und "Der Teutsche Merkur" machten den Rezensenten des Zweibrücker Blattes den Vorwurf, nachlässig zu arbeiten und gegen die deutsche Literatur negative Vorurteile zu hegen.

Bei der "Gazette universelle de Littérature" handelt es sich um eine Zeitschrift, deren Inhalt in hohem Maße von den Ideen der Aufklärung gekennzeichnet ist. Besonders klar zeigt sich dies in der Position, die sie

gegenüber der Religion einnimmt. Die Kritiker der "Gazette" befürworten ein Christentum, dessen Grundsätze frei von allen irrationalen Elementen sind und auf den Wahrheiten des Evangeliums beruhen. Sie äußern immer wieder die Hoffnung, daß sich die Vernunft im Laufe der Zeit auch in religiösen Fragen durchsetzt.

Da die Rezensenten die von Menschen geschaffenen Dogmen ablehnen, sprechen sie sich mit allem Nachdruck für einen toleranten Umgang der christlichen Glaubensrichtungen aus. Das Seelenheil hängt nach ihrer Überzeugung nicht von einem bestimmten religiösen Bekenntnis ab, sondern von einer Lebensführung, die durch Gerechtigkeit und Nächstenliebe gekennzeichnet ist. Trotz ihrer Befürwortung religiöser Toleranz sind die Kritiker jedoch der Ansicht, daß die katholische Kirche die Personen aus ihrer Gemeinschaft ausschließen darf, die mit ihren Grundsätzen nicht einverstanden sind und ihren Fortbestand gefährden.

An der Haltung, welche die Autoren der "Gazette universelle de Littérature" zum Atheismus einnehmen, läßt sich erkennen, daß sie von der Existenz eines höheren Wesens völlig überzeugt sind. Entschieden werden die Thesen abgelehnt, die Paul Thiry Baron d'Holbach in seinem 1770 erschienenen Werk "Système de la Nature" zugunsten des Atheismus vorbringt. Dabei scheut sich der Rezensent nicht, seine eigenen Behauptungen mit Hilfe ungenauer und aus dem Zusammenhang gerissener Zitate zu untermauern.

Auch die Besprechungen der Schriften, die gegen d'Holbachs "Système de la Nature" verfaßt wurden, zeigen die Ablehnung, die der Atheismus in der "Gazette" erfährt. Die Rezensenten fordern in ihren Artikeln immer wieder eine möglichst klare Argumentationsweise. Zahlreichen Autoren machen sie den Vorwurf, die Thesen d'Holbachs mit der bloßen Behauptung des Gegenteils oder mit allzu komplizierten Beweisgründen widerlegen zu wollen.



Die inhaltliche Konzeption der "Gazette des Deux-Ponts" läßt sich deutlich an ihrer Darstellung der Französischen Revolution aufzeigen. Das Zweibrücker Blatt gehört zu den Zeitungen, die entschieden eine konstitutionelle Monarchie befürworteten. Vor allem in den Jahren 1789 bis 1790 spricht sich die "Gazette" dafür aus, daß die Abgeordneten der Nationalversammlung ihre Einzelinteressen aufgeben und sich unter der Führung des Königs zusammenfinden, um Frankreich eine gerechte politische Ordnung zu geben. Sie begrüßt die Aufhebung der Standesprivilegien und fordert, daß der Monarch mit einer starken exekutiven Gewalt ausgestattet wird. Nur auf diese Weise könne das Land vor einem Sturz in die Anarchie bewahrt werden. Die Mitarbeiter der Zeitung vertrauen ohne Vorbehalte auf die Bereitschaft des Königs zur Zusammenarbeit mit der Nationalversammlung. In der Flucht Ludwigs XVI. sehen sie lediglich die Reaktion auf einen zunehmenden Druck von seiten der Gegner der Monarchie.

Seit dem Jahre 1791 protestiert die "Gazette des Deux-Ponts" immer häufiger gegen das Verhalten der radikalen Revolutionäre. In erster Linie werden die Jakobiner von ihr heftig kritisiert. Das Blatt stellt sie als eine Minderheit dar, der es durch das Verbreiten von Gerüchten und die Anwendung von Gewalt gelingt, den eigenen Willen einer breiten Mehrheit der Bevölkerung aufzuzwingen. Mit großer Sorge registriert die Zweibrücker Zeitung, daß kein gemäßigter Politiker den Mut aufbringt, den Jakobinern und den von ihnen aufgehetzten Sansculotten entschlossen Widerstand zu leisten.

Kritische Berichte über die Personen, denen die Revolution noch nicht weit genug fortgeschritten ist, veröffentlicht die "Gazette des Deux-Ponts" bis zum August des Jahres 1792. Nach den Repressalien, die in diesem Monat gegen zahlreiche oppositionelle Zeitungen erfolgten,

werden ihre Artikel sehr zurückhaltend. Nur in seltenen Fällen finden wir subjektive Stellungnahmen.

Dies ändert sich mit dem Ende der Schreckensherrschaft. Die "Gazette" veröffentlicht von diesem Zeitpunkt an immer häufiger Berichte, deren Verfasser die Jakobiner und die unteren Volksschichten vehement angreifen. Sie fordern mit Nachdruck, daß die Regierung allem revolutionären Treiben ein Ende bereitet und die Wahlen des Jahres 1795 ohne Beschränkungen durchgeführt werden.

A N H A N G



Nr. I

M é m o i r e. I<sup>o</sup> Pour  
la modération du port par la Poste  
de deux Gazettes, 2<sup>o</sup> pour l'indication  
d'un Bureau d'abonnements à Paris  
chés le libraire agent de S.A.S.

---

I<sup>o</sup> L'Imprimerie Ducale nouvellement  
établie aux Deux Ponts se dispose à publier  
incessamment sous la protection et avec le  
privilege de S.A.S. Monseigneur le Duc  
Regnant les Prospectus de deux Gazettes,  
l'une politique pour les nouvelles du tems,  
l'autre littéraire pour les annonces des objets de  
littérature, des sciences, et des arts. ces deux  
Papiers périodiques formeront chacun une  
feuille d'impression, à laquelle on ajoutera  
quelque fois par supplement un quart de  
feuille seulement, lorsque l'abondance des  
choses l'exigera. ces Gazettes paroîtront l'une  
et l'autre une fois par semaine. Messieurs  
les administrateurs des Postes de france sont  
priés de vouloir bien favoriser la circulation  
de ces deux feuilles périodiques et de fixer en  
conséquence une modération de port par la  
Poste, tant pour le Prospectus que pour les  
deux Gazettes, comme ils le font pour la Gazette  
de france, ou autres Papiers de cette nature qui  
ne peuvent supporter que des frais de ports  
trés modérés. Les Gazettes ont même par ce

mérite une plus grande modération de port que les autres journaux, à cause du grand nombre auquel il est à présumer qu'elles doivent monter; et pour favoriser ces Papiers dont l'impression est nécessairement plus dispendieuse, Messieurs les administrateurs des Postes de France sont engagés de favoriser spécialement ces Gazettes et d'en faciliter la publication par une modération de Port à laquelle S.A.S. reconnoitra avec plaisir les Egards qu'ils voudront bien avoir à sa recommandation.

2º Monseigneur le Duc des Deux Ponts désire aussi que le Bureau des abonnements de ces deux Gazettes soit indiqué à l'Imprimerie Ducale des Deux Ponts, et chés le S<sup>r</sup> Lacombe libraire à Paris rue Christine que S.A.S. a nommé son libraire agent en France; et que les souscriptions puissent être faites pareillement chés les Directeurs des Postes des Provinces de France auxquels on accordera une remise; cet arrangement ne peut nuire aux intérêts des Postes, d'autant qu'il n'empêchera pas les souscripteurs de faire également leurs demandes par lettres qui seront affranchies dans les différents Bureaux des villes de France. S. A.S. Espere que cela ne fera pas de difficulté; et que sa recommandation très instante portera Messieurs les administrateurs à lever, à cet Egard, toutes celles qui pourroient se présenter. S.A.S. sera flattée que Messieurs les administrateurs des Postes de France s'empressent d'Eux mêmes et librement à lui donner une réponse prompte et satisfaisante sur ces deux objets, l'un concernant la réduction et fixation

du prix du port des Prospectus et des deux  
Gazettes littéraire et politique; l'autre  
relativement à l'indication du Bureau des  
abonnements à Paris chés son libraire  
agent en france.

(Quelle: Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Geheimes  
Staatsarchiv, Bayerische Gesandtschaft Paris 278)

Nr. II

Nous Charles II. par la grace  
de Dieu, Prince Palatin du Rhin p.p.  
à tous ceux qui ces presentes verront salut: Le S<sup>r</sup>  
Jean François Letellier Nous ayant fait exposer  
que Notre predecesseur de glorieuse mémoire  
avoit accordé au S<sup>r</sup> la Combe Libraire le  
Privilége de l'Etablissement d'une Imprimerie  
et de deux gazettes politique et de Litterature  
que ce privilége a été ensuite continué au S<sup>r</sup>  
de Varennes av<sup>t</sup> au Parlement de Paris, au-  
quel il a été retiré par Notre predecesseur  
suivant les ordres qu'il a fait signifier  
par le secretaire de ses Commendements au d<sup>t</sup>  
S<sup>r</sup> Varennes le 15 May 1773 Que ce Privilege  
a été ensuite renouvelé à une société de  
gens de Lettres et d'amateurs, la quelle  
de l'aveu de Notre Predecesseur l'a transmis  
au S<sup>r</sup> Fontanelle qui offre de le ceder au d<sup>t</sup> S<sup>r</sup>  
Letellier s'il Nous plaisoit, en ratifiant toutes  
les précédentes Concession, Continuation,  
ordre de retraite du 15. May 1773, renouvel-  
lement de Privilége, transport et Cession,  
et annulant tous priviléges precedens,  
accorder au d<sup>t</sup> S<sup>r</sup> Letellier pour l'Impression  
de toutes sortes de livres, ouvrages periodiques  
et autres, et nottament pour les gazettes  
de politique et de Littérature, Nos Lettres de  
Privilége exclusif pour ce necessaire  
A ces causes faisant d'un Etablissement aussi  
utile au Progrés des sciences et des arts tout  
le Cas qu'il merite et voulant favoriser  
le S<sup>r</sup> Letellier qui s'offre de le soutenir



et de le gérer, Nous lui avons permis  
et Permettons par ces Presentes de faire im-  
primer exclusivement à tous autres les deux  
gazettes de Politique et de littérature ainsi  
que tous livres et ouvrages periodiques et  
autres qu'il jugera à propos autant de fois  
que bon lui semblera, et de les vendre, faire  
vendre et debiter dans toute l'etendue de notre  
Duché, pendant l'Espace de Vingt ans,  
à compter de la Date des presentes, avec la  
restriction cepend<sup>t</sup> qu'il n'entre dans les  
dites gazettes aucun article concernant  
notre maison Ducale, ou la maison élec-  
torale palatine ainsi que celle de Baviere  
et du Palatinat conjointement sans qu'il ait  
été préalablement reçû et agrée par la  
Commission que Nous avons bien voulu  
etablir à cet effet en la personne de Notre  
Conseiller Intime de regence et Archivaire  
Bachmann, de Notre Conseiller de regence  
Heis et de l'historiographe et Professeur  
Crollius; Et que les livres qui porteront  
en titre, de l'Imprimerie des Deuxponts  
soient munis de notre agrement par la  
d.<sup>te</sup> Commission. Et pour que le present  
privilege accordé aud.<sup>t</sup> Sieur le Tellier soit  
exempt de tous Troubles et atteintes Nous  
faisons déffenses à tous Imprimeurs, Librai-  
res et autres personnes de quelque quali-  
té et condition qu'elles soient de con-  
tre faire dans aucun lieu de notre obeis-  
sance les livres et gazettes imprimés  
aux dépens du d.<sup>t</sup> S.<sup>r</sup> Letellier, sans une  
Permission expresse et par écrit  
de sa part, à peine de confiscation

des exemplaires de six cent florins d'a-  
mende, dont un tiers pour les pauvres  
de notre Duché, un tiers pour la maison  
des orphelins, et un tiers pour le d.<sup>t</sup> S<sup>r</sup>  
Letellier et de tout depens, dommages  
et Interêts. Voulons qu'avant d'ex-  
poser en vente les dittes gazettes po-  
litique et de Litterature, et tous livres  
portans en titre de l'Imprimerie  
des Deuxponts, il en soit deposé trois  
Exemplaires, un dans notre Bibliotheque  
particuliere, et un dans notre Biblio-  
theque publique, et qu'il en soit remis  
un à notre Conseiller Intime de Con-  
ference le Baron d'Esebeck, ratifi-  
ant les Cessions, et annulant tous  
Privilèges anterieurs; En soi de quoi Nous  
avons signé ces presentes et fait  
contresigner par Notre Secretaire  
de Commandement, en y faisant  
apposer le Sceau ordinaire de notre  
Chancellerie. Donné à Jaegersbourg le 20.  
Mars Mil sept cent soixante seize :/:

(Quelle: Landesarchiv Speyer B2/225)

Nr. III

N o u s C h a r l e s II, p a r l a g r a c e  
de Dieu, Prince Palatin du Rhin, Duc de Baviere,  
de Juliers, de Cleve et de Berg, Prince de Moers,  
Comte de Veldence, de Sponheim, de la Marck, de  
Ravensperg et de Ribeaupierre, Seigneur de  
Ravenstein et de Hohenack &.

Savoir faisons: Que Notre Conseiller le S<sup>r</sup> Solomé  
Nous ayant exposé qu'il désiroit continuer à ses  
frais et risques l'entreprise de la gazette fran-  
çoise de Deuxponts, qui a été discontinuée par les  
hérétiques du feu S<sup>r</sup> Le Tellier, si Nous voulions  
lui en conférer le Privilège, A ces Causes, voulant  
traiter favorablement le Suppliant, Nous lui accor-  
dons par ces présentes, tant pour lui que pour ses  
héritiers, pour l'espace de vingt cinq ans, le Pri-  
vilège dont jouissoit le S<sup>r</sup> Le Tellier, d'imprimer  
et de distribuer exclusivement la dite gazette; lui  
permettons en même temps l'impression, la vente et  
la distribution de toute sorte de livres, sous la  
raison de l'Imprimerie Ducale; à la réserve que les  
ouvrages imprimés qui porteroient au frontispice  
cette désignation, et particulièrement la gazette,  
soient assujétis à l'approbation d'un Censeur qui  
sera nommé par nous Et voulons que moyennant cette  
censure, qui ne doit retarder aucunement la publi-  
cation de la gazette, le propriétaire de la dite  
gazette, aussi bien que le Rédacteur, soient à  
l'abri de toute responsabilité pour raison de  
plaintes qui pourroient survenir.

Ordonnons que le susdit Etablissement de l'Impri-  
merie Ducale, et toutes les personnes y employées,

jouissent de toutes exemptions et franchises, comme en jouissent les Manufactures Ducales, à la charge, qu'avant d'exposer en vente les dites gazettes et tous livres portans titre de l'Imprimerie Ducale, il en soit déposé deux Exemplaires, un dans notre bibliothèque particulière, un dans Notre bibliothèque publique, et qu'il en soit remis un Exemplaire à Notre Ministre d'Etat le Baron d'Esebeck, ainsi qu'à Notre Conseiller privé d'Etat, le S<sup>r</sup> de Pfeffel.

En soi de quoi Nous avons signé ces présentes et y avons fait apposer le Sceau de Notre Cabinet. Donné à Carlsberg le Dix Juillet mil Sept Cent quatrevingt douze

Charles P. P. Duc Des Deuxponts

(Quelle: Generallandesarchiv Karlsruhe 213/333)

Nr. IV

A Son Excellence Monsieur le  
Comte d'Oberndorff, premier Minist  
de S.A.S. Monseigneur l'Electeur  
Palatin de Baviere.

Monsieur le Comte

Le soussigné, entrepreneur de la Gazette des Deux-ponts, ose attendre des bontés de Votre Excellence, qu'Elle daignera s'intéresser à la continuation de cette feuille, qui par le défaut de communications directes avec la France, est à la veille de me causer de grandes pertes si je continuois de la faire imprimer aux Deux-Ponts. Mais si Votre Excellence, comme je l'espere, daigne m'accorder la permission de la faire imprimer à Mannheim, momentanément, et sous le titre de Gazette des Deuxponts, avec la censure ordinaire, il y a lieu de croire que cette entreprise se soutiendra, au moyen des communications promptes de cette ville avec la France par Basle.

J'ose me flatter que S.A.S. Monseigneur le Duc qui honore de ses bontés mon Etablissement, daignera faire appuyer d'un mot de recommandation ma Supplique à Votre Excellence; c'est ce qui me fait espérer une décision favorable, et aussi prompte qu'il sera possible: c'est d'après cette décision seulement que je pourrai prendre des arrangemens préliminaires avec une imprimerie ici, ainsi qu'avec M. le Directeur des postes, pour que la Gazette puisse jouir vers le 1<sup>er</sup> X.<sup>bre</sup> ou plutôt s'il est possible, des avantages qu'Elle aura obtenu des bontés de Votre Excellence,

pour qui j'en conserverai la plus vive reconnaissance.

Je suis avec un profond respect

Monsieur le Comte

De Votre Excellence

Le très humble et très  
obeissant serviteur

Solomé

à Mannheim ce 6 9<sup>bre</sup> 1793.

Cons<sup>er</sup> de S.A.S.

M̄gr le P.P. Duc des Deuxponts.

(Quelle: Generallandesarchiv Karlsruhe 213/334)

Nr. V

S e r e n i s s i m u s   E l e c t o r

Auf beygehendes Anlangen des Verfassers der zweybrückischen Zeitung, ist demselben bey den darin vorgestellten Umständen, die Erlaubniß solche unter dem Titel: Gazette des Deux Ponts, dahier drucken zu lassen, in dem Maase ertheilet worden: daß sie durch die ordentliche Censur gehen solle, und Man im übrigen daran auf keine Weise Theil nehme. - Churpfälzischer Regierung wird es zur nöthigen Wissenschaft und Benachrichtigung der hiesigen Buchdruckereyen ohnverhalten: daß demnach selbiger mit Ihm derenthalben, tractieren zu mögen, unverwehret seyn.   Mannheim den 15<sup>n</sup> Nov 1793.

(Quelle: Generallandesarchiv Karlsruhe 213/334)

Nr. VI

A Son Altesse Serenissime  
Monseigneur le Duc Régnant  
de Deuxponts

Monseigneur

J'ai lieu de croire que les intéressés au Journal de Francfort, qui se prévalent avec succès de leur association avec M. le Baron de Vrintz Berberich, pour influencer plusieurs Bureaux de poste contre la gazette de Deuxponts, se proposent aujourd'hui de lui porter un plus grand coup, par l'établissement d'un autre journal à Strasbourg, lequel étant recommandé aux différens Bureaux de poste de la Souabe et de la Franconie par celui de francfort ne pourroit manquer de réussir, au détriment de la gazette de Deuxponts.

Pour prévenir cet événement qui me seroit très préjudiciable, je desirerois que Votre Altesse Sérenissime eût la bonté de s'intéresser à me faire obtenir de S.A.S. Mgr le Margrave de Bâde, le privilège dans ses Etats d'un Journal politique de l'Europe, qui s'imprimeroit à Kehl le plutôt que la chose seroit praticable, et qui en attendant seroit imprimé à Strasbourg, et s'expédieroit en Allemagne par le Bureau de poste de Kehl ou celui de Rastadt. A cet effet, je supplierois S.A.S. le Margrave de faire recommander particulièrement ledit journal au Directeur de poste de Kehl, ainsi qu'à ceux de Rastadt, de Durlach, &c, comme une feuille publiée dès ce moment



sous ses auspices, et qui par la suite sera imprimée dans ses Etats.

Comme ce journal sera rédigé avec la même circonspection, les mêmes principes, la même impartialité, que la gazette de Deuxponts l'est depuis cinq ans, j'ose espérer que S.A.S. Mgr le Margrave, à la recommandation de Votre Altesse Sérénissime, consentira que je sois provisoirement le censeur dudit journal jusqu'à son établissement à Kehl.

D'après les bontés dont Votre Altesse Sérénissime daigne m'honorer, je la supplie de vouloir bien recommander ma demande à la Cour de Karlsruhe, à l'effet que Mgr le Margrave m'accorde le plutôt possible le privilège d'un Journal politique de l'Europe, à Kehl, et le fasse recommander aux Bureaux de poste de ses Etats, comme une feuille publique du païs; en permettant que provisoirement elle soit imprimée à Strasbourg.

Je suis avec le plus profond respect et le plus inviolable dévouement.

Monseigneur

De Votre Altesse Sérénissime

Le très humble et très  
obéissant serviteur

Heidelberg le 14 Août 1797.

Solomé

(Quelle: Generallandesarchiv Karlsruhe 207/101)

Nr. VII

Rohrbach le 17 Aout 1797.

Je Vous envoie, Mon cher Baron, un mémoire que le redacteur de la gazette de Deuxponts vient de Me présenter à l'effet d'obtenir de S.A.S. le Margrave, la permission de former dans ses etats l'entreprise d'une feuille periodique sous le titre de Journal de l'Europe, qui s'imprimant dans ce moment ci à Strasbourg, seroit transferé à Kehl, des que les circonstances le permettroient. Les principes et la personne du sujet qui établi depuis longtems dans Mes etats, Me sont connus; Vous M'obligerés beaucoup, Mon cher Baron, si Vous vouliés bien Vous employer à faire réussir sa demande. Vous connoissés d'ailleurs la considération distinguée avec laquelle Je suis

Mon cher Baron

Votre très obeissant  
serviteur

Max. P.P. Duc des Deux Ponts

(Quelle: Generallandesarchiv Karlsruhe 207/101)

Nr. VIII

A Son Altesse Sérenissime  
Monseigneur le Margrave de  
Bâde

Monseigneur

Desirant former dans les Etats de Votre Altesse Sérenissime l'établissement d'un Journal politique de l'Europe, je la supplie très humblement de vouloir bien m'accorder un privilège à cet effet. Comme le plus favorable est Kehl, qui dans ce moment est malheureusement hors d'état de recevoir une pareille entreprise, j'espere que V.A.S. daignera consentir que provisoirement ledit Journal soit imprimé à Strasbourg et se distribue en Allemagne sous la simple annonce que l'Expédition en est faite par les Bureaux de Kehl et de Rastadt.

Ce nouveau Journal sera rédigé avec la plus grande circonspection et de maniere à prévenir des plaintes des différens cabinets de l'Europe; il ne sera pas inutile peutêtre au repos de l'Allemagne que la gazette françoise qui s'établira sur le point de Strasbourg ne ressemble pas à celle qui y existoit il y a 5 ou 6 ans. J'ose me flatter, Monseigneur, que le Rédacteur de la gazette de Deuxponts inspirera, à cet égard, assez de confiance à V.A.S. pour qu'Elle veuille bien consentir, qu'en attendant l'établissement définitif dudit Journal à Kehl, la censure m'en soit provisoirement confiée.

Si Votre Altesse Sérenissime, daigne agréer avec

bonté ma demande, je la supplie de vouloir bien faire savoir aux Directeurs de poste de Kehl, Rastadt, Durlach, qu'Elle s'intéresse à cet entreprise, comme devant être transférée dans les Etats de Votre Altesse Sérenissime le plutôt possible, et leur enjoindre de recommander le nouveau Journal aux autres Bureaux de poste d'Empire.

Je suis avec le plus profond respect  
Monseigneur  
De Votre Altesse Sérenissime

Le très humble et très  
obeissant serviteur  
Solomé

(Quelle: Generallandesarchiv Karlsruhe 207/101)

Nr. IX

Carls<sup>r</sup> ce 21. Août 1797.  
Msg<sup>r</sup> le D. de Deuxponts,  
à Rohrbach.

Msg<sup>r</sup>

J'ai certainement trop à coeur  
de me conformer aux ordres de V.A.  
S. dans toutes les occasions qui peuvent  
se présenter, pour ne pas m'empresser  
de mettre sous les yeux du Margrave  
- dès son retour de Steinbach - les  
propositions du rédacteur de la Gazette  
de Deuxponts, relativement au  
nouveau Journal politique de  
l'Europe qu'il voudroit obtenir la  
permission de publier dans la  
suite à Kehl.

Cependant je dois Vous prévenir,  
Monseig<sup>r</sup> qu'on n'a jusqu'à présent  
guères été disposé ici de favoriser l'  
édition de pareilles feuilles dans ce  
pays, & que Msg<sup>r</sup> le Marg<sup>r</sup> le sera  
vraisemblablement encore infiniment  
moins d'en sanctionner une quelconque,  
de son autorité ou de ses auspices  
pendant même qu'elle seroit imprimée  
ailleurs; je ne puis pas me dispenser  
non plus d'observer très humblement  
à V.A.S. que le S<sup>r</sup> Solomé ne  
nous a pas donné un préjugé bien  
favorable de la circonspection dont

il se glorifie dans le mémoire qu'  
il a eu l'honneur, Monseig<sup>r</sup> de  
Vous présenter, par l'annonce  
fort indiscrete & prématurée alors,  
de la conclusion prochaine du  
mariage de M<sup>e</sup> la Princesse  
Frédérique avec le Roi de Suède,  
que sa gazette a été la première  
à divulguer - sous l'article même,  
prétendu, de Carlsrouhe; mais l'  
événement a heureusement confirmé  
incessamment cette assertion un peu  
trop tôt publiée.

Permettés moi, Msg<sup>r</sup> d'ôser réunir  
ici l'hommage de ma plus profonde  
vénération envers Mad<sup>me</sup> la Duchesse,  
avec celui des sentimens du très res-  
pectueux dévouement avec lesquels  
je suis

p p

(Quelle: Generallandesarchiv Karlsruhe 207/101)

Nr. X

Monsieur!

Je n'est pas manqué de mettre sous les yeux de Monseigneur le Margrave Votre lettre du 20 de ce mois avec le Mémoire qui y étoit joint relativement au nouveau Journal politique de l'Europe que Vous voudriez faire imprimer & publier à Strasbourg & dans la suite à Kehl sous les auspices de S.A.S.

Mais S.A.S.<sup>me</sup> n'étant pas intentionnée de favoriser dans Ses Etats l'édition de pareilles feuilles périodiques dans les momens actuels, Elle m'a chargé en conséquence Monseigneur, de Vous mander en réponse au susdit mémoire cette résolution, en me référant à ce que j'ai déjà eu l'honneur de Vous expliquer verbalement à ce sujet. S'il se présentoit, peut-être dans d'autres tems, une occasion plus favorable, Monsieur de vous rendre quelques services, Je la saisira avec un empressement conforme aux sentimens de la considération distinguée, avec lesquels j'ai l'honneur d'être

p p

Carlsrouhe ce 28. Août 1797.

(Quelle: Generallandesarchiv Karlsruhe 207/101)

Nr. XI

Von Gottes Gnaden Maximilian Joseph,  
Pfalzgraf bei Rhein, in Ober- und Niederbayern Herzog,  
des heil. röm. Reichs Erztruchseß und Churfürst, wie  
auch Herzog zu Jülich, Kleve und Berg, Landgraf zu  
Leuchtenberg, Fürst zu Mörs, Marquis zu Bergenopzoom,  
Graf zu Veldenz, Sponheim, der Mark, Ravensberg und  
Rappoltstein, Herr zu Ravenstein und Hohenack.

Auf unterthänigste Bitte Unseres wirklichen Raths  
Solomé, haben Wir demselben die Erlaubnis ertheilet,  
eine französische Zeitung unter dem Titel: Journal  
politique de Mannheim, jedoch unter der Aufsicht  
einer noch besonders anzuordneten Censur heraus  
zu geben. Unsere Churpfälzische Regierung hat hier-  
nach sich gehorsamst zu achten, und dem Supplikanten  
diese Unsere Höchste Entschließung bekant zu machen.  
München, den 10.<sup>ten</sup> August 1799.

Max. Jos. Churfürst

(Quelle: Generallandesarchiv Karlsruhe 213/333)



H o h e C o m m i s s i o n ,

Auf das Ansuchen des Herren Rathes Solome um ein Privilegium zu Anlegung einer Buchdruckerei dann zu einem freien Verlags- und Buchhandel müssen wir folgendes gehorsamst bemerken:

Erstens. Da Mannheim in seinem höchsten Flor war, da das kurfürstliche Hoflager Überfluß verbreitete, Künste und Wissenschaften hier und auf der Universität Heidelberg blüheten, und kein schädlicher Krieg die Masse des baaren Geldes verschlungen hatte: bestanden hier 3. Buchhandlungen, nämlich die Schwaanische, Fontainische, Akademische; das Privilegium der letzteren wurde noch dadurch erweitert, daß auf Befehl des Hofes sie die von Pierronische Buchdruckerei und Buchhandlung an sich erkaufen mußte, wodurch sie in gewissem Betrachte ein doppeltes Privilegium erhielt, welches die Akademie in jedem Augenblicke wieder in Aktivität setzen kann. In der Folge kam die Löfflerische, dann die Bendorische, weiter der katholische Bürgerspitals-Bücherverlag, und einige Jahre nachher der sogenannte Wedekindische Kunstverlag, oder nun die Kaufmännische Hofbuchhandlung hinzu. Der Absatz, der also ehemals in der guten ergibigen Epoche bei 3. Personen bestand, zerfiel nun in den schlimmen Zeiten in 7. Theile.

Eben so bestand dahier ehemals nur eine Buchdruckerei, die alles erforderliche in den glän-

zendsten Zeiten versehen konnte; nun sind dergleichen zwei hier, welche die jezige wenige Arbeit und Gewinn theilen.

Zweitens. Dermal werden eben so sparsam Bücher angekauft, als selten neue Werke gedruckt, wie dann jede der beiden Buchdruckereien nur eine Presse beschäftigen. Der Grund hievon liegt nebst dem Mangel an baarem Gelde theils in den neuen zu Frankfurt und der nächsten Gegend angelegten Buchhandlungen und Buchdruckereien, theils in dergleichen, welche in den jenseits rheinischen Landen, zu Speier, Landau, Edenkoben, Dürkheim, Frankenthal, Worms, Kirchheimböhlanden, Kreuznach, Bingen, und mehreren andern Orten etabliert wurden.

Drittens. Bei dieser Lage, und besonders wenn der Oberrhein verloren ist, können wir alle unmöglich subsistieren; wir können es um so weniger, wenn unsere Anzahl vermehret wird.

Viertens. Während diesem Kriege mußten wir nicht nur allen Gewinn entbahren; wir hatten auch theils durch die Pfuschverkäufe der Buchbinder u. d. gl. realen Schaden aller Art; wir mußten nicht nur die gewöhnlichen bürgerlichen Lüste tragen; wir hatten auch derer besondere, da von den Buchdruckereien alle erforderliche proclamata u. d. gl. öfters mit französischem Militärzwange gedruckt werden mußten, wofür wir theils keine, theils höchst sparsame Zahlung erhielten.

Fünftens. Tit: Solome ist ein Ausländer; schon in dieser Rücksicht stehet er uns nach. Er ist weder ein gelernter Buchdrucker, noch Buchhändler. Im letzteren Fache hat er nur oberflächliche; im erstern keine

Kenntnisse: denn er weiß weder einen Buchstaben oder Charakter der Schriften zu nennen, noch viel weniger zu setzen und zu drucken; er kann also nicht einmal selbst der Sache vorstehen. Eine Folge hievon ist ein Societätsabschluß oder baldiger Verkauf des Privilegiums. — Was das in Zweibrücken ertheilte Privilegium betrifft; so hatte er solches durch Buchdruckereierkauf und darauf erfolgte höchste Gnade erhalten. Seinem Geschäfte nach war er gesellschaftlicher Nachdrucker der Voltaireischen, Rousseauischen und dergleichen Schriften; welches ihm in den Zeiten zum Glücke gerieth.

Sechstens kömmt es vorzüglich auf die Entscheidung der Frage an: Welchen Zweck kann der Tit: Solome bei Ansuchung des Privilegiums haben? — Der Zweck geht entweder auf das allgemeine Beste, oder den Privatnutzen.

Ersteres kann hier um so weniger eintreten, als durch die Gewährung der Untergang der übrigen Handlungen erzielt wird; dem Staate aber die Aufrechterhaltung mehrerer Individuen näher lieget, als die Bereicherung eines Einzelnen. Über dieses haben wir aber auch, ohne alle Eigenliebe zu sprechen, allen jenen Nutzen im allgemeinen bewirkt, welcher nur immer erwartet werden konnte.

Wenn also dem Allgemeinen kein Vortheil zugehet; so kann nur das Privatinteresse des Tit: Solome obwalten, der zum Voraus nicht einmal so viel eigenes Vermögen besizet, daß er selbst ein so kostspieliges Werk anlegen kann, da er unlängst noch einen eigenen aus dem Geschäft abgegangenen Buchdruckereisezer nur durch eine erst im Dezember l. J. zahlbare Anweisung bei dem Postamte befridigen konnte.

Dieses Privatinteresse ist hier der alleinige Endzweck, welcher um so auffallender seyn muß, als der Tit: Solome den reichlichsten Gewinn, der mit dem unsrigen keine Vergleichung aushält, aus dem Verschleise seiner Zeitung beziehen: denn wir können ihm nöthigen Falls beweisen, daß er einen jährlichen reinen Profit nach Abzuge aller Kosten von wenigstens 5500 fls. habe; keiner von uns und wenige Einwohner Mannheims haben dergleichen Vortheile und Einkünfte sich zu erfreuen. Wir können ihm ferner beweisen, daß, wenn er seine Zeitung selbst drucken wollte, er nothwendig grössere Kosten, besonders bei seinem gänzlichen Mangel an Druckereikenntnissen verwenden müßte, als er dermal an Druck p.p. Auslagen zu berichtigen hat; mithin kann für ihn der Grund der Ersparnis nicht eintreten.

Siebentens. Es ist leicht vorauszusehen, daß Tit: Solome dieses ansuchende höchste Privilegium zu einer Handlungsspeculation machen und über lang oder kurz jemanden verkaufen werde, davon wir oben im fünften Absaze kurz wähten. Diese unsere Behauptung ist um so wahrhafter, als er

- a) Schon vor mehreren Jahren seine Gesinnung, sich von hier hinweg zu begeben, deutlich bezeüget hat, da er in jener Zeit ein Journal in eigener Person in Strasburg geschrieben hat, und nur dann erst zurückgekehrt ist, als sein Unternehmen mißlang.
- b) Wollte er vor einigen Jahren in Paris ein Journal nach Angab der Augsburger und sonstigen öffentlichen Blätter gegen 30.000 Livres schreiben.
- c) Trug er dem Tit: Fontaine vor seiner letzten

Reise nach Paris das Privilegium seiner Zeitung zum Kaufe mit dem Anhang an, daß, wenn er dieses ihm versagte, er jemanden in Paris das Privilegium mit seinem ganzen Büchervorrathe übertragen wollte; wodurch dem Tit: Fontaine ein wesentlicher Nachtheil zugehen würde, da hiedurch eine neue Buchhandlung entstünde.

- d) Nicht selten äußerte er, daß ihn seine häuslichen Angelegenheiten nach Frankreich zurückriefen, er sich dort établirten wollte, und eben darum der Verkauf seiner Bücher und des Privilegiums nothwendig werde.
- e) Bereits zu Anfange dieses Jahrs both er die Hälfte seines Zeitungsprivilegiums oder den hieraus erzielenden Gewinn um eine ansehnliche Summe Geldes feil.

Der Verkauf einer solchen höchsten Gnade so wie er an sich schon unanständig und strafwürdig ist, würde, wenn ein mit mehreren Handlungskennntnissen versehener Mann ins Mittel träte, für das allgemeine Bäste dann noch schädlichere Folgen haben.

Achtens. Schon in den vorigen Zeiten, wo Tit: Solome sich in Heidelberg niederließ und ohne Scheü, ohne das mindeste Befugnis druckte, hat man die Schädlichkeit seines Unternehmens eingesehen, und auf Anstehen des Universitätsbuchdruckers Wiesen ihn abgewiesen, und das fernere Selbstdrucken ihm untersaget.

Neüentens. Das bereits oben in der fünften Bemerkung berührte für Zweibrücken ertheilte Privilegium kann auf Mannheim bei oben angeführten Gründen keine Anwendung erleiden, besonders wo den Tit: Solome nur Privatinteresse leitet, welches freilich gegen den Zweck der beiden Buchdruckereien dahier, nämlich der

akademischen und jener des katholischen Bürger-  
spitals, wovon die eine zum Vortheile des allge-  
mein nützlichen Instituts der Akademie, und die  
andere zur Subsistenz der hiesigen Armen arbei-  
tet, sehr auffallend absticht.

Zehntens. Es sind bei uns nicht die Grundsätze des Allein-  
handels, sondern das Gefühl der unmöglichen Er-  
haltung, aus welchen wir als respectivè lang-  
jährige Institute, und treüe durch den Drang der  
Zeiten so hart gestrafte Bürger die Schädlichkeit  
des Tit: Solomeischen Gesuches bestreiten.

Von der Gerechtigkeit Seiner Kurfürstlichen  
Durchleucht, Hochwelche bereits so einleuchtende  
Beweise für die Aufrechthaltung Mannheims und  
seiner Bewohner zu ertheilen geruhet haben, dör-  
fen wir also die Abweisung des Tit: Solome so-  
wohl als alle fernere Gesuche um Druckerei- und  
Buchhandlungsprivilegien, mittelst eines höchsten  
Beschlusses zur Vestsetzung der Anzahl der gegen-  
wärtig bestehenden Buchdruckereien und Buchhand-  
lungen nach anderwärts üblicher Gewohnheit an-  
hoffen, und bitten daher Eine Hohe Commission  
gehorsamst, hiernach den Vortrag an die höchste  
Behörde erstatten zu wollen.

Wir harren mit der tiefschuldigsten Verehrung

E i n e r   H o h e n   C o m m i s s i o n

Mannheim,

den 7. Oktober 1800.

(Unterschriften)

(Quelle: Generallandesarchiv Karlsruhe 213/334)

Nr. XIII

M é m o i r e

à la Louable Commission de l'Administration générale  
du Palatinat

Je ne puis m'empêcher, en commençant ce Mémoire, d'observer qu'il est bien pénible pour moi d'être obligé d'entrer en lice contre MM. les Imprimeurs et Libraires de Mannheim qui dans leur requête du 7 octobre dernier, font éclater tant d'animosité contre moi, uniquement parce que j'ai supplié Son Altesse Sérénissime Electorale de daigner me renouveler et transférer à Mannheim le privilège de Gazette, d'Imprimerie et de Librairie que j'avois à Deuxponts.

Plein de confiance dans les bontés dont Son Altesse Sérénissime Electorale a daigné plus d'une fois me donner l'assurance, et dans son gouvernement aussi éclairé qu'équitable, je devrois peut être me borner à les invoquer pour toute réponse au Mémoire de MM. les Imprimeurs et Libraires, en exposant à S.A.S.E. qu'ayant fait des pertes considérables pendant la guerre, après de longs travaux qui ont été, j'ose le dire, de quelque utilité pour Ses Etats Palatins; réduit aujourd'hui à la nécessité de chercher dans de nouveaux travaux et de nouvelles entreprises quelques dédommagemens à mes pertes; je suis dans la ferme conviction, que S.A.E. qui m'a déjà accordé le privilège de Journal ou de Gazette à Mannheim, ne refusera pas de m'accorder aussi ma juste demande pour l'Imprimerie et la Librairie: d'autant plus qu'à son avènement à la Régence Ducale, S.A.S. ratifia par un Rescript général les concessions, faveurs, appointe-

mens, pensions, &c. accordés par feu Son S<sup>me</sup> frère, particulièrement aux personnes, qui s'étoient transportés sur la rive droite du Rhin; et que d'ailleurs S.A.S.E. voulut bien me témoigner, il y a deux ans, qu'Elle verroit avec plaisir que je formasse à Mannheim un Etablissement pareil à celui que j'avois à Deuxponts; qu'enfin ayant transféré dans cette ville un assez gros fonds de livres imprimés dans les Etats de S.A.S.E. sur la rive gauche du Rhin, il est naturel de croire qu'Elle ne me refusera pas la faculté de réaliser ce fonds de livres, ce qui ne peut guère avoir lieu, qu'au moyen d'un Etablissement en activité riche.

Les raisons et les faits exposés cy-dessus, suffisent assurément pour me tranquilliser entièrement sur le succès de ma demande. Mais les détails et personnalités qui se trouvent dans la Requête de MM. les Imprimeurs et Libraires me mettent dans la nécessité d'y répondre article par article.

Ad. I.<sup>um</sup> 2.<sup>um</sup> 3.<sup>um</sup> 4.<sup>um</sup> Plus la ville de Mannheim a souffert par la guerre plus elle manque de numéraire; plus aussi elle a besoin d'établissements de commerce qui y fassent rentrer de l'argent du dehors. La plupart de Messieurs les signataires de la Requête du 7 octobre, loin de faire entrer de l'argent des païs étrangers, en font au contraire sortir du païs: ils envoient à Paris, à Londres, à Leipsick, à Hambourg, en Suisse, &c. les trois quarts ou les deux tiers du prix des livres qu'ils vendent à Mannheim et aux environs, et dépensent en voyages, en frais de transport, une partie du reste, qui forme leur bénéfice. On ne sauroit nier que presque tous les Libraires de Mannheim ne soient dans ce cas là. Quant à Messieurs les Imprimeurs, je les invite à produire devant la louable commission



l'état des sommes qu'ils ont fait entrer du dehors, dans les Etats de S.A.S.E., depuis l'origine de leur établissement, ou depuis 15 ou 20 ans. Pour moi, je puis aisément prouver que les Etablissements auxquels j'ai eu part, soit avec des associés, soit sans associés, tant à Deuxponts qu'à Mannheim, ont fait entrer des sommes très-considérables dans les Etats Palatins; Et pour ne parler que des 7 années que j'ai passées à Mannheim ou à Heidelberg, j'ai versé dans le païs plus de 80 mille florins, provenant tant de la vente d'une partie des livres de fonds que j'ai transportés ici de Deux Ponts, que du produit de mon journal; et la presque totalité de ces rentrées a été tirée du dehors.

Je ne doute donc pas que la louable Commission ne voye du premier coup d'oeil que l'exception principale de MM. les Imprimeurs et Libraires de Mannheim, n'est nullement applicable à l'établissement que je me propose de former, et qu'il n'entre point en concurrence avec les Etablissements d'Imprimerie et de Librairie actuellement existans dans cette ville.

Ad 5<sup>um</sup>. Je ne suis point étranger dans les Etats de S.A.S. Monseigneur l'Electeur, y étant établi depuis plus de 24 ans, dont j'ai passé plusieurs années au service de S.A.S. le feu Duc, en qualité de Secrétaire Intime. — Ces MM. disent que je ne suis ni imprimeur instruit, ni libraire. Cependant j'avois à Deuxponts une très belle Imprimerie qui m'a été enlevée par des Commissaires françois en 1794; et avant de l'avoir acquise, j'étois co-propriétaire de l'Imprimerie connue sous le nom de Sanson et compagnie, qui a imprimé et vendu en 8 ou 9 ans de tems, plus de 400 mille volumes, outre les Planches, Cartes et gravures enluminées, jointes aux ouvrages que nous avons publiés. Il est

également connu que c'étoit moi qui faisais tous les plans d'entreprises de cet Etablissement, qui à une certaine époque, soudoyoit à Deuxponts 180 personnes, tant graveurs, qu'imprimeurs en taille douce, que peintres enlumineurs, commis, et ouvriers imprimeurs; presque tous venus à nos frais de païs éloignés. — Si je ne suis pas Imprimeur instruit, on conviendra que les propriétaires des deux Imprimeries, qui sont à Mannheim, (l'hospital civil et l'academie) ne sont pas plus habiles que moi dans l'art de l'imprimerie: ils se servent comme moi de Protes, ou factors. Quant à la Librairie, si je ne suis pas assez savant dans ce commerce, quoiqu'ayant déjà vendu, soit en société, soit pour mon compte seul, pour plus de 800 mille francs de livres; je pourrai, au besoin, m'associer quelqu'un plus versé que moi dans ces détails. Enfin ces MM. observent malignement que j'ai eu part à l'édition des Œuvres de Voltaire, de Rousseau &c. ce qui n'est pas une bonne recommandation dans les tems presents. Je leur répons. 1° que ces Œuvres ont été imprimées à Deuxponts avec la permission expresse et adhoc du souverain 2° Ces MM. auroient pu ajouter, que j'ai eu part aussi aux Editions de Montesquieu, de Buffon, de l'abrégé d'histoire naturelle de Hollande, avec figures enluminées; du voyage d'Anacharsis avec Atlas; des Contes moraux de Marmontel; des mémoires de Tott &c.

Ad 6<sup>um</sup> Ces MM. se mettent l'esprit à la torture pour découvrir quel peut être mon motif dans la demande d'un privilège; et ils posent sérieusement en question, si c'est pour mon intérêt particulier ou pour l'intérêt public. Je pourrois leur demander à mon tour si c'est pour l'intérêt public qu'ils veulent s'opposer à un Etablissement tendant à l'utilité publique; mais j'aime

mieux leur observer que dans les spéculations de commerce en gros, l'intérêt particulier a ordinairement pour résultat l'intérêt public, surtout lorsqu'il s'agit d'un commerce qui a pour objet de faire entrer de l'argent du dehors. — La concurrence que ces MM. paroissent redouter, n'existe pas dans le cas présent; et quand même elle existeroit, ne seroit-ce pas un avantage pour le Public du Palatinat, si cette concurrence lui procuroit des livres à des prix plus modérés; et s'il en résultoit que le public du reste de l'Allemagne tirât à l'avenir de Mannheim des livres françois qu'il achète à Francfort, à Strasbourg, à Basle, à Mayence, à Darmstadt, &c.?

Je passe sous silence les personnalités que se permettent MM. les signataires sur mes facultés. Si comme ils le disent, je n'ai pas les moyens de faire imprimer un ouvrage de quelque prix, alors leurs craintes d'une concurrence ne sont pas fondées. D'ailleurs, si je n'ai pas des moyens suffisans, ne puis-je pas me procurer un associé soit de Mannheim, soit d'ailleurs? — Il est, auroreste, remarquable que ces MM. qui savent si bien que je suis sans facultés pécuniaires, et qui entrent à cet égard dans des détails assez ridicules,\* offrent d'un autre côté de produire des preuves que je jouis d'un revenu plus considérable qu'aucun d'eux.

---

\* Ils disent que j'ai été obligé d'assigner au mois de Décembre le paiement d'un ouvrier compositeur qui est parti dernièrement. Cet ouvrier étoit en même-tems l'expéditeur de mon Journal: Ces MM. n'auroient-ils pas pu supposer que cet homme étant comptable envers moi, le retard que je lui faisais éprouver n'étoit qu'une simple précaution de prudence?

Ces MM. s'offrent ensuite de prouver que si je vou-  
lois imprimer mon journal dans ma propre imprimerie,  
il m'en coûteroit plus qu'actuellement. Cela peut  
être; aussi mon intention est-elle de continuer à le  
faire imprimer à l'Imprimerie de l'Hôpital Civil, et  
même d'y faire imprimer aussi d'autres Editions que  
je pourrois entreprendre; mais si cette Imprimerie  
manquoit des ouvriers ou des caractères nécessaires  
pour une grande entreprise; ou si elle vouloit me  
faire la loi sur les prix, (comme l'a fait à Heidel-  
berg le S<sup>r</sup> Wiesen, cité plus bas dans la Requête de  
ces MM.) n'est-il pas naturel que je cherche à pré-  
venir cet inconvénient, en m'assurant d'un Privilège  
d'Imprimerie?

Ad 7<sup>um</sup>. Ces MM. affirment que mon intention est de  
vendre le Privilège que je sollicite de S.A.S.E.;  
et voici les preuves.

(a) Il y a quelques années, disent-ils, que je fis  
un journal à Strasbourg et je ne l'abandonnai que  
parce que la spéculation avoit mal réussi. Réponse.  
Ce fut avec la permission de S.A.S. Monseigneur le  
Duc, aujourd'hui Electeur, que je fis en 1797  
l'essai d'un Journal à Strasbourg, pour y prévenir  
l'établissement d'un autre qui auroit pu nuire au  
mien. S.A.S. daigna même alors nommer, à ma prière,  
une censure particulière pour la gazette de Deux  
Ponts, dont je confiai la rédaction à d'autres per-  
sonnes et qui continua de s'imprimer à Heidelberg.

(b) La gazette d'Augsbourg et d'autres ont débité  
l'année dernière que j'étois allé rédiger à Paris  
le Journal, le Rédacteur, (celui de tous les jour-  
naux qui avoit le moins besoin d'un Rédacteur,  
puisqu'il recevoit du gouvernement ses articles  
tout faits) et que l'on m'avoit offert 30 mille

livres par an. MM. les signataires de la Requête répètent cette niaiserie du gazetier d'Augsbourg, et affirment que j'ai été a Paris pour y rédiger un Journal. Réponse. Je suis allé l'année dernière en France, avec un passeport du Gouvernement Palatin, pour des Intérêts de famille, et des affaires particulières, entr'autres pour réclamer mon Imprimerie.

(c) J'ai offert à M. Fontaine, non seulement l'année dernière, mais avant et depuis, de lui vendre mon fonds de livres à un prix très-modique, et de lui donner en même temps une part d'intérêt dans mon journal. J'ai dit aussi à M. Fontaine que sur son refus, je tâcherois de trouver a Paris ou ailleurs un associé pour monter ici un grand établissement de Librairie. Réponse. J'ai déjà vendu à M. Fontaine en 1793 et 1794 une petite partie de mes livres: je lui ai ensuite proposé de prendre le tout. N'est-il pas naturel que je cherche à vendre des livres que je n'ai fait imprimer que pour les vendre? C'est aussi dans l'espérance de les vendre, que je desire d'avoir un Etablissement en activité; c'est en faisant d'autres Editions que je pourrai plus facilement me débarrasser des anciennes: Et c'est pour cela que j'ai sollicité un privilège de S.A.S.E. Je ne vois pas quel grand mal il peut y avoir dans tout cela.

(d) Ces MM. disent que mon intention est de m'établir en France, et que c'est pour cette raison que je veux vendre mon fonds de livres, et obtenir un privilège. Réponse. Le motif pour lequel je désire vendre mes livres, est d'en réaliser la valeur. Si mon intention, en sollicitant un privilège, n'étoit que de le vendre pour me retirer ensuite en France, il

faudroit supposer que les privilèges peuvent se vendre sans le consentement du Souverain, et qu'ils se vendent à un prix considérable. N'est-il pas plus naturel de penser, que même ayant l'intention de m'établir en France, si je sollicite un privilège, c'est pour le mettre en activité à Mannheim? et un Etablissement à Mannheim suppose-t-il donc l'impossibilité de demeurer ailleurs? Le privilège de la Gazette des Deux-Ponts et de l'Imprimerie Ducale, avoit appartenu, avant qu'il me fût donné, à Feu M. le Tellier, riche propriétaire établi à Paris, qui n'a pas laissé de le faire valoir pendant 16 ans. Avant lui, il avoit appartenu pendant 6 ou 7 ans à M. Lacombe, libraire à Paris, qui avoit fondé cet Etablissement. L'un et l'autre n'alloient jamais à Deuxponts que pour y régler les comptes de leur Etablissement: et ils y ont versé plus de 100 mille francs de leur propre fortune, indépendamment des bénéfices qu'ils ont faits tant sur les gazettes que sur quelques-unes de leurs entreprises en librairie, plusieurs de leurs spéculations qui n'ont pas réussi ayant absorbé les bénéfices produits par les autres. Les associés Bailleurs de fonds de la célèbre Imprimerie des Auteurs classiques, latins et grecs, à Deuxponts, étoient établis à Strasbourg; de même que les propriétaires actuels de l'Etablissement de Sanson et Compagnie étoient établis à Paris, pendant le tems de sa splendeur. Ces deux Etablissements ont été transportés en France en 1794 par les Commissaires françois; l'un est actuellement à Strasbourg, l'autre à Metz. Le mien est le seul des trois grands Etablissements formés à Deuxponts, qui ait été conservé, du moins en grande partie, et qui se trouve encore, au moyen des frais considérables qu'il m'en a coûté pour le transporter

à Mannheim, dans les Etats Palatins. Faudra-t-il que, pour complaire à MM. les signataires de la Requête du 7 octobre, le sérénissime Electeur l'en expulse aujourd'hui, pour qu'il n'existe plus dans ses Etats le moindre vestige de ces beaux et utiles Etablissements?

Ces MM. qui connoissent si bien mes facultés, savent peut être aussi que j'ai 7 enfans; que j'ai en France, ainsi que ma femme, des parens dont mes enfans doivent hériter un jour: ne pourroient-ils pas supposer que, loin de demander un privilège pour le vendre, je puis avoir le dessein de préparer d'avance divers Etablissements à mes enfans, les uns en France, les autres dans le Palatinat?

Quant au projet d'une association à mon Journal, ou dans mes entreprises de Librairie, je ne vois pas ce qu'une semblable opération pourroit avoir de répréhensible. Assurément, ces MM. n'exigeoient pas de moi, que je dirigeasse seul et sans secours, une Imprimerie, une Librairie en gros et une Gazette? En m'associant quelqu'un pour ces diverses entreprises, je ne ferois qu'en assurer davantage le succès, et par conséquent l'utilité dont elles seroient dans le païs. Ce n'est point vendre un privilège que d'y associer quelqu'un: et si le consentement du Souverain est nécessaire pour une pareille association, je suis persuadé que S.A.S.E. ne me le refusera pas, d'autant plus que lors même que j'attirerois du dehors des associés, ce seroit encore concourir à l'utilité publique, en augmentant le nombre des habitans aisés et industriels dans la ville de Mannheim.

(e) Au commencement de cette année, j'ai offert à quelqu'un, disent ces MM. de l'associer à la

moitié de mon privilège de journal ou des bénéfices en provenant, moyennant une certaine somme.

Réponse. J'ai déjà établi cy-dessus qu'une association de cette espèce, ne pouvoit avoir rien de reprehensible, surtout si elle n'avoit lieu qu'avec l'approbation du Souverain. J'ajouterai ici que le succès actuel de mon journal, est en grande partie le fruit de mon travail et des dépenses que j'ai faites dans le tems pour le faire prospérer. Lors que j'entrepris au milieu de 1792, la gazette de Deuxponts il y avoit déjà trois ou quatre mois qu'elle s'imprimoit pour le compte du Gouvernement, qui y perdit pendant cet espace de tems 360 flor.. Ce fut pour complaire au Gouvernement que je pris l'entreprise à mon compte, et que par suite j'acquis l'imprimerie qui m'a été enlevée 18 mois après. Je demande maintenant à MM. les signataires, si cet ouvrage périodique (moyennant le privilège que S.A.S.E. a daigné me continuer) n'est pas une propriété pour moi, et si, (moyennant une permission que S.A.S.E. ne me refuseroit pas), je ne puis avoir la faculté de céder une part des bénéfices à quelqu'un, qui, en cas de maladie ou d'absence de ma part, soigneroit la rédaction du Journal, ou la partie mercantille de cette entreprise, et auroit un intérêt direct à la faire prospérer.

Ad 8<sup>um</sup> 9<sup>um</sup> 10<sup>um</sup> Il y avoit à Deux Ponts 5 imprimeries: elles ne se faisoient aucun tort l'une à l'autre; elles s'aidoient au contraire: la maison de Sanson Et Compagnie vendoit à ses correspondans les Editions de la maison Exter et Embser, et vice versa: toutes prospéroient et l'imprimerie unique qui s'y trouvoit, il y a 30 ans, appartenant à



M. Hallanzi, n'a jamais eu lieu de se plaindre de l'établissement des trois grandes imprimeries fondées depuis: Car ces divers Etablissemens subsistoient aux dépenses des autres païs de l'Europe. Vers les dernières années, ils versaient annuellement dans le Duché plus de 100 mille florins tirés du dehors. Aussi la Régie de la ferme générale qui jusqu'à l'année 1775 avoit à peine couvert ses frais, commence dès lors à rapporter au Sérénissime Duc, et parvint successivement au point de verser dans son trésor 60 mille florins par an. On ne sauroit douter que l'établissement des imprimeries n'eût la plus grande part à cette amélioration des finances de l'Etat. Mais aussi c'étoient des imprimeries qui faisoient de grandes entreprises et qui attiroient du dehors un grand nombre de consommateurs.

S.A.S. Monseigneur l'Electeur, glorieusement regnant, a été témoin aussi bien qu'observateur éclairé des avantages résultant pour le Duché de Deuxponts des entreprises de librairie, qui sont presque les seuls établissemens de commerce que l'on ait vu y prospérer. S.A.E. n'ignore pas que dans les païs tels que les Etats Palatins, où grace à la douceur du gouvernement, le peuple, exempt d'impôts onéreux, trouve aisement des moyens de subsistance, l'homme du peuple ne travaille guere dans les ateliers de commerce qu'en exigeant de fort salaires; d'où il résulte que la plupart des manufactures, surtout celles qui ne peuvent payer aux ouvriers que de petits salaires, telles que celles de draperies, filiatures &c. ne peuvent y prospérer, ni soutenir la concurrence avec celles des païs où le bas-peuple n'ayant pas autant de ressources est obligé de se soumettre à des prix

plus modiques. Aussi les négocians du Margraviat de Bade et du Palatinat, et autres païs où l'homme du peuple est aisé, vendent des drapeaux fabriqués à Lyon, et des draps fabriqués à Louviers; mais n'en fabriquent pas eux-mêmes. — Il n'en est pas ainsi par rapport aux Imprimeries. Le salaire de l'ouvrier, quoique assez fort, n'y est nullement en proportion avec le prix de l'ouvrage; et c'est une chose reconnue que toute Edition qui a du succès, rapporte à l'entrepreneur, des bénéfices dans une proportion 3 ou 4 fois plus forte que la plupart des autres marchandises manufacturées.

Il est donc de l'intérêt public qu'il se forme à Mannheim des Etablissemens de ce genre, qui puissent spéculer sur le numéraire des autres parties de l'Allemagne et de l'Europe. Quel tort ferois-je à MM. les Imprimeurs et Libraires de Mannheim, si par mes propres facultés, ou à l'aide d'associés, je faisois imprimer dans un ou deux ans, quelques grands ouvrages, tel que les Œuvres de Buffon; ou les auteurs classiques latins, grecs et françois, qui ont rendu la ville de Deuxponts célèbre par ses imprimeries.

A Mannheim le 3 Décembre 1800.

Solomé

(Quelle: Generallandesarchiv Karlsruhe 213/334)

Nr. XIV

Von Gottes Gnaden Maximilian Joseph,  
Pfalzgraf bei Rhein, in Ober- und Niederbaiern Herzog,  
des heil. röm. Reichs Erztruchseß und Churfürst, wie  
auch Herzog zu Jülich, Kleve und Berg, Landgraf zu  
Leuchtenberg, Fürst zu Mörs, Marquis zu Bergenopzoom,  
Graf zu Veldenz, Sponheim, der Mark, Ravensberg und  
Rappoltstein, Herr zu Ravenstein und Hohenack.

Wir haben den durch eueren Bericht vom 19 Dezember  
v. J. an Uns eingesendeten Vertrag Eueres Referenten  
über das Gesuch des französischen Zeitungs=Verlegers  
zu Mannheim Solomé um Erlaubnis zu Anlegung  
einer französischen und deutschen Buchdruckerey,  
eines freien Buchhandels, und ausschließlichen Ver-  
theilung seiner französischen Zeitung wohl bemessen  
gefunden, und sind darauf bewogen worden zu be-  
schliesen: daß erwähntem Solomé auf fünf und  
zwanzig Jahre

1<sup>o</sup> sowol der eigene Druck, als die ausschließliche  
Vertheilung seiner - mit Beifall, zum Vortheile  
des Staates unter dem Namen: journal politique  
de Mannheim erscheinenden französischen Zei-  
tung, wieauch

2<sup>do</sup> der Druck und Verkehr selbst verlegender Werke  
zu verstaten sei, dagegen

3<sup>tio</sup> er gehalten seyn solle

- a.) sich dabei den im Lande eingeführten Censur  
Gesezen zu unterwerfen,
- b.) da er nunmehr ein bürgerliches Gewerbe  
treibe, den hergebrachten Bürgereid abzu-  
legen, und den ihm in dieser Eigenschaft

obliegende bürgerliche Pflichten zu erfüllen;

- c.) von den im seinem Verlage herauskommenden Werken jedes mal ein Exemplar an Unsere öffentliche Bibliotheken in Mannheim und München abzuliefern.

Ihr habt darnach den Supplicanten zu verbescheiden, und die weiters erforderlichen Verfügungen zu erlassen.

Die euerem Berichte beigelegten Acten folgen zurück

Baireuth den 2<sup>ten</sup> Febr. 1801

Max. Jos. Churfürst

(Quelle: Generallandesarchiv Karlsruhe 213/334)

Von Gottes Gnaden Maximilian Joseph,  
Pfalzgraf bei Rhein, in Ober- und Niederbaiern Herzog,  
des heil. röm. Reichs Erztruchseß und Churfürst, wie  
auch Herzog zu Jülich, Kleve und Berg, Landgraf zu  
Leuchtenberg, Fürst zu Mörs, Marquis zu Bergenopzoom,  
Graf zu Veldenz, Sponheim, der Mark, Ravensberg und  
Rappoltstein, Herr zu Ravenstein und Hohenack.

Auf nähere Vorstellung des Rathes Solomé sind Wir in  
Erwägung, daß

1<sup>m<sup>o</sup></sup> in Mannheim keine eigentliche französische Buch-  
druckerey errichtet sey, und

2<sup>d<sup>o</sup></sup> nur eine einzige französische Buchhandlung, deren  
Commerz auf das ganze Süd-Deutschland ohnehin ausge-  
dehnt ist, sich allda befinde,

bewogen worden, Unser unterm 2<sup>t<sup>en</sup></sup> Februar demselben er-  
theiltes Privilegium zu Anlegung einer Buchdruckerey  
und eines freyen Buchhandels dahin zu erweitern: daß  
er nicht nur seine selbst verlegende, sondern auch  
fremde französische Werke jeder Gattung zum Druck  
übernehme, und diese sowohl als andere, die er durch  
Tausch, commissionsweise oder sonstige Art erhält,  
ohne weitere Einschränkung in freyen Verkehr setzen  
dürfe.

Was hingegen desselben weitres Gesuch betrifft, um  
Befreyung von bürgerlichen Personal und Real Lasten  
für sich, und die bey seinem Gewerbe angestellte Per-  
sonen, so können Wir solches um so weniger bewilligen,  
als es gegen Unsere in Unserm Ansbacher Hausvertrage  
§: 13 ganz bestimmt erklärte Regierungs Grundsätze  
ist, nach welchen keinem Unterthanen

wessen Standes und Würde er auch immer seyn möge,

von den eingeführten öffentlichen Bürden,  
wozu ein jedes Mitglied des Staates nach den  
Regeln der Gerechtigkeit und einer gesunden  
Staatswirthschaft beyzutragen verbunden ist, in  
Zukunft eine Befreyung gestattet werden solle.  
Ihr habt darnach erwähnten Rath Solomé zu verbe-  
scheiden, und das weitere an die geeigneten Behör-  
den zu verfügen. München den 5<sup>ten</sup> May 1801.

Max. Jos. Churfürst

(Quelle: Generallandesarchiv Karlsruhe 213/334)

Nr. XVI

A M. DE CHAMPAGNY, DUC DE CADORE,  
MINISTRE DES RELATIONS EXTERIEURES

Fontainebleau, 28 septembre 1810.

Ecrivez à mon chargé d'affaires à Carlsruhe, pour que la Gazette de Fribourg et les gazettes qui s'impriment dans le grand-duché de Bade, soient supprimées, hormis une qui sera rédigée à Carlsruhe sous l'oeil du gouvernement. Par là cesseront toutes les insultes et les mauvaises rumeurs dont le gouvernement français est l'objet. Il faudrait faire la même chose à Darmstadt et sur la frontière.

(Quelle: L. Lecestre, Lettres inédites de Napoléon I<sup>er</sup>,  
Paris 1897, N°. 690)

Nr. XVII

Beylage

zum Regierungs = Blatt Nro. XLIII.

vom 27 October 1810.

---

Carl Friedrich von Gottes Gnaden,

Großherzog zu Baden, Herzog zu Zaehringen u.

Wir haben den Verhältnissen der Zeit = Umstände angemessen gefunden, die Verbreitung politischer Neuigkeiten in dem Weg der Zeitungen durch Herabsetzung der Menge derselben auf eine einzige unter einer von Uns besonders angeordneten Aufsicht herauszugebende zu centralisiren, und verordnen deshalb anmit wie folgt:

- 1) Alle bisher in Unseren Landen erschienene politische Zeitungen, wes Namens und Umfangs sie seyen, hören vom letzten dieses Monats an auf, in dieser alten vereinzeltten Form zu erscheinen.
- 2) Alle darüber sprechende Privilegien sind anmit für unverträglich mit dem Staats = Wohl und dadurch für geendigt erklärt.



- 3) Die Carlsruher Zeitung geht für die übrige zwey Monate des laufenden bürgerlichen Jahrs noch in ihrer alten Form unter der angeordneten hiesigen Censur fort.
- 4) Für die Zukunft und vom 1. Jenner 1811 an besteht in Unserem Großherzogtum nur eine einzige in Unserer Residenz unter der ganz besonderen Aufsicht Unseres Ministerii der auswärtigen Verhältnisse zu verfassende und herauszugebende politische Zeitung unter dem Titel:  
Großherzoglich Badische Staats = Zeitung  
wovon täglich ein Blatt ausgegeben wird.
- 5) Der Ertrag dieser Zeitung nach Abzug der Verfassungs= und Druckkosten wird der Entschädigung derjenigen gewidmet, welche daran wegen Schmälerung seitherig privilegierter EigenthumsRechte einen gerechten Anspruch haben, für so lange, als dieser wirken, und soweit dazu jener Ertrag ausreichen mag.
- 6) Diejenige Bezirks= und Wochenblätter im Lande, welche zugleich einige politische Nachrichten seither eingerückt haben, können keine andere als das Innland betreffende, und zwar nur in wörtlichen Auszügen aus der Landeszeitung geschöpfte forthin aufnehmen.
- 7) Unser Ministerium der auswärtigen Verhältnisse ist mit der Verkündung und dem Vollzug dieser Unserer

WillensMeinung beauftragt. Karlsruhe den 18ten  
Oktober 1810.

Aus höchstem Auftrag.

Frhr. v. Edelsheim.

Vt. Eichrodt.

(Quelle: Generallandesarchiv Karlsruhe 213/334)

A N M E R K U N G E N



## EINLEITUNG

- 1) Vgl. Wilhelm Weber, Schloß Karlsberg - Legende und Wirklichkeit. Die Wittelsbacher Schloßbauten im Herzogtum Pfalz-Zweibrücken, Homburg-Saarpfalz 1987
- 2) ders., 250 Jahre Zeitung in Zweibrücken. Geschichte des Druck- und Zeitungswesens vom 15. bis 19. Jahrhundert in Zweibrücken, Zweibrücken 1963
- 3) Albert Becker, Zur Geschichte der Gazette des Deux-Ponts, in: Pfälzisches Museum 1930, pp.243-251
- 4) Hans Georg Zier, Das 'Journal politique de Mannheim' 1794-1810, in: Mannheimer Hefte 1962,2, pp.29-34

## I. DAS HERZOGTUM PFALZ-ZWEIBRÜCKEN IM 18. JAHRHUNDERT

- 1) Zur Geschichte des Herzogtums Pfalz-Zweibrücken vgl. Ludwig Molitor, Geschichte einer deutschen Fürstenstadt. Vollständige Geschichte der ehemals pfalz-bayerischen Residenzstadt Zweibrücken von ihren ältesten Zeiten bis zur Vereinigung des Herzogthums Zweibrücken mit der Bayerischen Krone, Zweibrücken 1885; Hans-Walter Herrmann, Das Herzogtum Pfalz-Zweibrücken, in: Kurt Hoppstädter und Hans-Walter Herrmann (Hrsg.), Geschichtliche Landeskunde des Saarlandes, Band 2: Von der fränkischen Landnahme bis zum Ausbruch der französischen Revolution, Saarbrücken 1977, pp.344-375
- 2) Zu den Beziehungen zwischen Zweibrücken und Schweden vgl. Karl Theodor von Heigel, Die Wittelsbacher in Schweden, München 1881
- 3) Vgl. Wilhelm Weber, Stanislaus Leszcynsky - König zwischen Ost und West, in: Saarheimat Mai 1960, pp.10-16; Wojciech Krzyzanowski, Stanislaus Leszcynski. Ein polnischer Herrscher auf deutschem Boden, Tübingen/Basel 1977
- 4) Von den Zweibrücker Stadtvätern erhielt Stanislaus Leszcynski ein Glückwunschsreiben zur Vermählung seiner Tochter. Sein Antwortbrief hatte folgenden Wortlaut:

"An

die Herren Oberbürgermeister,  
Bürgermeister  
und den gesamten Magistrat  
der Stadt Zweibrücken

Ich bin sehr gerührt über die Freudenbezeugungen,  
mit welchen Sie, meine Herren, und die ganze Stadt  
Zweibrücken mich gelegentlich des glücklichen

Ereignisses der Vermählung meiner Tochter mit dem allerchristlichsten König überhäufen. Sie erwecken in mir alle Gefühle der Dankbarkeit, welche ich Ihnen schulde, der Anhänglichkeit an mich und der Begeisterung, die ich für Ihre liebe Stadt empfinde. Voll Freuden erinnere ich mich immer an die Gelegenheiten, bei denen ich Ihnen nützen konnte.

Weissenburg, den 20. Juni 1725.

gez. Stanislas Rex."

(Zit. nach: W. Krzyzanowski, op. cit., p.67)

- 5) Vgl. Berthold Roland, Tschifflicker Kirschbäumchen, in: Westrich-Kalender (Zweibrücken) 1962 (1961), pp.105-107
- 6) Zu Christian IV. vgl. Gottfried von Böhm, Die letzten Lebensjahre und der Tod Christians IV., des Großen, von Pfalz-Zweibrücken, in: Das Bayerland 22 (1911), pp.205sq.; ders., Christian IV., der Große, von Pfalz-Zweibrücken - Die ereignisreichsten Jahre seines Lebens, in: Das Bayerland 24 (1913), pp.494sq.; Kurt Baumann, Herzog Christian IV. von Pfalz-Zweibrücken, in: Deutscher Westen - Deutsches Reich, ed. K. v. Raumer und K. Baumann, Kaiserslautern 1938, pp.103-117
- 7) Vgl. Alfred Reuter, Der Merkantilismus im Herzogtum Pfalz-Zweibrücken. Die wirtschaftliche Entwicklung eines deutschen Kleinstaates in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Frankfurt/M. 1931
- 8) Vgl. Daniel Hinkelmann, Christian IV., der Begründer vieler Hofsiedlungen im Herzogtum Zweibrücken, in: Westricher Heimatblätter (Kusel) N.F. 2 (1971), pp.155-162
- 9) Vgl. Emil Heuser, Die Pfalz-Zweibrücker Porzellanmanufaktur. Ein Beitrag zur Geschichte des Porzellans

und zur Kulturgeschichte eines deutschen Kleinstaates im achtzehnten Jahrhundert, Neustadt an der Hardt 1907

- 10) Es muß allerdings bemerkt werden, daß Christian IV. in dem Bestreben, die Einkünfte seines Landes zu erhöhen, mehrmals das Opfer von Projektmachern wurde. Der bekannteste von ihnen war der Alchimist Stahl, der seinen Förderer über viele Jahre zum besten hielt. Vgl. Emil Heuser, Der Alchimist Stahl im Herzogtum Pfalz-Zweibrücken. Ein Stück Kulturgeschichte aus alten Akten, Neustadt an der Hardt 1911
- 11) Zu Crollius vgl. Hans Ammerich, Georg Christian Crollius, in: Pfälzer Lebensbilder, Vierter Band, hrsg. von Hartmut Harthausen, Speyer 1987, pp.123-146
- 12) Vgl. Berthold Roland, Die Malergruppe von Pfalz-Zweibrücken. Maler und Malerei eines kleinen Fürstenhofes im 18. Jahrhundert, Baden-Baden/Strasbourg 1959 (Studien zur deutschen Kunstgeschichte, Band 324); zu Mannlich vgl. ders., Johann Christian von Mannlich, in: Pfälzer Lebensbilder, Erster Band, hrsg. von Kurt Baumann, Speyer 1964, pp.142-166; W. Weber, Schloß Karlsberg, op. cit., pp.489-566
- 13) Eugen Stollreiter veröffentlichte im Jahre 1910 eine teilweise deutsche Übersetzung der Memoiren von Mannlichs unter dem Titel "Ein deutscher Maler und Hofmann - Lebenserinnerungen des Johann Christian von Mannlich" (Berlin 1910). Eine vollständige Ausgabe der Memoiren wird an der Universität Trier unter Leitung von Karl-Heinz Bender veranstaltet.
- 14) Vgl. W. Weber, Schloß Karlsberg, op. cit., pp.415-418
- 15) Vgl. Kurt Bregel, Die Geschichte des Theaters in Zweibrücken von den Anfängen bis zur Gegenwart, Diss. Mainz 1956



- 16) Goethes Werke, Hamburger Ausgabe in 14 Bänden, hrsg. von Erich Trunz, Band IX, Autobiographische Schriften I, München 1981, pp.423-424
- 17) Die französische Diplomatie war sich der Sympathie, die Christian IV. dem Nachbarland entgegenbrachte, wohl bewußt. Gottfried von Böhme veröffentlichte 1914 eine Charakteristik des Herzogs, die der Instruktion beigelegt war, welche dem französischen Gesandten am Zweibrücker Hof de Beauval am 1. November 1758 erteilt wurde. Sie lautet in der Übersetzung von Böhm: "Der Herzog ist ein junger, sehr leutseliger Fürst, von schnell auffassendem, aber flüchtigem Geist und von ausgezeichnetem Charakter. Er liebt Vergnügungen und Ausgaben. Seine Neigungen für seine Freundin, die Gräfin von Forbach, ist der Grund, aus dem er bisher allen Heiratsvorschlägen, die man ihm gemacht hat, aus dem Wege gegangen ist. Er arbeitet leicht und kennt die Interessen seines Hauses vollkommen. Was seine politische Denkungsart anbelangt, so schien es, daß er, von dem augenblicklichen Interesse ganz abgesehen, zu Frankreich hinneigt. Er hat besonders dem König unbestreitbare Beweise von Anhänglichkeit an seine Person gegeben, und man zweifelt nicht, daß er trotz der anglopreussischen Parteigänger, von denen er umgeben ist, in diesen Gefühlen verharret." (Zit. nach: Gottfried von Böhme, Ein diplomatisches Porträt Christians IV. von Pfalz-Zweibrücken, in: Das Bayerland 25 (1914), p.424)
- 18) Vgl. Adalbert Prinz von Bayern, Der Herzog und die Tänzerin - Die merkwürdige Geschichte Christians IV. von Pfalz-Zweibrücken und seiner Familie, Neustadt an der Weinstraße 1966
- 19) Vgl. W. Weber, Schloß Karlsberg, op. cit., pp.100-104

- 20) Vgl. Mannlich, op. cit., pp.229-230
- 21) Denis Diderot, Correspondance XII (Janvier 1772 - Juin 1773), recueillie, établie et annotée par Georges Roth, Paris 1965, pp.36-42
- 22) Ibid., p.42
- 23) Vgl. z.B. Kurt Baumann, Herzog Karl August II. von Pfalz-Zweibrücken, in: Saarbrücker Hefte 6 (1957), pp.49-67
- 24) Vor allem Wilhelm Weber gebührt das Verdienst, zu einer unvoreingenommenen Beurteilung der Persönlichkeit von Karl II. August beigetragen zu haben. Vgl. Wilhelm Weber, Zur Charakteristik des Herzogs Karl II. August von Zweibrücken, in: Saarheimat Jan./Febr. 1960, pp.33-40; ders., Schloß Karlsberg, op. cit., pp.149-158
- 25) Vgl. Gottfried von Böhm, Karl III. August, Herzog von Pfalz-Zweibrücken (1746-1795) - Ein Beitrag zu seiner Erziehungsgeschichte, in: Das Bayerland 23 (1912), pp.901sqq.
- 26) Vgl. W. Weber, Schloß Karlsberg, op. cit., pp.161sqq.
- 27) Zu den erstaunten Besuchern des Karlsbergs gehörte Adolph Freiherr Knigge, der das Schloß auf einer Reise von Lothringen nach Niedersachsen besichtigte. In einem Brief vom 11. Mai 1792 schreibt er: "Mein Weg von Jägersberg nach Heidelberg zu, führte mich bey dem Carlsberge, dem gewöhnlichen Aufenthalte des zweibrückschen Hofes, vorbei. Nun hatte man mir so viel von der Pracht und der Vortreflichkeit der Anlagen erzählt, die man dort bewundert, daß ich neugierig war, diese Schätze mit eignen Augen zu sehn. Ich wusste aber, daß niemand, ohne ausdrückliche Erlaubniß des Herzogs, sich dem Carlsberge nähern, viel

weniger seine Merkwürdigkeiten besehn darf. Deswegen hatte ich mir dann, durch eine fürstliche Verwendung von Saarbrück aus, diese Erlaubniß auszuwirken gesucht, und auch erlangt. (...) Der Herzog war gerade abwesend und wir hatten daher volle Muße, den Carlsberg zu besehn. In der That ist die Pracht, welche da im Schlosse herrscht, unglaublich; Man sagt, der Kaiser Joseph selbst sey darüber erstaunt. Der Reichtum der, mit dem seltensten Geschmacke angebrachten Vergoldungen, Spiegel, Kronleuchter u.d.gl. blendet die Augen. Man sieht da Stühle, wovon, wie man mich versichert hat, das Stück funfzig neue Louis d'or kostet. Was man sonst nur als Seltenheiten einzeln in Cabinetten ausgestellt sieht, findet man hier zu Meubles verwendet. Kostbare Sammlungen von ausländischen Vögeln sind für viel tausend Gulden gekauft; dann hat man den Vögeln die Federn ausgezogen und diese Federn in atlassene Tapeten eingewürkt, mit Beybehaltung der Vorstellung von den Thieren, denen sie angehört haben. Nach diesem Verhältnisse ist alles Uebrige dort groß und prachtvoll; Man rechnet die Anzahl der Pferde, welche der Herzog hält, auf funfzehnhundert; Ein Cabinet sahe ich auf dem Carlsberge, worinn eine Sammlung von mehr als tausend seltenen Pfeifenköpfen verwahrt wird; eine Menagerie von Katzen aller Gattungen, deren Anzahl allen Glauben übersteigt und - kurz! es ist der Mühe werth, dies Feen - Schloß mit seinen Schätzen zu sehn."

(Adolph Freiherr Knigge, Sämtliche Werke, hrsg. von Paul Raabe, Band 20, Abteilung V, Vermischte Schriften 5, Nendeln/Liechtenstein 1978, pp.26-29, Nachdruck der Ausgabe Hannover 1793)

- 28) Vgl. Karl Theodor von Heigel, Die Beteiligung des Hauses Zweibrücken am nordamerikanischen Befreiungs-

krieg, München 1912 (Sitzungsberichte der Königlich-Bayerischen Akademie der Wissenschaften; Philosophisch-philologische und historische Klasse, Jahrgang 1912, 6. Abhandlung); Ernst Drumm, Das Regiment Royal Deuxponts, Zweibrücken 1936 (Mitteilungen des historischen Vereins für die Westpfalz in Zweibrücken, Nr. VIII.); Adalbert Prinz von Bayern, op. cit., pp.116-155

- 29) Der Text der Verleihungsurkunde lautete: "Be it known that M. le Marquis des Deuxponts Brigadier is a member of the Cincinnati instituted by the officers of the American Army, at the Period of the Dissolution, as well to commemorate the great Event which gave Independence to North America, as for the laudable Purpose of inculcating the Duly of Flaying down in Peace Armes assumed for public Defence, and of uniting in Acts of brotherly Affection and Bounds of perpetual Friendship the Members constituting the same. In Testimony where of I, the President of the said Society have hereonto set my Hand at Mount Vernon in the state of Virginia this second day of April in the Year of Lord One Thousent and Seven Hundred and Eighty Eight, and in the Twelfth Year of the Independence of the United States

By order  
I. Knox, Secretary  
(Zit. nach: Adalbert Prinz von Bayern, op. cit., pp.158-159)

G. Washington, President."

- 30) Vgl. Friedrich Butters, Über die Bipontiner und die Editiones Bipontinae, Zweibrücken 1877 (Programm der kgl. Studien-Anstalt Zweibrücken zum Schlusse des Studienjahres 1876/77); Karl J. Lüthi, Die Editiones Bipontinae, in: Schweizer Gutenbergmuseum 13 (1927), pp.22-32

II. DREI KURZLEBIGE ZWEIBRÜCKER ZEITSCHRIFTEN AUS  
DER ZWEITEN HÄLFTE DES 18. JAHRHUNDERTS

1. "L'Observateur françois à Londres"
- 1) Zu Gomicour vgl. Biographie universelle, Bd. 17,  
p.135; Nouvelle Biographie générale, Bd. 12, Sp.865;  
Dictionnaire des Journalistes, p.109
- 2) L'OBSERVATEUR FRANÇOIS A LONDRES. CINQUIEME ANNÉE.  
TOME PREMIER, 1773, pp.I-II
- 3) Ibid., p.VII
- 4) L'OBSERVATEUR FRANÇOIS A LONDRES. CINQUIEME ANNÉE.  
TOME SECOND, 1773, LETTRE XIII, pp.210-221
- 5) L'OBSERVATEUR FRANÇOIS A LONDRES. CINQUIEME ANNÉE.  
TOME TROISIEME, 1773, LETTRE XVIII, pp.289-298
- 6) L'OBSERVATEUR FRANÇOIS A LONDRES. CINQUIEME ANNÉE.  
TOME PREMIER, 1773, LETTRE II, pp.19-30
- 7) Ibid., p.30
- 8) L'ANNÉE LITTÉRAIRE. ANNÉE 1771, TOME SECOND,  
LETTRE IV, pp.73-74
- 9) MERCURE DE FRANCE, Juin 1771, p.93

2. Das "Journal de Littérature et Choix de Musique"
- 1) Schon seit April 1783 erschien in Zweibrücken ein "Journal de Musique". Es ging nach dem Erscheinen von fünf Nummern im musikalischen Teil des "Journal de Littérature et Choix de Musique" auf. Zum "Choix de Musique" vgl. Joseph Müller-Blattau, Die musikalischen Schätze der Bipontina. Ein Beitrag zur Musikgeschichte Zweibrückens im 16., 17. und 18. Jahrhundert, in: Das barocke Zweibrücken und seine Meister, hrsg. von Julius Dahl und Karl Lohmeyer, Waldfischbach <sup>2</sup> 1957, pp.548-562
  - 2) JOURNAL DE LITTÉRATURE ET CHOIX DE MUSIQUE. N. V. Du 15 Septembre 1783, pp.54-58
  - 3) JOURNAL DE LITTÉRATURE ET CHOIX DE MUSIQUE. N. XI. Du 15 Décembre 1783, pp.121-122
  - 4) Ibid., p.121
  - 5) Ibid.
  - 6) JOURNAL DE LITTÉRATURE ET CHOIX DE MUSIQUE. N. X. ANNÉE 1784, pp.132-133
  - 7) Ibid., p.132
  - 8) JOURNAL DE LITTÉRATURE ET CHOIX DE MUSIQUE. N. V. ANNÉE 1784, pp.66-67
  - 9) JOURNAL DE LITTÉRATURE ET CHOIX DE MUSIQUE. N. IV. Du 30 Août 1783, p.47
  - 10) JOURNAL DE LITTÉRATURE ET CHOIX DE MUSIQUE. N. VIII. Du 30 Octobre 1783, p.92
  - 11) JOURNAL DE LITTÉRATURE ET CHOIX DE MUSIQUE. N. X. Du 30 Novembre 1783, p.117
  - 12) JOURNAL DE LITTÉRATURE ET CHOIX DE MUSIQUE. N. XXII. ANNÉE 1784, p.268

3. Das "Journal de Littérature françoise et étrangère"

- 1) JOURNAL DE LITTÉRATURE FRANÇOISE ET ÉTRANGERE.  
N. VII. Année 1785, pp.83-84
- 2) Ibid., p.84
- 3) JOURNAL DE LITTÉRATURE FRANÇOISE ET ÉTRANGERE.  
N. III. Année 1785, p.34; vgl. auch W. Weber,  
250 Jahre Zeitung in Zweibrücken, op. cit., p.46
- 4) Ibid.
- 5) JOURNAL DE LITTÉRATURE FRANÇOISE ET ÉTRANGERE.  
N. V. Année 1785, pp.52-53
- 6) JOURNAL DE LITTÉRATURE FRANÇOISE ET ÉTRANGERE.  
N. VII. Année 1785, p.76
- 7) Ibid.
- 8) JOURNAL DE LITTÉRATURE FRANÇOISE ET ÉTRANGERE.  
N. XXVI. Année 1787, pp.87-91
- 9) Ibid., pp.88-89
- 10) Zu Masson de Morvilliers vgl. Biographie univer-  
selle, Bd. 27, pp.238-239; Nouvelle Biographie  
générale, Bd. 34, Sp.211

III. DIE "GAZETTE UNIVERSELLE DE LITTÉRATURE" UND DIE  
"GAZETTE DES DEUX-PONTS" - ZWEI ORGANE DES  
AUFGEKLÄRTEN PFALZ-ZWEIBRÜCKEN

1. Redakteure und Verleger

- 1) Zu Dubois-Fontanelle vgl. Biographie universelle, Bd. 14, p.340; Nouvelle Biographie générale, Bd. 14, Sp.878-880; Dictionnaire des Journalistes, pp.129-130
- 2) Métamorphoses d'Ovide. Traduction de Fontanelle, Paris, Libraire de la Bibliothèque nationale, 1916. (Bibliothèque nationale; collection des meilleurs auteurs anciens et modernes)
- 3) Dubois-Fontanelle malt ein furchteinflößendes Bild vom Leben der Vestalinnen. So läßt er seine Protagonisten die Qualen, denen sie im Tempel der Vesta ausgesetzt sind, mit folgenden Worten beschreiben:  

"Le désespoir, le trouble, la terreur,  
Au fond de cette enceinte étalent leur fureur;  
Sous le poids des devoirs toujours l'ame y soupire;  
Un vautoür éternel sans cesse l'y déchire;  
Les sanglots au-dehors n'osent point s'exhaler;  
On repousse des pleurs, qui craignent de couler:  
La vertu même, ailleurs si douce, si paisible,  
Y fait notre supplice & le rend plus terrible."

(Jean Gaspard Dubois-Fontanelle, Ericie ou la Vestale, Londres 1769, pp.8-9)
- 4) Mémoires secrets pour servir à l'histoire de la république des lettres en France, depuis MDCCLXII jusqu'à nos jours; Tome troisième, Londres 1780, Année 1767, p.262 (Nachdruck Meisenheim/Glan 1970)
- 5) In einem Brief, der vom 18. Februar 1771 datiert, schrieb Voltaire an Louis François Armand du Plessis



den Herzog von Richelieu: "Je ris des folies de ce monde encor plus que de la goute, mais je ne ris point quand mon héros me gronde selon sa louable coutume, de ne lui avoir pas envoié je ne sçais quels livres imprimés en Hollande dont il me parle. (...) Ne se souvient-il plus du pauvre garçon apoticaire qui fut, il y a deux ans, fouetté, marqué d'une fleur de Lys toute chaude, condamné aux galères perpétuelles par Messieurs, et qui mourut de douleur le lendemain avec sa femme et sa fille, pour avoir vendu dans Paris une mauvaise comédie intitulée la Vestale, laquelle avait été imprimée avec une permission tacite?"

(The complete works of Voltaire, Bd. 121, Oxfordshire 1975, Correspondence and related documents, definitive edition by Theodore Besterman, Bd. 37, October 1770 - June 1771, D 17028, p.266)

- 6) GAZETTE UNIVERSELLE DE LITTÉRATURE. ANNÉE 1776.  
Num. 49, pp.391-392
- 7) Siehe Anhang Nr. XIII
- 8) Stendhal, Œuvres intimes II, Édition établie par V. del Litto, 1982, pp.812-822 (Bibliothèque de la Pléiade)
- 9) Ibid., pp.820-821
- 10) Zu Lacombe vgl. Biographie universelle, Bd. 22, p.368;  
Nouvelle Biographie générale, Bd. 28, Sp.540-541;  
Dictionnaire des Journalistes, pp.209-210
- 11) Siehe Anhang Nr. II
- 12) Ibid.
- 13) GAZETTE UNIVERSELLE DE LITTÉRATURE. ANNÉE 1776.  
Num. 49, p.392
- 14) Zu Castilhon vgl. Nouvelle Biographie générale, Bd. 9,

- Sp.118; Dictionnaire des Journalistes, pp.77-78
- 15) Correspondance littéraire, philosophique et critique par Grimm, Diderot, Raynal, Meister etc.; notices, notes, table générale par Maurice Tourneux; Tome huitième, Paris 1879, p.395 (Nachdruck Nendeln/Liechtenstein 1968)
  - 16) Ibid., p.399
  - 17) GAZETTE UNIVERSELLE DE LITTÉRATURE. ANNÉE 1780. N°. 88, p.697
  - 18) Ibid., pp.697-698
  - 19) Ibid., p.697
  - 20) Siehe Anhang Nr. III
  - 21) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Mercredi 22 Août 1792. (Num. CV.), ohne Seitenangabe
  - 22) Vgl. A. Becker, Zur Geschichte der Gazette des Deux-Ponts, op. cit., p.248
  - 23) L. Molitor, op. cit., p.469
  - 24) SUPPLÉMENT À LA GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Samedi 25 Août 1792. (Num. CVIII.), ohne Seitenangabe
  - 25) Zum folgenden vgl. H.G. Zier, op. cit., p.29
  - 26) Siehe Anhang Nr. IV und Nr. V
  - 27) Siehe Anhang Nr. XI
  - 28) Vgl. A. Becker, Zur Geschichte der Gazette des Deux-Ponts, op. cit., p.250
  - 29) Ibid., p.249
  - 30) Siehe Generallandesarchiv Karlsruhe 213/334
  - 31) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Samedi 22 Septembre 1792. (Num. CXXVII.), p.530

- 32) Vgl. Albert Becker, Das Schicksal der Alt-Zweibrücker Druckereien im Jahre 1794, in: Westpfälzische Geschichtsblätter 34 (1935), p.34
- 33) Zit. nach: Ibid.
- 34) Zit. nach: Ibid.

2. Aufbau

- 1) GAZETTE UNIVERSELLE DE LITTÉRATURE. ANNÉE 1770.  
N°. I, p.2
- 2) Ibid.
- 3) GAZETTE UNIVERSELLE DE LITTÉRATURE. ANNÉE 1777.  
Num. 98, pp.782-783
- 4) Ibid., p.783
- 5) GAZETTE UNIVERSELLE DE LITTÉRATURE. ANNÉE 1779.  
N°. 1, p.2
- 6) GAZETTE UNIVERSELLE DE LITTÉRATURE. ANNÉE 1770.  
N°. I, p.8
- 7) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Mercredi 8 Août 1792.  
(Num. XCIV.), p.377

### 3. Vertrieb

- 1) GAZETTE UNIVERSELLE DE LITTÉRATURE. ANNÉE 1770.  
N°. I, p.2
- 2) GAZETTE UNIVERSELLE DE LITTÉRATURE. ANNÉE 1770.  
N°. VII, p.56
- 3) Ibid.
- 4) Siehe Anhang Nr. I
- 5) GAZETTE UNIVERSELLE DE LITTÉRATURE. ANNÉE 1777.  
Num. 98, p.784
- 6) GAZETTE UNIVERSELLE DE LITTÉRATURE. ANNÉE 1777.  
Num. 99, p.792
- 7) GAZETTE UNIVERSELLE DE LITTÉRATURE. ANNÉE 1770.  
N°. I, p.8
- 8) GAZETTE OU JOURNAL UNIVERSEL DE POLITIQUE.  
ANNÉE 1779. Num. 98, p.780
- 9) GAZETTE OU JOURNAL UNIVERSEL DE POLITIQUE.  
ANNÉE 1780. Num. 99, p.784
- 10) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Mercredi 22 Août 1792.  
(Num. CV.), ohne Seitenangabe
- 11) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Lundi 9 Décembre 1793.  
(N°. 295.); ab 1793 Wegfall der Seitenangaben;
- 12) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Mardi 23 Juin 1795.  
(N°. 171.)
- 13) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Vendredi 29 Juillet 1796.  
(N<sup>o</sup> 211.)
- 14) Siehe Anhang Nr. VI; vgl. hierzu und zum folgenden  
H.G. Zier, op. cit., pp.30-34
- 15) Siehe Anhang Nr. VII
- 16) Siehe Anhang Nr. IX

- 17) Siehe Anhang Nr. VIII
- 18) Siehe Anhang Nr. X
- 19) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Mardi 30 Janvier 1798.  
(N<sup>ro</sup> 32.)
- 20) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Samedi 14 Juillet 1798.  
(N<sup>ro</sup> 199.)
- 21) Ibid.
- 22) Ibid.
- 23) Siehe Anhang Nr. XII
- 24) Siehe Anhang Nr. XIII
- 25) Siehe Anhang Nr. XIV
- 26) Siehe Anhang Nr. XV
- 27) Vgl. Karl Obser, Zur Geschichte der badischen Presse  
in der Rheinbundzeit, in: Zeitschrift für die Ge-  
schichte des Oberrheins, N.F. Band 14 (1899),  
pp.111-136
- 28) Siehe Anhang Nr. XVI
- 29) Siehe Anhang Nr. XVII

#### 4. Nachrichtenversorgung

- 1) Zu Duport-Dutertre vgl. Biographie universelle, Bd. 12, pp.39-40; Nouvelle Biographie générale, Bd. 15, Sp.355-356
- 2) GAZETTE NATIONALE ou LE MONITEUR UNIVERSEL. N° 70. Décadi, 10 FRIMAIRE, l'an 2<sup>e</sup>. (Samedi 30 NOVEMBRE 1793, vieux style.), p.544
- 3) Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, D 11, Konvolut 128, Faszikel 9-11; (von nun an abgekürzt: HSTA DA)
- 4) Zu Paradis und der von ihm gegründeten "Société Patriotique de Hesse-Hombourg" vgl. W. Rüdiger, Über die Société patriotique de Hesse-Hombourg, in: Annalen des Vereins für nassauische Altertumskunde 38 (1908), pp.244-254; Jürgen Voss, Die Société Patriotique de Hesse-Hombourg (1775-1781) - Der erste Versuch einer europäischen Koordinationsstelle für wissenschaftlichen Austausch, in: Deutsche patriotische und gemeinnützige Gesellschaften, hrsg. von Rudolf Vierhaus, München 1980, pp.195-221
- 5) Journal encyclopédique, Février 1777, p.506
- 6) HSTA DA, D 11, Konvolut 128, Faszikel 11, Fol. 12-13
- 7) HSTA DA, D 11, Konvolut 128, Faszikel 10, Fol. 140-141
- 8) Ibid.
- 9) HSTA DA, D 11, Konvolut 128, Faszikel 11, Fol. 15
- 10) Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Geh. Staatsarchiv, Bay. Gesandtschaft Paris 278
- 11) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Mercredi 17 Avril 1793. (Num. 93.)
- 12) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Lundi 19 Août 1793. (Num. 197.)

- 13) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Samedi 16 Novembre 1793.  
(Num. 275.)
- 14) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du 13 au 25 Novembre 1795.  
(N°. 313.)
- 15) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Vendredi 8 Juillet 1796.  
(N°. 190.)
- 16) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Vendredi 19 Août 1796.  
(N°. 232.)
- 17) NOUVELLES LITTÉRAIRES ET POLITIQUES. N° 33.  
Mannheim le 2 Février 1810.
- 18) NOUVELLES LITTÉRAIRES ET POLITIQUES. N° 46.  
Mannheim le 15 Février 1810.



## 5. Rezeption

- 1) MERCURE DE FRANCE, Décembre 1770, pp.109-111
- 2) Ibid., p.109
- 3) Ibid.
- 4) Diderot, Correspondance X, op. cit., p.222
- 5) Ibid.
- 6) Diderot, Correspondance XI, op. cit., p.35
- 7) Correspondance littéraire, op. cit., Tome dixième, pp.146-147
- 8) GAZETTE UNIVERSELLE DE LITTÉRATURE. ANNÉE 1773. Num. 3, p.24
- 9) Correspondance littéraire, op. cit., Tome dixième, p.147
- 10) Voltaire, Correspondence, op. cit., Bd. 36, D 16538, pp.347-348
- 11) GAZETTE UNIVERSELLE DE LITTÉRATURE. ANNÉE 1770. N° XIV, p.107
- 12) Vgl. Karl-Heinz Bender, Voltaire und der Zweibrücker Hof oder ein südwestdeutsches Duodez-fürstentum in Historiographie und Korrespondenz Voltaires, in: Voltaire und Deutschland. Quellen und Untersuchungen zur Rezeption der Französischen Aufklärung, hrsg. von Peter Brockmeier, Roland Desné, Jürgen Voss, Stuttgart 1979, pp.13-28
- 13) Allgemeine Deutsche Bibliothek 1778, 34. Band, 2. Stück, pp.614-617
- 14) Ibid., p.614
- 15) Ibid., p.615
- 16) GAZETTE OU JOURNAL UNIVERSEL DE LITTÉRATURE 1778, p.30

- 17) Allgemeine Deutsche Bibliothek, op. cit., pp.616-617
- 18) Beispielsweise schreibt ein Rezensent über eine im Jahre 1776 erschienene Ausgabe von Winckelmanns "Geschichte der Kunst des Altertums": "Cet ouvrage fera un honneur éternel au célèbre M. Winckelmann, & au siècle qui l'a vu naître. Son histoire des Beaux-Arts mérite qu'on la perfectionne autant qu'il est possible, comme un monument qui passera à la postérité la plus reculée" (GAZETTE UNIVERSELLE DE LITTÉRATURE. ANNÉE 1777, Num. I, p.5).
- 19) Der teutsche Merkur 1779, IV, pp.295-302; wieder abgedruckt in: Wielands Gesammelte Schriften, hrsg. von der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Erste Abteilung: Werke, 22. Band, Kleine Schriften II, 1778-1782, hrsg. von Wilhelm Kurrelmeier, Berlin 1954, pp.516-522
- 20) Ibid., pp.516-517
- 21) Ibid., p.520
- 22) Ibid.
- 23) Ibid., p.521
- 24) Zu Elisabeth Christine von Braunschweig-Bevern vgl. Allgemeine Deutsche Biographie, Sechster Band, pp.34-36
- 25) GAZETTE UNIVERSELLE DE LITTÉRATURE. ANNÉE 1779. N°. 21, p.164
- 26) Ibid.
- 27) Wielands Gesammelte Schriften, op. cit., p.519
- 28) GAZETTE UNIVERSELLE DE LITTÉRATURE. ANNÉE 1779. N°. 69, pp.551-552

- 29) Ibid.
- 30) Wielands Gesammelte Schriften, op. cit., p.522
- 31) GAZETTE UNIVERSELLE DE LITTÉRATURE. ANNÉE 1779.  
N°. 71, p.565
- 32) Wielands Gesammelte Schriften, op. cit., p.522
- 33) Ibid.

IV. DIE RELIGIÖSE FRAGE IN DER "GAZETTE UNIVERSELLE DE  
LITTÉRATURE"

1. Die Einstellung zum Christentum

- 1) GAZETTE UNIVERSELLE DE LITTÉRATURE. ANNÉE 1770.  
N°. LIV, pp.426-427
- 2) Zu Worthington vgl. Biographie universelle, Bd. 45,  
pp.75-76; Dictionary of National Biography, Vol. XXI,  
p.959
- 3) GAZETTE UNIVERSELLE DE LITTÉRATURE. ANNÉE 1774.  
Num. 8, p.58
- 4) Ibid.
- 5) Ibid.
- 6) Bei der Besprechung von Werken, deren Inhalt in  
völligem Widerspruch zum Gedankengut der Aufklärung  
steht, bedienen sich die Kritiker der "Gazette uni-  
verselle de Littérature" hin und wieder der Ironie,  
um ihre Gegner der Lächerlichkeit preiszugeben. Wir  
können dies in einem Artikel über die von Thomas  
Reader verfaßten "Remarks on the prophetic part of  
the Revelation of St. John" beobachten (GAZETTE UNI-  
VERSELLE DE LITTÉRATURE. ANNÉE 1779. N°. 9, pp.66-67).

Der Rezensent der Zweibrücker Literaturzeitschrift spricht sich voller Lob über die Kunst der Wahrsagerei aus und bekundet seine angebliche Verehrung für Propheten wie Nostradamus und Matthieu Laensbergh. Diesen bekannten Männern ist jedoch nach seiner Meinung Reader vorzuziehen, da er nicht nur die Heilige Schrift und vor allem die Apokalypse am besten erklären könne, sondern auch den Vorzug besitze, von Gott inspiriert zu sein. Der Kritiker führt in seinem Artikel mehrere Vorhersagen des englischen Autors an. So prophezeit

Reader für das Jahr 1816 die Konversion aller Juden und Mohammedaner zum Christentum und für 1936 die Errichtung eines Gotteshauses zu Ehren Jehovas auf den Trümmern des jüdischen Tempels von Jerusalem. Der Weltuntergang und das jüngste Gericht kommen nach seiner Überzeugung im Jahre 3125.

In der "Gazette universelle de Littérature" werden diese Weissagungen mit überschwenglichen Worten gelobt. Die Ablehnung des Rezensenten zeigt sich jedoch darin, daß er auch Prophezeiungen von Wahrsagern anführt, die im Gegensatz zu Reader aus der Apokalypse den Verlauf des Amerikanischen Unabhängigkeitskrieges herauslesen wollen. Indem der Kritiker zwei gänzlich verschiedene Interpretationen desselben Textes einander gegenüberstellt und eine der beiden Deutungen ohne ersichtlichen Grund über alle Maßen lobt, läßt er deutlich erkennen, daß in seinen Augen Prophezeiungen jeglicher Art in völligem Gegensatz zu den Geboten der Vernunft stehen.

- 7) GAZETTE UNIVERSELLE DE LITTÉRATURE. ANNÉE 1774.  
Num. 25, pp.193-195
- 8) Zu Chrysander vgl. Biographie universelle, Bd. 8, p.253; Nouvelle Biographie générale, Bd. 10, Sp.473; Johann Georg Meusel, Lexikon der vom Jahr 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller, Leipzig 1802ff. (Nachdruck Hildesheim 1967-68), Band II, pp.116-126
- 9) GAZETTE UNIVERSELLE DE LITTÉRATURE. ANNÉE 1774.  
Num. 25, p.193
- 10) Ibid., p.195
- 11) Ibid.
- 12) Auch in einer Besprechung aus dem Jahre 1778 fordert ein Rezensent, daß die Verfasser von religiösen

Werken einer Kontrolle durch den Staat unterworfen werden sollen. Er bespricht ein Buch mit dem Titel "Della conformità della ragione colla fede e religione cattolica", das 1778 in Venedig erschien. Sein anonymes Autor vertritt die These, daß die Mysterien des christlichen Glaubens nicht von der menschlichen Vernunft erfaßt werden können. In dieser Gegensätzlichkeit sieht er einen Beweis für den göttlichen Charakter des Christentums.

Der Rezensent der Zweibrücker Literaturzeitschrift lehnt die Ansichten des Autors entschieden ab. In seinen Augen wäre es vielmehr ein Beweis für den göttlichen Ursprung der christlichen Dogmen und Mysterien, wenn ihr Wahrheitsgehalt mit Hilfe des menschlichen Verstandes nachgewiesen werden könnte. Indem der Verfasser der italienischen Abhandlung die Unvereinbarkeit von Christentum und Vernunft propagiert, fügt er nach Meinung des Rezensenten der Religion, die er eigentlich verteidigen wollte, einen schweren Schaden zu. Ein Andersgläubiger, der seinen Verstand zu gebrauchen weiß, würde nämlich bei der Lektüre des Werkes einen schlechten Eindruck vom Christentum erhalten.

Um dies in Zukunft zu verhindern, macht der Kritiker folgenden Vorschlag: "Ce seroit, à notre avis, un sage règlement, que celui par lequel il ne seroit permis qu'aux hommes les plus éclairés, & qui auroient le plus profondément médité sur les vérités sublimes de la Religion, qu'à des hommes d'un esprit juste, nourris par une vaste lecture, & qui auroient fait preuve de la plus immense érudition, d'écrire sur ces aveugles matieres. (...) L'Histoire nous apprend, qu'Alexandre le Grand, avoit expressément défendu à tout peintre, excepté à Apelles seul, de faire son

portrait. Seroit-ce un si grand mal, qu'à l'exemple d'Alexandre, le Gouvernement défendît, à cette foule d'Ecrivailleurs sans force & presque raison, d'entreprendre la défense d'une aussi bonne cause? Assurément la religion mérite, au moins autant d'égards, autant de respect qu'Alexandre" (GAZETTE OU JOURNAL UNIVERSEL DE LITTÉRATURE 1778, p.397).

- 13) Zu Sack vgl. Meusel, op. cit., Band XII, pp.8-10
- 14) GAZETTE UNIVERSELLE DE LITTÉRATURE. ANNÉE 1775.  
Num. 79, pp.625-626
- 15) Ibid., p.626
- 16) Zu Jerusalem vgl. Biographie universelle, Bd. 21,  
pp.69-70; Nouvelle Biographie générale Bd. 26,  
Sp.704-705; Meusel, op. cit., Band VI, pp.258-261
- 17) GAZETTE UNIVERSELLE DE LITTÉRATURE. ANNÉE 1775.  
Num. 37, pp.289-291
- 18) Ibid., p.290
- 19) GAZETTE UNIVERSELLE DE LITTÉRATURE. ANNÉE 1771.  
Num. XI, pp.81-83
- 20) Ibid., p.82
- 21) Ibid., p.83
- 22) GAZETTE UNIVERSELLE DE LITTÉRATURE. ANNÉE 1774.  
Num. 27, pp.209-212
- 23) Ibid., p.209
- 24) Ibid., p.210
- 25) Ibid., p.211
- 26) Ibid., p.211-212
- 27) Trotz des appellativen Charakters, der die Besprechung des "Ami de l'humanité" erfüllt, geht aus

zahlreichen Rezensionen der "Gazette universelle de Littérature" hervor, daß die Autoren ihrer Artikel davon überzeugt sind, in einem aufgeklärten Zeitalter zu leben. Dies zeigt sich besonders deutlich in der Kritik einer "Dissertation sur la tolérance des Protestants".

Anders als der Titel des 115 Seiten umfassenden Werkes vermuten läßt, spricht sich sein Verfasser für eine Unterdrückung der Protestanten aus. Den Rezensenten der "Gazette" veranlaßt dies zu folgender Bemerkung: "Emporté par son fanatisme, il (sc. l'auteur) consacre les meurtres, il les recommande, il oublie l'état affreux dans lequel de semblables principes ont plongé bien des nations; il tente de les y précipiter encore; mais cet ouvrage qui pouvoit être dangereux dans d'autres temps, ne peut aujourd'hui qu'inspirer une juste indignation contre son Auteur; né dans un siècle éclairé par la Philosophie, qu'il profite de ses lumieres; qu'il consulte la raison & les faits, il verra les maux qu'a causés l'intolérance, les biens qu'a produits le principe opposé" (GAZETTE UNIVERSELLE DE LITTÉRATURE. ANNÉE 1771. Num. II, p.9).

- 28) Zu Ansaldi vgl. Biographie universelle, Bd. 2, pp.37-38; Nouvelle Biographie générale, Bd. 2, Sp.735-736
- 29) GAZETTE UNIVERSELLE DE LITTÉRATURE. ANNÉE 1779. N°. 5, pp.33-34
- 30) Ibid., p.33
- 31) Ibid., p.34
- 32) Zu Lüdke vgl. Meusel, op. cit., Band VIII, pp.411-412
- 33) GAZETTE UNIVERSELLE DE LITTÉRATURE. ANNÉE 1775. Num. 69, pp.545-546



- 34) Ibid., p.546
- 35) Zu Cornish vgl. Dictionary of National Biographie,  
Vol. IV, pp.1155-1156
- 36) GAZETTE UNIVERSELLE DE LITTÉRATURE. ANNÉE 1775.  
Num. 52, pp.409-410

## 2. Die Kritik am Atheismus

### a) D'Holbachs "Système de la Nature"

- 1) Mémoires secrets, op. cit., Tome cinquième, p.155
- 2) Voltaire, Correspondence, op. cit., Bd. 37,  
D 16736, p.58
- 3) GAZETTE UNIVERSELLE DE LITTÉRATURE. ANNÉE 1770.  
Num. 58, pp.458-461; vgl. auch Hermann Sauter, Kritik aus Zweibrücken an drei Hauptwerken des Barons P. T. von Holbach, in: Jahrbuch zur Geschichte von Stadt und Landkreis Kaiserslautern Bd. 12/13,  
1974/75, pp.372-383
- 4) D'Holbach ließ das "Système de la Nature" unter dem Namen des 1760 verstorbenen Schriftstellers Jean-Baptiste de Mirabaud erscheinen. Mirabaud wurde vor allem durch seine im Jahre 1723 veröffentlichte Übersetzung von Tassos "La Gerusalemme liberata" bekannt.
- 5) Die "Gazette universelle de Littérature" zitiert d'Holbach mit folgenden Worten: *"Prêt à descendre au tombeau, que les années lui creusent depuis longtemps, il (sc. l'auteur) ne se propose que le bien de ses semblables; il sait que le bonheur des mortels exige qu'on détruise de fond en comble l'édifice ténébreux de la superstition; il sait que ce n'est qu'en extirpant jusqu'aux racines l'arbre empoisonné qui obombre l'Univers, que les yeux des habitants du monde appercevront la lumière propre à les éclairer. S'il ne peut inspirer du courage à des êtres trop accoutumés à trembler, il s'applaudira du moins d'avoir osé le tenter; échappé de la tempête, il contempera du haut de son rocher les orages que les Dieux excitent sur la terre; il présentera*

*une main secourable à ceux qui voudront l'accepter; il les encouragera de la voix, il les secondera de ses vœux; & dans la chaleur de son ame attendrie (...), il s'écriera enfin: »O Nature, souveraine de tous les êtres! c'est à vous que sont dûs l'encens & les hommages de la terre; montrez-nous donc, ô Nature, ce que l'homme doit faire pour obtenir le bonheur que vous lui faites desirer! &c.»* (GAZETTE UNIVERSELLE DE LITTÉRATURE. ANNÉE 1770. N°. LVIII, p.459).

Im Original lauten die entsprechenden Textauszüge: "Prêt à descendre au tombeau, que les années lui creusent depuis longtems, l'Auteur proteste de la façon la plus solennelle ne s'être proposé dans son travail que le bien de ses semblables. Sa seule ambition est de mériter les suffrages du petit nombre des Partisans de la vérité, & des âmes honnêtes qui la cherchent sincèrement. Il n'écrit point, pour ces hommes endurcis à la voix de la raison, qui ne jugent que d'après leurs viles intérêts ou leurs funestes préjugés: ses cendres froides ne craindront ni leurs clameurs ni leur ressentiment, si terribles pour tous ceux qui osent de leur vivant annoncer la Vérité." (Paul Thiry Baron d'Holbach, Le Système de la Nature, Londres 1770, Préface de l'Auteur; ohne Seitenangabe).

"L'apôtre de la nature ne prêtera point son organe à des chimères trompeuses qui ne font de ce monde qu'un séjour d'illusions; l'adorateur de la vérité ne composera point avec le mensonge, ne fera point de pacte avec l'erreur, dont les suites ne seront jamais que fatales aux mortels; il sçait que le bonheur du genre humain exige que l'on détruise de fond en comble l'édifice ténébreux & chancelant de la superstition, pour élever à la nature, à la paix, à

la vertu le temple qui leur convient. Il sçait que ce n'est qu'en extirpant jusqu'aux racines l'arbre empoisonné qui depuis tant de siècles ombre l'univers, que les yeux des habitans du monde appercevront la lumière propre à les éclairer, à les guider, à réchauffer leurs ames. Si ses efforts sont vains, s'il ne peut inspirer du courage à des êtres trop accoutumés à trembler, il s'applaudira d'avoir osé le tenter. Cependant il ne jugera point ses efforts inutiles s'il a pu faire un seul heureux; si ses principes ont porté le calme dans une seule ame honnête; si ses raisonnemens ont rassuré quelques coeurs vertueux. Il aura du moins l'avantage d'avoir banni de son esprit des terreurs importunes pour le superstitieux; d'avoir chassé de son coeur le fiel qui aigrit le zélé; d'avoir mis sous ses pieds les chimères dont le vulgaire est tourmenté. Ainsi échappé de la tempête, du haut de son rocher, il contempera les orages que les Dieux excitent sur la terre; il présentera une main secourable à ceux qui voudront l'accepter. Il les encouragera de la voix; il les secondera de ses vœux; & dans la chaleur de son ame attendrie il s'écriera.

O NATURE! Souveraine de tous les êtres! & vous ses filles adorables vertu, raison, vérité! soyez à jamais nos seules Divinités; c'est-à-vous que sont dus l'encens & les hommages de la terre. Montre nous donc, ô nature! Ce que l'homme doit faire pour obtenir le bonheur que tu lui fais desirer. (...)" (d'Holbach, op. cit., Seconde Partie, pp.410-412)

- 6) GAZETTE UNIVERSELLE DE LITTÉRATURE, op. cit., p.459
- 7) Ibid.

- 8) Ibid., p.460
- 9) Ibid.
- 10) Ibid.
- 11) Vgl. d'Holbach, op. cit., Seconde Partie, pp.95-96
- 12) GAZETTE UNIVERSELLE DE LITTÉRATURE, op. cit., p.460
- 13) Ibid.
- 14) d'Holbach, op. cit., Première Partie, pp.10-11
- 15) GAZETTE UNIVERSELLE DE LITTÉRATURE, op. cit., p.461

- b) Die Gegenschriften zum "Système de la Nature"
- 1) GAZETTE UNIVERSELLE DE LITTÉRATURE. ANNÉE 1771.  
Num. XXVIII, pp.217-218
  - 2) Zu Dubois de Rochefort vgl. Biographie universelle,  
Bd. 36, pp.217-218; Nouvelle Biographie générale,  
Bd. 42, Sp.459-460
  - 3) GAZETTE UNIVERSELLE DE LITTÉRATURE. ANNÉE 1771.  
Num. XXVIII, p.217
  - 4) Ibid., p.218
  - 5) Zu Castillon vgl. Biographie universelle, Bd. 7,  
p.176; Nouvelle Biographie générale, Bd. 9,  
Sp.118-119
  - 6) GAZETTE UNIVERSELLE DE LITTÉRATURE. ANNÉE 1771.  
Num. LXIII, pp.497-498
  - 7) Ibid., p.498
  - 8) Ibid.
  - 9) Ibid.
  - 10) Es ist aufschlußreich, die Artikel der "Gazette uni-  
verselle de Littérature" mit denen anderer Zeit-  
schriften der damaligen Zeit zu vergleichen. Im  
August 1771 wurden die "Observations" Castillons im  
"Journal encyclopédique" besprochen. Bei der Lektüre  
der Rezension fällt auf, daß ihr Verfasser heftige  
Angriffe gegen das "Système de la Nature" vorbringt:  
"C'est à la honte de la philosophie, de la raison,  
de notre siècle, qu'il a été si généralement répandu,  
qu'il a fait même l'admiration d'une certaine classe  
de lecteurs, ce tissu de sophismes, cet enchainement  
bizarre d'erreurs, d'absurdités & de raisonnemens  
captieux, fondés sur des principes faux; cette suite  
monstrueuse d'opinions hardies, d'assertions révol-

tantes, & de folles inconséquences, publiées sous le titre de *Système de la nature*" (Journal encyclopédique, 15 Août 1771, p.37).

In dem Artikel der Zweibrücker Zeitschrift ist eine solche Polemik nicht zu finden. Ein weiterer Unterschied zwischen der "Gazette" und dem "Journal encyclopédique" besteht darin, daß in letzterem das Werk Castillons eine ungeteilte Zustimmung erfährt. Der Rezensent ist der Überzeugung, daß sich der Autor nur einleuchtender und wohlfundierter Argumente bedient hat. Im Gegensatz zum Kritiker der "Gazette" wirft er Castillon nicht vor, daß seine Beweisführung zu kompliziert sei.

- 11) Zu Pinto vgl. Biographie universelle, Bd. 33, pp.383-385; Nouvelle Biographie générale, Bd. 40, Sp.282
- 12) GAZETTE UNIVERSELLE DE LITTÉRATURE. ANNÉE 1777. Num. 30, pp.233-234
- 13) Ibid., p.234
- 14) Ibid.
- 15) Ebenso wie in der "Gazette" wird im "Journal encyclopédique" die vorsichtige und klare Argumentationsweise gelobt, von der nach Überzeugung beider Rezensenten der "Précis des argumens contre les matérialistes" gekennzeichnet ist. Nachdem der Kritiker des "Journal" mehrere umfangreiche Zitate aus dem Werk Pintos angeführt hat, fällt er folgendes Gesamturteil: "Les passages que nous venons de rapporter, prouvent, ce nous semble, que l'auteur n'est pas au-dessous de sa matiere. S'il a emprunté tout ce qu'on a dit de mieux contre le matérialisme, il y a joint des raisonnemens lumineux & forts. Un mérite assez rare dans ces sortes

de disputes, c'est le ton de douceur & d'aménité qu'il y met. On ne sera pas moins satisfait de la clarté & de la précision qui regne dans ce recueil; ensorte, comme le dit l'auteur lui-même, que si cet antidote n'est pas plus spécifique que les autres ouvrages de ce genre, du moins, il sera plus facile à prendre" (Journal encyclopédique, 15 Octobre 1774, p.205).

- 16) GAZETTE UNIVERSELLE DE LITTÉRATURE. ANNÉE 1772.  
Num. 5, p.37
- 17) Ibid.
- 18) Ibid.
- 19) Ibid.



V. DIE FRANZÖSISCHE REVOLUTION IM SPIEGEL DER

"GAZETTE DES DEUX-PONTS"

1. Von 1789 bis Juni 1791
- 1) Vgl. Albert Soboul, *La Révolution française*, Paris 1983 (Nouvelle édition), pp.118-119
- 2) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Vendredi 9 Janvier 1789. (Num. IV.), pp.14-16
- 3) Ibid., p.16
- 4) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Lundi 30 Mars 1789. (Num. XXXVIII.), pp.151-152
- 5) Ibid., p.151
- 6) Ibid.
- 7) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Lundi 6 Avril 1789. (Num. XLI.), pp.161-162
- 8) Ibid., p.162
- 9) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Mercredi 20 Mai 1789. (Num. LX.), p.240
- 10) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Vendredi 26 Juin 1789. (Num. LXXVI.), p.302
- 11) Ibid.
- 12) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Vendredi 5 Juin 1789. (Num. LXVII.), p.268
- 13) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Vendredi 3 Juillet 1789. (Num. LXXIX.), p.316
- 14) Selbst ein so bezeichnender Vorgang wie die Entlassung Neckers wird in der "Gazette des Deux-Ponts" ohne Kritik am König gemeldet. Am 17. Juli 1789 veröffentlichte das Blatt eine "Lettre particulière" vom 12. Juli, deren Verfasser über die Entlassung des Ministers

schreibt: "C'est avec la plus profonde douleur que je suis contraint de vous dire qu'on a appris, ce matin, que hier, vers trois heures, M. de la Luzerne a apporté à M. Necker une lettre du Roi, par laquelle Sa Majesté lui ordonne de sortir du Royaume secretement, dans les 24 heures" (GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Vendredi 17 Juillet 1789. Num. LXXXV., p.340). Der Briefschreiber bringt also lediglich sei Bedauern über den Schritt des Königs zum Ausdruck. Er vermeidet eine politische Stellungnahme, da er bei seinen Lesern keine Zweifel an der Bereitschaft des Monarchen zur Zusammenarbeit mit dem Dritten Stand aufkommen lassen will.

- 15) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Vendredi 1<sup>er</sup> Mai 1789. (Num. LII.), p.206
- 16) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Mercredi 8 Juillet 1789. (Num. LXXXI.), pp.322-323
- 17) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Lundi 20 Juillet 1789. (Num. LXXXVI.), pp.342-344; GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Vendredi 24 Juillet 1789. (Num. LXXXVIII.), pp.350-352
- 18) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Lundi 3 Août 1789. (Num. XCII.), p.368
- 19) Ibid.
- 20) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Lundi 17 Août 1789. (Num. XCVIII.), p.390
- 21) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Vendredi 21 Août 1789. (Num. C.), pp.397-398
- 22) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Lundi 17 Août 1789. (Num. XCVIII.), p.390
- 23) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Mercredi 7 Octobre 1789. (Num. CXX.), p.480

- 24) Vgl. z.B. François Furet/Denis Richet, La Révolution, Paris 1965, Bd.1, pp.127-132; A. Soboul, op. cit., pp.166-167
- 25) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Lundi 12 Octobre 1789. (Num. CXXII.), pp.486-488
- 26) Ibid., p.488
- 27) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Lundi 9 Novembre 1789. (Num. CXXXIV.), pp.534-535
- 28) Ibid., p.534
- 29) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Lundi 5 Octobre 1789. (Num. CXIX.), p.475
- 30) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Vendredi 12 Février 1790. (Num. XIX.), p.74
- 31) Ibid.
- 32) Ibid., p.75
- 33) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Lundi 22 Mars 1790. (Num. XXXIV.), p.137
- 34) Ibid., p.138
- 35) Ibid., p.137
- 36) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Lundi 31 Mai 1790. (Num. LXV.), p.257
- 37) Ibid., p.258
- 38) Ibid.
- 39) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Lundi 19 Juillet 1790. (Num. LXXXVI), pp.341-344
- 40) Ibid., p.343
- 41) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Mercredi 21 Juillet 1790. (Num. LXXXVII.), p.347

- 42) Ibid.
- 43) Ibid., p.348
- 44) Ibid.
- 45) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Vendredi 23 Juillet 1790. (Num. LXXXVIII.), p.352
- 46) Die Autoren der in der "Gazette des Deux-Ponts" veröffentlichten Artikel scheuen sich nicht, ihre Verachtung für die notleidende Bevölkerung zum Ausdruck zu bringen. Am 3. September 1790 wird berichtet, daß im Pariser Vorort St. Antoine die Arbeiter über den Mangel an Beschäftigung klagen, die Händler über den stockenden Absatz ihrer Waren und die Fabrikanten über die durch das Fehlen von Bargeld erzwungene Schließung ihrer Unternehmen. Der Verfasser des Berichts nimmt diese Beschwerden jedoch nicht ernst. Er schreibt: "Ce qui en afflige secrètement un grand nombre paroît être la suppression de la contrebande, dont ils avoient déjà contracté la douce habitude, & qu'ils regardoient peut-être comme un des premiers bienfaits de la révolution" (GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Vendredi 3 Septembre 1790. Num. CVI., p.422).
- Aus diesen Worten muß der Leser den Eindruck gewinnen, daß es sich bei den Bewohnern des Vorortes St. Antoine um Gesetzesbrecher handelt, die lediglich wegen der Bekämpfung des Schmuggels in eine wirtschaftliche Notlage geraten sind.
- 47) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Lundi 13 Décembre 1790. (Num. CXLIX.), pp.594-595
- 48) Ibid., p.594
- 49) Vor allem den Behörden von Paris wird in der "Gazette des Deux-Ponts" der Vorwurf gemacht, den Aufständischen nicht entschieden genug Widerstand zu leisten.

Nach ihrer Darstellung würde schon eine geringe Gegenwehr genügen, um allen Unruhen ein Ende zu setzen. So schreibt das Blatt am 28. Februar 1791: "Il est certain que la municipalité enhardit les factieux, par sa foiblesse. Un peu de fermeté & nous détruirons bientôt toutes ces insurrections; & la municipalité doit réfléchir que son devoir est de faire exécuter la loi. On fait bien du bruit pour un écu quand on est sûr de l'impunité; mais on ne se fait pas pendre pour deux louis. Le brigand qui se diroit, si je suis pris, je serai pendu, se tiendrait tranquille" (GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Lundi 28 Février 1791. Num. XXVI., p.101).

- 50) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Mercredi 1<sup>er</sup> Septembre 1790. (Num. CV.), pp.419-420
- 51) Ibid., p.420
- 52) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Mercredi 19 Janvier 1791. (Num. IX.), p.35
- 53) Ibid.
- 54) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Lundi 17 Janvier 1791. (Num. VIII.), p.29
- 55) Ibid.
- 56) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Lundi 3 Janvier 1791. (Num. II.), p.5

In der "Gazette des Deux-Ponts" wird öfters berichtet, daß unter den neuen Machthabern die Verhältnisse nicht besser seien als zur Zeit der absoluten Monarchie. Am 16. Februar 1791 werden die Revolutionäre sogar beschuldigt, im Schloß von Vincennes ein Gefängnis nach Art der Bastille einzurichten: "On a détruit la Bastille à Paris; mais il va s'en élever une autre à ses portes. Le tribunal du cinquieme

arrondissement de la capitale vient d'enregistrer une loi, parmi plusieurs autres qui lui avoient été adressées, qui ordonne que les prisons du château de Vincennes seront rétablies. Malheur à qui aura encouru les vengeances des municipaux, des districts, des sections, des clubs & des comités de recherches!" (GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Mercredi 16 Février 1791. Num. XXI., p.84).

57) Ibid.

58) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Vendredi 4 Mars 1791. (Num. XXVIII.), p.110

59) Die "Gazette des Deux-Ponts" stellt in zahlreichen Berichten den verhängnisvollen Einfluß von Gerüchten dar. Besonders heftig werden sie kritisiert, wenn sie sich gegen den König richten. So meldet die Zeitung am 4. Juli 1791, daß man in Paris erzählt, der König habe in einem Wutanfall mehrere Mitglieder der Nationalgarde geschlagen und sogar La Fayette eine Ohrfeige gegeben. Eine solche Mitteilung ist für den Verfasser des Artikels so ungeheuerlich, daß er sie mit folgenden Worten kommentiert: "Nous ignorons quels infâmes brigands ont fait courir ou soutenu cette fable aussi outrageante pour le monarque, qu'elle étoit incroyable pour les hommes sensés; mais qu'on n'ait arrêté personne pour chercher, au moins, à en suspendre le cours, voilà ce qu'on ne concevra point! Et ils croient montrer du caractere ceux qui imaginent de telles horreurs! Qu'ils sachent par nous, puisque personne n'ose le leur dire, qu'ils n'ont pas même l'avantage d'être insolens, qu'ils ne sont qu'atroces, vils & indignes du nom de citoyens" (GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Lundi 4 Juillet 1791. Num. LXXX., pp.317-318).

Diese Sätze legen die Vermutung nahe, daß der Berichterstatter die über den König verbreitete Nachricht nicht auf ihren Wahrheitsgehalt hin überprüft hat. Für ihn ist vielmehr der Gedanke von vornherein absurd, daß Ludwig XVI. sich zu einem gewalttätigen Verhalten hätte hinreißen lassen können.

- 60) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Vendredi 21 Janvier 1791.  
(Num. X.), p.37
- 61) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Lundi 30 Mai 1791.  
(Num. LXV.), p.258
- 62) In der "Gazette des Deux-Ponts" werden auch Passagen aus anderen Zeitungen wiedergegeben, um das Mitleid des Lesers mit dem König und seiner Familie zu erwecken. Ein markantes Beispiel finden wir in der Ausgabe vom 24. August 1791, in der ein Gedicht aus dem royalistischen "Journal de la Cour et de la Ville" zitiert wird. Sein Text lautet:

"Louis, Monarque infortuné,  
Quelle sera la main heureuse  
Qui brisera la chaîne honteuse  
Dont les rebelles t'ont chargé?  
  
Qui de ton épouse chérie  
Viendra faire cesser les pleurs?  
Qui saura calmer les douleurs  
Dont sa trop belle ame est flétrie?  
  
Qui saura te rendre ton fils  
Que l'on enleve à la tendresse?  
Hélas! quand verrons nous finir  
Ces jours de deuil & de tristesse?  
  
Si tes sujets furent ingrats,  
Ils sont bien punis de leur crime.

Mon Roi! pour sortir de l'abyme,  
Ils vont se jeter dans tes bras."

(GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Mercredi 24 Août 1791.  
Num. CII., p.408)

Der Redakteur läßt diese Verse ohne Kommentar abdrucken, da ihr Inhalt den politischen Auffassungen entspricht, die in der "Gazette des Deux-Ponts" immer wieder vertreten werden. Die Anführung von Artikeln, die den König kritisieren, erfolgt dagegen in der Regel mit heftigen Angriffen auf deren Verfasser.



2. Von der Flucht des Königs bis zum August 1792
- 1) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Vendredi 8 Juillet 1791.  
(Num. LXXXII.), p.325
  - 2) Ibid.
  - 3) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Lundi 11 Juillet 1791.  
(Num. LXXXIII.), p.329
  - 4) Ibid.
  - 5) Ibid., pp.329-330
  - 6) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Mercredi 8 Février 1792.  
(Num. XVII.), pp.66-67
  - 7) Ibid.
  - 8) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Vendredi 10 Février 1792.  
(Num. XVIII.), p.72
  - 9) Ibid.
  - 10) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Lundi 13 Février 1792.  
(Num. XIX.), p.76
  - 11) Ibid.
  - 12) In der Ausgabe vom 22. Februar 1792 läßt der Redakteur der "Gazette des Deux-Ponts" sogar eine "Définition de la société des Jacobins" abdrucken. Aus ihr spricht neben einer tiefen Verachtung für die Jakobiner das Verlangen nach einem Politiker, der endlich die Kraft aufbringt, ihnen einen vernichtenden Schlag zu versetzen. Die Definition hat folgenden Wortlaut: "La société éternellement infâme que sa dénomination seule voue à un ineffaçable opprobre, & qu'on appelle jacobite, ressemble à cet Anthée, fils de la terre, brigant détestable, qui, audacieux & cruel, mais lâche & facile à vaincre, n'étoit jeté dans la fange que pour y puiser des forces nouvelles, des forces dignes de sa mission & de son caractere.

Sans cesse humiliée & mise dans son élément, c'est-à-dire, dans la boue, la société des jacobins se relève plus menaçante à chacune de ses chûtes. Où est-il donc l'Hercule, qui, la soulevant entre ses bras vigoureux & la pressant d'étreintes mortelles, la jetera inanimée dans le gouffre pestiféré qui l'a vomie sur le territoire de France.....Ah! si Mirabeau n'étoit pas mort, il auroit été cet Hercule" (GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Mercredi 22 Février 1792. Num. XXIII., p.92).

- 13) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Mercredi 7 Mars 1792. (Num. XXIX.), p.114
- 14) Ibid.
- 15) Ibid.
- 16) Vgl. A. Soboul, op. cit., p.230
- 17) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Lundi 20 Février 1792. (Num. XXII.), p.88
- 18) Ibid.
- 19) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Lundi 18 Juillet 1791. (Num. LXXXVI.); pp.341-342

3. Zwischen dem Sturm auf die Tuileries und dem

9. Thermidor

- 1) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Mercredi 15 Août 1792.  
(Num. XCIX.), p.393
- 2) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Vendredi 17 Août 1792.  
(Num. CI.), p.402
- 3) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Samedi 18 Août 1792.  
(Num. CII.), p.405
- 4) Ibid.
- 5) Aus einer Mitteilung vom 4. September 1792 geht sogar hervor, daß die Einfuhr der "Gazette des Deux-Ponts" nach Frankreich zeitweise unterbrochen wurde (GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Mardi 4 Septembre 1792. Num. CXVI., p.461).
- 6) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Mercredi 22 Août 1792.  
(Num. CV.), ohne Seitenangabe
- 7) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Jeudi 27 Septembre 1792.  
(Num. CXXXI.), p.544
- 8) Ibid.
- 9) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Mardi 6 Novembre 1792.  
(Num. CLXV.), pp.659-660
- 10) Ibid.
- 11) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Mercredi 19 Décembre 1792.  
(Num. CCI.), ohne Seitenangabe
- 12) Ibid.
- 13) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Mardi I Janvier 1793.  
(Num. I.)
- 14) Ibid.
- 15) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Vendredi 25 Janvier 1793.  
(Num. 23.)

- 16) Ibid.
- 17) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Samedi 26 Janvier 1793.  
(Num. 24.)
- 18) Die "Gazette des Deux-Ponts" veröffentlichte nur selten Buchanzeigen. Wenige Tage nach dem Tod des Königs weist das Blatt jedoch auf ein "mémoire très-intéressant & très-bien écrit" hin (GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Mardi 29 Janvier 1793. Num. 26.). Es handelte sich um eine Abhandlung von Antoine Jeudy du Gour mit dem Titel "Mémoire justificatif pour Louis XVI, ci-devant roi des Français. En réponse à l'acte d'accusation qui lui a été lu à la Convention nationale, le mardi 11 décembre 1792, l'an quatrième de la liberté et le premier de l'égalité". Die Empfehlung dieser Rechtfertigungsschrift zeigt die Ablehnung, auf welche die Hinrichtung des Monarchen bei den Verantwortlichen der "Gazette des Deux-Ponts" stieß.
- 19) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Samedi 25 Mai 1793.  
(Num. 126.)
- 20) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Mercredi 11 Décembre 1793.  
(N°. 297.)
- 21) Ibid.

4. Von der Schreckensherrschaft bis zum Jahre 1795

- 1) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Mercredi 1<sup>er</sup> Avril 1795.  
(N°. 89.)
- 2) Ibid.
- 3) Ibid.
- 4) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Lundi 13 Avril 1795.  
(N°. 100.)
- 5) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Vendredi 29 Mai 1795.  
(N°. 145.)
- 6) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Dimanche 17 Mai 1795.  
(N°. 134.)

Ganz anders wurden zur Zeit der Schreckensherrschaft die Hinrichtungen von Anhängern des Königs beschrieben. Die Berichterstatter der "Gazette des Deux-Ponts" heben ebenso wie bei der Darstellung der Exekution Ludwigs XVI. voller Bewunderung den Mut und die Standhaftigkeit der Opfer hervor. Deutlich wird dies unter anderem im Fall von zwölf Todeskandidaten, die wegen ihrer Beteiligung an einer royalistischen Verschwörung verurteilt worden waren. Über ihr Ende schreibt die "Gazette": "Les douze conspirateurs condamnés à mort ont subi leur jugement avec beaucoup de fermeté. Ils ont refusé l'assistance des confesseurs, parce qu'ils ne regardoient pas les prêtres constitutionnels comme des prêtres catholiques. Distribués sur trois charrettes différentes, ils paroissoient s'entretenir amicalement, parloient aux citoyens avec sang-froid & calme: les trois femmes qui étoient sur la derniere charrette, avoient un maintien qui sembloit annoncer la sérénité de l'ame. Arrivés à trois heures sur la place de la Révolution, ils ont porté froidement leurs regards sur l'immense

concours du peuple dont elle étoit couverte,  
& l'aspect de l'instrument de leur supplice n'a  
pas paru les déconcerter. (...) La plupart ont  
salué le peuple. L'un d'eux, empressé sans doute  
d'aller rejoindre ses collègues, est monté précipi-  
tamment sur l'échafaut, a crié *vive le Roi!*  
& a reçu le coup fatal" (GAZETTE DES DEUX-PONTS.  
Du Lundi 24 Juin 1793. Num. 148.).

- 7) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Samedi 27 Juin 1795.  
(N°. 175.)
- 8) Ibid.
- 9) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Vendredi 17 Avril 1795.  
(N°. 104.)
- 10) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Samedi 2 Mai 1795.  
(N°. 119.)
- 11) Ibid.
- 12) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Samedi 9 Mai 1795.  
(N°. 126.)
- 13) Ibid.
- 14) GAZETTE DES DEUX-PONTS. Du Dimanche 30 Août 1795.  
(N°. 239.)
- 15) Ibid.

QUELLEN - UND LITERATURVERZEICHNIS





## 1. Untersuchte Zeitungen und Zeitschriften

### Gazette des Deux-Ponts:

- Gazette des Deux-Ponts (1770 - 1777; 1783 - Juli 1798)
- Gazette ou Journal universel de Politique (1778 - 1782)
- Journal politique de l'Europe (Juli 1798 - 1799)
- Journal politique de Mannheim (1800 - März 1809)
- Nouvelles littéraires et politiques (März 1809 - Oktober 1810)

### Gazette universelle de Littérature:

- Gazette universelle de Littérature (1770 - 1777; 1779 - 1780)
- Gazette ou Journal universel de Littérature (1778)

Journal de Littérature et Choix de Musique (1783 - 1784)

Journal de Littérature française et étrangère (1785 - 1787)

L'Observateur français à Londres (1773)

## 2. Ungedruckte Quellen

Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, D 11, Konvolut 128,  
Fasz. 9 - 11

Generallandesarchiv Karlsruhe 207/101  
213/332  
213/333  
213/334

Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Geheimes Staats-  
archiv, Bayerische Gesandtschaft Paris 278

Landesarchiv Speyer B2/225

## 3. Gedruckte Quellen und Literatur

Adalbert Prinz von Bayern: Der Herzog und die Tänzerin -  
Die merkwürdige Geschichte Christians IV. von  
Pfalz-Zweibrücken und seiner Familie, Neustadt  
an der Weinstraße 1966

Allgemeine Deutsche Bibliothek, Jg. 1778

Allgemeine Deutsche Biographie, Leipzig 1875ff.

Ammerich, Hans: Landesherr und Landesverwaltung. Bei-  
träge zur Regierung von Pfalz-Zweibrücken am Ende  
des Alten Reiches, Saarbrücken 1981

ders.: Georg Christian Crollius, in: Pfälzer Lebens-  
bilder, Vierter Band, hrsg. von Hartmut Harthau-  
sen, Speyer 1987, pp.123-146

- Apffel, Helmut: Vom Wert der Gazette des Deux-Ponts als Geschichtsquelle. Eine Studie zur Kulturgeschichte der Stadt Zweibrücken, in: Pfälzer Heimat 1977, Nr.3, pp.92-100
- Baumann, Kurt: Herzog Christian IV. von Pfalz-Zweibrücken, in: Deutscher Westen - Deutsches Reich, ed. K. v. Raumer u. K. Baumann, Kaiserslautern 1938, pp.103-117
- ders.: Christian IV., in: Neue Deutsche Biographie, 3. Band, Berlin 1957, pp.229-230
- ders.: Herzog Karl II. August von Pfalz-Zweibrücken, in: Saarbrücker Hefte 6 (1957), pp.49-67
- ders.: Das Herzogtum Pfalz-Zweibrücken. Umriss einer Landesgeschichte, in: Saarheimat 1960, Heft 10/11, pp.43-54
- Becker, Albert: "Projektentmacher" am Hofe Herzog Christians IV. von Zweibrücken, in: Pfälzisches Museum 34 (1917), pp.94-95
- ders.: Geschichte der Zweibrücker Druckereien und Verlage, in: Westpfälzische Geschichtsblätter 22 (1922), p.10
- ders.: Zweibrücken und sein Tagesschrifttum (1487 - 1922), in: Palatina vom 3. März 1922, Nr.9, p.36
- ders.: Goethe und Zweibrücken. Ein Beitrag zur Pfälzer Geistesgeschichte, Kaiserslautern 1923
- ders.: Georg Christian Crollius und die Zweibrücker Klassikerausgaben (Editiones Bipontinae). 1728-1778-1928. Eine Jahrhundert - Erinnerung, in: Mannheimer Geschichtsblätter 29 (1928), Nr.9, pp.172-189

- ders.: Zur Geschichte des pfälzischen Tagesschrifttums. Sonderdruck aus den "Mitteilungen des Vereins südwestdeutscher Zeitungsverleger e.V.", Karlsruhe 1928
- ders.: Zur Geschichte der Gazette des Deux-Ponts, in: Pfälzisches Museum 1930, pp.243-251
- ders.: Karlsberg. Aus der Geschichte eines Zweibrücker Fürstensitzes, Saarbrücken 1934
- Bender, Karl-Heinz: Voltaire und der Zweibrücker Hof oder ein südwestdeutsches Duodezfürstentum in Historiographie und Korrespondenz Voltaires, in: Voltaire und Deutschland. Quellen und Untersuchungen zur Rezeption der Französischen Aufklärung, hrsg. von Peter Brockmeier, Roland Desné, Jürgen Voss, Stuttgart 1979, pp.13-28
- Biographie universelle (Michaud) ancienne et moderne, Paris 1854ff. (Nachdruck Graz 1966ff.)
- Böhm, Gottfried von: Die letzten Lebensjahre und der Tod Christians IV., des Großen, von Pfalz-Zweibrücken, in: Das Bayerland 22 (1911), pp.205sqq.
- ders.: Karl August, Herzog von Pfalz-Zweibrücken (1775-1795), in: Das Bayerland 23 (1912) pp.379sqq.
- ders.: Karl III. August, Herzog von Pfalz-Zweibrücken (1746-1795) - Ein Beitrag zu seiner Erziehungsgeschichte, in: Das Bayerland 23 (1912), pp.901sqq.
- ders.: Christian IV., der Große, von Pfalz-Zweibrücken - Die ereignisreichsten Jahre seines Lebens, in: Das Bayerland 24 (1913), pp.494sqq.

- ders.: Ein diplomatisches Porträt Christians IV. von Pfalz-Zweibrücken, in: Das Bayerland 25 (1914), p.424
- Bregel, Kurt: Die Geschichte des Theaters in Zweibrücken von den Anfängen bis zur Gegenwart, Diss. Mainz 1956
- Butters, Friedrich: Über die Bipontiner und die Editiones Bipontinae, Zweibrücken 1877 (Programm der kgl. Studien-Anstalt Zweibrücken zum Schlusse des Studienjahres 1876/77)
- Castilhon, Jean-Louis: Essai sur les erreurs et les superstitions, Amsterdam 1765
- Correspondance littéraire, philosophique et critique par Grimm, Diderot, Raynal, Meister etc.; notices, notes, table générale par Maurice Tourneux, Paris 1877ff. (Nachdruck Nendeln/Liechtenstein 1968)
- Der teutsche Merkur, Jg. 1779
- Dictionary of National Biography, edited by Leslie Stephen and Sidney Lee, London 1908-1909
- Dictionnaire des Journalistes (1600-1789), sous la direction de Jean Sgard, Grenoble 1976
- Diderot, Denis: Correspondance, recueillie, établie et annotée par Georges Roth, Paris 1955ff.
- Drumm, Ernst: Das Regiment Royal Deuxponte, Zweibrücken 1936 (Mitteilungen des historischen Vereins für die Westpfalz in Zweibrücken, Nr.VIII.)
- Dubois-Fontanelle, Jean Gaspard: Ericie ou la Vestale, Londres 1769

- Furet, François/Richet, Denis: La Révolution, Paris  
1965
- Goethe, Johann Wolfgang von: Werke, Hamburger Ausgabe  
in 14 Bänden, hrsg. von Erich Trunz, München 1981
- Heigel, Karl Theodor von: Die Wittelsbacher in  
Schweden, München 1881
- ders.: Die Beteiligung des Hauses Zweibrücken am nord-  
amerikanischen Befreiungskrieg, München 1912  
(Sitzungsberichte der Königlich - Bayerischen  
Akademie der Wissenschaften; Philosophisch -  
philologische und historische Klasse, Jahrgang  
1912, 6. Abhandlung)
- Herrmann, Hans-Walter: Das Herzogtum Pfalz-Zweibrücken,  
in: Kurt Hoppstädter und Hans-Walter Herrmann  
(Hrsg.), Geschichtliche Landeskunde des Saar-  
landes, Band 2: Von der fränkischen Landnahme  
bis zum Ausbruch der französischen Revolution,  
Saarbrücken 1977, pp.344-375
- Heuser, Emil: Die Pfalz-Zweibrücker Porzellanmanufaktur.  
Ein Beitrag zur Geschichte des Porzellans und zur  
Kulturgeschichte eines deutschen Kleinstaates im  
achtzehnten Jahrhundert, Neustadt an der Hardt 1907
- ders.: Der Alchimist Stahl im Herzogtum Pfalz-Zwei-  
brücken. Ein Stück Kulturgeschichte aus alten  
Akten, Neustadt an der Hardt 1911
- Hinkelmann, Daniel: Christian IV., der Begründer vieler  
Hofsiedlungen im Herzogtum Zweibrücken, in: West-  
richer Heimatblätter N.F.2 (1971), pp.155-162
- Holbach, Paul Thiry Baron d': Le Système de la Nature,  
Londres 1770

- Jost, Karl: Das Herzogtum Pfalz-Zweibrücken, in: Saarheimat 6 (1962), Beilage 1, pp.1-8
- Journal encyclopédique, Jg. 1771 und Jg. 1774
- Klitscher, Ernst: Zwischen Kaiser und französischer Krone. Die Saar-Territorien in den europ. Auseinandersetzungen 1740 bis 1815, Saarbrücken 1986
- Knigge, Adolph Freiherr: Sämtliche Werke, hrsg. von Paul Raabe, Nendeln/Liechtenstein 1978 (Nachdruck der Ausgabe Hannover 1793)
- Krzyzanowski, Wojciech: Stanislaus Leszczyński. Ein polnischer Herrscher auf deutschem Boden, Tübingen/Basel 1977
- L'Année littéraire, Jg. 1771
- Le Poittevin, Gustave: La liberté de la presse depuis la Révolution 1789-1815, Paris 1901 (Nachdruck Genf 1975)
- Lebon, André (Hrsg.): Recueil des instructions données aux ambassadeurs et ministres de France depuis les traités de Westphalie jusqu'à la Révolution Française VII: Bavière, Palatinat, Deux-Ponts, Paris 1889
- Lecestre, Léon (Hrsg.): Lettres inédites de Napoléon I<sup>er</sup>, Paris 1897
- Lüthi, Karl J.: Die Editiones Bipontinae, in: Schweizer Gutenbergmuseum 13 (1927), pp.22-32
- Mannlich, Johann Christian von: Rokoko und Revolution. Lebenserinnerungen des Johann Christian von Mannlich, 1741-1822 (Nach der französischen Originalhandschrift hrsg. von Eugen Stollreither, 3., völlig neu bearbeitete Auflage), Berlin 1923

- Mémoires secrets pour servir à l'histoire de la république des lettres en France, depuis MDCCLXII jusqu'à nos jours, Londres 1780ff. (Nachdruck Meisenheim/Glan 1970)
- Mercure de France, Jg. 1770 und Jg. 1771
- Meusel, Johann Georg: Lexikon der vom Jahr 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller, Leipzig 1802ff. (Nachdruck Hildesheim 1967-68)
- Molitor, Ludwig: Geschichte einer deutschen Fürstentadt. Vollständige Geschichte der ehemals pfalz-bayerischen Residenzstadt Zweibrücken von ihren ältesten Zeiten bis zur Vereinigung des Herzogthums Zweibrücken mit der Bayerischen Krone, Zweibrücken 1885
- Müller-Blattau, Joseph: Die musikalischen Schätze der Bipontina. Ein Beitrag zur Musikgeschichte Zweibrückens im 16., 17. und 18. Jahrhundert, in: Das barocke Zweibrücken und seine Meister, hrsg. von Julius Dahl und Karl Lohmeyer, Waldfischbach<sup>2</sup> 1957, pp.548-562
- Nouvelle Biographie générale depuis les temps les plus reculés jusqu'à nos jours, Paris 1854ff.
- Obser, Karl: Zur Geschichte der badischen Presse in der Rheinbundzeit, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, N.F. Band 14 (1899), pp.111-136
- Pfister, Ulrich: Die Korrespondenz zwischen Le Tellier und Volpière (1774 - 1778), Saarbrücken o.J. (masch. Examensarbeit)
- Raabe, Paul: Die Zeitschrift als Medium der Aufklärung, in: Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung 1 (1974), pp.99-136



- Reuter, Alfred: Der Merkantilismus im Herzogtum Pfalz-Zweibrücken. Die wirtschaftliche Entwicklung eines deutschen Kleinstaates in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Frankfurt/M. 1931
- Roland, Berthold: Die Ereignisse am Zweibrücker Hof von Ende Oktober 1775 bis Anfang März 1776, in: Pfälzer Heimat 9 (1958), pp.179-183
- ders.: Die Malergruppe von Pfalz-Zweibrücken. Maler und Malerei eines kleinen Fürstenhofes im 18. Jahrhundert, Baden-Baden/Strasbourg 1959 (Studien zur deutschen Kunstgeschichte, Band 324)
- ders.: Tschifflicker Kirschbäumchen, in: Westrich-Kalender 1962 (1961), pp.105-107
- ders.: Johann Christian von Mannlich, in: Pfälzer Lebensbilder, Erster Band, hrsg. von Kurt Baumann, Speyer 1964, pp.142-166
- ders.: Der Zweibrücker Hof im 18. Jahrhundert, in: Lebendiges Rheinland-Pfalz 8 (1971), Heft 4, pp.88-93
- Richard Graf du Moulin Eckart: Zweibrücken und Versailles, in: Neue Heidelberger Jahrbücher 5 (1895), pp.229-280
- Rüdiger, W.: Über die Société patriotique de Hesse-Hombourg, in: Annalen des Vereins für nassauische Altertumskunde 38 (1908), pp.244-254
- Sauter, Hermann: Kritik aus Zweibrücken an drei Hauptwerken des Barons P.T. von Holbach, in: Jahrbuch zur Geschichte von Stadt und Landkreis Kaiserslautern Bd.12/13, 1974/75, pp.372-383

- Schuler, Max: Herzog Christian IV., der große Förderer der schönen Künste. Zweibrückens große Zeit im 18. Jahrhundert, in: Das barocke Zweibrücken und seine Meister, hrsg. von Julius Dahl und Karl Lohmeyer, Waldfischbach <sup>2</sup> 1957, pp.173-186
- Soboul, Albert: La Révolution française, Paris 1983 (Nouvelle édition)
- Stendhal, Œuvres intimes II, Edition établie par V. Del Litto, Paris 1982 (Bibliothèque de la Pléiade)
- Voltaire: The complete works of Voltaire, Oxfordshire 1968ff., Correspondence and related documents, definitive edition by Theodore Besterman
- Voss, Jürgen: Die Société Patriotique de Hesse-Hombourg (1775-1781) - Der erste Versuch einer europäischen Koordinationsstelle für wissenschaftlichen Austausch, in: Deutsche patriotische und gemeinnützige Gesellschaften, hrsg. von Rudolf Vierhaus, München 1980, pp.195-221
- Weber, Wilhelm: Die Kunstsammlungen auf Schloß Karlsberg, in: Die Schule 7 (1954), pp.278-292
- ders.: Zur Charakteristik des Herzogs Karl II. August von Zweibrücken, in: Saarheimat Jan./Febr. 1960, pp.33-40
- ders.: Stanislaus Leszcinsky - König zwischen Ost und West, in: Saarheimat Mai 1960, pp.10-16
- ders.: 250 Jahre Zeitung in Zweibrücken. Geschichte des Druck- und Zeitungswesens vom 15. bis 19. Jahrhundert in Zweibrücken, Zweibrücken 1963

- ders.: Die Beziehungen zwischen dem Herzogtum Zweibrücken und Schweden, in: Zweibrücker Monatshefte 13 (1966), Heft 11, pp.32-42
- ders.: Schloß Karlsberg - Legende und Wirklichkeit. Die Wittelsbacher Schloßbauten im Herzogtum Pfalz-Zweibrücken, Homburg-Saarpfalz 1987
- Weis, Eberhard: Karl II. August, in: Neue Deutsche Biographie, 11. Band, Berlin 1977, pp.258-260
- Wieland, Christoph Martin: Gesammelte Schriften, hrsg. von der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Erste Abteilung: Werke, Berlin 1954
- Wölbing, Hans: Geschichte des Gymnasiums Bipontinum, Zweibrücken 1959
- Zier, Hans Georg: Das 'Journal politique de Mannheim' 1794-1810, in: Mannheimer Hefte 1962,2, pp.29-34



## Lebenslauf

**Name: Dr. Karl-Heinz Kuhn**

**8. September 1958: geboren in 66693 Mettlach/Saar  
(Deutschland)**

**1965-1969: Besuch der Grundschule in Mettlach/Saar**

**1969-1978: Besuch des Staatlichen Gymnasiums am Stefansberg in  
Merzig/Saar, Abschluss: Abitur**

**1978-1979: Wehrdienst bei der Bundeswehr in Koblenz**

**Wintersemester 1979/80: Beginn des Studiums der Fächer Klassische  
Philologie, Romanistik und Pädagogik an der Universität Trier**

**1982 - 1983: Fremdsprachenassistent am Lycée Chaptal in Paris**

**Sommersemester 1987: 1. Staatsexamen an der Universität Trier**

**1987-1990: Promotion zum Dr. phil. an der Universität Trier**

**Oktober 1990 - September 1992: Ausbildung für den Höheren Dienst  
an Wissenschaftlichen Bibliotheken an der Bibliotheksschule in  
Frankfurt am Main; Staatsprüfung am 22. September 1992**

**seit November 1992: Tätigkeit als Fachreferent an der  
Universitätsbibliothek der Brandenburgischen Technischen  
Universität Cottbus**

**Adresse (dienstlich):**

**Brandenburgische Technische Universität Cottbus;**

**Informations-, Kommunikations- und**

**Medienzentrum/Universitätsbibliothek**

**Nordstraße 14; D-03044 Cottbus (Germany)**

**Tel.: (0355) 69-2368; Email: kuhn@tu-cottbus.de**

**Adresse (privat):**

**Dr. Karl-Heinz Kuhn**

**Ottilienstraße 43; D-03050 Cottbus (Germany)**

**Tel.: (0355) 543116; Email: K2005@gmx.de**

